Worte eines Rebellen

v. Peter Kropotkin.

AUS DEM FRANZÖSISCHEN ÜBERSETZT
VON PIERRE RAMUS.

VERLAG
ERKENNTNIS u. BEFREIUNG

WIEN
KLOSTERNEUBURG

Die Umschlagzeichnung ist eine Solidaritätsgabe des Kameraden RUDOLF LIPP.

*

Copyright 1921. — Alle Rechte einer Verwertung dieser Uebersetzungsausgabe des Werkes vorbehalten. — Im Einvernehmen mit dem Verlag stellt dieser Eigenausgaben der einzelnen Kapitel zur Verfügung.

*

Die drei Illustrationen in der Einleitung sind eine Solidaritätsgabe des Kameraden C. J. Björklund (Stockholm) für diese deutsche Ausgabe des Werkes.

*

Von dieser Ausgabe sind 300 Exemplare auf feinsatiniertem Kanzleipapier gedruckt.

557

Peter Krapotkin:

Worte eines Rebellen.

Vom Verfasser genehmigte Uebersetzung aus dem Französischen; mit von ihm gutgeheißenen Fußnoten und Erläuterungen versehene Ausgabe, besorgt in dankbarem Angedenken

von

PIERRE RAMUS.

Erste vollständige, deutsche Ausgabe.

— 1922. —

Verlag „Erkenntnis und Befreiung", Wien-Klosterneuburg.

Vom Herausgeber gewidmet:

Dem alten Rebellen

Severin B.

und seinem treuen Freund

R . . . n

in gemeinsamer Erinnerung an

Johann Most

(New-York)

und im verbrüdernden
Freiheitsideal!

P. R.

INHALT.

	Seite
An Krapotkin! Gedicht von Danton	V
In Erfüllung eines Versprechens. Von Pierre Ramus	VII
*	
Ein Brief statt eines Vorworts	XIV
Ueber die Ursachen des Ausbleibens der sozialen Revolution im verflossenen Jahrhundert	1
Die allgemeine Lage	9
Der Verfall der Staaten	13
Die Notwendigkeit der Revolution	18
Die kommende Revolution	23
Die politischen Rechte	28
An die jungen Leute	34
Der Krieg	57
Die revolutionären Minoritäten	62
Die Ordnung	67
Die Kommune	72
Die Kommune von Paris	82
Die landwirtschaftliche Frage	98
Die repräsentative oder parlamentarische Regierung	114
Gesetz und Autorität	150
Diktaturen und revolutionäre Regierungen	171
Sie alle sind — Sozialisten!	185
Der Geist der Empörung	190
Theorie und Praxis	210
Die soziale Enteignung der Enteigner. (Die Expropriation)	215

LIBRARY
WORKMEN'S
Educational Association
NEW YORK

Vive la Commune
LE MUR

An Krapotkin!

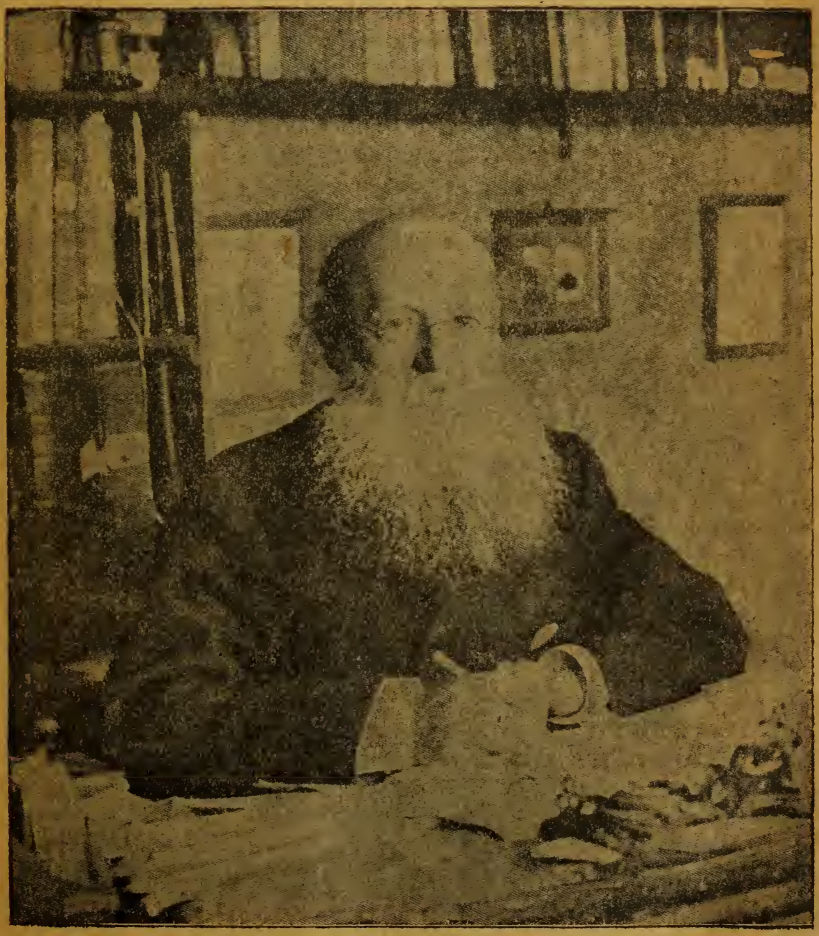
Seht her — ein Grab erhebt sich hier,
Frisch aufgeworf'ne Erde — — —
Ein Grab, wie andere tausend.
Ein müder Körper ruht darin,
Vom Alter und von Brestigkeit zerstört,
Tributreif für den Tod.
Doch nur dem Tod hat jener Tote sich gebeugt,
Der Lebende trug ungebeugt den Nacken!
Ihm waren alle Menschen gleich,
Gleich elend schienen alle ihm . . .
Mit Simson-Armen wollt' den Tempel stürzen er,
Den Tempel alten Aberglaubens,
Den Tempel aller Lüge — aller Herrschaft.
Sein langes Leben war zu kurz,
Was er begonnen — vollenden konnt' er's nicht. —
Doch Morgenrötestrahlen
Trafen noch sein brechend Auge.
Wenn rings um ihn auch Irrtum war,
Er war kein Irrender.
Rebell war er — auflehnend sich
Gegen alles, was da „Ordnung" heißt,
Ordnung im Sinne jener Bösen,
Die Tod und Chaos „Ordnung" nennen.
Rebell war er — Feind jeder Tradition,
Die Lug und Trug als Mantel dient.
Wohlstand für alle! war sein Lebensziel,
Dem Hunger schwur er Feindschaft,
Sowie er Feindschaft hielt den Parasiten,
Die sich an fremder Arbeit mästen.
Unendlich reich an Liebe,
Konnt' er glühend hassen!
Er war Rebell — vom reinsten Blute.

Nicht achtend auf das Prädikat,
Das Zare zu verleihen haben,
Hat er sich selbst geadelt — durch den Geist.
Er war ein Fürst! — Er war Rebell!
Zielklar bis an sein Ende,
So sehen wir ein reichbewegtes Leben,
Verfolgt — bedroht — doch furchtlos!
Krapotkin! — Freiheitsucher!
Heilig bleibt dein Name,
Solange Menschengeist nach Freiheit ringt.
Wird einst das hehre Ziel erreicht —
Du warst es, der die starken Stufen baute,
Die aufwärts führen . . .
Enkel werden Enkelkindern zeigen:
Seht her — ein Grab erhebt sich hier,
Wie unter tausend keines sonst zu finden,
Ein Seher — ein Prophet ruht hier —
Ein Mensch, der mit den Menschen fühlte:
Krapotkin — ein Rebell!

Danton.

In Erfüllung eines Versprechens.

Schon die Einleitung über die Ursachen des Ausbleibens der sozialen Revolution im 19. Jahrhundert, die auf Wunsch Krapotkins dieser deutschen Ausgabe seines Werkes „Worte eines Rebellen", von mir vorangestellt wird, besitzt einen eigentümlichen Reiz, wenn man sie heute, nach dem Weltkrieg, nach den Revolutionen in Rußland, dem ehemaligen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, liest. Deren kläglicher

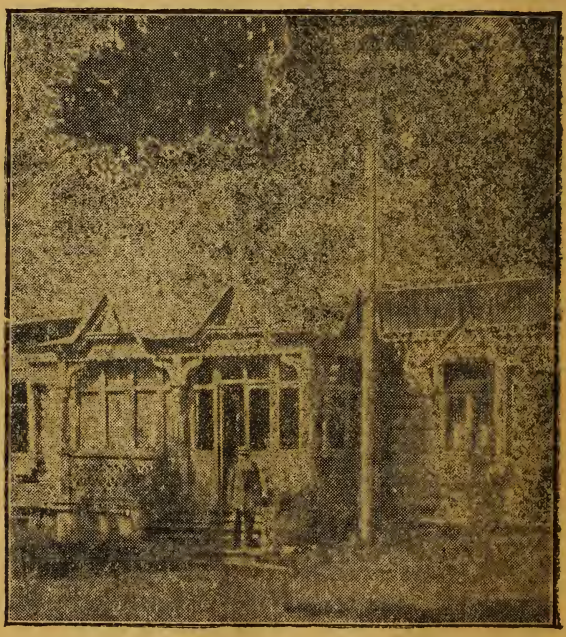


Krapotkin in seinem Arbeitszimmer in Brighton (England).

Verlauf, ihre bitteren Erfahrungen und Enttäuschungen bilden wohl den ausführlichsten Beleg für die Aktualität auch aller übrigen Kapitel des vorliegenden Buches.

Im Spiegel des eigenen Erlebnisses und alles dessen betrachtet, was sich nach Krapotkins Abfassung dieses Werkes (1879—1882), also seit den Achtzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts bis zu seinem Tode (8. Februar 1921), wie nach diesem zugetragen hat, gehört dieses Erstlingswerk unseres großen Dahingeschiedenen zu den bleibenden Lehrbüchern der sozialen Revolution, die studiert werden müssen, um zu ihr gelangen zu können. Es enthält bereits den ganzen Krapotkin, denn alles, was dieser Meister des Geistes und der naturwissenschaftlichen Methode nachmalig noch geleistet hat, seine Größe und Großartigkeit besteht in dem Ausbau, der Weiterentwicklung und Bereicherung wie Ausbildung dieser Ideen, die schon in den „Worten eines Rebellen" enthalten sind. Daß sie fast einem halben Jahrhundert der Forschung, Prüfung und Lebenserfahrung standhalten konnten, beweist besser als viele Worte es vermöchten, wie innerlich wahr, wie durchaus folgerichtig sie sind und daß ihre Geltung unvermindert andauern wird, so lange Staat und Kapitalismus — also Herrschaft und Monopol — die Gesellschaft bedrücken und jeden Fortschritt derselben durch die verhängnisvollen, unvermeidlichen Konsequenzen ihres Systems vereiteln.

Aus dem hier vorliegenden, nun endlich auch in deutscher Sprache erschienenen Werk können wir entnehmen, welche Atmosphäre das europäische Geistesleben vor dem Weltkriege erfüllt hat. Wir finden in ihm auch die Erklärung für jene Momente, die zu seinem Ausbruch geleiten mußten. Auch Krapotkins Stellung im Weltkrieg — die der Uebersetzer als Anarchist nicht zu teilen, wohl aber zu verstehen, zu begreifen und zu würdigen vermag — gewinnt durch dieses sein Buch ihre Begründung und bekundet zumindest, daß er selbst sich nie untreu geworden ist.



Krapotkin vor seinem Hause in Dimitrow (bei Moskau) in Rußland.

Was die von diesem Buch vorausgesagte Revolution anbelangt, ist sie gegen Ende 1917 und 1918 ausgebrochen. Der revolutionäre Explosivstoff, der sich in der modernen Arbeiterbewegung aufgehäuft hatte, gelangte, unter dem Druck einer jahrelangen, dumpfen Kriegs-

verzweiflung, schließlich zur Entladung. Das, worauf Bakunin, nach ihm Krapotkin und die Pioniere der Schweizer Juraföderation, wie der Anarchismus seit der Pariser Kommune gehofft und gebauf hatten, erfüllte sich: eine Revolution kam.

Allein in der Art, wie sie vor sich ging, mußte die revolutionäre Erhebung mißglücken. Sie bestätigte nur die Kritik, die Krapotkiu an den revolutionären und scheinrevolutionären Kräften seiner Zeit stets geübt hatte; sie war völlig unvermögend, Kräfte im Sinne und Zeichen der sozialen Revolution zu schaffen, denn in dem Volke lebte nichts von ihrem Geiste.

Der revolutionäre Gedauke, wie er im 19. Jahrhundert entstand und sich aus der großen französischeu Revolution heraus entwickelte, unterlag dem Mißgeschick, dem Marxismus zu verfallen. Damit verlor er jeden eigenschöpferischen Gehalt. Der Sozialismus wurde zu einem schwärmerischen Idealziel, die Wesensbetätigung der Revolutionäre gipfelte in Demokratie und Jakobinertum, manchmal miteinander vermengt, manchmal — wie im Bolschewismus — dem letzteren extrem anheimgegeben. Aber sowohl Demokratie als auch Jakobinertum haben im Kern ihres Begriffes nichts mit Sozialismus, Kommunismus, individueller oder sozialer Emanzipation gemein. Beide sind politische Revolutionsbegriffe — politisch deshalb, weil sie den Staat als Institution bejahen; dieweil die soziale Revolution nur insoferne eine solche sein kann, als sie ihn verneint.

Da die breiten Volksmassen Jahrzehnte hindurch mit diesen bürgerlich-revolutionären Zielpunkten geistig gespeist worden waren, mußten sie in der Revolutionsepoche, die Ende 1918 einsetzte, versagen. Sie verstanden bewußt nur das, was eine politische Revolution erfordert, das Wesen einer sozialen Revolution war ihnen fremd.

Nur dort, wo der Marxismus nie Fuß zu fassen vermochte und das Volk aus seiner eigenen instinktiv-revolutionären Schöpfungskraft wirkt, sehen wir die soziale Revolution vor sich gehen. Es ist dies beim russischen Bauerntum der Fall. Dieses allein hat durch die Expropriation des Grund und Bodens eine wahrhaft soziale Revolution vollbracht, die an und für sich die wesentliche Größe der russischen Revolution darstellt. Und das Grandiose derselben ist, daß diese größte Agrarrevolution, die die Geschichte kennt, sich sozusagen gewaltlos vollzogen hat. Außer wenigen, im Bilde des immensen Ereignisses nicht nennenswerten Zwischenfällen, vollzog sich die russische Agrarrevolution einfach durch die aktive Hinwegsetzung der Bauern über die Bodenmonopolvorrechte der Grundbesitzer, durch die praktische Aufteilung des Grund und Bodens und Einverleiben desselben in das kollektive Mir-Eigentum.

Rasch, unmittelbar und mit zielklarer Vollstreckung verwirklichten die russischen Bauern das Gemeinschaftseigentum für Grund und Boden. Sie vollbrachten selbständig etwas, was ein Jahre lang tobender Terrorismus, was Diktatur, Gewalt und juristisch-militärischer Staatszwang unter dem Bolschewismus, für die russischen Proletarier in den Städten nicht zuwege bringen konnte, darin nur klägliche Mißerfolge zu verzeichnen hatte. So weit diese Mißerfolge sich auch auf das flache Land erstreckten, haben sie das staatsmonopolisierende System des marxistischen Bolschewismus als ihre Ursache. Dieselbe wurzelt aber keineswegs

in dem Unvermögen der russischen Bauern zum Kommunismus, welches Unvermögen in den russischen Städten, unter der Diktatur des Bolschewismus, eben im Einklang mit marxistischen Dogmen, künstlich herbeigeführt ward und schließlich im ausbeuterischesten Staatskapitalismus gipfelte.

Innerhalb des in unser aller unmittelbarer Zeit und Erlebnis Gewesenen und Geschauten sind die „Worte eines Rebellen" heute lebendigere und lebenschöpferische Worte denn je. Sie analysieren Staat und Kapitalismus durch schärfste Kritik; diese ist gewiß nicht neu, aber die daraus gezogenen Forderungen Krapotkins sind so lange neu, als sie noch keine Verwirklichung gefunden haben. Und alles, was seit der ersten französischen Ausgabe dieses Buches, wie seit dem Weltkrieg vorgefallen ist, lehrt, daß, so lange Krapotkins „Worte eines Rebellen" nicht erfüllt worden sind, das Proletariat zu keiner Befreiung gelangen, jede Revolution unfruchtbar bleiben wird.

Dadurch ist Krapotkins Erstlingswerk ein Vermächtnis unschätzbarer Art für das internationale Proletariat! Nichts in diesem Buch ist „veraltet", überlebt; ursprüngliche, belebende Frische lacht uns aus seinen Gedankengängen entgegen, und insoferne als diese darnach streben, Wirklichkeit, soziale Wirklichkeit zu werden, bildet dieses Buch wohl das gigantischeste Geistesdokument eines der auserlesensten Intellekte der Gesamtmenschheit aller Zeiten.

Ungewiß und düster starrt die Zukunft dem Proletariat und dem Edelgeist der Menschheit entgegen. Der Abschluß des Weltkrieges, der Zusammenbruch der Revolution, ihre geistige und moralische Leere an sozialistischem Gehalt, läßt eine Wiedererstarkung des Kapitalismus, des Staatsprinzips und seiner militaristisch-imperialistischen Gewaltmacht befürchten; zumindest stehen Jahre ödester Reaktion und Wirrnis den dem Freiheitsideal der Anarchie Zustrebenden bevor. Das Proletariat, verführt und irregeleitet, läßt sich vielfach mißbrauchen und betören von den Scheinvorteilen des bestehenden Ausbeutungs- und Gewaltsystems; der staatskapitalistische Feudalismus, dem wir dank marxistischem Unheilseinfluß zusteuern, wird auch das Proletariat geistig noch lange lähmen und betäuben.

In Zeitläufen der Erstarrung, des kleinlichen Augenblicksgewinstes und des Scheinvorteils einer Tagesdemagogie, vor der das Geistesauge des Idealismus erlischt — in solchen Zeiten, aber auch in den bewegten, herrlichen und großen Momenten, die die Geschichte für das arbeitende und ringende Proletariat aller Länder bereit hält: in Epochen der Entmutigung wie des Energieansporns, der Reaktion wie der Revolution, mögen die „Worte eines Rebellen" erklingen und in den Ohren Aller, die denken können, frei sein wollen, ertönen! Sie werden immerdar das sein, als was sie Krapotkin gedacht, uns, seinen Jüngern und Schülern, gespendet hat und als was wir sie immerdar dankbar empfinden müssen: Die „Worte eines Rebellen" brachten in unser aller Jugend ein neues Leben — mögen sie zur Sturmglocke eines neuen Lebens für Alle werden, eines Lebens, wie es nur der kommunistische Anarchismus herbeiführen kann und wird.

* * *

Einige Worte zur Geschichte der deutschen Ausgabe des vorliegenden Buches.

Genau gesprochen, sind bereits vom Dezember 1887 bis etwa 1893 zehn Lieferungshefte desselben, von der Gruppe „Autonomie" in London herausgegeben, erschienen. Diese Hefte sind seinerzeit unter großen Gefahren nach Deutschland geschmuggelt worden und gelangten deshalb sozusagen nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zum Vertrieb. Als zusammengefaßtes Ganzes, wie überhaupt vollständig, ist das Werk nie erschienen, denn die Londoner Ausgabe wurde nicht zu Ende geführt.

Ohne das bleibende Verdienst der damaligen opfermütigen Kameraden schmälern zu wollen, muß dennoch gesagt werden, daß, als ich die Idee einer Neu- und Gesamtausgabe der „Worte eines Rebellen" ins Auge faßte, ich bei näherer Prüfung des französischen Urtextes und einem Vergleich desselben mit den Heften der „Autonomie"-Ausgabe, konstatieren mußte, daß ihre Uebersetzung durchaus unzulänglich war. Aus diesem Grunde entschloß ich mich, im Einvernehmen mit Krapotkin, an eine vollständige Neuübersetzung zu schreiten, als deren Ergebnis sich die vorliegende darbietet. In diesem Sinne ist sie in der Tat die erste, vollständige Uebersetzung des Originalwerkes, dessen erste deutsche, vermehrte Gesamtausgabe.

Trotz großer persönlicher Gefahr, die dieses damals streng verbotene Werk mir bereiten mußte und der damit verbundenen, gewissen Beschlagnahmen und Hausdurchsuchungen von Bogen zu Bogen, schritt ich doch gegen Ende 1910 an die Uebersetzung der „Worte eines Rebellen". Sie erschienen zuerst fortlaufend in der zur damaligen Zeit von der anarchistischen Bewegung Wiens zweimal im Monat herausgegebenen und von mir geleiteten Zeitschrift „Wohlstand für Alle".

Literarische und propagandistische Arbeiten verschiedenster Art verhinderten die Fertigstellung der Uebersetzung in einem Zuge, ich konnte nur immer für die jeweilig zu erscheinende Nummer den Fortsetzungsteil fertigstellen. So daß Krapotkin, dem der „Wohlstand für Alle" regelmäßig zuging, immer nur stückweise den Fortgang der Arbeit beobachten und prüfen konnte. Er war mit ihr äußerst zufrieden und 1912, als ich, in Begleitung des verehrten Kameraden Wladimir Tscherkesoff, ihn in Brighton aufsuchte und an Krapotkins Krankenlager treten durfte, umarmte er mich, begeistert über die Veröffentlichung seines Werkes in unserem Blatte, die ihm eine ganz besondere Freude zu machen schien. Vielleicht deshalb, weil gerade dieses Buch, obwohl die ersten grundlegenden Schriften Krapotkins umfassend, absolut verschollen blieb für das deutsche Proletariat, nur einige verkürzte Auszüge daraus erschienen, hauptsächlich wegen des strengen Verfolgungsbefehles der Justiz, dem es unterstand.

Nummer auf Nummer des „Wohlstand für Alle" wurde, nicht zuletzt wegen der darin durchlaufenden Uebersetzung von Krapotkins Werk, von der monarchistischen Zensur und der Staatsanwaltschaft Oesterreichs konfisziert, was Krapotkin wohl beobachtet hat. Um so erhebender war es für ihn, daß ein kleiner Kreis der damaligen Herausgeber dennoch den Mut fand, die Fortsetzungen — auch dies geschah nach vorheriger Verabredung mit Krapotkin — von mir mit Anmerkungen und erläuternden Worten versehen zu lassen und so bald sie den Umfang eines

Bogens erreicht hatten, jeweilig gesondert zu drucken. Jeder so geheim gedruckte Bogen — es sind in viel schönerer Ausstattung als die vorliegenden, insgesamt 17 gedruckt worden — wurde Krapotkin vor der Drucklegung in zwei Exemplaren zugestellt und kleinere Aenderungen seinerseits, die er mir zusandte, sind aufs sorgfältigste zur Ausführung gebracht worden. Mit meinen Anmerkungen war Krapotkin umgemein zufrieden und eben bei obigem Besuch meinte er, sie gäben dem Werk einen für unsere Zeit wirkenden Wert. In dieser Beziehung war es vielleicht ein Glück, daß meine konstante Arbeitsüberbürdung mich genötigt hat, die Uebersetzung und die Fußnoten zu ihr nur stückweise zu machen. So sehr ist dies der Fall, daß der letzte Rest des Buches erst in den Jahren 1919 und 1920 fertiggestellt werden konnte.

Denn der Ausbruch des Weltkrieges unterbrach die gesamte Arbeit abrupt, wie er dem Erscheinen des „Wohlstand für Alle“ auch ein Ende bereitete. Meine eigenen Verhaftungen, Internierung und Konfination während des Weltkrieges, machten ein Weiterarbeiten an der Uebersetzung unmöglich, die strengen Präventivzensurverhältnisse, die auch den Drucker verantwortlich sein ließen, hätten die Fortführung des Druckes ohnedies unmöglich gemacht.

Dazu traten noch weitere traurige Ereignisse. Bei Hausdurchsuchungen hatte die Behörde die bei verschiedenen Kameraden versteckt lagernden Bogen des Werkes entdeckt, beschlagnahmt, wodurch diese Teile als für verloren gelten mußten; andere Kameraden oder deren Frauen verbrannten, aus Angst vor Endeckung, Teile der versteckten Bogen; bei einem anderen wieder waren sie durch Kriegsverhältnisse unzugänglich geworden — so daß, als der militärische Zusammenbruch erfolgte, und ich mich dadurch endlich wieder freier bewegen konnte, ich zu meinem Schrecken gewahr werden mußte, daß die geldlichen und sonstigen Opfer, die fast vier Jahre lang für dieses Werk und sein Erscheinen gebracht worden, vergeblich waren. Die noch vorhandenen Bogen waren an den verschiedenen Orten, wo sie sich befanden, so zerstreut, in Unordnung gebracht, lückenhaft, beschädigt oder total unbrauchbar, daß, um die „Worte eines Rebellen“ erscheinen zu lassen, sie neuerdings gesetzt und gedruckt werden mußten.

Dies ist hiermit, durch die vorliegende Ausgabe, geschehen. Ich habe sie nicht nur ihres inneren Wertes und Gehaltes wegen unternommen, sondern auch in Ausführung eines Krapotkin gegebenen Versprechens, dieses Werk, an dessen gesetzlich verpönte Ausgabe niemand schritt, unbedingt herauszubringen und es dadurch zu einem aktiven propagandistischen Faktor im deutschen Proletariat zu machen. Materielle Widerwärtigkeiten und sonstige Bedrängnisse haben es mir leider verwehrt, noch zu Lebzeiten Krapotkins mein ihm seinerzeit gegebenes Versprechen zu erfüllen.

Daß mir dieses aber heilig ist, beweist der nun vorliegende Band. Wer all die seltsamen Zwischenfälle, die das Erscheinen dieses Buches stets verhindert haben, nun zu würdigen vermag, wird wissen, welchen Triumpf es für unsere Sache bedeutet, es endlich, über vierzig Jahre nach dem Erscheinen des französischen Textes, auch dem deutschen Proletariat und damit der Menschheitssache des Deutschtums darbieten zu können! Dafür sei allen jenen Freunden, Kameraden und Mitkämpfern gedankt, die durch ihre persönliche und geldliche Beihilfe mich dazu in den Stand gesetzt

haben, das Werk neu herauszugeben, ohne Rücksicht auf die heute horrenden, typographischen Kosten.

Ungeachtet dieser und sonstigen Hemmungen wie versuchten Unterbindungen des Fortschritts unserer Idee, sind die „Worte eines Rebellen" nun dennoch erschienen. Sind sie nicht vielleicht ein Symbol für den endlichen Sieg unserer großen Sache? Denn auch dieser kann sich nur vollziehen unter dem Motto:

Trotz alledem!

Pierre Ramus.

Klosterneuburg, den 1. November 1921, (in bangender Ungewißheit über das grauenhafte Schicksal meiner beiden Kameraden Sacco und Vanzetti, die als Unschuldige von der Justizmaschinerie der Vereinigten Staaten von Amerika heute gemordet werden sollen).

Ein Brief statt eines Vorworts.

An die Internationale der anarchistischen Bewegung.

Kameraden! Freunde!

Der letzte Krieg hat bewiesen, daß nicht mehr daran zu zweifeln sei, daß es ein Wahn ist, zu hoffen, in der gegenwärtigen Gesellschaft würde einst der Tag kommen, an dem, obwohl noch die gegenwärtige Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital, wie der rückständigeren Nationen durch solche mit entwickelterer Industrie fortbesteht, die Kriege unmöglich geworden sein würden.

Solange diese Ausbeutung bestehen wird, werden Kriege die Menschheit heimsuchen und in ihrer Entwicklung aufhalten. Der vierjährige Krieg (der jetzt auch noch tobt) hat wieder einmal die von den Sozialisten aller Schattierungen ohne Unterlaß wiederholte Behauptung gerechtfertigt: Solange das Kapital die Arbeitskraft kaufen kann, die einen sich aus dem Fleiße der anderen bereichern, wird es immer wieder Kriege geben. Und was auf eine Nation zutrifft, das gilt auch für die Gesellschaft der Völker. Die Nation, welche andere Nationen in ihrer industriellen Entwicklung überflügelt oder glaubt, überflügelt zu haben, wird stets versuchen, sich auf deren Kosten zu bereichern, mit Hilfe der Macht ihrer Armeen.

In der gegenwärtigen Lage werden die Kriege wiederkehren, und ihr Charakter wird noch grausamer, wilder und unmenschlicher sein, als in dem vorhergehenden, und eine mehr und mehr sich steigernde Gefahr für die kommende Generation werden. In dieser Situation wird die Notwendigkeit einer vollständigen Rekonstruktion der Gesellschaft auf sozialer Basis, — d. h. eine soziale Revolution — unvermeidlich. Die Bourgeoisie selbst beginnt, dies einzusehen. Und deshalb ist es absolut notwendig, daß diejenigen, die am interessiertesten an dem Neuaufbau der Gesellschaft sind, sich reiflich mit der wesentlichen Aenderung in der Struktur der neu aufzubauenden Gesellschaft befassen.

Bis jetzt haben die Arbeiter wenig Interesse gezeigt für solche Diskussionen. Sie glaubten nicht an die Möglichkeit einer nahen Revolution. Aber sie müssen jetzt ihren Irrtum einsehen. Das Leben selbst und der Krieg ganz insbesondere, haben die Rekonstruktion zur

Notwendigkeit gemacht. Die soziale Revolution pocht an unseren Türen. Andererseits werdet Ihr von Euren, aus Rußland zurückgekommenen Delegierten ganz sicherlich erfahren haben, daß der seit drei Jahren auf weiter Basis angelegte Versuch einer sozialen, jakobinischen Revolution nicht die Resultate gezeitigt hat, die man zu erringen erhoffte.

Man wird versuchen, diesen Zusammenbruch dem Kriege zuzuschreiben, doch sind die Ursachen weit tiefere.

Die Revolution vom November 1917 suchte in Rußland ein gemischtes Regime von stark zentralistisch-autoritärem Kommunismus (Baboeuf) und den ebenso zentralistischen Kollektivismus von Pecqueur, seit vierzig Jahren allgemein bekannt unter dem Namen Marxismus, einzuführen. Und dieser Versuch — man muß es gestehen — hat durchaus nicht den Erwartungen entsprochen, die man erhoffte.

Der Versuch, eine starke zentralistische Macht zu errichten, um die kommunistische Revolution durch Dekrete und Armeen von Angestellten durchzusetzen, dieser Versuch versagte. Die gewöhnlichen Fehler jedes zentralistischen Staates zersetzen diese Verwaltungskörper, drängten die Masse ab von dem Rekonstruktionsgedanken, und die mit diktatorischer Macht ausgestatteten kommunistischen Angestellten, weit entfernt, die Schäden zu beseitigen, spitzten diese noch zu.

Es ist ganz erklärlich, daß die Arbeiter des zentralen und des okzidentalen Europas, besonders der lateinischen Nationen, sobald ihnen die Resultate der Revolution in Rußland bekannt sein werden, wirksamere Mittel suchen müssen, um zu ihren Zielen zu gelangen.

Schon in der ersten „Internationale", als sie die „öffentlichen Dienste in der zukünftigen Gesellschaft" studierten, suchten sie die Lösung des sozialen Problems durch die Sozialisierung der Produktion und des Austausches zu lösen; aber sie wollten dahin nicht durch den zentralisierten Staat gelangen, sondern durch die Föderation der freien Kommunen, die Dezentralisation der Produktion und des Austausches und das Erwecken der lokalen Initiative der Produzenten- und Konsumentengruppen. Kurz, sie studierten die Frage, wie die neue Gesellschaft aufzubauen, nicht durch Dekrete einer Zentrale, sondern durch den verbindenden Aufbau vom Einfachen zum fortlaufend Zusammengesetzten, durch die Begünstigung der lokalen und individuellen Initiative, statt sie zu erdrosseln durch Armeen von Funktionären, welche schlecht und recht den Willen der Zentrale erfüllen.

Die in Rußland gemachte Erfahrung hat die Notwendigkeit bestätigt, diese autonomen und föderativen Tendenzen zu entwickeln, und ohne Zweifel werden die Arbeiter in diese Bahn einlenken, nachdem sie eingehend und tief die großen

und heiklen Fragen geprüft haben werden, die sich vor jeder Revolution auftürmen — wie solches schon in der föderativen Internationale geschehen ist.

Brüder und Freunde des abendländischen Europas! Die Geschichte hat Eure Generation mit einer hohen und hehren Aufgabe betraut. Sie hat Euch ermächtigt, mit der Anwendung der sozialistischen Prinzipien zu beginnen, um die praktischen Formen zu finden. Und wiederum fällt Euch die Aufgabe zu, auszuarbeiten die neuen Formen einer Gesellschaft, in welcher die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen als auch der Klassen zur Unmöglichkeit geworden, einer Gesellschaft, wo statt des Zentralismus, der uns nur Unterdrückung und Kriege einbringt, sich entwickeln werden tausend Lebensstätten und Konstruktivkräfte in den freien Arbeitsgewerkschaften und unabhängigen Kommunen.

Die Geschichte drängt in diese Bahn!

Nun, wohlan, setzen wir uns mutig ans Werk!

Brechen wir mit den beiden Vorurteilen: das Kapital als Wohltäter und der Staat als Vorsehung. Und wir werden im Bereich unserer Gruppen und auf unseren Kongressen, in unseren Berufsverbänden und in unseren Kommunen die nötigen Elemente finden zum Aufbau einer neuen Gesellschaft, der Gesellschaft der Arbeit und der Freiheit, befreit vom Kapital und vom Staat und dem Kultus der Autorität.

Peter Krapotkin.

Moskau, August 1920.

„Es gibt noch enorm viel Arbeit zu vollbringen für die Revolution in Rußland und in der ganzen Welt."

Peter Krapotkins letzte Worte auf dem Sterbebette.

Ueber die Ursachen des Ausbleibens der sozialen Revolution im verflossenen Jahrhundert*)

Die ersten Kapitel dieses Buches, geschrieben in 1879, sprechen von der sozialen Revolution als von einem unmittelbar bevorstehenden Ereignis. Das Erwachen des Proletariats, das sich damals in Frankreich, nach der Trauer um die Pariser Kommune geltend machte, die Ausdehnung, die die Arbeiterbewegung in den romanischen Ländern nahm, das Feuer der russischen Jugend und die rasche Verbreitung der sozialistischen Ideen, welche zu dieser Zeit in Deutschland von statten ging, obgleich die Deutschen sich lange Zeit dem französischen Sozialismus widersetzt hatten, endlich, die wirtschaftlichen Verhältnisse von Europa — all dies schien den baldigen Ausbruch einer großen, sozialen, europäischen Revolution vorherzuzeigen. Revolutionäre und Gemäßigte prophezeiten damals einmütig, daß die Herrschaft der Bourgeoisie, erschüttert durch die Revolution von 1848 und die Pariser Kommune, nicht mehr lange dem Ansturm des europäischen Proletariats widerstehen könne. Vor dem Ende des Jahrhunderts würde der Umsturz kommen. Sogar jene, die unsere revolutionäre Taktik bekämpften und derselben den Parlamentarismus entgegensetzten, wollten nicht zurückbleiben und berechneten, mit den Zahlen der Wähler in Händen, daß sie lange vor dem Ende des Jahrhunderts die Mehrheit im deutschen Parlament erobert, die Expropriation dekretiert und, durch den Stimmzettel, lange vor den romanischen Völkern die soziale Revolution verwirklicht haben würden. —

„Und dennoch," sagen heute die Menschen — einige mit Bedauern, andere triumphierend —, „sind wir bereits ins zwanzigste Jahrhundert eingetreten, und die versprochene Revolution säumt noch immer zu kommen!" Man könnte sogar

*) Der obige, von Krapotkin uns selbst zur Verfügung gestellte Aufsatz bildet das Vorwort des Verfassers zu der italienischen Ausgabe seines vorliegenden, kritischen Hauptwerkes „Worte eines Rebellen", dem sich ein zweites Buch „Die Eroberung des Brotes", wie auch als Ergänzung „Landwirtschaft, Industrie und Handwerk" gewissermaßen als konstruktiver Teil anschließt. Dieses Vorwort erscheint hier zum ersten Mal in deutscher Sprache. Der Uebersetzer.

glauben — man hat es wenigstens im Lager der Reichen gesagt —, daß der Sieg der Bourgeoisie heute sicherer ist als je. Die Arbeiter scheinen die Hoffnung an eine Revolution verloren zu haben. Sie begnügen sich damit, einige Vertreter in die Parlamente zu schicken, und so hoffen sie, vom Staate allerlei Vergünstigungen zu erhalten.

Sogar ihre Forderungen schrumpfen auf ganz kleine Konzessionen seitens der Ausbeuter zusammen. Das höchste ist schon, wenn der zur Sozialdemokratie bekehrte Arbeiter es zu hoffen wagt, eines Tages ein Staatsangestellter zu werden — eine Art sehr kleiner Beamter, der nach 25 oder 30 Jahren von Arbeit und Unterwürfigkeit eine kleine Pension erhalten wird.

Die weiteren Ausblicke: Die Revolution, welche alle Ideen aufzurütteln und ein neues Zeitalter der Zivilisation zu eröffnen versprach, jene Zukunft von Glück, Menschenwürde, Befreiung, Gleichheit, die der Arbeiter einen Augenblick lang für seine Kinder vor sich sah — all dies sagt man uns, sind Phantasien. Es hat sich sogar eine ganze Schule von Sozialisten gebildet, die behauptet, eine eigene Wissenschaft zu besitzen, welche es angeblich beweist, daß die Revolution ein Unsinn ist. — „Disziplin, Unterordnung den Führern gegenüber und alles, was für den Arbeiter getan werden kann, wird im Parlament getan werden. Vergeßt die Revolution, vergeßt 1793, 1848 und 1871, helft der Bourgeoisie in Afrika und Asien Kolonien zu erobern, beutet mit ihr zusammen den Neger und Chinesen aus, und man wird alles für euch tun, was getan werden kann . . . ohne der Bourgeoisie zu viele Unannehmlichkeiten zu bereiten! Nur eine Bedingung: vergeßt dieses Wort, diese Illusion: die soziale Revolution!“

Nun, triumphieren alle diese Herren nicht zu früh? Erstens sind wir kaum am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, und wenn zehn, zwanzig Jahre im Leben der Einzelnen viel bedeuten, bedeuten sie sehr wenig oder nichts in den historischen Ereignissen. Verlangt ein Ereignis von so ungeheurer Tragweite, wie die soziale Revolution, nicht, daß man ihr einen Spielraum von Jahrzehnten gewährt?

Nein, wir haben uns nicht geirrt, als wir vor fünfundzwanzig Jahren die soziale Revolution herankommen sahen. Heute ist sie ebenso unvermeidlich, wie sie vor einem Vierteljahrhundert war. Nur müssen wir uns eingestehen, daß wir damals nicht die ganze Tiefe der Reaktion ermessen haben, die durch die Niederlage Frankreichs in 1870/71 und den Sieg des deutschen Militärkaiserreichs herbeigeführt wurde. Wir haben nicht ermessen, wie lange diese Niederlage und dieser reaktionäre Sieg die revolutionäre Bewegung Europas aufhalten wird.

Wenn der Krieg von 1870/71 einfach die militärische

Uebermacht von Frankreich auf Deutschland übertragen hätte, so wäre dies allein ohne Folgen für die revolutionäre sozia-historischen Ereignissen. Verlangt ein Ereignis von so ungeendlich größerer Tragweite; er hat Frankreich für dreißig Jahre paralysiert. Mit Metz zwei oder drei Tage von Paris entfernt — keine einfache Festung, sondern ein befestigtes Heerlager, von wo eine halbe Million Menschen, vollkommen ausgerüstet bis zum letzten Artilleriegespann, achtundzwanzig Stunden nach — oder besser gesagt: v o r der Kriegserklärung, auf die Hauptstadt geworfen werden kann; mit dem drei- und vierfachen Bündnis der Staaten[1]), bereit, Frankreich zu zerstückeln — und diese Gefahr hat bis zu den letzten Jahren nicht aufgehört, auf Frankreich zu lasten; mit der Blüte der Jugend Frankreichs auf den Schlachtfeldern oder in den Straßen von Paris dezimiert — unter diesen Verhältnissen, wie war es anders möglich, als daß Frankreich ein Vierteljahrhundert des Militarismus durchmachte, sich aus Furcht vor einem Bürgerkrieg der römischen Kirche unterwarf und dem russisch-französischen Bündnis in die Arme stürzte? All dies war unvermeidlich, und wenn wir heute zurückblicken — wir, die von Tag zu Tag g e g e n den Klerikalismus und Militarismus, den Zäsarismus[2]) und Boulangismus[3]) gekämpft haben, wir können eingestehen, daß nur eines zu verwundern ist: daß Frankreich diese düstere Zeit durchmachen konnte ohne sich einen neuen Kaiser zu geben.

Wenn das boulangistische Abenteuer, unterstützt durch die gesamte Macht der englisch-amerikanischen Bankiers, und den Klerikalen und Royalisten von ganz Europa dennoch so jämmerlich endete; wenn Frankreich nicht klerikal geworden ist, wo sich England so gut „katholiziert" und Deutschland denselben Weg betreten zu wollen scheint; wenn wir in Frankreich endlich nach all den düsteren Jahren ein Wiedererwachen des Lebens sehen, welches diese herrliche junge Generation schafft, die bestimmt ist, in der Bewegung zur Erneuerung der Welt den Platz, der ihr zukommt, einzunehmen; — so ist dies die Folge davon, daß die Kraft der revolutionären Strömung viel mächtiger war, als es jenen schien, die nur die Oberfläche der Sachen sehen.

Man mag, so viel man will, den begeisterten Revolutionären, besonders den Anarchisten, fluchen, die verstanden,

---

[1]) Krapotkin meint hier die „heilige Allianz", überhaupt absolutistische, nur scheinparlamentarische Staatengebilde wie das gewesene monarchistische Deutschland, Oesterreich, Rußland, Spanien oder Italien, die alle Ursache hatten, Frankreich als revolutionären Herd Europas zu fürchten.

[2]) Unter Zäsarismus versteht man eine absolutistische Militärherrschaft, eine Gewaltherrschaft des Militarismus.

[3]) General Boulanger, der mehrfach in Frankreich einen Staatsstreich zur Wiederaufrichtung der Monarchie plante.

die rote Fahne zu erheben, Frankreich wachzuhalten und manchmal jene, die den Platz für andere Reaktionäre — noch offener in ihrer Reaktion — warm hielten, aus dem politischen Kampfesfeld zu verdrängen; mag man sie verfluchen, so viel man will! Die Geschichte wird doch sagen, daß es ihrer Energie und der Agitation, die sie mit ihrem Blute nährten, zu verdanken ist, daß wir die europäische Reaktion im Zaume halten konnten. Die Wahrheit ist, daß die revolutionäre Bewegung, wie schwach sie auch an bloßer Anzahl gewesen sein mag, eine ungeheure erbitterte Kraft entfalten mußte, um der inneren und äußeren Reaktion einen Zügel anzulegen. Gewiß, wir haben diese Kraft — das ist nicht übertrieben; denn wo wären wir jetzt ohne dieselbe?

Und derselbe Gedanke gilt Wort für Wort für Italien und Spanien. Wer hätte gewagt, es vorauszusagen, daß man in Spanien versuchen würde, gegen die aufständischen Arbeiter die Folter einzuführen?[1]) Wer hätte gewagt, die Kanonaden von Mailand[2]) vorherzusehen? Nun, man hat es versucht! Nur versucht; denn die Antwort der Arbeiter brachte die Wüteriche bald zur Vernunft.

Nur heute können wir den ganzen Stillstand der Ideen ermessen, der in Europa infolge des deutsch-französischen Krieges entstand. Das Aergste bei den Niederlagen von 1870 und 1871 war, daß dieselben die intellektuelle Vernichtung Frankreichs zur Folge hatten.

Die Notwendigkeit, welche die französische Nation empfand, vor allem ihre Existenz als Nation aufrecht zu erhalten, paralysierte den revolutionären Gedanken. Die Idee eines Aufstandes beschwor die Möglichkeit eines Bürgerkrieges herauf, der durch die, der Bourgeoisordnung zu Hilfe eilenden, fremden Kanonen niedergeworfen wurde.[3]) Andererseits

---

[1]) Krapotkin spielt hier auf Montjuich (1897), wohl auch auf Alcala del Valle (1904) an.

[2]) Im Jahre 1898 ereigneten sich in Mailand Hungerrevolten des Volkes, das nach Brot schrie und dem der damalige König Humbert „blaue Bohnen" sandte, wofür Gaetano Bresci sein Attentat auf ihn verübte.

[3]) Das Urteil Krapotkins, das sich eigentlich auf die Pariser Kommune bezieht, deckt sich mit Ereignissen der Zeit vor dem Weltkriege. Während des Eisenbahnerstreiks im Monat Oktober 1910 erklärte der sozialdemokratische Ministerpräsident und Verräter der Arbeiterklasse Briand unaufhörlich, daß der Streik die Grenzen freilege und eine feindliche Invasion heraufbeschwöre. Aus diesem Grunde erklärte er den Streik für eine „politische Empörung", die teils von einer ausländischen Staatsmacht, teils von royalistisch-monarchischen Verschwörern in Frankreich selbst angezettelt worden sei. Natürlich war all dies nur eine Vorschubleistung der Instinkte des unwissenden patriotisch-chauvinistischen Teiles des französischen Volkes, es beweist aber, welche Harfe die Regierung zu spielen weiß, wenn sie die Solidaritätsmacht des Volkes zu brechen wünscht.

wurde alles, was in Frankreich an bester Kraft, Begeisterung und Hingebung vorhanden war — eine ganze Generation —, im großen Kampfe nach der Belagerung von Paris vernichtet. Eine ganze junge Generation von Revolutionären, welche in den vorhergehenden Jahren nach Paris geströmt war, fand in den Metzeleien nach dem Fall der Kommune den Tod. Das ganze intellektuelle Leben Frankreichs verspürte diesen Schlag. Es wurde niedriger und geringer, und ging in die Hände der Unfähigen, der Kranken, der Zaghaften über.

Diese Vernichtung Frankreichs bedeutete die Vernichtung einer ganzen Epoche, die Europa von 1848 bis 1870 durchlebt hatte. Europa kehrte zu den Zeiten von 1849 und 1830 zurück. Das siegreiche Deutschland übernahm die „geistige" Führung, welche bis dahin Frankreich und zum großen Teil Italien innehatten. Aber Deutschland hatte gar keine revolutionäre Vergangenheit! In seiner politischen und gesellschaftlichen Entwicklung war es auf dem Punkte, wo Frankreich vor 1848 war. Die parlamentarische, repräsentative Regierung, praktisch seit 1871 in Deutschland eingeführt, hatte für dasselbe die Anziehungskraft der Neuheit; und wenn es in Weitling und seinen Nachfolgern[1]) — meistens fremden Flüchtlingen — einige begeisterte Kommunisten gehabt hatte, so war doch die sozialistische Bewegung ganz neu in Deutschland eingeführt; und aus diesem Grunde mußte sie dieselben Stufen durchlaufen, welche sie in Frankreich durchgemacht hatte: den Staatssozialismus von Louis Blanc und den staatlichen Kollektivismus, welchen Pecqueur und Vidal für die Republik von 1848 formuliert hatten.[2])

Auf diese Art sank der Geist Europas bis auf das Niveau, das er einst vor 1848 eingenommen. Der Sozialismus selbst schritt zurück und wurde zum Staatskapitalismus Louis Blanc's, verlor aber die Klarheit und Einfachheit, die der romanische Geist ihm gegeben. Er nahm überdies den zentralisierenden Charakter an, der dem romanischen Geist fremd ist, aber dem Sozialismus vom deutschen Geist aufgezwungen wurde, für welchen die Vereinigung der kleinen deutschen Staaten in ein einziges Reich der bourgeoise Traum von dreißig Jahren gewesen war.

---

[1]) Die erste kommunistische Arbeiterorganisation wurde in Deutschland von dem 1810 in Magdeburg geborenen, genialen Schneidergesellen Wilhelm Weitling eingeleitet. Von seinen Schülern nennen wir nur August Becker, Sebastian Seiler und Albrecht, den „Propheten". Es muß hervorgehoben werden, daß diese Bewegung in Deutschland selbst in keiner Weise weitere Volkskreise gewann.

[2]) Louis Blanc, geb. 1811, gest. 1882. — Pecqueur, geb. 1801, gest. 1887. — Vidal, geb. 1812, gest. 1872. Diese drei Theoretiker des Kollektivismus sind die Begründer des gesamten Staatssozialismus, wie er heute sowohl in seiner Theorie, als mehr noch in seiner Praxis, von der marxistischen Sozialdemokratie vertreten wird.

Mehrere andere Ursachen könnten noch erwähnt werden, um die Macht der Reaktion zu erklären. Eine von ihnen ist die koloniale Ausdehnung der europäischen Staaten. Heutzutage bereichert sich die europäische Bourgeoisie nicht mehr bloß aus der Arbeit der Arbeiter des eigenen Landes. Von der Leichtigkeit des internationalen Transportverkehrs profitierend, hat sie überall Sklaven und Leibeigene: in Kleinasien, in Afrika, in Indien, in China. Die wirtschaftlich zurückgebliebenen Staaten sind ihre tributpflichtigen Vasallen. Die Bourgeoisien Englands, Frankreichs, Hollands und Belgiens werden immerfort mehr zu Wucherern des ganzen Erdballes, die von den Kupons ihrer Renten leben. Ganze Staaten werden von den Bankiers von London, Paris, Newyork, Amsterdam besteuert und ausgesaugt so z. B. Griechenland, Aegypten, die Türkei, China; und man bereitet bereits Japan[1]) für diese Rolle vor, indem man dem lieben Verbündeten zu sechs oder sieben Prozent Geld leiht und auf seine sämtlichen Zolleinnahmen Pfandrechte nimmt. Auf diese Art macht man dem europäischen Arbeiter gerne einige Zugeständnisse. Der Staat wird gerne dessen Kinder in den Schulen beköstigen, er wird sogar den Arbeitern selbst eine Altersrente von einigen Münzen gewähren, wenn sie das sechzigste Jahr erreicht haben — wenn diese nur den Bourgeois helfen wollen, neue Leibeigene und Vasallenstaaten in Asien und Afrika für die Börse zu erobern.

Und endlich muß man doch die gegenrevolutionären Anstrengungen erwähnen, welche sämtliche christliche Kirchen, die römisch-katholische an der Spitze, gemacht hatten, um die Revolution, deren Fluten man immer höher steigen sah, mit allen Mitteln einzudämmen. Der Ansturm gegen den Materialismus, der Feldzug, der so geschickt gegen die Wissenschaft im allgemeinen geführt wurde, das in Acht und Bann tun von Büchern und Menschen, das durch so viele religiöse, weltliche und politische Verbände mit so großer

---

[1]) Japan hat seitdem den Spieß umgedreht und ist heute einerseits in die Reihe jener selbständigen Kolonialausbeuter der europäischen „zivilisierten" Staaten getreten, die sich aus der Versklavung und Auspressung der „unzivilisierten" Völker bis aufs Blut bereichern. Es spielt diese Rolle seines immer mächtiger werdenden Imperialismus in Korea, der Mandschurei, streckt die gelbe, auch schon gepanzerte Faust immer mehr über ganz Asien aus und macht auch vor dem großen chinesischen Reiche nicht halt. Wenn die kapitalistische Entwicklung nur noch auf Jahrzehnte ihren Lauf nehmen darf, wird ein Krieg zwischen Japan und den Vereinigten Staaten zu jenen Unvermeidlichkeiten, die sich aus dem Ringen um die Uebermacht des imperialistischen Raubprivilegiums ergeben. Ein solcher Krieg müßte den zweiten Weltkrieg im Gefolge haben, dem das Proletariat nur durch eine antimilitaristische Insurrektion allein vorzubeugen oder ein Ende zu bereiten vermag. Auf diese Weise kann „die gelbe Gefahr" mit Notwendigkeit den Anfang der sozialen Revolution herbeiführen.

Ausdauer geübt wird — all dies muß erwähnt werden, um einen Begriff von der riesigen gegenrevolutionären Organisation zu geben, welche geschaffen wurde, um die Revolution zu bekämpfen. Aber all dies kommt nur in zweiter Linie nach der Hauptsache, die wir angedeutet: die Vernichtung Frankreichs, seine Erschöpfung für eine Zeit lang und die intellektuelle Herrschaft Deutschlands, das, trotz der vielen vortrefflichen Eigenschaften seines Volkes, durch seine geographische Lage und seine Vergangenheit dreißig bis vierzig Jahre hinter Frankreich zurück war.

Auf diese Weise wurde die Revolution verzögert. Aber — ist das ein Grund, um zu sagen, daß sie auf unbestimmte Zeit nun vertagt ist? — Nichts würde der Wahrheit weniger entsprechen, nichts würde widersinniger sein, als eine solche Behauptung.

In der Entwicklung der sozialistischen Bewegung hat sich eine merkwürdige Sache zugetragen. Wie man von einem Ausschlag zu sagen pflegte, hat sie sich nach innen geschlagen. Man hat so viele Heilmittel angewendet, um dieselbe umzubringen, daß sie sich ins Innere des gesellschaftlichen Organismus verzogen hat; sie befindet sich im verborgenen, ruhenden Zustand. Der Arbeiter gibt bei den Wahlen seine Stimme ab; er folgt den Fahnen in den politischen Prozessionen, die man fälschlich Demonstrationen nennt; aber seine Gedanken sind anderswo. — „All dies ist nicht das Rechte" sagt er sich; „das ist bloß das Aeußerliche, der Aufputz". Was das Innere, das Wesentliche der Sache betrifft, so grübelt er nach; er wartet, um seine Meinung zu sagen. Und währenddem gründet er seine Fachgewerkschaften — international, über alle Landesgrenzen hinweg. „Hütet euch vor diesen Gewerkschaften", sagten unlängst die Mitglieder einer Kommission, welche durch einen kanadischen Staat entsandt worden war. „Hütet euch: wovon die Arbeiter in diesen Gewerkschaften träumen, das ist, sich eines Tages eines Landstriches von einem amerikanischen Staat zu bemächtigen, die Revolution zu proklamieren und — ohne irgendwelche Entschädigung — alles, was sie zum Leben und Arbeiten brauchen, zu expropriieren."

„Ja, es ist schon wahr, sie geben ihre Stimme ab, sie gehorchen", sagen die deutschen Bourgeois zu den Führern der Sozialdemokratie; „aber traut dem nicht zu sehr! Sie werden euch selbst am Tage der Revolution wegjagen, wenn ihr dann nicht revolutionärer seid als wie heute. Wenn nur die geringste Revolution zum Ausbruch kommt, wird es immer die fortgeschrittenste Bewegung sein, die die Oberhand gewinnen und euch zwingen wird, voranzugehen. Ihr seid die Führer — und ihr werdet folgen müssen!"

Und von allen Seiten drängen sich dieselben Zeichen der Zeit unserer Aufmerksamkeit auf. Der Arbeiter stimmt bei den Wahlen, er demonstriert, in Ermangelung von etwas

Besserem, weil seine Führer ihm das Bessere, Wichtigere verschweigen; — aber auf der ganzen Welt reift und breitet sich geräuschlos eine andere viel, viel ernstere Bewegung vor. Blanqui hat immer gesagt, daß es in Paris 50.000 Menschen gäbe, Arbeiter, die nie in irgendeine Versammlung kommen, keinerlei Verein angehören — die aber, wenn der Tag kommt, auf die Straße herabsteigen, kämpfen und die Revolution vollbringen. Dasselbe scheint heute inmitten der Arbeiter der ganzen Welt der Fall zu sein.

Sie haben ihre eigene Idee und arbeiten mit Begeisterung daran, diese Idee eines Tages zur Tatsache zu machen. Sie sprechen nicht einmal darüber, sie verstehen sich. Sie wissen, daß sie eines Tages auf irgendeine Art gegen die gesamte Bourgeoisie in den Kampf treten müssen. Wie? Wo? Infolge welcher Ereignisse? Wer weiß es! Aber der Tag wird kommen. Er ist nicht mehr weit. Noch einige Jahre der Anstrengung, und die Idee des Generalstreiks wird auf der ganzen Erde verbreitet sein. Er wird überallhin gedrungen, überall begeisterte Anhänger gefunden haben. Und dann?

Dann, wenn dieses oder jenes Ereignis dazu den Anstoß gibt, wird man sehen, was geschieht! Und — ça ira! — es wird gehen! Der Tanz wird losgehen, um eine neue Welt zu schaffen.

Unsere Feinde glaubten, daß sie unsere Träume so gründlich begraben haben. Sogar unsere Freunde fragten sich, ob dieses Begräbnis nicht tatsächlich gelungen sei. — Und siehe da; der Gedanke, immer derselbe, jener, der unser Herz vor dreißig Jahren höher schlagen machte, ersteht wieder, ebenso lebendig, so jung, so schön, wie je: Die Aneignung der Arbeitswerkzeuge, des Grund und Bodens durch die Arbeiter und Bauern, die Nichtablieferung der Arbeitsprodukte eigener Anstrengung an die Bourgeoisie — also die Expropriation — als Ziel, der Generalstreik als Kampfes- und Erziehungsmittel, um in allen Ländern auf einmal die Bourgeoisie lahmzulegen.

Aber — dann ist dies die soziale Revolution? Die soziale Revolution, die jetzt aus dem Volke selbst, den „untersten Klassen" ersteht, wo alle großen Ideen ihren Ursprung hatten, wann immer es einer neuen Idee bedurfte, um die Welt zu verjüngen?!

Ja, es ist die soziale Revolution! Bereitet euch vor, damit sie erfolgreich ist, damit sie all ihre Früchte tragen kann und all jene großen Ideen verbreitet, welche das Herz begeistern, und durch welche die Welt vorangeht.

Mai, 1904.

Die allgemeine Lage.

Unzweifelhaft gehen wir mit großen Schritten einer Revolution entgegen, einer Bewegung, die, in einem Lande ausbrechend, sich wie in 1848, durch alle benachbarten Länder ausbreiten und, die bestehende Gesellschaftsordnung bis ins Innerste erschütternd, die Quellen des Lebens erneuern wird.

Um unsere Behauptung zu stützen, brauchen wir nicht einmal die Aussagen eines berühmten, deutschen Geschichtsforschers[1]) oder eines sehr bekannten italienischen Philosophen[2]) anzuführen, die beide, nachdem sie die moderne Geschichtsforschung vertieft haben, zum Schluß kommen, daß eine große Revolution gegen Ende des Jahrhunderts unvermeidlich ist. Wir müssen nur das Bild beobachten, das sich in den letzten zwanzig Jahren vor unseren Augen entrollt hat: wir müssen nur sehen, was um uns her geschieht.

Wir werden dann zum Ergebnis kommen, daß sich zwei vorherrschende Tatsachen vom grauen Hintergrunde dieses Gemäldes hervorheben: Das Erwachen der Völker, Seite an Seite mit dem moralischen intellektuellen und wirtschaftlichen Bankerott der herrschenden Klassen; und die ohnmächtigen, versagenden Anstrengungen der wohlhabenden Klassen, um dieses Erwachen zu verhindern.

*

Ja, das Erwachen der Völker!

In der dumpfen Fabrik, wie in der dunklen Arbeiterkneipe, in den Dachstuben, wie in den tropfenden Gängen des Bergwerkes entwickelt sich heute eine ganz neue Welt. In diesen düsteren Massen, die die Bourgeoisie in dem Maße verachtet, wie sie sie fürchtet, aus deren Schoß aber immer der Geist hervorgegangen ist, der die großen Erneuerer der Menschheit beseelte — da werden die schwersten Probleme der Nationalökonomie und der politischen Organisation, eines nach dem anderen aufgestellt, besprochen und auf neue Art, nach den Anforderungen der Gerechtigkeit, gelöst. Die Krankheiten der gegenwärtigen Gesellschaftsorganisation werden schonungslos aufgedeckt. Neue Bestrebungen entstehen, neue Ideen beginnen, sich zu entwickeln.

Die Meinungen kreuzen sich und wechseln ins Unendliche; aber zwei Hauptideen tönen bereits immer deutlicher aus diesem Stimmengewirr heraus: Die Abschaffung des privaten Eigentummonopols, der Kommunismus einerseits; und andererseits die Abschaffung des Staates, die freie Gemeinde, die internationale Vereinigung der arbeitenden Bevölkerungen. Zwei Wege streben demselben Ziele: der Gleichheit, zu. Nicht jener lügnerischen Formel der Gleichheit, welche die Bourgeoisie auf ihre Fahnen und ihre Gesetzbücher schreibt,

[1]) Gervinus: „Einleitung zur Geschichte des XIX. Jahrhunderts".
[2]) Ferrari: „Der Vernunftgrund des Staates".

um die Arbeitenden besser knechten zu können; sondern der wahren Gleichheit: Erde, Kapital, Arbeit für Alle.

Die herrschenden Klassen können lange versuchen, diese Bestrebungen zu unterdrücken. Sie können die Menschen einkerkern, die Schriften konfiszieren. Die neue Idee dringt doch in die Geister, bemächtigt sich der Herzen, wie vor Zeiten der Traum von den reichen und freien Ländern im Morgenland sich der Herzen der Leibeigenen bemächtigte, als sie den Reihen der Kreuzfahrer zuströmten. Die Idee kann für einen Augenblick schlummern; wenn man sie daran hindert, sich offen zu zeigen, kann sie den Boden untergraben; sie wird aber alsbald wieder erscheinen, stärker als je. Die Flut, die für einen Augenblick gesunken, steigt umso höher. Und vom Augenblick an, daß ein Versuch gemacht wird, die neue Idee zu verwirklichen, wird dieselbe sich den Augen aller Menschen in ihrer ganzen Einfachheit, mit all ihrer Anziehungskraft zeigen. Ein einziger gelungener Versuch — und das Bewußtsein ihrer Kraft wird die Völker zu heldenhaftem Tatenmut hinreißen.

Dieser Augenblick kann nicht mehr fern sein. Alles bringt ihn näher: das Elend selbst, das den Armen zum Denken zwingt, und die Zeiten der Arbeitslosigkeit, die den denkenden Menschen den engen Banden der Werkstatt entreißt, um ihn auf die Straße zu werfen, wo er die Laster und gleichzeitig die Unfähigkeit der herrschenden Klassen erkennen lernt.

*

Und während dieser Zeit, was tun sie, diese herrschenden Klassen?

Während die Naturwissenschaften einen Aufschwung nehmen, welcher an jenen des XVIII. Jahrhunderts, beim Herannahen der großen französischen Revolution erinnert; während kühne Erfinder jeden Tag neue Horizonte für den Kampf des Menschen mit den feindlichen Naturkräften eröffnen — bleibt die Sozialwissenschaft der Bourgeoisie stumm: sie käut ihre alten Theorien wieder.

Und weisen vielleicht diese herrschenden Klassen im praktischen Leben einen Fortschritt auf? — Keineswegs! Sie sind hartnäckig darauf versessen, die Fetzen ihrer alten Flaggen flattern zu lassen, den gemeinen Individualismus, die Konkurrenz zwischen den einzelnen Menschen und zwischen den Nationen, die Allmacht des zentralisierenden Staates zu verteidigen.

Sie gehen vom Schutzzollsystem zum Freihandel, vom Freihandel zum Schutzzollsystem über; von der Reaktion zum Liberalismus und vom Liberalismus zur Reaktion; vom Atheismus zum Muckertum und vom Muckertum zum Atheismus. Immer ängstlich, den Blick immerfort nach rückwärts gewandt, sind sie immer mehr und mehr unfähig, irgend

etwas Dauerndes zu schaffen. Alles, was sie getan haben, hat ihre Versprechungen direkt Lügen gestraft.

Sie haben uns versprochen, diese herrschenden Klassen, uns die Freiheit der Arbeit zu sichern — und sie haben uns zu Sklaven der Fabrik, des Unternehmers, des Arbeitsaufsehers gemacht. Sie haben sich verpflichtet, die Industrie zu organisieren, uns den Wohlstand zu sichern — und sie haben uns die endlosen Wirtschaftskrisen und das Elend gegeben; sie haben Volksbildung versprochen — und es uns unmöglich gemacht, zu lernen; politische Freiheiten versprochen — und uns von Reaktion zu Reaktion geschleppt; den Frieden versprochen — und den Krieg, den endlosen Krieg herbeigeführt.

Sie haben alle ihre Versprechen gebrochen.

Aber das Volk ist dies müde; es fragt sich, wie es daran ist, nachdem es sich so lange von der Bourgeoisie betrügen ließ.

Die Antwort liegt in der heutigen wirtschaftlichen Lage Europas?

Die Krisen, ehedem ein vorübergehendes Uebel, sind ständig geworden. Die Baumwollekrise und die Krise in der Metallurgie, der Uhrmacherei, alle brechen sie auf einmal aus und setzen sich bleibend fest.

Es gibt zur Zeit mehrere Millionen arbeitslose Arbeiter in Europa; zehntausende wandern bettelnd von Stadt zu Stadt oder rotten sich zusammen, um mit Drohungen Arbeit oder Brot zu fordern. Wie die französischen Bauern in 1787 zu tausenden auf den Landstraßen herumirrten, ohne auf dem reichen Boden Frankreichs, den die Aristokraten für sich mit Beschlag belegt hatten, ein Stückchen Boden zum Bebauen und eine Hacke zum Bearbeiten desselben zu finden — ebenso bleibt heute der Arm des Arbeiters unbeschäftigt, ohne das Rohmaterial, und das Werkzeug zu finden, das zum Produzieren notwendig, aber von einer Handvoll Müßiggänger mit Beschlag belegt sind.

Große Industrien werden vernichtet, große Städte veröden. Elend in England, besonders in England, denn da ist es, wo die „Nationalökonomen" ihren Prinzipien am stärksten Anwendung verschafft haben; Elend im Elsaß; Hungersnot in Spanien und Italien. Arbeitslosigkeit überall; und mit der Arbeitslosigkeit die Armut, die Not: bleiche Kinder, Frauen, die in einem Winter um fünf Jahre älter werden; Krankheiten, die mit großen Schritten die Arbeiter niedermähen — dahin sind wir durch ihre Herrschaft der Bourgeoisie gekommen!

Und sie reden uns noch von Mehrproduktion! Mehrproduktion! Dieweil der Kohlengräber, der Berge von Steinkohlen aufhäuft, nicht genügend hat, um sich im bittersten Winter ein Feuer zu gönnen? Während der Weber, der Kilometer von Stoffen herstellt, seinen zerlumpten Kindern ein

Hemd versagen muß? Während der Maurer, der die Paläste baut, in einer elenden Höhle wohnt, und die Arbeiterin, die Meisterstücke von angekleideten Puppen verfertigt, nur ein zerlöchertes Umschlagtuch hat, um sich gegen alle Unbilden des Wetters zu schützen! —

Ist es das, was sie „Organisation der Industrie" nennen? Man würde eher sagen, daß dies eine geheime Verschwörung der Kapitalisten ist, um den Arbeiter durch den Hunger gefügig zu machen.

*

Das Kapital, dieses Arbeitsprodukt der Menschheit, häuft sich in den Händen einiger Menschen an, und — so sagt man uns — zieht sich wegen mangelnder Sicherheit der Anlage von der Landwirtschaft und Industrie zurück.

Aber wo verkriecht es sich denn, wenn es aus den Geldschränken herauskommt?

Donnerwetter! Man kann es vorteilhafter anlegen! Es dient dazu, die Paläste der Reichen einzurichten; es wird gebraucht, um Kriege zu nähren. Oder man gründet eines Tages eine Aktiengesellschaft, keineswegs um etwas — was immer es sei — zu produzieren, sondern einfach, um in ein bis zwei Jahren skandalös bankrott zu machen, sobald sich die großen Gründer zurückgezogen und als „Erträgnis aus der Idee" einige Millionen eingesteckt haben. Oder aber mit diesem Kapital werden überflüssige Eisenbahnen gebaut, etwa über den Gotthard, in Japan, in der Saharawüste, wo immer man will — wenn nur die Rothschilde, die Gründer, der Oberingenieur und der Unternehmer jeder einige Millionen dabei verdienen! Mit besonderer Vorliebe aber stürzt sich das Kapital in die Spekulation: ins große Börsenspiel. Der Kapitalist spekuliert auf die voraussichtliche Preiserhöhung von Korn oder Baumwolle, oder auf eine politische Konjunktur auf die Hausse, welche durch das Gerücht irgendeiner „Reform" oder einer diplomatischen Note entsteht; und oft — man sieht es alle Tage — mischen sich die Agenten der Regierung selbst in diese Spekulationen, um ihre Geschäfte dabei zu machen. Das Börsenspiel, das die Industrie zugrunde richtet, das nennen sie eine vernünftige Führung der Geschäfte! Dazu müssen wir sie — so sagen sie — erhalten!

*

Kurz, das wirtschaftliche Chaos kann nicht ärger sein!

Doch dieses Chaos kann nicht mehr lange dauern. Das Volk ist es müde, diese Krisen, welche durch die Habgier der herrschenden Klassen hervorgerufen werden, zu ertragen: Es will arbeitend leben, und nicht für zwei oder drei Jahre erschöpfender, manchmal sicherer, aber immer schlecht bezahlter Arbeit Jahre des Elends — mit erniedrigender „Wohltätigkeit" vermischt — ertragen!

Der Arbeiter fängt an, die Unfähigkeit aller Regierenden einzusehen; ihre Unfähigkeit, die neuen Bestrebungen der Arbeitenden zu verstehen; ihre Unfähigkeit, die Industrie zu leiten, die Produktion und den Austausch der Produkte zu organisieren.

Das Volk wird bald das Ende der Bourgeoisherrschaft verkünden. Es wird seine Angelegenheiten in seine eigenen Hände nehmen, sobald der geeignete Augenblick dazu gekommen ist.

Dieser Moment kann infolge der Uebel selbst, die an der Industrie nagen, nicht mehr lange zögern. Sein Kommen wird beschleunigt werden durch den Zerfall der Staaten, der sich heute mit rapider Schnelligkeit vollzieht.

Der Verfall der Staaten.

Wenn sich die wirtschaftliche Lage Europas in den Worten zusammenfassen läßt: industrielles und kommerzielles Chaos und Bankerott der kapitalistischen Produktion, — so kann man die politische Lage durch die Worte kennzeichnen: rascher Verfall und baldiger Bankerott der Staaten.

Ueberblicken wir sie alle, und wir werden keinen finden, der nicht mit beschleunigten Schritten der Auflösung und infolgedessen der Revolution entgegenginge.

Unfähige Greise mit runzliger Haut und wankenden Füßen, von chronischen Krankheiten zerfressen, unfähig, den Strom der neuen Ideen in sich aufzunehmen, vergeuden sie die geringe Kraft, die ihnen noch bleibt, sie fristen ihr Leben auf Kosten ihrer bereits gezählten Jahre, und sie beschleunigen noch ihren Fall, indem sie sich wie alte Megären unter einander zerfleischen.

*

Eine unheilbare Krankheit verzehrt sie alle: das Alter, der Niedergang. Der Staat, diese Organisation, in der man die allgemeine Besorgung sämtlicher Angelegenheiten aller Menschen in den Händen einiger Menschen läßt, diese Form der menschlichen Organisation hat sich überlebt. Die Menschheit arbeitet sich bereits neue Formen der Vereinigung aus.

Nachdem sie im achtzehnten Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht haben, sind die alten Staaten von Europa heute in ihre abnehmende Phase eingetreten; sie zerfallen vor Altersschwäche. Die Völker — besonders jene der lateinischen Rasse — streben bereits nach der Niederreißung dieser Macht, die bloß ihre freie Entwicklung hindert. Sie wollen die Unabhängigkeit der Provinzen, der Gemeinden, der Arbeitsgruppen, die untereinander nicht durch eine von oben sich ihnen aufzwingende Macht zusammengehalten werden, sondern durch die Bande der frei vereinbarten gegenseitigen Abmachungen.

Dies ist das geschichtliche Zeitalter, in das wir jetzt eintreten; nichts könnte dessen Verwirklichung verhindern.

Wenn die herrschenden Klassen ihre Stellung fühlen könnten, würden sie sich beeilen, diesen Bestrebungen zuvor zu kommen. Aber gealtert in ihren Traditionen, ohne einen anderen Kultus als den des Geldsacks, widersetzen sie sich mit aller Kraft dieser neuen Strömung der Ideen. Und unvermeidlich führen sie uns dadurch einem gewaltsamen Umsturze zu. Die Bestrebungen der Menschheit werden sich unaufhaltsam Geltung verschaffen — aber ihre gewaltsamen Verwirklichungsformen werden ihnen von den Herrschenden aufgezwungen.

*

Als nach dem Falle der mittelalterlichen Einrichtungen die aufkeimenden Staaten in Europa erschienen und sich durch die Eroberung, die List, den Mord verstärkten und vergrößerten — da mischten sie sich erst nur in einen kleinen Kreis der menschlichen Angelegenheiten hinein.

Heute hat es der Staat soweit gebracht, daß er sich in alle Betätigungen unseres Lebens einmischt. Von der Wiege bis zum Grab erstickt er uns in seinen Armen. Bald als zentralistischer Staat, bald in der Form der staatsgleichen Provinz-, Kantons- oder Gemeindeverwaltung verfolgt er uns auf Schritt und Tritt, erscheint er an jeder Straßenecke; er drängt sich uns auf, hält uns fest und quält uns.

Er macht Gesetze über alles, was wir tun. Er häuft Berge von Gesetzen und Verordnungen auf, unter welchen der geriebenste Advokat sich nicht mehr auskennt. Er schafft jeden Tag neue Räderwerke, die er ungeschickt an den alten zusammengeflickten Rumpelkasten anpaßt, und es gelingt ihm schließlich, eine so komplizierte, so verzwackte, so hinderliche Maschine herzustellen, daß selbst jene, die die Aufgabe haben, dieselbe in Bewegung zu halten, empört darüber sind.[1])

Er schafft eine Armee von Angestellten, Spinnen mit krummen Krallen, welche das Weltall nur durch die schmutzigen Fensterscheiben ihrer Büros, oder aus dem absurden Kauderwelsch ihrer Aktenbündel kennen; — eine schwarze Bande, die nur e i n e Religion hat — jene des Goldes; nur eine Sorge — sich an irgendeine Partei anzuhängen, — sei ihr Abzeichen schwarz, weiß oder rot — damit dieselbe ihr um so mehr Stellen mit je weniger Arbeit sichert.

Die Folgen davon — wir kennen sie nur zu gut. Gibt es in der Tätigkeit des Staates auch nur einen Zweig, der jene, die unglücklicherweise damit zu tun haben, nicht empört? Einen einzigen Zweig, in welchem der Staat nach Jahrhunderte langem Bestehen und Herumbessern nicht seine vollständige Unfähigkeit bewiesen hätte?

*

[1]) Das ist sowohl im Bourgeois-, wie Proletarierstaate zu beobachten.

Die riesigen und immer wachsenden Summen, welche die Staaten ihrer Bevölkerung aufbürden, genügen ihnen nie. Der Staat besteht immer auf Kosten der kommenden Geschlechter; er verschuldet sich und geht überall dem Ruin entgegen.

Die öffentlichen Schulden der europäischen Staaten haben bereits die ungeheuere, unglaubliche Summe von mehr als hundert Milliarden, Hunderttausend Millionen Franken erreicht.[1]) Wenn sämtliche Einkommen des Staates bis zum letzten Groschen dazu verwendet würden, um diese Schuld zu decken, würden sie in fünfzehn Jahren nicht dazu genügen. Aber weit davon abzunehmen, erhöhen sich diese Schulden von Tag zu Tag. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Staaten immer ihre Mittel übersteigen. Der Staat versucht notwendigerweise, seinen Wirkungskreis immer mehr auszudehnen; jede Partei, die ans Ruder kommt, ist gezwungen, für ihre Anhänger und Führer neue Stellungen zu schaffen: das ist unvermeidlich.

Also wachsen die Defizite und Staatsschulden an und werden weiter anwachsen, sogar in Friedenszeiten. Wenn aber ein Krieg ausbricht, nehmen die Staatsschulden im riesigen Maße zu. Es nimmt kein Ende; unmöglich, aus diesem Labyrinth herauszukommen.

Die Staaten gehen mit vollem Dampf dem Ruin, dem Bankrott entgegen; und der Tag ist nicht mehr fern, wo die Völker, müde, jährlich viele Milliarden Zinsen an die Bankiers zu zahlen, das Aufhören der Staaten aussprechen werden, und diese Bankiers arbeiten schicken werden, wenn sie hungrig sind.

*

Wer „Staat" sagt, sagt notwendigerweise „Krieg". Der Staat trachtet danach — und muß danach trachten — stark zu sein, stärker als sein Nachbar; sonst wird er ein Spielzeug in deren Händen. Er versucht unvermeidlich andere Staaten schwächer und ärmer zu machen, um ihnen seine Gesetze, seine Politik, seine Handelsverträge aufzuzwingen, um sich auf ihre Kosten zu bereichern. Der Kampf um die Oberherrschaft, der die Grundlage der wirtschaftlichen Organisation der Bourgeoisie ist, ist auch die Grundlage der po-

[1]) So verhielt es sich im Jahre 1885; seitdem sind die Staatsschulden aller Länder Europas ganz enorm gestiegen und sind, angesichts der immer steigenden Budgetansprüche, im steten Fortschreiten begriffen. Hand in Hand mit diesen wachsenden Staatsschulden schreiten die zunehmenden Steuerbelastungen des Volkes und ihr Gefolge von Preissteigerungen von Konsumartikeln und Wohnungszinsen, wie überhaupt aller Lebensnotwendigkeiten der breiten Massen. Wie Caillaux, ehemaliger französischer Finanzminister, berechnet hat (vgl. „Progrès Civiques", 1921), beträgt die Gesamtschuld der europäischen Staatenwelt nach dem Weltkrieg 1500 Milliarden!

litischen Organisation. Dies ist die Ursache, warum der immer drohende Krieg heute zum normalen Zustand von Europa geworden ist. Preußisch-dänischer, preußisch-österreichischer, französisch-preußischer, orientalischer und afghanischer Krieg usw. folgen sich ohne Unterbrechung. Neue Kriege bereiten sich vor. Rußland, England, Preußen, Frankreich, die Ver. Staaten, Japan sind bereit, ihre Armeen loszulassen, und binnen kurzem werden sie aneinander geraten. Man hat bereits Kriegsursachen auf dreißig Jahre hinaus.[1])

Der Krieg aber — das ist die Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftskrise, die Erhöhung der Steuern, die Anhäufung der Staatsschulden. Mehr als dies. Jeder Krieg ist eine moralische Niederlage für die Staaten. Nach einem jeden Krieg merken die Völker, daß der Staat sich als unfähig erweist, sogar in seinem hauptsächlichsten Wirkungskreise: kaum versteht er die Verteidigung des Landes zu organisieren; sogar wenn er siegreich ist, erleidet er eine Niederlage. Man sehe nur die Gärung der Ideen, die aus dem Kriege 1870—71, sowohl in Deutschland, wie in Frankreich entstand; man sehe die Unzufriedenheit, die sich in Rußland infolge des Orientkrieges (1878) erhob.

Die Kriege und die Kriegsrüstungen bringen die Staaten um; sie beschleunigen ihren moralischen und wirtschaftlichen Bankerott. Noch ein oder zwei große Kriege, und diese werden diesen abgenützten Maschinen den Todesstoß geben.[2])

*

Neben dem äußeren Krieg — der innere Krieg.

Von den Völkern unter der Bedingung anerkannt, daß er der Beschützer von allen und besonders von den Schwachen gegen die Starken sein solle, ist heute der Staat die Feste der Reichen gegen die Ausgebeuteten, der Besitzenden gegen die Proletarier geworden.

Wozu dient jene ungeheuere Maschine, die

[1]) Wie richtig Krapotkin vorausgesehen hat, beweist der Weltkrieg 1914—18.

[2]) Krapotkin darf hier nicht mißverstanden werden. Er meint diesen „wirtschaftlichen Bankerott" und „Todesstoß" nicht im Sinne eines automatisch-fatalistisch wirkenden Prinzips der Selbstentwicklung, wie es der Marxismus durch seinen historischen Materialismus und die Dialektik verkündet hat. Was Krapotkin sagt, muß so verstanden werden: Er macht den Vollzug dieser seiner Voraussage davon abhängig, daß wir auf diesen Bankerott der Staaten hinarbeiten, indem wir uns nicht für immer der anhaltend gewaltiger werdenden Bedrückung durch die Staaten unterwerfen und indem die Kriegsgreuel, wie der waffenstarrende Zustand des „Krieges im Frieden", unter dem die ganze Menschheit gegenwärtig seufzt, eine dementsprechend mächtige und klarbewußte Erkenntnis des Anarchismus, die Einsicht über die Notwendigkeit einer Ueberwindung und Beseitigung des Staates aus der Gesellschaft, unter den Menschen verbreiten werden.

wir Staat nennen? — Dient sie dazu, die Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten, des Bauern durch den Rentier zu verhüten? Oder um uns Arbeit zu sichern? Oder um uns vor dem Wucherer zu schützen? Uns Nahrung zu geben — wenn wir sehen, daß die Frau ihrem Kinde, das an ihrer vertrockneten Brust weint, nur Wasser geben kann, um es zu beruhigen?

Nein tausendmal nein! Der Staat, das ist die Beschützung der Ausbeutung, der Spekulation, des monopolistischen Privateigentums. Der Proletarier, dessen einziges Vermögen seine Arme sind, hat nichts vom Staate zu erwarten; er wird in demselben nur eine Organisation finden, die dazu geschaffen ist, seine Befreiung um jeden Preis zu verhindern.

Alles für den müßigen Besitzer, alles gegen den arbeitenden Proletarier: der Schulunterricht der Bourgeoisie, der schon von jung auf das Kind verdirbt, indem er ihm Vorurteile gegen die menschliche Gleichheit einimpft; die Kirche, die den Geist der Frauen verwirrt; das Gesetz, das den Austausch der Ideen von Solidarität und Gleichheit verhindert; das Geld, um jenen zu bestechen, der sich zu einem Apostel der Solidarität der Arbeiter macht; Gefängnis und Kartätschen, so viel man nur braucht, um jenen den Mund zu verschließen, die sich nicht bestechen lassen. Das ist der Staat.

*

Wird das so weiterdauern? Kann das so weiterdauern? Sicherlich nicht. Eine ganze Klasse der Menschheit, jene welche alles produziert, kann nicht für immer eine Organisation aufrechterhalten, die ausdrücklich gegen sie geschaffen ist. Ueberall — unter der russischen Brutalität sowohl als unter der heuchlerischen Scheinfreiheit der französischen Republik — empört sich das unzufriedene Volk. Die Geschichte unserer Tage, das ist die Geschichte des Kampfes, welchen die privilegierten Regierenden gegen die Gleichheitsbestrebungen des Volkes führen. Dieser Kampf ist die Hauptsorge der Regierungen; derselbe bestimmt ihre Handlungen. Es sind nicht ethische Prinzipien, nicht Rücksichten aufs allgemeine Wohl, die heute das Erscheinen irgend eines Gesetzes oder einer Regierungsmaßnahme bestimmen; es sind nur Rücksichten auf den Kampf gegen das Volk für die Wahrung der Privilegien der Ausbeuter und Herrschenden.

Dieser Kampf allein würde genügen, die stärkste politische Organisation zu erschüttern. Wenn er sich aber in Staaten vollzieht, welche infolge des unabwendbaren Laufes der Geschichte dem Untergang entgegengehen; wenn die Staaten mit vollem Dampf dem Ruin zueilen und überdies sich noch untereinander zerfleischen; wenn endlich der allmächtige Staat sich sogar denen verhaßt macht, die er beschützt — wenn soviel Ursachen zu einem einzigen Ziel zusammenwirken, dann kann der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft sein.

Das Volk, das die Kraft ist, wird über seine Bedrücker siegen; der Sturz der Staaten ist bloß die Frage einer relativ kurzen Zeit unserer Geschichte, und der ruhigste Philosoph sieht den Schein einer großen Revolution, die sich ankündigt.

Die Notwendigkeit der Revolution.

Es gibt Abschnitte im Leben der Menschheit, wo die Notwendigkeit einer heftigen Aufrüttelung, einer Umwälzung, welche die Gesellschaft bis ins Innerste bewegt, sich unter allen Gesichtspunkten als notwendig erweist. In diesen Zeitpunkten fängt jeder Mensch, der ein Herz hat, an zu sagen, daß die Sachen nicht so weitergehen können; daß es großer Ereignisse bedarf, die gewaltsam den Faden der Geschichte abbrechen, die Menschheit aus dem alten Geleise, in das sie hineingeraten ist, hinausschleudern und sie in neue Bahnen werfen, einem Unbekannten, der Suche nach dem Ideal entgegen. Man fühlt die Notwendigkeit einer riesigen, unerbittlichen Revolution, die kommen muß: nicht nur um die wirtschaftliche Herrschaftsordnung — die auf kaltblütiger Ausbeutung, Spekulation und Betrug gegründet ist — umzuwälzen; nicht nur um das Gerüst der politischen Macht — das auf der durch List, Ränke und Lügen ausgeübten Herrschaft Einiger aufgebaut ist, — zu stürzen; sondern auch um die Gesellschaft in ihrem Gedanken- und Gefühlsleben zu bewegen, die Erstarrung wachzurütteln, die Sitten umzugestalten, inmitten der niederen und kleinlichen Gefühle des Augenblicks den belebenden Hauch der edlen Leidenschaften, der großherzigen Begeisterung, der opferfreudigen Hingabe zu entfachen.

In solchen Zeiten, wo die aufgeblasene Mittelmäßigkeit jeden Verstand erstickt, der sich nicht vor den Hohepriestern auf die Knie wirft, wo die Moral der goldenen Mittelstraße das allgemeine Gesetz ist und die Gemeinheit siegreich herrscht — in diesen Zeiten wird die Revolution zur Notwendigkeit, die ehrlichen Menschen aller Gesellschaftsklassen rufen den Sturm herbei, damit dieser mit seinem Feueratem die Pest, die uns erstickt, verbrenne, den Moder, der uns verzehrt, wegfege, in seinem Rasen alle Trümmer der Vergangenheit, die auf uns lasten, uns ersticken, uns Licht und Luft nehmen, zerstreue; damit er endlich der ganzen Welt einen neuen Hauch von Leben, von Jugend, von Ehrlichkeit bringe.

Es ist nicht die Brotfrage allein, die sich in solchen Zeitläufen aufdrängt; es ist die Frage des Fortschrittes gegen die Unbeweglichkeit, der menschlichen Entwicklung gegen die Verrohung, des Lebens gegen die stinkende Verrottung des Sumpfes.

Die Geschichte hat uns die Erinnerung an solch ein Zeit-

alter bewahrt: es ist jenes des Niederganges des römischen Weltreiches; heute erlebt die Menschheit eine zweite solche Epoche.

*

Wie die Römer der Verfallszeit, so stehen wir einer tiefen Umwandlung gegenüber, die in den Geistern vor sich geht und nichts weiter verlangt als die günstigen Umstände, um sich in Tatsachen umzusetzen. Wenn die Revolution sich uns auf wirtschaftlichem Gebiet aufdrängt, wenn sie auf politischem Gebiet zur gebieterischen Notwendigkeit wird, so ist sie noch viel unvermeidlicher auf moralischem Gebiet.

Ohne moralische Bande, ohne gewisse Verpflichtungen, die sich jedes Mitglied der Gesellschaft gegenüber den anderen schafft und die bei ihm alsbald zu Gewohnheiten werden, ist keine Gesellschaft möglich. Wir finden diese moralischen Bande, diese geselligen Gewohnheiten auch tatsächlich bei allen menschlichen Gruppen; wir sehen sie sehr entwickelt und streng befolgt bei den primitiven Völkerschaften, den überlebenden Bruchstücken von dem, was ihrem Anfang die ganze Menschheit war.

Aber die Ungleichheit der Besitztümer und der Verhältnisse, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Beherrschung der Massen durch einige Menschen, haben im Laufe der Zeitalter diese kostbaren Ergebnisse des ursprünglichen Lebens der Gesellschaft untergraben und zerstört. Die auf der Ausbeutung aufgebaute Großindustrie, der Handel, der auf dem Betrug gegründet ist, die Herrschaft derjenigen, die sich Regierung nennen, können nicht mehr mit diesen Prinzipien einer Moral, deren Grundlage die Solidarität aller Menschen ist, zusammenbestehen, welche wir noch bei den primitiven Volksstämmen, die an die Grenzen der polizeilich reglementierten Welt zurückgedrängt sind, vorfinden. Denn wie kann irgend eine Solidarität zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter, den jener ausbeutet, zwischen dem Armee-Befehlshaber und dem Soldaten, zwischen dem Regierenden und dem Beherrschten bestehen?

So sehen wir auch, wie an Stelle der primitiven Moral, die sich darauf gründet, daß der Einzelne sich mit allen Seinesgleichen eins fühlt, die scheinheilige Moral der Religionen tritt; diese sind bestrebt, mit ihren Trugschlüssen die Ausbeutung und die Herrschaft zu rechtfertigen und beschränken sich nur darauf, die rohesten Betätigungsformen der einen sowie der anderen zu rügen. Sie befreien den Einzelnen von seinen moralischen Verpflichtungen gegen Seinesgleichen und legen ihm bloß Verpflichtungen gegen ein höchstes Wesen auf — gegen eine unsichtbare Abstraktion, deren Zorn man beschwören und deren Wohlwollen man erkaufen kann, wenn man nur seine angeblichen Diener gut bezahlt.

Aber die immerfort häufiger werdenden Beziehungen, die sich heute zwischen den einzelnen Menschen, den Gruppen, den Nationen, den Kontinenten anknüpfen, legen der Menschheit neue moralische Verpflichtungen auf. Und in dem Maße, als der religiöse Glaube verschwindet, erkennt der Mensch, daß er, um glücklich zu sein, sich neue Pflichten auferlegen muß — nicht mehr gegen ein unbekanntes Wesen, sondern all jenen gegenüber, mit denen er in Beziehungen tritt. Der Mensch begreift mehr und mehr, daß das Glück des vereinzelten Menschen nicht möglich ist; daß dasselbe nur im Glück aller — im Glück der ganzen Menschheit — gesucht werden kann. An Stelle der negativen Prinzipien der religiösen Moral: „Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht töten", usw. treten die unendlich weiteren und sich immerfort erweiternden positiven Prinzipien der menschlichen Moral. Die Verbote eines Gottes — welche man immer verletzen konnte, um ihn später durch Opfergaben zu besänftigen — werden ersetzt durch das Gefühl der Solidarität mit jedem und mit allen, das dem Menschen sagt: „Wenn du glücklich sein willst, so tue jedem und allen das Gleiche, was du willst, das andere dir tun sollen!" Und dieser einfache Ausspruch, diese wissenschaftliche Schlußfolgerung, die nichts mehr mit den religiösen Vorschriften zu tun hat, öffnet mit einem Schlag einen ganzen weiten Horizont der Vervollkommnung, der Verbesserung des Menschengeschlechtes.

Die Notwendigkeit, unsere Beziehungen nach diesem — so großartigen und einfachen — Grundsatz umzuändern, macht sich von Tag zu Tag mehr fühlbar. Aber nichts kann geschehen, nichts wird geschehen in dieser Richtung, so lange Ausbeutung und Herrschaft, Scheinheiligkeit und Sophisterei die Grundlagen unserer gesellschaftlichen Organisation bleiben.

Tausend Beispiele könnten angeführt werden, um dies zu bekräftigen. Aber wir wollen uns hier auf ein einziges beschränken — das furchtbarste —: unsere Kinder. Was tun wir mit ihnen in der gegenwärtigen Gesellschaft?

Die Achtung vor der Kindheit ist eine der besten Eigenschaften, die sich in der Menschheit in ihrem mühevollen Fortschritt von der Wildheit zum heutigen Zustand entwickelt hat. Wie oft hat man in der Tat gesehen, daß der verworfenste Mensch durch das Lächeln eines Kindes entwaffnet wurde? — Nun, diese Achtung ist heute im Verschwinden begriffen, und das Kind wird heute bei uns Maschinenfutter, wenn nicht ein Spielzeug der rohen Leidenschaften.[1])

[1]) Diese Worte finden eine schreckliche Illustrierung durch die offizielle Statistik. Der Kapitalismus ist ruchlos, profanierend und schreckt vor nichts zurück. Laut offizieller Angabe mußten 1910 in Niederösterreich von 43.342 Kindern unter 14 Jahren 12.637 arbeiten, um ihren Erhalt zu verdienen. Mehr als 10.000 davon besaßen beide Eltern und

Wir haben kürzlich gesehen, wie die Bourgeoisie unsere Kinder hinnmordet, indem sie dieselben viele Stunden lang im Tage in den Fabriken arbeiten läßt.[2]) Dort wird ihr Körper zugrunde gerichtet. Aber das ist nicht das Aergste. Bis ins Mark verdorben, mordet die Gesellschaft auch den Geist unserer Kinder.

Indem sie den Schulunterricht zum Drill macht, der den jungen und edlen Leidenschaften und dem Bedürfnis nach einem Ideal, das sich in einem gewissen Alter bei der Mehrzahl unserer Kinder entwickelt, gar keinen Spielraum läßt, bewirkt sie, daß jede nur einigermaßen unabhängige, poe-

---

waren Kinder einer sogenannten legitimen Ehe; bloß 968 waren außerehelich geboren worden. Die Arbeit dieser Kinder ist neben jener beider Eltern notwendig, um die Familie rein materiell erhalten zu können. Wie notwendig diese Arbeit ist, zeigt uns gleichfalls der offizielle Bericht, indem er mitteilt, daß sich die Eltern wiederholt abstrafen lassen, wegen Verhinderung der Kinder, die Schule zu besuchen. Die Eltern — Vater oder Mutter — werden dann eingesperrt, weil sie die vom Richter über sie verhängte Geldstrafe nicht bezahlen können. Daß solch unvernünftig-gewissenloses Vorgehen gegen die unglücklichen Eltern solch uuglücklicher Kinder den letzteren gedeihlich sein wird, solch eine idiotische Vorstellung kann nur im öden Gehirn rücksichtsloser Justizunmenschlichkeit und staatlicher Gewaltroheit aufsteigen. Wenn man sich dabei gar noch erinnert, daß der Staat alles Erdenkliche tut, um die sexuelle Aufklärung über die Mittel zur Empfängnis zu verunmöglichen, dann fühlt man es förmlich, wie der Staat den Haß gegen sich nährt und züchtet. Im Uebrigen erkennt man, wenn man die obigen Ziffern mit jenen von Elisée Reclus (siehe Anmerkung 2) vergleicht, daß das Elend der Kinderarbeit in all den Jahren bis heute keineswegs geringer geworden ist. — Gibt es ein trefflicheres Beweisstück für die Notwendigkeit der sozialen Revolution als einzige Retterin aus der Not? Mit nichten.

[2]) Diese Zeilen wurden aus Anlaß des Berichtes von Mrs. Emma Brown über die Kinderarbeit in den Fabriken von Massachusets in Nordamerika, veröffentlicht in der Zeitschrift „Atlantic Monthly", geschrieben. Mrs. Brown konstatierte, nachdem sie in Begleitung eines berühmten Nationalökonomen den größten Teil der Fabriken in diesem Staate besucht hatte, daß das Gesetz über die Kinderarbeit nirgends befolgt werde. In jeder Fabrik fand sie Kindersklaven. Und der Anblick dieser armen Geschöpfe zeigte ihr, daß dieselben in ihrem schwachen Körper bereits die Keime von chronischen Krankheiten: Blutarmut, Verkrüppelungen, Schwindsucht etc. tragen. Vierundvierzig Prozent — beinahe die Hälfte aller Arbeiter, die in den Fabriken von Massachusets beschäftigt sind — sind Kinder unter fünfzehn Jahren. Und warum die Vorliebe der Fabrikbesitzer für die Kinder? — Weil sie nur etwa ein Viertel (24%) des Lohnes erhalten, den man einem Erwachsenen zahlt.

Man weiß, daß trotz den sogenannten Arbeiterschutzgesetzen die Fabriken und sogar die Kohlengruben von Europa von Kindern wimmeln, die sogar oft ihre zwölf Stunden im Tage arbeiten müssen. *Elisée Reclus.*

tische oder stolze Natur die Schule haßt, sich in sich selbst verschließt oder anderswo einen Ausweg für ihre Leidenschaften sucht. Einige suchen in Romanen nach der Poesie, die ihnen im Leben gefehlt hat; sie stopfen sich voll von jener ekelhaften Literatur, die durch und für die Bourgeoisie fabriziert wird, zu so und so viel die Zeile — und enden vielleicht damit, eines Tages einem anderen Kinde die Gurgel zu durchschneiden, „um ein berühmter Mörder zu werden". Andere geben sich scheußlichen Lastern hin, und nur die Kinder der „goldenen Mittelstraße", jene, die weder Leidenschaften noch Feuer, kein Unabhängigkeitsgefühl haben, kommen ohne Unfall „ans Ziel". Diese werden der Gesellschaft die guten Staatsbürger mit kleinlicher Moral liefern, die freilich nicht Taschentücher auf der Straße stehlen, aber auf „anständige Art" ihre Kunden bestehlen; die keine Leidenschaften haben, aber im Geheimen ihren Besuch bei der Kupplerin machen, „um die Einförmigkeit des häuslichen Herdes loszuwerden"; die in ihrem Sumpf hocken und Zeter und Mordio über den schreien, der an ihr verschimmeltes Dasein zu rühren wagt.

Soviel mit Bezug auf die Jünglinge! Was das Mädchen betrifft, verdirbt die Bourgeoisie es vom frühesten Alter an. Unsinnige Lektüre, aufgeputzte Puppen, Toiletten und erbauliche Beispiele der Mutter, Gespräche, die sie in den Gesellschaftsräumen überhört — nichts fehlt, um aus dem Kind eine Frau zu machen, die bereit ist, sich dem Meistbietenden zu verkaufen. Und dieses Kind sät bereits Verderben ringsherum: schauen die Arbeiterkinder nicht mit neidischen Blicken dieses hübsch angezogene, frühreife und kokette Mädchen mit eleganten Manieren an? Aber wenn die Mutter „tugendhaft" ist — nach der Art, wie die anständigen Bourgeoisiefrauen es sind —, so ist die Sache noch schlimmer! Wenn das Kind Intelligenz und Gefühl hat, wird es bald den richtigen Wert dieser doppelten Moral erkennen, die sagt: „Liebe deinen Nächsten, aber plündere ihn aus, wo du kannst", „Sei tugendhaft — bis zu einem gewissen Grade", usw. — und, erstickend in dieser Atmosphäre der Scheinheiligkeit, nichts im Leben findend, was schön, hoheitsvoll, begeisternd ist, was eine wahre Leidenschaft erwecken kann, wird sie sich ohne Bedenken in die Arme des Erstbesten werfen — wenn er nur ihre Begierde nach Luxus befriedigen kann.

Untersucht diese Tatsachen, denkt über sie nach und sagt uns, ob wir nicht recht haben, zu behaupten, daß es einer furchtbaren Revolution bedarf, um endlich all den Schmutz unserer Gesellschaftsordnung bis zu seinen Wurzeln wegzufegen; denn solange die Ursachen des Krebsschadens bestehen bleiben, wird nichts geheilt werden können.

Solange wir eine Klasse von Müßiggängern haben, die unter dem Vorwand, daß sie notwendig sind, um uns zu leiten, durch unsere Arbeit erhalten werden — solange werden diese Müßiggänger immer ein Pestherd für die allge-

meine Sittlichkeit sein. Der müßige und verrohte Mensch, der sein ganzes Leben lang nur nach neuen Vergnügen sucht, bei dem jedes Gefühl der Solidarität mit anderen Menschen durch die Grundlagen seiner Existenz ertötet wird, und in dem sein ganzes tägliches Leben die niedrigste Selbstsucht großzieht — dieser Mensch wird immer durch die brutalste Genußsucht geleitet werden; er wird alles, was ihn umgibt, verpesten. Mit seinem Geldsack und seiner tierischen Sinnlichkeit wird er Weib und Kind prostituieren, er wird die Kunst, das Theater,[1]) die Presse prostituieren — er hat es bereits getan —, er wird sein Volk und dessen Verteidiger verkaufen und, zu feige, um selbst zu morden, die Besten seines Landes hinmorden lassen, wenn er fürchtet, seinen Geldsack, die einzige Quelle seiner Genüsse, zu verlieren.

Dies ist unvermeidlich, und alles Schreiben der Moralprediger der Kirche und des Staates wird nichts daran ändern. Die Pest ist in unseren Heimstätten, wir müssen ihre Ursache zerstören und müßten wir auch mit Feuer und Schwert vorgehen, dürfen wir nicht zögern. Es handelt sich um das Wohl der Menschheit.

Die kommende Revolution.

In den vorhergehenden Abschnitten sind wir zum Ergebnis gekommen, daß Europa auf einem Abhang einer revolutionären Umwälzung entgegeneilt.

Wenn wir die Art der Produktion und des Austausches untersuchen, wie diese sich in den Händen der Bourgeoisie organisiert haben, finden wir einen Zustand, der von einer unheilbaren Krankheit zerfressen ist: Wir sehen das Fehlen jeder wissenschaftlichen und menschlichen Grundlage, die unsinnige Verschwendung des gesellschaftlichen Kapitals, die Profitgier bis zur absoluten Verachtung aller Naturgesetze des gesellschaftlichen Zusammenlebens getrieben, den ewigen wirtschaftlichen Krieg, das Chaos. Und wir haben das Kommen des Tages begrüßt, an welchem aus aller Mund der Ruf: Fort mit der Bourgeoisie! mit jener Einstimmigkeit ertönen wird, wie seinerzeit die Beseitigung des Absolutismus ausgerufen wurde.

Wenn wir die Entwicklung der Staaten beobachten, ihre historische Rolle und die Auflösung, die sie bereits zerfrißt,

[1]) Mit Freuden können wir behaupten, daß dieser Ausspruch des Verfassers heute nicht mehr im vollen Umfange gilt. Wir haben — besonders in Frankreich — seit den letzten Jahrzehnten eine revolutionäre Kunst, oder wenigstens die vielversprechenden Anfänge einer solchen. Wir wollen nur auf die bildhauerischen Arbeiten Meunieurs, die Zeichnungen Steinlens, Kupkas, Grandjouans etc. und die zahlreichen Meisterwerke der Dichter und Schriftsteller hinweisen, welche dem Leiden, dem Streben und der Empörung der Bedrückten Ausdruck verleihen.

so sehen wir, daß diese Art der menschlichen Vereinigung in der Geschichte alles vollbracht hat, dessen sie fähig war, und daß sie heute unter dem Gewicht ihrer eigenen Einrichtungen zusammenbricht, um den Platz neuen Organisationsformen einzuräumen, die auf neuen Grundsätzen begründet und mehr im Einklang mit den modernen Bestrebungen der Menschheit sind.

Jene, die aufmerksam den Fortschritt der Ideen in der heutigen Gesellschaft beobachten, wissen sehr wohl, mit welchem Feuereifer der menschliche Gedanke daran arbeitet, alle Ergebnisse, welche uns von den vergangenen Jahrhunderten überliefert wurden, aufs neue zu prüfen, und neue philosophische und wissenschaftliche Systeme auszuarbeiten, welche bestimmt sind, die Grundlage der kommenden Gesellschaft zu werden. Es ist nicht mehr bloß der dunkle Drang des Reformators, der, erschöpft von übermäßiger Arbeit und unerträglichem Elend, die Einrichtungen, deren Last er erduldet, kritisiert und von einer besseren Zukunft träumt. Es ist der Gelehrte, der obgleich in den alten Vorurteilen aufgewachsen, dieselben allmählich abstreift und, den Ideenströmungen, welche den Volksgeist durchdringen, sein Ohr leihend, sich eines Tages zum Verkünder derselben macht. „Die Art der Kritik fällt mit gewaltigen Schlägen das ganze Erbteil, das man uns als Wahrheiten überliefert hat; Philosophie, Naturwissenschaften, Ethik, Geschichte, Kunst, nichts wird von dieser Zerstörungsarbeit verschont!“ — rufen die Konservativen. Ja, nichts, bis hinab zu den Grundlagen euerer Gesellschaftseinrichtungen — dem Besitz und die Herrschaft —, welche ebenso vom Sklaven der Fabrik angegriffen werden, wie vom Arbeiter des Gedankens; ebenso durch jene, in deren Interesse die Veränderung liegt, wie durch jene, die entsetzt zurückweichen werden, wenn eines Tages die Idee zur Wahrheit werdend, den Staub der Bibliotheken abschütteln und im Tumult der praktischen Verwirklichung erstehen wird.

Verfall und Auflösung der bestehenden Formen und allgemeine Unzufriedenheit; eifrige Ausarbeitung neuer Formen und ungeduldige Begierde nach einer Veränderung; jugendlicher Eifer der Kritik auf dem Gebiete der Wissenschaften, der Philosophie, der Ethik und allgemeine Gärung der öffentlichen Meinung; auf der anderen Seite träge Gleichgültigkeit oder verbrecherischer Widerstand jener, die noch die Macht besitzen und die noch die Kraft und, hie und da, den Mut haben, sich der Entwicklung der neuen Ideen zu widersetzen.

Dies war immer der Zustand der Gesellschaft am Vorabend der großen Revolutionen; dies ist er auch heute noch. Es ist nicht die überreizte Einbildung einer Gruppe unruhiger Geister, die dies behauptet; es ist die ruhige, wissenschaftliche Beobachtung, die es uns entschleiert; so sehr, daß sogar jene, die, um ihre verbrecherische Gleichgültigkeit zu recht-

fertigen, sagen: „Beruhigen wir uns, es ist noch keine Gefahr im Hause" — sogar jene sich das Geständnis entfahren lassen, daß die Lage sich verbittert, und daß sie nicht recht wissen, wohin dies führen wird. Nur daß sie, nachdem sie sich durch dieses Geständnis erleichtert haben, sich wegdrehen und wieder gedankenlos weiterverdauen.

„Aber man hat sie so oft angekündigt, diese Revolution!" seufzt der Pessimist. „Ich selbst habe für einen Moment an sie geglaubt, und sie kommt doch nicht!" — Sie wird nur umso reifer sein! „Zweimal war die Revolution nahe daran, auszubrechen, in 1754 und in 1771" sagt uns, vom achtzehnten Jahrhundert sprechend, ein Geschichtsforscher[1]) (ich hätte beinahe geschrieben: in 1848 und 1871). Nun, weil sie damals nicht ausgebrochen ist, wurde sie am Ende des Jahrhunderts umso mächtiger und furchtbarer.

Aber lassen wir die Gleichgültigen schlafen und die Pessimisten schmollen, wir haben anderes zu tun. Fragen wir uns, was der Charakter dieser Revolution sein wird, welche von so vielen Menschen vorhergefühlt und vorbereitet wird, und welche Stellung wir dieser Möglichkeit gegenüber einnehmen sollen.

Wir wollen keine historischen Prophezeiungen machen; weder der primitive Zustand der Soziologie, noch der gegenwärtige Stand der Geschichtsforschung (welche wie A. Thiers sagt: „bloß die Wahrheit unter konventionellen Formen erstickt"), berechtigen uns dazu. Beschränken wir uns darauf, einige sehr einfache Fragen zu stellen.

Können wir auch nur für einen Augenblick annehmen, daß diese intellektuelle Riesenarbeit der Revision und Reformation, welche in allen Klassen der Gesellschaft vor sich geht, sich durch einen einfachen Regierungswechsel beruhigen kann? Daß die wirtschaftliche Unzufriedenheit, von Tag zu Tag wachsend und sich verbreitend, nicht den Versuch machen wird, sich im öffentlichen Leben zu betätigen, sobald sich dazu infolge irgendwelcher Ereignisse eine günstige Gelegenheit — sich darbietend in der Desorganisation der bestehenden Herrschaft — zeigen wird?

Die Aufstellung dieser Frage ist gleichbedeutend mit deren Beantwortung. Die Antwort kann entschieden nur: N e i n sein.

Können wir glauben, daß der irländische und englische Bauer, wenn sie die Möglichkeit sehen, den Boden, den sie seit so vielen Jahrhunderten begehren, in ihren Besitz zu nehmen und die Großgrundbesitzer, welche sie vom ganzen Herzen hassen, zu verjagen — daß sie nicht das erste Aufflammen der Revolution benützen werden, um ihre Wünsche zu verwirklichen?

Können wir glauben, daß das französische Volk, bei einer

---

[1]) Felix Rocquain, L'esprit révolutionnaire avant la Révolution. (Der revolutionäre Geist vor der Revolution.)

neuen europäischen Bewegung, wie jene von 1848, sich damit begnügen wird, die derzeitige Regierung zu verjagen, um sie durch eine andere zu ersetzen, und nicht den Versuch machen wird, was die Kommune — die unabhängige freie Gemeinde — tun kann, um das Los der Arbeiter zu verbessern? Wird der französische Bauer, wenn er sieht, daß die zentrale Regierung desorganisiert ist, nicht versuchen, die üppigen Wiesen seiner Nachbarn, der Klosterschwestern, in Besitz zu nehmen, sowie auch die fruchtbaren Aecker des reichen Bourgeois, die beide sich an seiner Seite festgesetzt und seitdem ihren unrechtmäßigen Besitz immerfort vergrößert haben? Wird er nicht die Partei jener ergreifen, die ihm ihre Hilfe anbieten, um seinen Traum von gesicherter und reichlich belohnter Arbeit zu verwirklichen?

Und glaubt man, daß der italienische, spanische, slawische Bauer nicht dasselbe tun wird?

Denkt man, daß die Bergleute dieser Länder, müde ihres Elends, ihrer Leiden und der Hinmordung der Ihrigen durch die Grubenunglücke — welche sie, durch das Militär eingeschüchtert, nur noch grollend ertragen —, nicht versuchen werden, die Bergwerksbesitzer los zu werden, wenn sie eines Tages merken, daß die desorganisierten Truppen nicht mehr mit gutem Willen ihren Offizieren gehorchen?

Und der kleine Handwerker, in seinem dunklen feuchten Kellerloch, sich mit erfrorenen Händen und leerem Magen von früh bis spät plagend, um Geld zu verdienen, womit er den Bäcker bezahlen und seine fünf Kleinen ernähren kann, die ihm umso teuerer werden, je blässer das Elend sie macht? Und dieser Mann, der unter der ersten besten Brücke die Nacht verbracht hat, weil er sich den Luxus nicht bezahlen konnte, für zwanzig Centimes im Heim für Obdachlose zu schlafen — glaubt ihr, daß diese nicht gern mal nachschauen würden, ob in den prächtigen Palästen sich nicht ein trockenes und warmes Eckchen findet, um diese Familien — die auf jeden Fall anständiger sind, als jene des müßigen Bourgeois — unterzubringen? Würden sie nicht gerne in den Magazinen der Kommune genug Brot sehen, um alle zu ernähren, die nicht gelernt haben, zu faulenzen; genügend Kleider, um die mageren Schultern der Arbeiterkinder ebenso wie die weichen Körper der reichen zu bekleiden? Glaubt man, daß jene, die in Lumpen gehen, nicht wissen, daß sie in den Warenhäusern der Großstädte reichlich alles finden würden, um die Bedürfnisse sämtlicher Einwohner zu befriedigen, und daß, wenn alle Arbeiter sich der Herstellung nützlicher Gegenstände widmen würden, anstatt sich mit der Fabrikation von Luxusartikeln abzumühen, sie für die ganze Kommune, und für viele Nachbar-Kommunen auch, genug produzieren würden?

Kann man schließlich annehmen, daß, wenn diese Sachen immerfort verkündet und wiederholt, wenn dieselben in kri-

tischen Momenten von selbst auf den Lippen aller entstehen (man erinnere sich der Belagerung von Paris in 1871!), das Volk nicht versuchen wird, sie zu verwirklichen, wenn es eines Tages fühlt, daß es die Kraft dazu hat?

Der gesunde Verstand der Menschheit hat diese Fragen bereits beantwortet: und dies ist die Antwort:

Die kommende Revolution wird einen allgemeinen Charakter haben, welcher sie von allen früheren Revolutionen unterscheiden wird. Es wird nicht mehr ein Land sein, welches sich in die Umwälzung stürzt, sondern es werden alle Länder Europas sein. Wenn in früheren Jahren eine lokale Revolution möglich war, so ist heutzutage, mit den Banden der Solidarität, die sich durch Europa geknüpft haben, und in Anbetracht des unsicheren Gleichgewichtes aller Staaten, eine lokale Revolution eine Unmöglichkeit, wenn sie eine Zeit lang andauert. Wie in 1848 wird ein Anstoß in einem Lande sich notwendigerweise durch die übrigen Länder fortpflanzen, und der revolutionäre Geist wird über ganz Europa eilen.

Wenn aber in 1848 die aufständischen Städte ihr Vertrauen noch auf einen Wechsel der Regierung oder auf konstitutionelle Reformen setzen konnten, so ist dies heute nicht mehr der Fall. Der Pariser Arbeiter z. B. wird die Erfüllung seiner Wünsche nicht von irgendeiner Regierung erwarten — nicht einmal von jener der freien Kommune. Er wird selber diese Arbeit in die Hand nehmen, indem er sich sagt: Dann ist es wenigstens getan!

Das russische Volk wird nicht darauf warten, daß eine gesetzgebende Versammlung es mit dem Besitz des Bodens, welchen es bearbeitet, beschenkt: wenn er nur die Hoffnung hat, daß ihm dies gelingen wird, so wird der Bauer versuchen, sich selber dessen zu bemächtigen.[1]) Er versucht es schon; das bezeugen die fortwährenden Aufstände. Ebenso in Italien, in Spanien; und wenn der deutsche Arbeiter sich noch eine Zeit lang von jenen einschläfern läßt, die gerne alles durch Telegramme von Berlin aus erledigen möchten, so wird doch das Beispiel seiner Nachbarn und die Unfähigkeit seiner Führer ihm bald den wahren revolutionären Weg weisen. Das bezeichnende Merkmal der kommenden Revolution wird also sein: Allgemeine Versuche zu einer wirtschaftlichen Umwälzung durch die Völker selbst, ohne darauf zu warten, daß diese Revolution von oben, wie Manna vom Himmel, herunterfällt.

Aber — wir sehen schon den Pessimisten, ein boshaftes Lächeln auf den Lippen, „einige Einwendungen, bloß ein paar Einwendungen" erheben. Nun, wir werden ihn anhören, und wir werden sie beantworten.

---

[1]) Wie wahr haben sich diese Worte in Rußland 1917 erfüllt!

Die politischen Rechte.

Die Bourgeoisiepresse singt uns jeden Tag in allen Tonarten den Wert und die Tragweite der politischen Freiheiten, der „politischen Rechte der Staatsbürger“: Allgemeines Wahlrecht, Freiheit der Wahlen, Preßfreiheit, Versammlungsfreiheit, usw. usw.

„Da ihr diese Freiheiten habt, wozu noch wirtschaftliche Massenaktionen, soziale Kämpfe wollen?“ sagt sie uns. „Die Freiheiten, die ihr besitzt, sichern sie euch denn nicht die Möglichkeit aller notwendigen Reformen, ohne daß ihr es nötig habt, zu anderen Waffen zu greifen?“ Untersuchen wir also, was diese berühmten „politischen Freiheiten“ von unserem Standpunkt aus wert sind; nämlich vom Standpunkt jener Klasse, die nichts besitzt, die über niemanden herrscht, die sehr wenig Rechte und viele Pflichten hat.

Wir wollen nicht sagen, wie dies manchmal gesagt worden ist, daß die politischen Rechte für uns gar keinen Wert haben. Wir wissen recht gut, daß seit den Tagen der Leibeigenschaft und sogar seit dem achtzehnten Jahrhundert gewisse Fortschritte vollbracht worden sind. Der Mann aus dem Volk ist nicht mehr dieses ganz rechtlose Geschöpf wie ehedem. Der französische Bauer z. B. kann nicht mehr durchgepeitscht werden, wie dies zur Zeit des Zarentums in Rußland geschah. Auf öffentlichen Plätzen, außerhalb der Werkstatt, betrachtet sich der Arbeiter, besonders in den großen Städten als wem immer gleichgestellt. Der französische Arbeiter ist mit einem Wort nicht mehr jenes Wesen ohne jedwede menschlichen Rechte, das seinerzeit von der Aristokratie als ein Lasttier angesehen wurde. Dank der Revolutionen, dank dem Blute, welches das Volk opferfreudig vergossen hat, hat es sich gewisse persönliche Rechte gesichert, deren Wert wir nicht herabsetzen wollen.

Aber wir wissen zu unterscheiden, und wir sagen, daß es Rechte und Rechte gibt. Es gibt solche, die einen wirklichen greifbaren Wert haben, und solche, die diesen Wert nicht besitzen — und jene, die die beiden zu verwechseln trachten, täuschen nur das Volk. Es gibt Rechte, wie zum Beispiel die des Bauernburschen und des Aristokraten in ihren privaten Beziehungen zu einander, die körperliche Unantastbarkeit des Menschen usw., welche in heißem Kampfe genommen worden sind und die dem Volke teuer genug sind, damit es sich empört, wenn man dieselben verletzen wollte. Und es gibt andere, wie das allgemeine Wahlrecht, Preßfreiheit usw., welche das Volk immer kühl gelassen haben,[1]) weil es sehr gut fühlt, daß diese Rechte, die sich

[1]) und [2]) Dieser Satz ist richtig, insofern er sagt, daß das Volk sich dem allgemeinen Wahlrecht, der sogenannten Preßfreiheit gegenüber gleichgültig verhalten würde, wenn es sich allein um seinen natürlichen

so gut dazu eignen, die herrschende Bourgeoisie gegen die Uebergriffe der Regierung und der Aristokratie zu schützen, nur ein Werkzeug in den Händen der herrschenden Klassen sind, um ihre Herrschaft über das Volk zu behaupten. Diese Rechte sind nicht einmal wirkliche politische Rechte, da sie für die Masse des Volkes nichts sichern; und wenn man ihnen noch diesen hochtönenden Namen beilegt, ist dies weil unsere politische Sprache bloß ein Kauderwelsch ist, welches von regierenden Klassen zu ihrem Gebrauch und in ihrem Interesse ausgearbeitet wurde.[2])

*

Instinkt für wirkliche Klassenangelegenheiten handelte. Leider ist das Volk in Ländern, wie z. B. Deutschland und Oesterreich, fast nie seinem eigenen gesunden Klasseninstinkt überlassen worden, sondern fiel gleich in seinen ersten Klassenregungen in die Hände solch skrupelloser Menschen, wie es ein Lassalle als großes, immerhin gewaltiges Löwenbeispiel war, wie es, namentlich in Bezug auf Oesterreich, Subjekte kleinster Geistespotenz vom Schlage eines Oberwinders, Viktor Adlers und seinesgleichen waren. Alle diese Leute erkannten mit scharfem Blick für die Wege ihres Ehrgeizes, daß das allgemeine Wahlrecht ein vortreffliches Mittel für sie sein würde, sich eine politische Laufbahn, die naturgemäß einträglicher als jede gewöhnliche Hand- oder Geistesarbeit ist, zu eröffnen. Und so trugen schon sie Sorge dafür, daß das Volk der Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht gegenüber sich keineswegs kühl verhielt. Vielmehr verstanden es die Führer der Sozialdemokratie, dem Volke die schändliche Lüge anzuhängen, daß das Wahlrecht im bürgerlichen Staat — wo es doch nur ein Zweckmittel für die parlamentarische Verhandlung zwischen Staat und Kapitalismus in gegenseitiger Wahrung einander oftmals bekämpfender Privateigentumsinteressen ist — das wichtigste Volksinteresse sei. Nicht nur gemein-streberische Elemente der Bourgeoisie vergifteten in dieser Weise die Arbeiterbewegung, die doch damit schließlich nur eine Stufenleiter für die einzelnen Karrieremacher und Streber nach Staatsämtern ward; nein, leider wurde ein großer Teil im Anfang ganz ehrlicher, wenn auch unklarer Arbeiter, die eine Führerrolle in ihrer Klassenbewegung spielten, von der Streberkorruption der bürgerlichen Führer neben ihnen angesteckt und erkannten nun auch ihrerseits, daß der Parlamentarismus freilich ein ausgezeichnetes Mittel dazu ist, um ihre soziale Frage schon in der Gegenwart und ohne sozialdemokratischen Zukunftstaat lösen zu können. Daher stammt die traurige Erscheinung, daß die Führer der soz.-dem. Arbeiterbewegung, einerlei welchen Standes sie früher waren, heute auf Grund ihrer parlamentarischen Laufbahn durch den Staat, mittels der von ihm bezahlten Diäten gänzlich aus der Sphäre des Proletariats und des Volkes im allgemeinen gehoben sind. Dies ist auch der Grund, weshalb sie in Deutschland — trotz totaler Mißerfolge — sich so hartnäckig an den bürgerlichen Parlamentsschwindel klammern; weshalb sie in Oesterreich — seit 1907 gibt es daselbst ein Abgeordnetenhaus auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes, das aber fürs Volk selbstredend gar nichts leistete — schon den schändlichsten Prinzipienverrat verübten. Besonders in Oesterreich haben die sozial-

Was ist in Wirklichkeit ein politisches Recht, wenn es nicht ein Mittel ist, um die Unabhängigkeit, die Menschenwürde, die Freiheit jener zu sichern, die noch nicht die Kraft haben, andere dazu zu zwingen, dieses Recht zu achten? Was ist der Nutzen davon, wenn es nicht eine Waffe der Befreiung für jene ist, die es notwendig haben, befreit zu werden? Die Regierenden aller Zeiten, die Gambettas, Bismarcks und Gladstones haben weder die Preßfreiheit noch die Versammlungsfreiheit nötig, da sie schreiben, was sie wollen, mit jenen zusammenkommen, mit denen es ihnen gut dünkt, und jene Ideen verkünden, die ihnen gefallen; sie sind schon befreit, sie sind frei. Wenn es notwendig ist, irgend jemand die Freiheit zu gewährleisten, sprechen und schreiben und sich mit anderen vereinigen zu können, so sind dies gerade jene, die nicht mächtig genug sind, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Dies war ja auch der Usprung aller politischen Freiheiten.

Aber sind, von diesem Standpunkt aus, die politischen Rechte, von denen wir sprechen, für jene gemacht, die allein dieselben notwendig haben?

Nein, auf keinen Fall. Das allgemeine Wahlrecht kann manchmal wohl bis zu einem gewissen Grade die Bourgeoisie gegen die Uebergriffe der zentralen Regierung schützen, ohne daß die vorgenannte es nötig hat, in ihrer Verteidigung immerfort Gewalt anwenden zu müssen. Es kann dazu dienen, das Gleichgewicht zwischen zwei Mächten, die sich um die Herrschaft streiten, herzustellen, ohne daß die Rivalen gezwungen sind, mit Messerstichen gegeneinander zu kämpfen, wie sie dies vor Zeiten taten. Aber es kann nichts nützen, wenn es sich darum handelt, die herrschende Macht zu stürzen oder auch nur zu beschränken, die Herrschaft abzuschaffen. Ein treffliches Mittel, um die Streitigkeiten unter den Herrschenden auf friedliche Art zu

---

demokratischen Volksführer rund ein Vierteljahrhundert lang die gesamte Arbeiterbewegung ausschließlich in den Dienst des bürgerlichen Interesses der Erkämpfung des allgemeinen Wahlrechtes gestellt — natürlich lag dieses nun nur zu sehr im Interesse der monarchischen Regierung, die diese „Bewegung" gegenüber der radikal-sozialdemokratischen, in jeder Weise förderte. In Oesterreich wurden die Arbeitermassen für das Wahlrecht fanatisiert, und Arbeiterblut ist reichlich für dieses Scheinrecht geflossen, ja selbst der Generalstreik sollte in seinen Dienst gestellt werden; und bis heute erklären die Sozialdemokraten den Arbeitern ein über das andere Mal: „Das Wahlrecht ist unsere wichtigste Waffe." Freilich — für die materielle Existenz der Führer, dieweil die Massen allmählich zu verstehen beginnen, daß sie mit diesem Wahlrecht entwaffnet und jeder selbständigen Aktionskraft des wirtschaftlichen Kampfes beraubt werden. In seiner ganzen Wertlosigkeit für das Volksinteresse erweist sich das Wahlrecht insbesondere, seit Deutschland und Oesterreich republikanisch sind.

lösen — aber was für einen Nutzen kann es für die Beherrschten haben?

Ist nicht die Geschichte des allgemeinen Wahlrechtes da, um das zu beweisen? So lange die Bourgeoisie befürchtet hat, daß das allgemeine Wahlrecht in den Händen des Volkes zu einer Waffe wird, welche gegen die Privilegierten gekehrt werden könnte, solange hat sie dasselbe aufs wütendste bekämpft. Aber am Tage wo — in 1848 — es ihr bewiesen wurde, daß man im Gegenteil mit dem allgemeinen Wahlrecht das Volk sehr gut auch an der Nase herumführen kann, da hat sie dasselbe voll und ganz angenommen. Jetzt ist es die Bourgeoisie selbst, die dasselbe verteidigt, denn sie hat begriffen, daß es eine vortreffliche Waffe ist, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, aber ganz und gar unfähig, um ihren Vorrechten einen Schaden zuzufügen.

Dasselbe ist mit der Preßfreiheit der Fall. Was war in den Augen der Bourgeoisie das entscheidende Argument zu Gunsten der Freiheit der Presse? — Ihre Machtlosigkeit! Ja, ihre Machtlosigkeit. Ein französischer Schriftsteller, De Girardin, hat ein ganzes Buch über dieses Thema geschrieben: Die Machtlosigkeit der Presse. „Ehemals" — sagte er — „verbrannte man die Hexenmeister, weil man so dumm war, sie für allmächtig zu halten; heute begeht man dieselbe Dummheit in Bezug auf die Presse, weil man sie auch für allmächtig hält. Aber es ist nichts dabei; denn sie ist ebenso machtlos, wie die Hexenmeister des Mittelalters. Also, keine Verfolgung der Presse mehr!" Und wenn jetzt die Bourgeois unter einander über die Preßfreiheit diskutieren, was für Gründe bringen sie zu deren Gunsten vor? „Seht," sagen sie. „England, die Schweiz, die Vereinigten Staaten. Die Presse ist dort frei, und dennoch ist die kapitalistische Ausbeutung fester begründet als in allen anderen Ländern, die Herrschaft des Kapitals ist sicherer als irgendwo anders. Laßt nur die gefährlichen Ideen sich entwickeln. Besitzen wir nicht alle Mittel, um die Stimme ihrer Blätter zu ersticken, ohne zur Gewalt Zuflucht zu nehmen? Und dann, wenn eines Tages, in einem Moment der Gärung, die revolutionäre Presse zu einer gefährlichen Waffe werden sollte, — nun, an dem Tag wird man Zeit genug haben, sie unter irgend welchem Vorwand mit einem Schlage zu vernichten!"

Dieselben Argumente wenden sie auch für die Versammlungsfreiheit an. „Gewähren wir volle Versammlungsfreiheit" sagt die Bourgeoisie — „sie wird unsere Vorrechte nicht gefährden. Was wir zu fürchten haben, das sind die geheimen Gesellschaften, und die öffentlichen Versammlungen sind das beste Mittel, diese zu paralysieren. Wenn aber in einem Moment der Aufregung die öffentlichen Versammlungen gefährlich werden würden, nun so werden wir immer die Mittel haben, dieselben zu unterdrücken, da wir die Regierungsmacht besitzen."

„Die Unverletzlichkeit des Privatheimes? — Selbstverständlich! Nehmt es in die Gesetzbücher auf, verkündet es über alle Dächer!" sagen die verschmitzten Bourgeois. „Wir wollen nicht, daß die Polizisten uns in unserer Häuslichkeit stören kommen. Aber wir werden eine Geheimpolizei, ein „schwarzes Kabinett" schaffen, um die verdächtigen Leute zu überwachen; wir werden das Land mit Spionen bevölkern, wir werden eine Liste der gefährlichsten Menschen aufstellen und sie scharf überwachen lassen. Und wenn wir eines Tages ausgeschnüffelt haben, daß die Sachen schlecht stehen, dann drauf los! Kümmern wir uns den Teufel um die Unverletzlichkeit, verhaften wir die Leute in ihren Betten, durchwühlen wir ihre Wohnung! Aber vor allem, gehen wir unerschrocken vor, und wenn es Menschen gibt, die zu laut dagegen schreien, sperren wir auch die ein und sagen zu den übrigen: „Was wollen Sie, meine Herren! Krieg ist Krieg!" Und man wird uns ganz gewiß Beifall klatschen."

„Das Briefgeheimnis? — Sagt überall, schreibt, schreit, daß die Korrespondenz unverletzlich ist. Wenn ein Dorfpostmeister aus Neugierde einen Brief aufmacht, entläßt ihn sofort, schreibt in großen Buchstaben über ihn: „Was für ein Scheusal! Was für ein Verbrecher!" Gebt gut acht, daß die kleinen Geheimnisse, die wir einander in unseren Briefen mitteilen, nicht an die Oeffentlichkeit gelangen.

Wenn wir aber von einer Verschwörung gegen unsere Vorrechte Wind bekommen — dann genieren wir uns nicht; öffnen wir alle Briefe, stellen wir, wenn notwendig tausend Beamte dafür an und wenn jemand sich erkühnt, zu protestieren, so antworten wir offen, wie es unlängst ein englischer Minister unter dem Beifall des Parlamentes getan hat: „Ja, meine Herren, es ist mit schweren Herzen und dem größten Widerwillen, daß wir die Briefe öffnen lassen; aber es geschieht einzig und allein nur darum, weil das Vaterland (man verstehe: die Aristokratie und Bourgeoisie) in Gefahr ist."

Da habt Ihr, was diese sogenannten politischen Freiheiten wert sind.

Preß- und Versammlungsfreiheit, Unverletzlichkeit des Privatheimes und alles übrige werden nur dann respektiert, wenn das Volk davon nicht gegen die Privilegierten Gebrauch macht. Aber von dem Tag, wo es anfängt, dieselben zu gebrauchen, um die Vorrechte der herrschenden Klasse zu untergraben — da werden alle diese angeblichen Freiheiten über Bord geworfen.[1])

[1]) Eine weitere solche politische Scheinfreiheit ist jene der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, wie sie bei den meisten Prozeßverhandlungen beibehalten wird. Nicht allein, daß diese Oeffentlichkeit auch

Das ist ganz natürlich. Der Mensch besitzt nur die Rechte, die er sich in hartem Kampf erobert hat. Er hat nur die Rechte, die er bereit ist, jeden Augenblick mit den Waffen in der Hand zu verteidigen.

Wenn man nicht Männer und Frauen in den Straßen von Paris durchpeitscht, wie man dies in Odessa tat, so ist das weil am Tag, wo die Regierung dies wagen würde, das Volk die Büttel in Stücke zerreißen würde. Wenn ein Aristokrat nicht durch Stockschläge seiner Bedienten sich den Weg durch die Straßen bahnen läßt, so ist dies, weil man die Bediensteten des Herrn, dem das einfiele, auf der Stelle erschlagen würde. Wenn auf der Sraße und auf öffentlichen Orten zwischen Arbeiter und Kapitalist eine gewisse Gleichheit besteht, so ist dies, weil der Arbeiter, dank der vorhergegangenen Revolutionen, ein Gefühl der persönlichen Würde besitzt, das ihm nicht erlaubt, die Beleidigungen des Kapitalisten zu ertragen — und nicht, weil diese Rechte in den Gesetzen verzeichnet sind.

*

Es ist offenkundig, daß in der bestehenden Gesellschaft, welche in Herren und Knechte geteilt ist, es keine wahre Freiheit geben kann; sie wird solange nicht bestehen, so lange es Ausbeuter und Sklaven, Herrschende und Beherrschte gibt. Aber daraus folgt nicht, daß, bis nicht die anarchistische Revolution die gesellschaftlichen Ungleichheiten wegfegt, wir die Presse geknebelt sehen wollen wie in Deutschland, das Versammlungsrecht aufgehoben, wie in Rußland, die Unantastbarkeit der Person zu dem herabgesetzt wird, was sie in der Türkei ist. Sklaven des Kapitals, die wir sind, wollen

---

Belieben und Willkür des Gerichtes ausgeschlossen werden kann, gibt es hier noch etwas anderes, was die Bourgeoisie diese Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens leicht gewähren lassen kann. Der Sachverhalt ist nämlich so, daß die wirtschaftliche Arbeitsklaverei, in der sich das Volk befindet, es diesem direkt unmöglich macht, die Prozeßverhandlungen zu besuchen und dort die heilsame Kontrolle der Oeffentlichkeit zu üben. So kommt es, daß die wichtigsten Prozeßverhandlungen höchstens von den sensationslüsternen Dämchen und Taugenichtsen der Bourgeoisie besucht werden, die es sich im Zuschauerraum breit machen. Das wirkliche, arbeitende Volk sieht man gar nicht. Arbeiter und Arbeiterinnen verfluchen heutzutage alle Feiertage, weil diese eine Beeinträchtigung ihres Lohnes bedeuten; wo hätten sie da noch die Zeit, aus eigenem Antrieb einen Taglohn zu verlieren, um einem Prozeß beiwohnen zu können? Die Bourgeoisie weiß dies ganz genau, deshalb hat sie nichts gegen die „Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens" einzuwenden; sie versteht: diese sogenannte Oeffentlichkeit wird durch die alltägliche Arbeitsfron schon ganz von selbst ausgeschlossen. — Oder das Gericht schließt sie offiziell aus, wie auch die Verhängung des „Ausnahms"- oder „Belagerungszustandes" alle „politischen Rechte" mit einem Federstrich aufhebt. So war es vor, während des Weltkrieges und in der „Revolution".

wir dennoch schreiben und veröffentlichen, was uns gutdünkt, wir wollen uns versammeln und organisieren können, wie es uns gefällt — gerade um das Joch des Kapitals abzuschütteln.

Aber es ist sehr an der Zeit zu verstehen, daß man diese Rechte nicht von den konstitutionellen Gesetzen verlangen darf. Es ist nicht in einem Gesetz — in einem bloßen Blatt Papier, welches durch jede Laune der Regierungen zerrissen werden kann — daß wir die Aufrechterhaltung dieser natürlichen Rechte suchen werden. Nur, wenn wir uns zu einer Macht entwickeln, stark genug, um unserem Willen unbedingt Geltung zu verschaffen, nur dann werden wir erreichen, daß man unsere Rechte respektiert.

Wollen wir die Freiheit haben zu sagen und zu schreiben, was uns gefällt? Wollen wir uns versammeln und organisieren? Wir dürfen nicht von einem Parlament die Erlaubnis dazu erbitten; wir dürfen nicht um ein Gesetz beim Senat betteln. Laßt uns eine organisierte Macht sein, fähig, jedesmal die Zähne zu zeigen, wenn wer immer es wagt, unsere Redefreiheit und unser Versammlungsrecht zu beschränken. Seien wir stark, und wir können sicher sein, daß niemand es wagen wird, uns das Recht streitig zu machen, all das zu reden, zu schreiben, zu drucken, was wir wollen und uns zu versammeln, wann und wo wir wollen.

Am Tage, wo es uns gelungen ist, unter den Ausgebeuteten eine so starke Einigkeit zu schaffen, daß tausende von Menschen bereit sind, in den Kampf für ihre Rechte einzutreten oder diese zu verteidigen, an diesem Tage wird es niemand wagen, uns diese Rechte — und noch viele andere, welche wir dann fordern werden können — streitig zu machen. Dann, aber nur dann werden wir diese Rechte wirklich erobert haben, um die wir beim Parlament Jahrzehnte lang umsonst betteln würden; dann werden uns diese Rechte ganz anders gewährleistet sein, als wenn man sie wieder auf Papierfetzen aufzeichnen würde.

Freiheiten werden nicht geschenkt, man muß sie sich nehmen.

An die jungen Leute.

I.

Die jungen Leute sind es, zu denen ich heute sprechen will. Laßt die Alten — wohlverstanden: jene, deren Herz und Geist alt geworden — dieses Buch beiseite legen, ohne ihre Augen bei einer Lektüre anzustrengen, die ihnen nichts sagen wird.

Ich nehme an, daß du an die achtzehn oder zwanzig Jahre alt bist; daß du eben deine Lehrzeit oder deine Studien beendest und ins Leben eintreten wirst. Ich denke, du hast deinen Geist freigemacht von dem Aberglauben, welchen man ver-

sucht hat, dir einzuimpfen; du fürchtest dich nicht vor dem Teufel und gehst nicht, das Geschwätz der Pfaffen und Pastoren anzuhören. Mehr noch; du bist nicht einer jener Laffen, jener traurigen Erzeugnisse einer im Niedergang begriffenen Gesellschaftsordnung, die ihre gebügelten Hosen und ihr Affengesicht auf der Straße spazieren führen und die bereits in diesem Alter keinen anderen Gedanken haben, als die Begierde nach dem Genuß um jeden Preis —, ich nehme im Gegenteil an, daß du das Herz am rechten Fleck hast, und deshalb spreche ich zu dir.

Ich weiß, vor allem stellt sich dir eine Frage dar. — „Was soll aus mir werden?“ fragst du dich unzählige Male. Wahrhaftig, wenn man jung ist, versteht man, daß man mehrere Jahre lang — auf Kosten der Gesellschaft, wohlverstanden — ein Handwerk oder einen Beruf gelernt hat, dies nicht dafür geschehen ist, um daraus für sich selbst ein Werkzeug zu machen, womit man andere ausbeuten kann; und derjenige muß recht verdorben sein, der nie davon geträumt hat, eines Tages seinen Verstand, sein Wissen, seine Fähigkeiten der Befreiung jener zu widmen, die heute in Elend und Unwissenheit versunken sind.

Du bist einer von jenen, die diesen Traum gehegt haben, nicht wahr? Wohlan, sehen wir, was du tun wirst, damit sich dein Traum verwirkliche!

*

Ich weiß nicht, in welchen Verhältnissen du geboren bist. Vielleicht hast du, vom Schicksal begünstigt, wissenschaftliche Studien machen können; du hast vor, Arzt, Advokat, Schriftsteller oder Gelehrter zu werden; ein großes Tätigkeitsfeld öffnet sich vor dir; du trittst mit ausgedehnten Kenntnissen, mit wohlgeübten Fähigkeiten ins Leben ein. Oder du bist vielleicht ein braver Handwerker, dessen wissenschaftliche Kenntnisse auf das Wenige beschränkt sind, was du in der Schule gelernt hast, der du aber den Vorteil hast, das mühe- und arbeitsvolle Leben der heutigen Arbeiter von nahe zu kennen.

Ich bleibe bei der ersten Annahme, um dann später zur zweiten zurückzukommen; ich setzte voraus, daß du eine wissenschaftliche Erziehung genossen hast und z. B. Arzt werden willst.

Eines Tages wird ein Mann im Arbeitskittel dich holen kommen, um eine Kranke zu besuchen. Er wird dich in eine jener Hintergassen führen, wo sich die Gegenüberwohnenden beinahe die Hand über die Straße reichen können; ihr geht, in stickiger Luft, beim unsicheren Schein einer Laterne drei, vier, fünf schmutzige Treppen hinauf, und in einer dunklen und kalten Stube findest du die Kranke, auf einem Strohbett liegend, mit Lumpen zugedeckt; blasse, kränkliche Kinder frösteln in ihren zerrissenen Kleidern, starren dich mit großen Augen an. Der Mann hat sein ganzes Leben lang

zwölf bis dreizehn Stunden im Tag gearbeitet, einerlei was: Jetzt ist er seit drei Monaten ohne Arbeit. Die Arbeitslosigkeit ist nicht selten in seinem Gewerbe; sie kommt regelmäßig jedes Jahr vor; aber zu anderen Zeiten ging, während er ohne Arbeit war, die Frau als Taglöhnerin arbeiten — vielleicht hat sie deine Hemden gewaschen und verdiente damit eine Kleinigkeit; jetzt liegt sie aber seit zwei Monaten krank darnieder, und das nackte Elend starrt der Familie ins Gesicht.

Was wirst du der Kranken raten, Herr Doktor? Du, der du recht gut siehst, daß die Ursache der Krankheit die allgemeine Blutarmut, der Mangel an guter Nahrung und an frischer Luft ist! Ein gutes Stück Fleisch jeden Tag, etwas Bewegung in der freien Luft, ein trockenes, gut gelüftetes Zimmer? Welche Ironie! Wenn sie es könnte, hätte sie das alles schon längst getan, ohne auf deinen Rat zu warten!

Wenn du ein gutes Herz, eine offene Art zu reden, einen ehrlichen Blick hast, wird dir diese Familie so manches erzählen. Sie wird dir sagen, daß die Frau, die im nächsten Zimmer so herzbrechend hustet, eine Büglerin ist, daß eine Treppe tiefer alle Kinder im Fieber liegen; daß die Wäscherin im untersten Stockwerk auch nicht den Frühling erleben wird, und daß im nächsten Hause die Dinge noch schlimmer stehen.

Was wirst du nun all diesen Kranken raten? Gute Nahrung, Luftwechsel, weniger anstrengende Arbeit? — Du möchtest es ihnen gern sagen, wagst es aber nicht und gehst fort, mit wehem Herzen und einen Fluch auf den Lippen.

Am anderen Tag denkst du noch über die Bewohner des Hinterhofes nach, da erzählt ein Kollege dir, daß ein Bedienter ihn holen kam, diesmal mit einem Wagen. Es war die Bewohnerin eines Herrschaftshauses, die erschöpft ist von schlaflosen Nächten, die ihr ganzes Leben Toiletten, Besuchen, Bällen und Zänkereien mit ihrem beschränkten Mann widmet. Dein Kollege hat ihr ein weniger unstätes Leben, weniger erhitzende Nahrung, Spaziergänge in freier Luft, Gemütsruhe und etwas Zimmergymnastik angeraten, um die produktive Arbeit einigermaßen zu ersetzen!

Die eine stirbt, weil sie sich ihr ganzes Leben lang nie sattgegessen und nie ausgeruht hat; die andere siecht dahin, weil sie in ihrem ganzen Leben nie die Arbeit gekannt.

Wenn du eine jener schlappen Naturen bist, die sich allem anpassen, die beim Anblick der empörendsten Tatsachen sich mit einem schwachen Seufzer und einem Glas Bier trösten, dann wirst du dich rasch über diese Widersprüche hinwegsetzen, und wirst, mit Hilfe deiner tierischen Natur, keine andere Idee haben, als einen Platz unter denen zu finden, die das Leben genießen, um nie in die Reihen der Elenden herabzusinken. Wenn du aber ein Mensch bist, wenn bei dir jedes Gefühl durch eine Willenstat seinen Ausdruck fin-

det, wenn das Tier nicht das denkende Wesen in dir ertötet hat. dann wirst du eines Tages zu dir sprechen:

„Nein, das ist ungerecht, das darf nicht so weitergehen. Es handelt sich nicht darum, die Krankheiten zu heilen, man muß sie verhüten. Ein bischen Wohlstand und vernünftige Entwicklung würden genügen, um die Hälfte der Krankheiten und der Kranken von unseren Listen zu streichen. Zum Teufel mit allen Medizinen! Luft, Nahrung, weniger erschöpfende Arbeit; damit muß man anfangen! Ohne das ist die Tätigkeit des Arztes nur falscher Schein und Täuschung."

An dem Tag wirst du den revolutionären Sozialismus begreifen. Du wirst danach trachten, denselben genau kennen zu lernen, und wenn die Selbstlosigkeit für dich kein leeres Wort ist, wenn du die strenge, folgerechte Denkungsweise des Naturforschers auch auf das Studium der sozialen Frage anwendest, wirst du dich schließlich in unseren Reihen finden, und du wirst wie wir an der Herbeiführung der sozialen Revolution arbeiten.

*

Doch vielleicht wirst du sagen: „Zum Teufel mit der ärztlichen Praxis! Widmen wir uns, wie der Ästronom, der Physiker und Chemiker, der reinen Wissenschaft." Suchst du darin einfach den Genuß — ohne Zweifel einen großen Genuß —, welchen uns das Studium der Rätsel der Natur und die Betätigung unserer geistigen Fähigkeiten verschafft? In diesem Falle frage ich dich: Was ist der Unterschied zwischen dem Gelehrten, der sich der Wissenschaft widmet, um sein Leben angenehm zu vollbringen, und dem Trinker, der im Leben auch nur den momentanen Genuß sucht und diesen im Weine findet? Der Gelehrte hat jedenfalls die Quelle seines Genusses besser gewählt, da ihm dieselbe höhere und dauernde Freude schafft — aber das ist alles! Der eine wie der andere, der Trinker wie der Gelehrte, sie haben dasselbe selbstsüchtige Ziel: den persönlichen Genuß.

Aber nein, du wirst dieses selbstsüchtige Leben nicht führen wollen. Indem du für die Wissenschaft arbeitest, hoffst du, für die Menschheit zu arbeiten, und diese Idee wird dich in deinen Forschungen leiten.

Eine schöne Illusion! Und wer hätte sie nicht einmal gehegt, als er sich zum ersten Mal der Wissenschaft gewidmet?

Aber wenn du wirklich an das Wohl der Menschheit denkst, wenn dir bei deinen Studien dieses Ziel vorschwebt, so wird sich dir eine gewichtige Einwendung in den Weg stellen: Wenn du auch nur ein wenig Gerechtigkeitsgefühl hast, wirst du sofort bemerken, daß in der heutigen Gesellschaftsordnung die Wissenschaft ein Luxusartikel ist, welcher dazu dient, das Leben für einige Menschen angenehmer zu machen, und der für beinahe die ganze übrige Menschheit unerreichbar ist.

Tatsächlich ist schon mehr als ein Jahrhundert verflossen, seit die Wissenschaft den Bau des Weltalls vernunftgemäß dargelegt hat; aber wie viele Menschen gibt es, die davon Kenntnis haben und die wirklich selbstständig denken und wissenschaftlich urteilen können?! Kaum einige Tausende, die sich verlieren zwischen den Hunderten von Millionen, welche noch in den unsinnigsten Vorurteilen und Aberglauben befangen sind, und in Folge dessen immer dem ausgesetzt sind, den klerikalen Betrügern zum Spielball zu dienen.

Oder werfen wir nur einen Blick darauf, was die Wissenschaft getan hat, um die vernünftigen Grundlagen der körperlichen und geistigen Gesundheitspflege auszuarbeiten. Sie sagt uns, wie wir leben müssen, um die Gesundheit unseres Körpers zu bewahren, um unsere großen Ansammlungen von Menschen in gutem Zustande zu erhalten; sie zeigt uns den Weg zum intellektuellen und moralischen Glück. Aber die ganze Riesenarbeit, welche in diesen zwei Richtungen vollbracht worden ist, bleibt sie nicht ein toter Buchstabe in unseren Büchern? Und warum ist dies so? — Weil die Wissenschaft heute nur für eine Handvoll Privilegierte gemacht ist, weil die gesellschaftliche Ungleichheit, welche die Gesellschaft in zwei Klassen: in Lohnarbeiter und Kapitalisten spaltet, alle Lehren über die Bedingungen eines vernünftigen Lebens für neun Zehntel der Menschheit wie zum Spott macht.

Ich könnte noch viele Beispiele anführen, aber ich will mich kurz fassen. Tretet nur heraus aus der düsteren Studierstube Faust's, deren staubgetrübte Fenster kaum das Tageslicht auf die Bücher hereinfallen lassen, blickt um euch, und auf Schritt und Tritt werdet ihr selber die Beweise finden, welche diese Ideen unterstützen.

Es handelt sich in diesem Augenblick nicht darum, neue Wahrheiten und wissenschaftliche Entdeckungen aufzuhäufen. Es ist vor allem notwendig, die Wahrheiten, welche uns die Wissenschaft bereits zugänglich gemacht hat, zu verbreiten, sie ins Leben einzuführen, sie zum Gemeingut Aller zu machen. Es ist nötig, einen Zustand der Dinge herbeizuführen, in dem alle Menschen, die ganze Menschheit fähig sein wird, diese Wahrheiten zu begreifen und zu verwerten, damit die Wissenschaft aufhört, ein Luxus zu sein und zur Grundlage des Lebens aller Menschen wird. Das menschliche Gerechtigkeitsgefühl fordert dies.

Ich sage noch mehr; das Interesse der Wissenschaft selbst macht dies notwendig. Die Wissenschaft macht nur dann wahre Fortschritte, wenn eine neue Wahrheit schon einen gut verbreiteten Boden findet, um dieselbe aufzunehmen. Die Theorie vom mechanischen Aequivalent der Wärme[1]) im acht-

[1]) Nach Tyndall's Werk über die Wärme erklärte man die Wärmeerscheinungen früher durch die Annahme eines gewichtlosen Wärmestoffes, jetzt aber durch die Annahme von Molekularbewegungen, welche

zehnten Jahrhundert in beinahe denselben Worten verkündigt, wie heute durch Hirn und Clausius, sie blieb achtzig Jahre lang in den Memoiren der Akademie begraben, bis die physikalischen Kenntnisse genügend verbreitet waren, um einen günstigen Boden zu deren Aufnahme zu schaffen. Drei Generationen mußten einander folgen, bis die Ideen von Erasmus Darwin über die Veränderlichkeit der Arten aus dem Munde seines Enkels günstig aufgenommen wurden[2]) und damit die akademischen Gelehrten dieselben — nicht ohne den Druck von seiten der öffentlichen Meinung — anerkennen. Der Gelehrte, so wie der Dichter oder Künstler, ist immer ein Produkt der Gesellschaft, in welcher er sich bewegt und wirkt.

*

Aber wenn diese Ideen dich durchdringen, wirst du verstehen, daß der Gelehrte mit wissenschaftlichen Kenntnissen überladen ist, während beinahe die ganze übrige Menschheit — so wie vor fünf oder zehn Jahrhunderten — aus Sklaven und Maschinen besteht, die unfähig sind, die bereits entdeckten Wahrheiten sich zu eigen zu machen. Und am Tage, wo diese große, menschliche und wahrhaft wissenschaftliche Idee dich durchdrungen hat, an diesem Tage wirst du den Geschmack an der reinen Wissenschaft verlieren. Du wirst dich daran machen, nach den Mitteln zu einer gesellschaftlichen Umgestaltung zu suchen, und wenn du nicht die Unparteilichkeit, die dich bei deinen wissenschaftlichen Untersuchungen geleitet hat, beiseite lassen willst, wirst du notgedrungen ein revolutionärer Sozialist werden. Du wirst allen Wortklügeleien ein Ende machen und dich in unsere Reihen stellen. Du wirst es müde sein, für eine kleine Gruppe von Menschen, welche schon ihren großen Anteil an den Freuden der Welt hat, neue Freuden zu schaffen, und du wirst deine Hingebung in den unmittelbaren Dienst der Unterdrückten stellen

Und sei dessen sicher: wenn du fühlst, daß du deine Pflicht nicht getan hast und daß sich kein Widerspruch mehr zwischen deinen Gefühlen und deinen Taten befindet — dann wirst du Kräfte in dir entdecken, deren Vorhandensein du nicht einmal geahnt hast. Und wenn eines Tages — und der Tag ist nicht mehr fern, was immer eure Professoren sagen —, wenn eines Tages die Umwandlung, für welche du arbeitest, sich verwirklichen wird, dann wird die Wissen-

beim Umsatz von Wärme in mechanische Arbeit in Massenbewegungen übergehen. Bei diesem Umsatz vermag eine Wärmeeinheit eine Arbeit von 424 Meterkg. zu leisten, was man das mechanische Aequivalent (Gleichwert) der Wärme nennt.

[2]) Erasmus Darwin war der Großvater seines berühmten Enkels Charles Darwin. Aber schon Erasmus (1731—1802) bot in seinen naturwissenschaftlichen Werken ein vollständiges System der Entwicklungstheorie, das von Charles (1809—1882) nur durch dessen Massenbelege und Konklusionen zu seiner gegenwärtigen Bedeutung ausgebaut worden ist.

schaft neue Kraft aus der gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Arbeit und der mächtigen Mitwirkung der Arbeiterscharen gewinnend, die sich in ihren Dienst stellen werden —, einen solchen Aufschwung nehmen, daß im Vergleich mit diesem der langsame Fortschritt von heute wie bloße Schülerübungen vorkommen werden.

Dann genieße die Wissenschaft! Dieser Genuß wird für alle Menschen sein!

*

Wenn du deine juristischen Studien beendest und dich für die gerichtliche Laufbahn vorbereitest, wirst du dir vielleicht auch über deinen zukünftigen Beruf Illusionen machen — ich nehme immer an, daß du einer der Besten bist, die den Altruismus kennen. Du denkst dir vielleicht: „Sein Leben einem unentwegten und erbarmungslosen Kampf gegen alle Ungerechtigkeit zu widmen; immerfort bestrebt sein, den Triumph des Gesetzes, des Ausdruckes der höchsten Gerechtigkeit, zu sichern: welch ein Beruf könnte schöner sein!" Und du trittst ins Leben ein, voller Vertrauen in dir selber und in dem Beruf, den du dir gewählt.

Nun, öffnen wir aufs Geratewohl die gerichtliche Chronik — und sehen wir, was uns das Leben zeigt.

Hier ist ein reicher Grundbesitzer: er verlangt die Vertreibung eines Bauernpächters, der den festgesetzten Pachtzins nicht bezahlt. Vom gesetzlichen Standpunkt ist kein Zweifel möglich; da der Bauer nicht zahlt, muß er gehen. Wenn wir aber die Tatsachen untersuchen, erfahren wir folgendes: Der Gutsbesitzer hat seine Renten immer für seine Vergnügungen ausgegeben, der Bauer hat fortwährend gearbeitet. Der Besitzer hat nichts getan, um den Boden zu verbessern, und dennoch hat sich dessen Wert in fünfzig Jahren verdreifacht, infolge der Eisenbahn und der neuen Straßen, die in der Nähe gebaut wurden, sowie der Trockenlegung sumpfiger Strecken, der Bebauung von kahlen Abhängen; und der Bauer, dessen Arbeit zum größten Teil dazu beigetragen hat, dem Boden diesen Mehrwert zu geben, hat sich zugrunde gerichtet; er ist in die Hände von Wucherern gefallen, er ist bis über die Ohren verschuldet, er kann seinen Grundherrn nicht mehr bezahlen. Das Gesetz, welches immer auf Seite des Besitzers ist, kennt keine Entschuldigung; es gibt dem Grundbesitzer recht. Aber du, in dem die juristischen Scheinwahrheiten noch nicht das Gerechtigkeitsgefühl ertötet haben, was wirst du tun? Wirst du verlangen, daß man den Bauer auf die Straße wirft — das Gesetz befiehlt dies! — oder wirst du verlangen, daß der Besitzer dem Pächter den ganzen Mehrwert ersetzt, welcher die Frucht der Arbeit des Letzteren ist? — das ist es, was dem Gerechtigkeitsgefühl entspricht. — Auf welche Seite wirst du dich stellen? Für das Gesetz, aber gegen die Gerechtigkeit? Oder für die Gerechtigkeit, aber dann gegen das Gesetz?

Und wenn die Arbeiter in einen Streik getreten sind, ohne den Unternehmer fünfzehn Tage früher verständigt zu haben, auf welche Seite wirst du dich stellen?[1]) Auf die Seite des Gesetzes, das heißt auf die Seite des Kapitalisten, der, die wirtschaftlichen Konjunkturen benützend, einen schandbar hohen Profit gemacht hat, oder gegen das Gesetz, aber für die Arbeiter, die während dieser Zeit einen Hungerlohn bezogen und ihre Frauen und Kinder während dieser Zeit verkommen sahen? Wirst du jenes betrügerische Wortspiel verteidigen, welches die „Freiheit des Vertrages zwischen Arbeiter und Arbeitgeber" verkündet? Oder wirst du die menschliche Gerechtigkeit aufrecht erhalten, in deren Sinne ein Vertrag zwischen jemandem, der gut gespeist hat und jemandem, der seine Arbeit verkaufen muß, nur um essen zu können, gar kein Vertrag ist?

Hier ist eine andere Tatsache. Ein Mann lungert um einen Fleischerladen; plötzlich ergreift er ein Stück Fleisch und fangt an zu laufen. Man nimmt ihn fest, fragt ihn aus, man erfährt, daß er ein arbeitsloser Arbeiter ist, und daß er und seine Familie seit vier Tagen nichts gegessen haben. Man bittet den Fleischhauer, ihn ungestraft gehen zu lassen; aber der Fleischhauer will den Triumph der gesetzlichen Gerechtigkeit! Er hält seine Klage aufrecht, und der Mann wird zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. So will es die blinde Göttin der Gerechtigkeit! — Wird sich dein Gewissen nicht gegen das Gesetz und die Gesellschaftsordnung empören, wenn du siehst, daß ähnliche Urteile Tag für Tag vorkommen?

Oder wirst du die Anwendung des Gesetzes gegen diesen Menschen verlangen, der, von Kindheit auf, mißhandelt und verspottet, aufgewachsen ist, ohne je ein freundliches Wort

[1]) Es schweben hier Krapotkin französische Verhältnisse in der Arbeiterbewegung vor, die in der deutschen oder österreichischen leider durch deren eigene Führer hintertrieben werden. In Frankreich, überhaupt in den romanischen Ländern, sieht es der Arbeiter als selbstverständlich an, den Streik gegen den Unternehmer plötzlich und zu jenem beliebigen Zeitpunkt zu beginnen, wo die Konjunktur ihm, dem Arbeiter, günstig ist. In unserer armseligen Arbeiterbewegung schließen aber die zentralistischen Gewerkschaften aller politischen Richtungen allgemein mit den Unternehmern Verträge ab, in denen sie, die Arbeiter, sich verpflichten, dem Unternehmertum nicht nur die gesetzliche Kündigungsfrist zu gewähren, sondern, im Falle eines geplanten Streikes, diesem über die gesetzliche vierzehntägige Frist hinaus, mindestens ein, meistens aber zwei und drei Monate voraus mitzuteilen, wann sie in den Streik treten würden! Dies ist das Werk der sogenannten Tarifgemeinschaften zwischen Kapital und Arbeit, von der Sozialdemokratie und den Unternehmern hochgepriesen; denn es liefert die Arbeiter mit gefesselten Händen diesen aus. Dieser Tarifschwindel ist das ganze Geheimnis der Aussperrungsmacht der Kapitalisten gegen die Arbeiter.

gehört zu haben und zum Schluß seinen Nachbarn umbringt, um ihm ein paar Geldmünzen wegzunehmen? Wirst du verlangen, daß man ihn hinrichte oder — was noch schlimmer ist —, daß man ihn für 20 Jahre in ein Gefängnis einsperre, wo du weißt, daß er eher ein Kranker, als ein Verbrecher ist, und daß auf jeden Fall die ganze Gesellschaftsordnung für sein Verbrechen verantwortlich ist?

Wirst du verlangen, daß man die Weber in den Kerker wirft, die in einem Moment der Verzweiflung zur äußersten Gewalt gegriffen haben? Daß man den Mann auf die Galeeren schickt, der gegenüber entsetzlicher Provokation auf einen seiner Peiniger geschossen hat? Daß man, wie 1848 und 1871, das aufständische Volk über den Haufen schießt, welches die Fahne der Zukunft auf die Barrikaden pflanzte?

Nein, tausendmal nein!

Wenn du denkst, anstatt einfach das zu wiederholen, was man dich gelehrt hat; wenn du das Gesetz untersuchst, um es von den Nebeln der Unwahrheiten zu befreien, mit welchen man es umgeben hat, um seinen Ursprung — die Begierde des Stärkeren — zu verdunkeln, und um sein wahres Wesen — die Rechtfertigung aller Unterdrückung im Laufe der blutigen Geschichte der Menschheit — zu verhüllen — dann wirst du mit ganzer Seele begreifen, daß, wenn man ein Diener des geschriebenen Gesetzes bleibt, man Tag für Tag gegen das innere Gesetz des eigenen Gewissens handeln muß, und fortwährend gezwungen ist, Kompromisse mit dem Unrechte eines jeden Gesetzes zu schließen. Und da dieser Konflikt nicht lange andauern kann, wirst du mit den alten Ueberlieferungen brechen und mit uns zusammen an der Abschaffung aller politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeiten arbeiten.

Aber dann wirst du ein Sozialist,[1]) ein Revolutionär sein.

* *

Und du, junger Ingenieur, der du davon träumst, durch die Anwendung der Wissenschaft in der Industrie das Los der Arbeiter zu verbessern — was für traurige Enttäuschungen erwarten dich! Du widmest die jugendliche Kraft deiner geistigen Fähigkeiten der Ausarbeitung eines Projekts für eine Eisenbahn, welche, sich am Rande der Abgründe entlangschlängelnd und das Felsenherz der Bergriesen durchbrechend, zwei Länder verbinden wird, welche durch die Natur getrennt waren. Wenn aber die Arbeit begonnen hat, wirst du im düsteren Tunnel Scharen von Arbeitern sehen, welche durch Entbehrungen und Krankheiten hingemäht werden; andere kehren nach Hause zurück, mit kaum ein Paar Groschen in der Tasche und dem unzweifelhaften Keim der

[1]) So oft Krapotkin das Wort Sozialist anwendet, meint er dieses durchaus uud ausschließlich im Sinne des anarchistischen (herrschaftslosen) Sozialismus.

Schwindsucht in ihrer Lunge. Du siehst, wie infolge der schändlichen Gewinnsucht der Unternehmer jeder Meter der Bahnstrecke mit Leichen bezeichnet wird; und wenn die Eisenbahn vollendet ist, siehst du, daß dieselbe als Weg für die Kanonen des Eroberers dient!

Oder du hast deine Jugend einer Erfindung gewidmet, welche die Produktion vereinfachen soll, und nach vielen Anstrengungen, nach manchen schlaflosen Nächten hast du endlich diese kostbare Erfindung in deinen Händen. Du wendest sie an, und der Erfolg übersteigt deine Erwartungen. Aber dafür werden zehn- und zwanzigtausend Arbeiter auf die Straße geworfen! Diejenigen, die in der Fabrik bleiben — meistens Kinder — werden zur Rolle von Maschinen verdammt! Drei, vier oder zehn Kapitalisten werden daraus ein Vermögen machen und den Champagner mit vollen Gläsern trinken — ist es das, wovon du geträumt hast?

Schließlich untersuchst du den industriellen Fortschritt der Neuzeit, und du siehst, daß die Näherin nichts, gar nichts von der Erfindung der Nähmaschine gewonnen hat; daß der Tunnelarbeiter an der Gotthardsbahn gerade so wie früher an Gelenksversteifung zugrunde geht, trotz der Bohrmaschinen mit diamantner Spitze; daß die Maurer und Tagelöhner wie ehedem arbeitslos neben den mechanischen Hebemaschinen stehen — und wenn du die gesellschaftlichen Probleme mit jenem unabhängigen Geist untersuchst, der dich bei deinen technischen Problemen geleitet hat, kommst du notwendigerweise zum Schlusse, daß unter dem System des Privateigentums und der Lohnarbeit jede neue Erfindung, selbst wenn sie den Wohlstand des Arbeiters ein wenig hebt, seine Knechtschaft nur erschwert, seine Arbeit erschöpfender und geisttötender, die Arbeitslosigkeit häufiger und die Krisen schärfer macht; und daß nur jener wirklich Nutzen aus diesen Erfindungen zieht, dem bereits alle Genüsse des Lebens zur Verfügung stehen.

Was wirst du tun, wenn du einmal zu diesem Schlusse gelangt bist? Entweder wirst du anfangen, dein Gewissen durch Trugschlüsse zu beruhigen; dann, eines schönen Tages, wirst du deinen ehrlichen Bestrebungen den Abschied geben und wirst darnach trachten, für dich alles zu verschaffen, was heute den Genuß des Lebens zugänglich macht — dann wirst du in das Lager der Ausbeuter übergehen.

Oder, wenn du ein menschliches Herz in der Brust hast, wirst du dir sagen: — „Nein, dies ist nicht die Zeit, um neue Entdeckungen zu machen! Arbeiten wir vor allem daran, das System der Produktion umzugestalten; wenn das monopolistische Privateigentum abgeschafft ist, dann wird jeder neue Fortschritt der Industrie zum Wohle der ganzen Menschheit sein. Und wenn die Masse der Arbeiter, die heute Maschinen sind, aber dann denkende Menschen sein werden, ihren erfinderischen Geist — welcher durch das Lernen unter-

stützt und die Handarbeit in Uebung gehalten wird — der Vervollkommnung der Industrie zuwendet, dann wird der technische Fortschritt einen Anlauf nehmen, der in fünfzig Jahren Dinge vollbringen wird, von denen wir heute nicht einmal zu träumen wagen."

*

Und was sollen wir dem Lehrer sagen — nicht jenem, der seinen Beruf als ein langweiliges Handwerk auffaßt, sondern jenem, der umgeben von einer lustigen Kinderschar, sich wohl fühlt, wenn er ihre aufgeweckten Blicke und ihr frohes Lächeln um sich sieht, und danach strebt, in diesen kleinen Köpfen die menschlichen Ideen zu erwecken, die er selbst in seiner Jugend gehegt hat?

Oft sehe ich dich traurig, und ich weiß, was deine Stirne umwölkt. Dein Lieblingsschüler — der zwar nicht sehr stark im Lateinischen ist, aber ein wahrhaft gutes Herz hat — hat heute mit Begeisterung die Geschichte von Wilhelm Tell erzählt. Seine Augen leuchteten, er schien bereit, sofort alle Tyrannen umzubringen; mit Feuer sagte er die schönen Verse Schillers her:

„Vor dem Sklaven, der die Ketten bricht,
Vor dem freien Menschen zitt're nicht!"

Als er aber nach Hause kam, haben seine Mutter, sein Vater, sein Onkel ihm eine Strafpredigt gehalten, weil er sich gegen den Herrn Pfarrer oder den Feldhüter nicht respektvoll genug benommen hat. Sie haben ihm eine Stunde lang das alte Lied von „Vernünftigkeit", — „Respekt vor der Obrigkeit", — „Unterwerfung" — vorgesungen, bis er endlich Schiller beiseite legte, um das Buch zu lesen: „Wie man im Leben vorwärts kommt."

Und erst neulich hat man dir erzählt, daß deine besten Schüler alle schlecht geworden sind: der eine tut nichts als von Offiziersepauletten träumen; der andere bestiehlt im Verein mit seinem Arbeitgeber die Arbeiter um ihren kärglichen Lohn; und du, der so viel Hoffnung in diese jungen Leute gesetzt hattest, grübelst jetzt über den traurigen Gegensatz nach, welcher zwischen dem Ideal und dem Leben besteht...

Jetzt denkst du noch darüber nach! Aber ich sehe schon, daß in zwei Jahren, nachdem du eine Enttäuschung nach der anderen durchgemacht hast, du deine Lieblingsschriftsteller bei Seite legst und schließlich sagen wirst, daß Tell ja gewiß ein sehr ehrlicher Familienvater, aber im Grunde genommen doch ein wenig verrückt war; daß die Poesie eine sehr schöne Sache sei, um die Abendstunden beim Kamin zu vertreiben — besonders, wenn man den ganzen Tag lang die Regeln der Zinsenberechnung unterrichtet hat — daß aber die Herren Dichter immer nur in den Wolken herumklettern, und daß ihre Gedichte nichts mit dem wirklichen Leben und

mit dem nächsten Besuch des Herrn Schulinspektors zu tun haben.

Oder aber, die Träume deiner Jugend werden zur festen Ueberzeugung des gereiften Mannes werden. Du wirst eine großzügige, wahrhaft menschliche Erziehung für Alle anstreben, in der Schule und außerhalb der Schule; und erkennend, daß dieselbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen unmöglich ist, wirst du die kapitalistische Gesellschaftsordnung in ihren Grundlagen angreifen. In diesem Falle wirst du durch die Regierung deiner Stelle enthoben, die Schule verlassen und zu uns kommen, um mit uns zusammen anderen, erwachsenen Menschen, die nicht so viel gelernt haben wie du, zu zeigen, welch ein Genuß im Wissen liegt, was die Menschheit sein sollte, und was sie sein könnte. Du wirst mit den revolutionären Sozialisten und Anarchisten zusammenwirken zur vollständigen Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung im Sinne der Gleichheit, der Solidarität, der Freiheit.

Und endlich du, junger Künstler, Bildhauer, Maler, Dichter, Musiker — merkt ihr es nicht, daß das heilige Feuer, das einige euerer Vorgänger begeistert hat, heutzutage euch und euresgleichen fehlt? Daß die Kunst banal ist, daß die Mittelmäßigkeit herrscht?

Und wie könnte es auch anders sein? Die Freude, die antike Welt wiederentdeckt zu haben und sich aufs neue in der Quelle der Natur zu baden, die die Meisterwerke der Renaissance[1]) schuf, ist für die zeitgenössische Kunst nicht mehr vorhanden; die revolutionäre Idee hat sie bis jetzt kalt gelassen[2]) und in Ermangelung einer leitenden Idee bildet sie

---

[1]) Renaissance ist ein französisches Wort und bedeutet wörtlich Wiedergeburt; sinngemäß aber wird es angewendet für das im 15. Jahrhundert anbrechende Wiederaufleben des klassischen Altertums in den Werken der Kunst und des Geisteslebens. Das freie Beobachten, Forschen und Denken durchbrach auf allen Gebieten die starren Regeln und Dogmen, in welche die christliche Priesterherrschaft den Geist eingezwängt hatte. Da aber diese „Wiedergeburt" nur auf eine kleine herrschende Klasse beschränkt war und bloß zur noch ärgeren Ausbeutung und Bedrückung des arbeitenden Volkes führte, um den gesteigerten Bedürfnissen der Reichen und Gelehrten zu genügen, so entartete sie bald zu hohler Schöngeisterei und geschleckter, geschmackloser Formenkunst, an deren Ueberlieferungen wir bis jetzt kranken.

[2]) Dieser Satz ist glücklicherweise nicht mehr ganz richtig. Wir haben heute eine revolutionäre Kunst. Man darf sogar fast schon behaupten, daß wir gegenwärtig eine andere Kunst als die revolutionäre überhaupt nicht mehr haben. Vergl. auch die Anmerkung zu einem früheren Kapitel.

Was aber noch immer fehlt, das ist leider der intime freundschaftliche Kontakt zwischen Künstler und Volk. Der bedauerlichste Umstand unseres ganzen Geisteslebens bietet sich darin, daß der moderne Künstler

sich ein, dieselbe im dürren Realismus zu finden und strebt heute danach, eine getreue Photographie in Farben, von einem Tautropfen auf einem Blatte zu geben, oder die Muskeln am Fuße einer Kuh nachzuahmen, oder in Vers und Prosa aufs genaueste den stinkenden Schlamm eines Abzugskanals, das Boudoir einer galanten Dame zu schildern.

— Wenn dem aber so ist, was tun? fragst du.

Wenn das heilige Feuer, das du zu besitzen vorgibst, bloß ein rauchendes Lämpchen ist, dann wirst du fortfahren, das zu tun, was du jetzt tust, und deine Kunst wird bald zum Handwerk entarten, um die Salons der reichen Krämer auszuschmücken, um die Varieté-Theater mit Librettos, und die Tageszeitungen mit Feuilletons zu versorgen — der größte Teil von euch gleitet bereits rasch diesen verhängnisvollen Abhang hinab.

Wenn aber dein Herz wirklich eins ist mit jenem der Menschheit, wenn du als wahrer Poet ein Ohr hast, um die Stimme des Lebens zu hören, dann wirst du angesichts dieses Meeres von Leiden, dessen Flut um dich herum wogt, angesichts aller dieser Völker, die vor Hunger sterben, dieser Leichen, die sich in den Bergwerken und am Fuße der Barrikaden auftürmen, dieser Züge von Verbannten, die alle in den eisigen Wüsten Sibiriens oder in den Sümpfen tropischer Inseln begraben, angesichts des hehren Kampfes, welcher anhebt, der Todesschreie, der Orgien der Sieger, des Heldenmutes gegen die feige Grausamkeit, der Begeisterung gegen die Gemeinheit — dann wirst du angesichts all dessen nicht untätig bleiben können. Du wirst dich auf die Seite der Bedrückten stellen, denn du wirst begreifen, daß alles Große und Schöne — mit einem Wort: das Leben — auf Seite jener sind, die für das Licht, die Menschheit, die Gerechtigkeit kämpfen!

*

Du unterbrichst mich endlich!

Aber, sagst du, wenn die abstrakte Wissenschaft ein Luxus, und die ärztliche Praxis die Ursachen der meisten Krankheiten nicht beseitigt, sie ein medizinischer Betrug ist; wenn das Gesetz eine Ungerechtigkeit und die technischen Erfindungen ein Werkzeug der Ausbeutung sind; wenn die Schule im Kampf mit der Alltagsvernunft sicher zugrunde gehen muß; wenn die Kunst ohne die revolutionäre Idee unvermeidlich entartet — was bleibt mir dann übrig zu tun?

Nun, ich werde dir antworten.

---

seine revolutionäre Sehnsucht in seinem Kunstwerk erschöpft, anstatt aus der höchsten, idealsten, künstlerischen Gestaltung und Beeinflussung des Volkes, dem intimen Mitihmleben sein erhabenes Kunstwerk zu schaffen. Dadurch besitzt der moderne, auch der revolutionäre Künstler wohl Kunstfreunde, aber keine wahrhaft im Volke wurzelnde Kunstgemeinde oder Gemeinschaft, mit der seine Leistung verbunden wäre.

Eine riesige Arbeit, im höchsten Grade anziehend, eine Arbeit, in welcher das Handeln in voller Uebereinstimmung mit dem Gewissen steht, eine Arbeit, welche die edelsten kräftigsten Naturen mit sich reißen kann.

Was für eine Arbeit? — Ich will es dir sagen.

III.

Entweder fortwährend gegen unser Gewissen handeln und eines Tages damit enden, daß wir uns sagen: Die Menschheit mag untergehen, wenn ich nur meinen Lebensgenuß haben kann und meinen Nutzen dabei finde, so lange das Volk dumm genug ist, mich gewähren zu lassen!" — Oder sich auf die Seite der anarchistischen Sozialisten stellen und mit ihnen zusammen an der vollständigen Umgestaltung der Gesellschaft arbeiten. Dies ist der unvermeidliche Schluß, zu dem unsere Untersuchungen führen. Dies wird die logische Schlußfolgerung sein, zu welcher jeder intelligente Mensch kommen muß, wenn er ehrlich darüber nachdenkt, was um ihn herum vorgeht, und die Trugschlüsse überwinden kann, welche seine Bourgeoiserziehung und die selbstsüchtige Meinung seiner Umgebung ihm ins Ohr flüstern.

Wenn man einmal zu diesem Schluß gekommen ist, so ist es unvermeidlich, daß man sich die Frage stellt: Was tun?

Die Antwort ist leicht.

Trete nur heraus aus der Umgebung, in welche du gestellt bist, und wo es Sitte ist zu sagen, daß das Volk nur eine tierische Masse ist; komme zu diesem Volk, und die Antwort wird von selber erstehen.

Du wirst sehen, daß überall, in Frankreich wie in Deutschland in Italien wie in den Vereinigten Staaten, überall wo es Privilegierte und Unterdrückte gibt, sich im Schoße der Arbeiterklasse eine ungeheure Arbeit vollzieht, deren Zweck ist, ein für allemal die Knechtschaft, die ihr von der kapitalistischen Herrschaft aufgezwungen ist, zu zerstören und die Grundlagen einer auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gleichheit aufgebauten Gesellschaft zu schaffen. Das Volk begnügt sich heute nicht mehr damit, seine Klagen in den todestraurigen Liedern auszudrücken, wie sie die Leibeigenen des achtzehnten Jahrhunderts sangen, und wie sie noch jetzt von den slawischen Bauern gesungen werden; sondern es arbeitet, mit dem Bewußtsein dessen, was schon erreicht hat, und gegen alle Hindernisse, an seiner Befreiung.

Seine Gedanken sind fortwährend damit beschäftigt, ausfindig zu machen, was getan werden muß, damit das Leben, statt wie heute ein Fluch für drei Viertel der Menschheit zu sein, ein Glück für Alle wird. Es versucht mit seinem gesunden Menschenverstand, seiner scharfen Beobachtungsgabe und seinen harten Erfahrungen die Lösung der schwersten gesellschaftlichen Fragen zu finden. Damit sich jene, die im Elend leben, untereinander verständigen können, versucht es, sich

in Gruppen zu vereinigen, zu organisieren, bildet Verbindungen, welche sich kaum von den kargen Mitgliedsbeiträgen, die aufgebracht werden, erhalten können. Es versucht diese gegenseitige Verständigung über die Grenzen der Staaten auszudehnen, und bereitet so, besser als die philantropischen Schönredner, die Zeiten vor, wo der Krieg zwischen den Völkern unmöglich sein wird. Um zu wissen, was seine Brüder aller Länder tun, um sich besser kennen zu lernen, um seine Ideen auszuarbeiten oder zu verbreiten, erhält es — aber auf Kosten von was für Entbehrungen und Anstrengungen! — seine revolutionäre Arbeiterpresse. Endlich, wenn die Stunde schlägt, erhebt es sich und, wie die Geschichte uns zeigt, die Barrikaden mit seinem Blute färbend, stürzt es sich in den Kampf, um Freiheiten zu erobern, welche die Reichen und Mächtigen nachher in Privilegien für sich selbst umzuwandeln verstehen, die sie dann wiederum gegen das Volk kehren.

Welch eine Reihe fortwährender Anstrengungen weist uns die Geschichte der Arbeiterklasse dar! Welch ein ununterbrochener Kampf! Was für eine Arbeit, immer aufs neue angefangen — bald, um die Lücken auszufüllen, welche durch den Abfall jener entstehen, die dank ihrer Schlaffheit, der Korruption, die Verfolgungen aus der Bewegung gerissen werden — bald, um die Reihen zu ergänzen, welche durch die Metzeleien gelichtet worden sind; bald um die Studien wieder aufzunehmen, welche durch den Vernichtungskampf der herrschenden Macht plötzlich unterbrochen wurden.

Die Blätter dieser Geschichte werden von Menschen geschaffen, welche die Brocken des Wissens der Gesellschaft stehlen mußten, indem sie sich des Schlafes und der Nahrung beraubten. Die Agitation wird auf Kosten der Groschen aufrechterhalten, welche den notwendigsten Bedürfnissen, oft dem trockenen Brote entzogen werden; und all' dies unter der fortwährenden Angst, die Familie dem entsetzlichsten Elend preiszugeben, wenn der Arbeitgeber bemerkt, daß s e i n Arbeiter — sein Sklave — revolutionärer, sozialistischer Anarchist ist.

Dies werdet ihr sehen, wenn ihr unter das Volk geht.

*

Und in diesem endlosen Kampf fragen sich die Arbeiter, unter der Last der Schwierigkeiten fast zusammenbrechend — wie oft — umsonst: „Wo sind sie denn, diese jungen Leute, die auf unsere Kosten ihren Unterricht genossen haben; diese Jünglinge, die wir ernährt und bekleidet, während sie studierten? Für die wir mit gebeugtem Rücken und leerem Magen diese Häuser, diese Universitäten und Museen gebaut haben? Für die wir mit bleichem Gesicht diese schönen Bücher gedruckt, die wir selbst nicht einmal lesen können? Wo sind sie, diese Professoren, die behaupten, die mensch-

liche Wissenschaft zu besitzen, und für welche die Menschheit nicht soviel wert ist, wie eine seltene Raupenart? Diese Menschen, die von Freiheit reden, aber nie unsere Freiheit, die Tag für Tag mit Füßen getreten wird, verteidigen? Diese Schriftsteller, diese Dichter und Maler, mit einem Wort alle diese scheinheiligen Komödianten, die mit Tränen im Auge vom Volk sprechen, und die nie in unserer Mitte zu finden sind, um uns in unserer Arbeit zu unterstützen?"

Einige gefallen sich in feiger Gleichgültigkeit; die anderen, die große Mehrzahl, verachten „den Pöbel" und sind bereit, auf denselben loszustürzen, sobald er ihre Vorrechte anzurühren wagt.

Von Zeit zu Zeit findet sich zwar ein junger Mann, der von Trommelwirbel, Barrikaden und Bomben träumt und nach aufregenden Szenen sucht, der aber die Sache des Volkes im Stiche läßt, sobald er merkt, daß der Weg zur Befreiung lang, die Arbeit mühevoll ist, und daß auf diesem Weg die Lorbeeren, die er erobert, mit Dornen gemischt sind. In den meisten Fällen sind es Menschen mit unbefriedigtem Ehrgeiz, die, nachdem ihre ersten phantastischen und von Phrasen getragenen Versuche gescheitert, danach trachten, nun in den politischen Wahlen die Stimmen des Volkes zu ergattern, aber später die ersten sein werden, um gegen dasselbe loszudonnern, wenn es die Ideen, die sie selber verkündet haben, verwirklichen will; vielleicht werden sie gegen die „elende Menge" die Kanonen auffahren lassen, wenn dieselbe es wagt, sich zu rühren[1]), ehe sie, die Führer, das Zeichen dazu gegeben haben, auf das zu warten aber vergeblich ist, denn solch ein Zeichen kommt von den Führern nie.

---

[1]) Wie wahr sind diese Worte! Die Geschichte der gesamten Sozialdemokratie bestätigt sie. In Frankreich Briand, Millerand u. a. In England John Burns, in Italien Ferri, in Spanien Iglesias, in Amerika Hillquit und Berger — in Australien Fischer — um nur die wichtigsten von ihnen zu nennen; alle diese führenden Sozialdemokraten haben sich bei großen entscheidenden Aktionen des Volkes gegen dieses gewendet; wenn sie in politischen Machtpositionen waren, mittels Waffengewalt durch das Militär und die Polizei, wenn sie in hervorragenden Parteipositionen standen, durch das Machtwort ihrer Persönlichkeit. Immer aber waren sie gegen das Volk, indem sie demselben Unterwerfung, „Ruhe und Ordnung" und Aufgabe seiner Ziele predigten und sich darin mit dem Staats- und Kapitalsklüngel verbündeten. Man denke nur daran, wie die reichsdeutsche sozialdemokratische Presse über die verzweifelt kämpfenden Streiker von Moabit (1910) schrieb, wie die österreichische soz.-dem. Presse die am 17. September 1911 zu Wien verzweifelnden hungernden Arbeiter als „dumme Jungen", „Mob" u. dgl. darzustellen bestrebt war. Am offenkundigsten aber hat sich dieser ehrlose Mordverrat des Volkes durch die Sozialdemokratie und den Marxismus seit ihrer Machteroberung in Deutschland und Oesterreich seit 1918 und durch den Bolschewismus seit eben diesem Jahr enthüllt.

Man füge all dem die albernen Beschimpfungen, die hochmütige Verachtung, die feigen Verleumdungen der großen Mehrzahl hinzu, und man hat alles, was das Volk heute von seiten der Bourgeoisjugend erhält, um seiner gesellschaftlichen Entwicklung voranzuhelfen.

*

Und dann fragt ihr noch: „Was tun?" — Wo alles zu tun ist! Wo ein ganzes Heer von jungen Leuten Gelegenheit finden würde, seine ganze Kraft, all seine Intelligenz und seine Fähigkeiten anzuwenden, um dem Volk in der ungeheueren Arbeit, die es unternommen hat, zu helfen!

Ihr, die ihr euch der reinen Wissenschaft gewidmet — wenn euch die Ideen des anarchistischen Sozialismus durchdrungen haben, wenn ihr die ganze Tragweite der sozialen Revolution, die sich ankündigt, begreift — merkt ihr nicht, daß die ganze Wissenschaft einer Erneuerung bedarf, damit dieselbe mit den neuen Ideen in Einklang kommt; daß es sich darum handelt, auf diesem Gebiete eine Revolution zu vollbringen, deren Wichtigkeit jene, die sich im XVIII. Jahrhundert in den Wissenschaften vollzogen hat, bei weitem übertreffen muß? Begreift ihr nicht, daß die Geschichte — heute ein zurechtgestutztes Märchen über die Größe der Könige oder der bedeutenden Persönlichkeiten und der Parlamente — vom Standpunkt des Volkes, vom Standpunkte der Arbeit, welche die Massen in der Entwicklung der Menschheit geleistet, vollständig umgestaltet werden muß? Daß die Nationalökonomie — heute eine Rechtfertigung der kapitalistischen Ausbeutung — ganz neu auszuarbeiten ist, sowohl in ihren Grundlagen wie in ihren zahllosen Anwendungen? Daß die Anthropologie, die Soziologie, die Ethik völlkömmen umzuändern sind, und daß die Naturwissenschaften selber, von einem neuen Gesichtspunkt angesehen, eine gründliche Aenderung erfahren müssen, sowohl in der Auffassung der Erscheinungen wie in der Art ihrer Darstellung?

Nun wohlan, tut es! Stellt euer Licht des Wissens in den Dienst einer guten Sache! Aber vor allem, kommt uns mit eurer scharfen Logik zu Hilfe, um die uralten Vorurteile zu bekämpfen, um auf dem Wege der Erfahrung die Grundlagen einer besseren Gesellschaftsorganisation zu schaffen! Vor allem lehrt uns, wie man die Kühnheit der wahren wissenschaftlichen Forschung auf unser Denken anwendet, und zeigt uns durch euer Beispiel, wie man sein Leben dem Triumph der Wahrheit opfert!

Du, Arzt, der durch lange Erfahrungen zum Verständnis unseres Ideals gelangt bist, werde es nie müde, uns Tag für Tag und bei jeder Gelegenheit zu sagen, daß die Menschheit der Entartung entgegengeht, wenn sie unter den gegenwärtigen Lebens- und Arbeitsverhältnissen verharrt; daß deine Medizinen nichts gegen die Krankheiten nützen werden, so-

lange neunundneunzig Hundertstel der Menschheit in solchen Zuständen ihr Leben fristen, die der Gesundheitswissenschaft gänzlich widersprechen: daß man die Ursache der Krankheiten beseitigen muß; und was man tun muß, um diese Ursachen zu beseitigen. So komme mit deinem Seziermesser, um mit sicherer Hand diese verfaulende Gesellschaftsordnung zu zergliedern, um uns zu sagen, was das vernunftgemäße menschliche Dasein sein sollte und sein könnte und um, als wahrer Arzt, immer zu wiederholen, daß man nicht zögern darf, ein eiterndes Organ, das den ganzen Körper vergiften kann, auszuschneiden.

Du, der an der Anwendung der Wissenschaft für die Industrie gearbeitet, komme und erzähle uns offen die Ergebnisse deiner Erfindungen. Zeige jenen, die es noch nicht wagen, mutig der Zukunft entgegenzugehen, was für Erfindungen schon unser heutiges Wissen im Schoße birgt, was die Industrie unter besseren Verhältnissen sein könnte, was der Mensch produzieren könnte, wenn er immer daran arbeitete, seine Produktionsfähigkeit zu vergrößern. Widmet euren erfinderischen Geist, eure praktischen Fähigkeiten und euer Talent zur Organisation dem Volke, anstatt dieselben in den Dienst der Ausbeuter zu stellen.

Ihr, Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker, wenn ihr eure wahre Mission und die Interessen der Kunst selbst begreift, stellt eure Feder, euren Pinsel, euren Meißel in den Dienst der sozialen Revolution. Erzählt uns in euren Dichtungen und Bildern die Riesenkämpfe des Volkes gegen seine Bedrücker; begeistert die jungen Herzen mit dem Hauch der Revolution, welcher unsere Vorfahren beseelte; sagt der Frau, wie wunderbar es ist, wenn ihr Mann sein Leben der großen Sache der sozialen Befreiung widmet. Zeigt dem Volke die Häßlichkeit des heutigen Lebens und laßt uns die Ursachen dieser Häßlichkeit berühren; sagt uns, was ein vernunftgemäßes Leben sein könnte, wenn es nicht auf Schritt und Tritt durch die Albernheit und Schändlichkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung gehindert wäre.

Ihr alle endlich, die ihr Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt, kommt, wenn ihr ein Herz habt, ihr und eure Gefährtinnen, sie dem Dienste jener zu weihen, die dieselben am meisten nötig haben. Und wißt, daß, wenn ihr nicht als Führer, sondern als Kampfesgenossen kommt, nicht um zu dirigieren, sondern um aus neuen Lebensverhältnissen neue Begeisterung zu schöpfen; weniger um zu lehren, sondern eher um die Bestrebungen der Massen kennen zu lernen, dieselben zu erraten und ihnen Form zu geben, und um dann ohne nachzulassen, mit dem ganzen Feuer der Jugend fortwährend daran zu arbeiten, um diesen Bestrebungen im Leben Geltung zu verschaffen — wißt, daß ihr dann, aber nur dann, ein volles vernunftgemäßes Leben leben werdet! Ihr werdet sehen, daß jede Anstrengung in dieser Richtung reichlich

U. OF ILL. LIB.

Früchte tragen wird; — und dieses Gefühl der Uebereinstimmung zwischen eueren Taten und eurem Gewissen wird euch Kräfte geben, deren Dasein in euch ihr nicht einmal geahnt habt.

Der Kampf für die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Gleichheit in der Mitte des Volkes — was könntet ihr im Leben Schöneres finden?

IV.

Drei lange Kapitel habe ich gebraucht, um den jungen Leuten der wohlhabenden Klassen zu beweisen, daß angesichts des Zwiespaltes, vor welchen sie das Leben stellt, sie, wenn sie mutig und aufrichtig sein wollen, gezwungen sind, sich in die Reihen der revolutionären Sozialisten und Anarchisten zu stellen und mit ihnen die Sache der sozialen Revolution zu verfechten. Diese Wahrheit ist doch so einfach! Aber wenn man zu jenen spricht, die unter dem Einfluß der Bourgeoisieverhältnisse aufgewachsen sind, wie viele Trugschlüsse muß man da bekämpfen, wie viele Vorurteile besiegen, wie viele selbstsüchtige Einwendungen aus dem Wege räumen!

Es ist mir leicht, mich kürzer zu fassen, wenn ich zu euch spreche, junge Leute des Volkes. Die Lebensnotwendigkeit selbst treibt euch dazu, revolutionäre Sozialisten zu werden, wenn ihr nur Mut habt, zu denken und im Einklang mit eurem Denken zu handeln. Tatsächlich ist der moderne revolutionäre Sozialismus aus den Tiefen des Volkes selbst hervorgegangen. Wenn einige Denker aus den Reihen der der Bourgeoisie demselben die Rechtfertigung durch die Wissenschaft und die Unterstützung der Philosophie hinzugefügt haben, so sind die Grundideen, die sie verkündet haben, nichtsdestoweniger ein Ergebnis vom kollektiven Geiste des arbeitenden Volkes. Dieser vernunftgemäße revolutionäre Sozialismus der Internationale[1]), in welchem heute unsere beste Kraft besteht, ist er nicht in den Arbeiterorganisationen, unter dem direkten Einfluß der Massen ausgearbeitet worden? Und die paar Schriftsteller, die an der Ausarbeitung dieser Ideen mitgewirkt, haben sie etwas anderes getan, als die Formeln für jene Bestrebungen zu finden, die sich bereits unter den Arbeitern geltend machten?

Aus den Reihen des arbeitenden Volkes hervorgehen und sein Leben nicht dem Siege des Anarchismus und Sozialismus widmen, bedeutet, seine eigenen Interessen zu verkennen,

[1]) Dieser vernunftgemäße revolutionäre Sozialismus der Internationalen Arbeiter-Assoziation bestand aus dem Grundsatz, daß die Arbeiterklasse durch den rein ökonomischen Kampf alle sozialwirtschaftlichen und politischen Probleme des Proletariats zur Lösung bringen, nicht durch eine Staatsorganisation, sondern aus eigener Kraft, mittels sozialer Expropriation die freie Zukunftsgesellschaft erringen und diese einrichten kann.

seine eigene Sache und seine historische Aufgabe zu verleugnen.

*

Erinnerst du dich der Zeiten, wo du als kleiner Junge an einem Wintertag in die dunkle Gasse hinabstiegst, um zu spielen? Die Kälte drang durch deine dünnen Kleider, und der Straßenschmutz durchnäßte deine zerrissenen Schuhe. Damals schon, wenn du von weitem diese aufgepäppelten, reich angezogenen Kinder vorbeigehen sahst, die dich hochmütig anstarrten, wußtest du, daß diese aufgeputzten Puppen dir und deinen Gefährten weder im Verstand, noch im richtigen Gefühl, noch in Tatkraft ebenbürtig waren. Aber später, als du gezwungen warst, dich in eine schmutzige Werkstatt einsperren zu lassen und, um fünf oder sechs Uhr morgens anfangend, zwölf Stunden lang bei einer sausenden Maschine stehen und deren unerbittlichen, fortwährend wiederholten Bewegungen folgen mußtest, bis du selber zur Maschine geworden, während dieser Zeit gingen diese, die Kinder der Reichen, ruhig in die schönen Schulen und Universitäten, um zu lernen. Und jetzt sind diese selben Kinder, die weniger Verstand haben als du, aber mehr lernen konnten, deine Vorgesetzten geworden, sie werden alle Annehmlichkeiten des Lebens, alle Wohltaten der Zivilisation genießen — und du? Was für ein Leben erwartet dich?

Du kehrst heim in ein kleines, dunkles und feuchtes Zimmer, wo fünf, sechs Menschen auf dem Raum von einigen Quadratmetern zusammengepfercht sind; wo deine Mutter, ermüdet durchs Leben, gealtert — mehr durch die Sorgen als durch die Zeit — dir als einzige Nahrung Brot, Kartoffeln und eine schwärzliche Brühe, die man Kaffee nennt, auftischt; wo als Zerstreuung immer dieselben Fragen den Gesprächsstoff bilden: wie man morgen den Bäcker und übermorgen den Hausherrn bezahlen kann...

Was! Mußt du für immer dieses elende Dasein fristen, das deine Eltern dreißig, vierzig Jahre lang erduldet haben? Mußt du dein ganzes Leben hindurch arbeiten, um für einige Menschen allen Genuß des Wohlstandes, des Wissens, der Kunst zu verschaffen, während dir selbst nur die fortwährende Sorge um das tägliche Stückchen Brot übrig bleibt? Willst du für immer allem entsagen, was das Leben schön macht, um einer Handvoll Müßiggängern alle Vorteile verschaffen zu können? Willst du dich in Arbeit aufreiben und nur die Not kennen, wenn du sie nicht zu Zeiten der Arbeitslosigkeit mit dem Elend vertauschest: Ist es das, was du vom Leben begehrst?

*

Vielleicht wirst du dich fügen. Da du keinen Ausweg aus dieser Lage siehst, sagst du dir vielleicht: „Ganze Ge-

schlechter haben dasselbe Schicksal erduldet, und ich, der nichts daran ändern kann, muß es auch ertragen! Also arbeiten wir, und versuchen wir zu leben, so gut es geht."

Gut! Aber dann wird das Leben selbst es sein, das dich aufklären wird.

Eines Tages wird die Krise hereinbrechen, eine jener Wirtschaftskrisen, die nicht mehr, wie früher, eine vorübergehende Erscheinung sind, sondern die eine ganze Industrie zugrunde richten und Tausende von Arbeiterfamilien ins Elend stürzen. Du wirst, wie die übrigen, gegen dieses Unglück ankämpfen. Doch bald wirst du sehen, wie dein Weib, deine Kinder, deine Freunde, allmählich den Entbehrungen unterliegen, wie sie infolge von Mangel an Nahrung und Fürsorge Tag für Tag schwächer werden und schließlich auf ihrem elenden Lager sterben, während das Leben unbekümmert um jene, die zugrunde gehen, seine frohen Fluten in den sonnigen Straßen der Großstadt weiterrollt. Dann wirst du verstehen, wie empörend diese Gesellschaftsordnung ist, du wirst über die Ursachen der Krise nachdenken und die ganze Abscheulichkeit des Zustandes durchschauen, in welchem Tausende von Menschen der Gewinnsucht einer Handvoll Müßiggängern preisgegeben sind; du wirst verstehen, daß die revolutionären Sozialisten recht haben, wenn sie sagen, daß diese Gesellschaftsordnung von Grund aus umgestaltet werden muß — und umgestaltet werden kann.

Ein anderes Mal, wenn dein Arbeitgeber durch eine neue Herabsetzung der Löhne versuchen wird, dir noch ein paar Groschen zu entziehen, um sein Vermögen dadurch zu vermehren, wirst du dagegen protestieren. Aber er wird dir hochmütig antworten: „Geht und fresset Gras, wenn ihr nicht für diesen Lohn arbeiten wollt!" Dann wirst du begreifen, daß der Unternehmer nicht nur bestrebt ist, dich wie ein Schaf zu scheren, sondern dich als ein niedriger stehendes Wesen ansieht; daß er sich nicht damit begnügt, dich mittels der Lohnarbeit in seinen Klauen zu halten, sondern dich in jeder Hinsicht zu seinem Sklaven machen will. Dann wirst du entweder den Rücken beugen, jedem Gefühl der Menschenwürde entsagen und schließlich jede Erniedrigung willig ertragen; oder das Blut wird dir zu Kopf steigen, du wirst mit Schaudern den Abgrund sehen, in den du zu versinken drohst, du wirst dir die Beleidigungen des Kapitalisten nicht ruhig gefallen lassen und, auf die Straße geworfen, wirst du einsehen, daß die revolutionären Sozialisten Recht haben, wenn sie sagen: „Empöre dich! Empöre dich gegen die wirtschaftliche Sklaverei, denn diese ist die Ursache aller Sklaverei!" Dann wirst du deinen Platz in den Reihen der revolutionären Sozialisten einnehmen und vereint mit ihnen an der Abschaffung aller Knechtschaft: der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Sklaverei, arbeiten.

Eines Tages wirst du die Geschichte des jungen Mädchens erfahren, deren offener Blick, leichter Gang und fröhliches Geplauder dich ehemals so entzückt hat. Nachdem sie jahrelang gegen das Elend angekämpft, hat sie ihr Dorf verlassen, um in die Großstadt zu ziehen. Sie wußte, daß der Kampf ums Dasein dort hart sein wird, aber sie hoffte, wenigstens ihr Brot auf ehrliche Weise verdienen zu können. Nun, du weißt jetzt, welchem Schicksal sie verfallen ist. Ein junger Bourgeois machte ihr den Hof, sie hat sich auch durch seine schönen Worte beschwätzen lassen, hat sich mit der Leidenschaft der Jugend ihm ganz hingegeben und fand sich nach einem Jahr verlassen, mit einem Kind auf dem Arm. Sie verlor nicht den Mut und kämpfte weiter; aber sie unterlag in diesem ungleichen Kampf gegen Hunger und Kälte und starb schließlich in irgendeinem Hospital... Was wirst du dann tun? Entweder wirst du diese schmerzliche Erinnerung mit ein paar dummen Redensarten von dir abschütteln: „Es ist nicht die erste noch die letzte!" — oder der Gedanke an sie wird dich nicht ruhen lassen; du wirst danach trachten, den erbärmlichen Verführer zu finden, um ihm sein Verbrechen ins Gesicht zu schleudern; du wirst über die Ursachen dieser Tatsachen, die sich jeden Tag wiederholen, nachdenken, und du wirst verstehen, daß sie nicht aufhören werden, solange die Gesellschaft in zwei Lager gespalten ist: auf einer Seite die Elenden, auf der anderen die Müßiggänger, die schön redenden und brutal handelnden Genießer des Lebens. Du wirst begreifen, daß es an der Zeit ist, diesen trennenden Abgrund zu füllen und wirst in die Reihen der revolutionären Sozialisten eilen.

*

Und ihr, Frauen des Volkes, wird diese Geschichte euch kalt lassen? Wenn ihr den blonden Kopf eures Kindes streichelt, das sich an euch schmiegt, werdet ihr nicht an das Los denken, das es erwartet, wenn sich der bestehende Zustand der Gesellschaft nicht ändert? Denkt ihr nie an die Zukunft, die eurer Schwester, euren Kindern bevorsteht? Wollt ihr, daß euere Söhne auch dasselbe elende Leben fristen, das euere Väter gefristet haben, ohne andere Gedanken als jene ums tägliche Brot, ohne ein anderes Vergnügen als das Wirtshaus? Wollt ihr, daß euer Mann, euer Sohn für immer der Gnade des Erstbesten ausgeliefert sein sollen, der von seinem Vater ein Kapital zum Ausbeuten geerbt hat? Wollt ihr, daß sie immer die Sklaven des Arbeitgebers, das Kanonenfutter der Mächtigen, der Dünger zum Fruchtbarmachen der Felder der Reichen bleiben?

Nein, tausendmal nein! Ich weiß wohl, daß euer Blut kochte, als ihr erfuhrt, daß eure Männer, nachdem sie lärmend in den Streik getreten, schließlich mit abgezogenem Hut die Bedingungen angenommen haben, die ihnen der

reiche Bourgeois in hochmütigem Ton vorschrieb! Ich weiß, daß ihr jene spanischen Frauen bewundert, die bei einem Volksaufstand in der ersten Reihe ihre Brust den Bajonetten der Soldaten darbieten! Ich weiß, daß ihr mit Achtung den Namen jener Frau nennt, die den Satrapen niederstreckte, als er gewagt hatte, einen gefangenen Revolutionär zu insultieren. Und ich weiß, daß euer Herz höher schlägt, wenn ihr über die Proletarierinnen von Paris leset, die sich unter dem Kugelregen versammelten, um ihre Männer zum Kampfe anzufeuern.

Ich weiß dies, und deshalb zweifle ich nicht daran, daß ihr euch schließlich denen anschließen werdet, die für die Eroberung der Zukunft kämpfen.

•

Ihr alle, aufrichtige junge Leute, Männer und Frauen, Bauern, Arbeiter, Angestellte und Soldaten, ihr werdet euer Recht erkennen und mit uns kommen; ihr werdet kommen, um mit eueren Brüdern zusammen die soziale Revolution vorzubereiten, welche aller Sklaverei ein Ende macht, alle Ketten zerreißt, mit allen alten Traditionen bricht und der ganzen Menschheit neue Horizonte öffnet; die in der menschlichen Gesellschaft endlich die wahre Gleichheit, die wahre Freiheit begründen wird, die Arbeit für alle und den vollen Genuß der Früchte ihrer Arbeit, die volle Entfaltung all ihrer Fähigkeiten für Alle; mit einem Wort: das vernunftgemäße, menschenwürdige und glückliche Leben!

Man sage uns nicht, daß wir nur ein kleiner Haufen sind, zu schwach, um das große Ziel, das wir erstreben, erreichen zu können.

Zählen wir uns, und sehen wir, wie viele wir sind, die wir unter der heutigen Ungerechtigkeit leiden. Wir Bauern, die wir für andere arbeiten, und Haferbrot essen, um das Korn den Herren zu lassen — wir sind Millionen, wir sind so zahlreich, daß wir allein die Masse des Volkes bilden. Wir Arbeiter, die wir den Samt und die Seide weben, um uns in Lumpen zu kleiden, wir sind auch eine Riesenmenge; und wenn die Dampfpfeifen der Fabriken uns auf kurze Zeit zur Rast rufen, erfüllen wir die Straßen und Plätze wie das brandende Meer. Wir Soldaten, die man wie Drahtpuppen tanzen läßt, die wir im Krieg Kugeln in den Leib bekommen, während unsere Offiziere Orden und Flitter erhalten, wir, arme Narren, die bis jetzt nichts Besseres zu tun wußten, als auf Menschen wie wir, unsere Brüder, zu schießen — es genügt, daß wir zu denken beginnen, um uns aus den Banden des Militarismus befreit zu sehen. Wir alle, die wir leiden, und denen man Gewalt antut, wir sind die ungeheuere Menge, wir sind der Ozean, der alles verschlingen kann. Wenn wir nur wollen, genügt ein Augenblick, um der menschlichen Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Der Krieg.

Der Anblick, den Europa heute bietet, ist sehr traurig, aber auch sehr lehrreich. Auf einer Seite ein Kommen und Gehen von Diplomaten und Höflingen, welches jedesmal, daß die Luft anfängt, nach Pulver zu riechen, augenfällig zunimmt. Man knüpft und löst Bündnisse; man schachert und verkauft das menschliche Vieh, um sich Verbündete zu sichern. „Soviel Millionen Köpfe, welche unser Herrscherhaus dem eurigen überläßt; soviel Hektar Land, um sie darauf zu weiden, diese Häfen, um ihre Wolle zu exportieren!“ Und es handelt sich darum, wer in diesem Geschäft den anderen besser betrügen kann. Das nennt man in der Sprache der Politik: Diplomatie.

Andernteils Kriegsrüstungen ohne Ende. Jeder Tag bringt uns neue Erfindungen, um unsere Nächsten besser ausrotten zu können, neue Ausgaben, neue Anleihen, neue Steuern. Patriotismus zu schreien, in Chauvinismus zu machen, den Haß zwischen den Völkern anfachen, wird in der Politik und im Journalismus zum einträglichsten Geschäft. Sogar die Kindheit wird nicht verschont; man reiht die kleinen Buben in Bataillone ein, man erzieht sie im Haß gegen den Fremden, man dressiert sie zum blinden Gehorsam jenen gegenüber, die gerade die Regierung in Händen haben — einerlei, welcher Partei dieselben angehören. Und wenn diese Kinder aufwachsen und einundzwanzig Jahre erreicht haben, wird man sie wie Maultiere mit Patronen, Proviant und Werkzeugen beladen, man wird ihnen ein Gewehr in die Hand geben, und man wird sie lehren, nach dem Klang der Trompete zu marschieren und — wenn es ihnen von vorgesetzten Militärpersonen befohlen wird — sich gegenseitig wie wilde Tiere umzubringen, ohne sich je zu fragen: warum? zu welchem Zweck? Ob sie die Armeen einer fremden Nation gegenüberstehen, oder gar ihren eigenen Brüdern, die durch das Elend zur Empörung getrieben werden — einerlei, die Trompete ruft, sie müssen gehorchen!

Dies ist es, worauf all die Weisheit unserer Regierenden und Erzieher hinausläuft! Dies ist das einzige Ideal, das sie uns geben konnten, und dies in einer Zeit, wo die Ausgebeuteten aller Länder es immer mehr als höchste Lebenspflicht erkennen, daß sie sich über die Grenzen hinweg die Hände reichen sollten!

*

„Ah! Ihr habt den Sozialismus nicht gewollt? Also gut, ihr werdet den Krieg haben — den dreißigjährigen, den fünfzigjährigen Krieg!“ sagte Alexander Herzen[1]) nach 1848.

[1]) Diese prophetischen Worte haben sich 1914 erfüllt. — Alexander Herzen wurde im Jahre 1812 zu Moskau geboren. In seiner Jugend war er St. Simonistischer Sozialist, entwickelte sich später zu einem ziel-

Und wir haben ihn; wenn der Kanonendonner für einen Augenblick aufhört, so ist es nur, um Atem zu holen, und anderswo mit neuer Kraft wieder anzufangen, während der europäische Krieg — das allgemeine Handgemenge der Völker — seit Jahrzehnten droht, ohne daß man weiß, wofür man kämpfen wird, mit wem, gegen wen, im Namen von was für Prinzipien, in wessen Interesse?

In früheren Zeiten, wenn es einen Krieg gab, wußte man wenigstens, wofür men sich hinschlachten ließ. — „Dieser König hat unseren König beleidigt — also bringen wir seine Untertanen um!" „Dieser Herrscher will dem unseren seine Provinzen wegnehmen? — Sterben wir also, um seiner Allerchristlichen Majestät dieselbe zu erhalten!" Man schlug sich wegen der Rivalität der Herrscher. Das war dumm, und die Könige konnten deshalb für einen solchen Zweck nur ein paar tausend Menschen anwerben. Aber was zum Teufel ist die Ursache, daß heute ganze Völker bereit sind, sich auf einander zu stürzen?

Die Könige haben in den Fragen des Krieges nichts mehr zu sagen. Sie werden alle Impertinenzen und Beleidigungen der Nachbarherrscher und -Völker ruhig einstecken, solange die Bankiers und Fabrikkanten ihrer Länder — diese nennt man heute „Patrioten" — ihnen nicht den Befehl geben, ihre Armeen in Bewegung zu setzen. In Rußland wie in England, in Deutschland wie in Frankreich schlägt man sich nicht mehr für die Launen der Herrscher; man schlägt sich für die Erhaltung der Einkommen und der Vergrößerung des Reichtums der allermächtigsten Herrschaften Rothschild, Schneider & Co., für das Mästen der großen Finanz- und Industriebarone. An Stelle der Rivalitäten der Könige sind die Rivalitäten zwischen den Bourgeoisgesellschaften getreten.

*

Man spricht zwar noch über das „politische Uebergewicht". Wenn wir aber diesen abstrakten Begriff in greifbare Tatsachen übersetzen, wenn wir untersuchen, wie sich zum Beispiel das politische Uebergewicht Deutschlands geltend macht, da werden wir sehen, daß es sich einfach um das

bewußten anarchistischen Sozialisten, der im russischen Bauer die Verwirklichungsformel der neuen Gesellschaft gegeben sah. Hierin berührte er sich ganz mit Michael Bakunins Anschauungen, von denen er, der von 1857 an durch sein in London herausgegebenes Blatt „Kolokol" einen sehr großen Einfluß ausübte, sich nach 1863 politisch entfernte, indem er eine mehr zum liberalen Konstitutionalismus neigende Tendenz vertrat. Dennoch blieb er bis zu seinem 1870 erfolgten Tod einer der aufrichtigsten Freunde des Sozialismus und Vorkämpfer eines freien Rußlands. Sehr belehrend und lesenswert sind seine Memoiren: „Erinnerungen von Alexander Herzen". Aus dem Russischen übertragen und eingeleitet von Dr. Otto Bueck. Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin), Berlin 1907.

wirtschaftliche Uebergewicht auf den internationalen Märkten handelt.

Das, was die verschiedenen Großmächte: Deutschland, Frankreich, Rußland, England, Oesterreich in diesem Moment zu erobern suchen, ist nicht die militärische Macht; es ist die wirtschaftliche Macht. Es ist das Recht, ihre Waren, ihre Zollbestimmungen ihren Nachbarn aufzuzwingen; das Recht, die in der Industrie zurückgebliebenen Völker auszubeuten; das Recht, Eisenbahnen in den Ländern zu bauen, wo es noch keine gibt, und unter diesem Vorwand die Herren der dortigen Märkte zu werden; schließlich das Recht, von Zeit zu Zeit einem Nachbarn einen Hafen wegzunehmen, um ihren eigenen Handel neu zu beleben — oder eine Provinz, um den Ueberfluß ihrer Waren loszuwerden.

Wenn wir uns heute schlagen, so ist es, um unseren Großindustriellen einen Profit von dreißig Prozent, den Finanzbaronen die Herrschaft über die Börse, den Bergwerks- und Eisenbahnaktionären Renten von Hunderttausend Franken zu verschaffen. Dies ist so sehr der Fall, daß, wenn wir nur etwas konsequent wären, wir die Raubvögel auf unseren Fahnen durch das goldene Kalb, die ältesten Wappen durch den Geldsack ersetzen, und die Regimenter, die jetzt die Namen von königlichen Prinzen führen, nach ihnen benennen würden. Man wüßte wenigstens, für wen man sich gegenseitig umbringt.

*

Neue Märkte zu eröffnen, seine Waren — mögen sie gut oder schlecht sein — abzusetzen: — dies liegt aller heutigen Politik zugrunde; dies ist die wahre Ursache aller Kriege im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert.

Im achtzehnten Jahrhundert war England das erste Land, welches das System der großen Exportindustrie ins Leben rief. Es pferchte seine Proletarier in den Städten zusammen, spannte sie an vervollkommnete Maschinen, welche die Produktion verhundertfachten und häufte in seinen Warenhäusern Berge von Industrieerzeugnissen auf. Aber diese Waren waren nicht für die „Lumpenproletarier" bestimmt, die dieselben erzeugt hatten. Diese erhielten als Arbeitslohn eben nur so viel, daß sie irgendwie leben und sich vermehren konnten; wie wäre es ihnen, die die Baumwollen- und Leinwandstoffe webten, möglich gewesen, dieselben zu kaufen? Und die englischen Schiffe fuhren über den Ozean, am europäischen Kontinent, in Asien, Australien, Amerika, um Käufer zu finden; und sie waren sicher, keinem Konkurrenten zu begegnen. In den Städten herrschte das furchtbarste Elend, aber der Fabrikant, der Kaufmann bereicherte sich zusehends. Die Reichtümer, die den fremden Ländern entzogen wurden, häuften sich in den Händen einiger Wenigen zusammen, und die Nationalökonomen am Kontinent spendeten ihren Beifall und forderten ihre Landsleute auf, diesem Beispiele zu folgen.

Aber schon am Ende des achtzehnten Jahrhunderts begann Frankreich dieselbe Entwicklung durchzumachen. Es organisierte sich ebenfalls, um im Großen, für den Export, zu produzieren. Die Revolution von 1789, indem sie die Macht vom Adel und Königtum auf die bürgerliche Klasse übertrug, die ärmste Bevölkerung der Dörfer in die Städte trieb und die Bourgeois bereicherte, gab der wirtschaftlichen Entwicklung einen neuen Anstoß. Das brachte die englische Bourgeoisie in Aufregung — viel mehr noch als die republikanischen Erklärungen und das Blut, das in Paris für die Republik vergossen wurde; unterstützt von der Aristokratie, erklärte sie einen Vernichtungskrieg gegen die französische Bourgeoisie, welche den englischen Produkten die europäischen Märkte zu versperren drohte.

Man kennt den Ausgang dieses Krieges. Frankreich wurde militärisch besiegt, aber es hat seinen Platz auf dem Weltmarkt erobert. Die englische und französische Bourgeoisie haben sogar für eine Zeit ein rührendes Freundschaftsbündnis geschlossen; sie erkennen sich als Schwestern an.

Aber Frankreich geht bald über das Ziel hinaus. Um jeden Preis bestrebt, für den Export zu produzieren, will es sich die Märkte erobern, ohne den industriellen Fortschritt in Betracht zu ziehen, welcher sich vom Westen nach Osten fortpflanzt und immer neue Länder ergreift. Die französische Bourgeoisie sucht den Kreis ihres Profites zu vergrößern. Achtzehn Jahre lang duldet sie den Fuß Napoleons III. auf ihrem Nacken, immerfort hoffend, daß dieser Usurpator ihre wirtschaftliche Herrschaft ganz Europa aufzwingen werde; und sie läßt ihn nur dann fallen, als sie sieht, daß er unfähig dazu ist.

Denn eine neue Nation, Deutschland, führt bei sich dieselbe Wirtschaftsordnung ein. Auch sie entvölkert ihr Land und pfercht ihre hungernden Proletarier in den Städten zusammen; und diese verdoppeln in ein paar Jahren ihre Bevölkerung. Auch sie fängt an, im Großen zu produzieren. Eine riesige Industrie, mit vervollkommneten Maschinen versehen und durch einen mit vollen Händen ausgestreuten technischen und wissenschaftlichen Unterricht unterstützt, häuft ihresteils Produkte auf, welche nicht für jene bestimmt sind, die dieselben erzeugen, sondern für den Export, die Bereicherung ihrer Herren. Das Kapital sammelt sich an und sucht vorteilhafte Anlagen in Asien, in Afrika, in der Türkei und Rußland; die Berliner Börse rivalisiert mit jener von Paris und will dieselbe beherrschen.

Ein Ruf ertönt dann im Schoße der deutschen Bourgeoisie: sich zu vereinigen unter was immer für einer Fahne, wenn auch unter jener Preußens, und diese neue Macht zu benützen, um seine Erzeugnisse, seine Zolltarife seinen Nachbarn aufzuzwingen, um sich eines guten Hafens am baltischen, womöglich am adriatischen Meer zu bemächtigen; um die mi-

litärische Macht Frankreichs zu brechen, welche vor zwanzig Jahren seine wirtschaftliche Herrschaft, seine Handelsverträge Europa aufzuzwingen drohte.

Der Krieg von 1870 war die Folge davon. Frankreich beherrscht nicht mehr die Märkte; es ist Deutschland, das dieselben zu beherrschen trachtet und das, ebenfalls von der Habsucht angetrieben, seine Ausbeutung immer mehr auszudehnen versucht, ohne die Krisen, die Krachs, die Unsicherheit und das Elend zu beachten, welche an seinem wirtschaftlichen Gebäude nagen. Die Küsten Afrikas, die Ernten Koreas, die polnischen Ebenen, die russischen Steppen, die ungarischen Pusztas, die rosenbewachsenen Täler Bulgariens — all dies erweckt die Begierde des deutschen Bourgeois. Und jedesmal, da der deutsche Geschäftsmann diese kaum bebauten Ebenen, die Städte ohne Großindustrie, die unbenützten Flüsse sieht, tut ihm das Herz dabei weh. Er malt sich aus, wie er aus diesen brach liegenden Reichtümern Säcke von Gold gewinnen könnte, wie er diese Menschen unter das Joch seines Kapitals beugen würde. Er schwört sich, eines Tages „die Zivilisation", das heißt die Ausbeutung, im Osten einzuführen. Bis dahin wird er versuchen, seine Waren, seine Eisenbahnen Italien, Oesterreich und Rußland aufzuzwingen.

Aber diese Länder befreien sich ihrerseits von der wirtschaftlichen Oberhoheit ihrer Nachbarn. Auch sie treten Schritt für Schritt in den Kreis der „industriellen" Länder ein; und diese jungen Bourgeoisien verlangen nichts Besseres, als sich ihrerseits durch den Export zu bereichern. In wenigen Jahren haben Rußland und Italien einen riesigen Sprung in der Ausdehnung ihrer Industrien gemacht, und da die Bauern, dem tiefsten Elend preisgegeben, nichts kaufen können, so ist es ebenfalls für den Exporthandel, daß die russischen, italienischen und österreichischen Fabrikanten zu produzieren versuchen. Sie brauchen also Märkte, und da jene von Europa bereits besetzt sind, sind sie gezwungen, sich auf Asien und Afrika zu stürzen und müssen eines Tages unfehlbar an einander geraten, da sie sich nicht darüber einigen können, wie sie ihre Beute teilen sollen. Alle Bündnisse zwischen Herrschern und Diplomaten sind eine bloße Komödie, wenn das wirtschaftliche Interesse der wirklichen Machthaber — der Bourgeoisien der verschiedenen Staaten — einander entgegengesetzt ist.

*

Wahrhaftig, ihr habt den Sozialismus nicht gewollt, und dafür werdet ihr den Krieg haben. Ihr würdet den Krieg für dreißig Jahre haben, wenn die Revolution dieser ebenso unsinnigen wie schädlichen Lage nicht ein Ende bereiten würde. Wir müssen uns klar darüber sein. Schiedsgerichte, europäisches Gleichgewicht, Abschaffung der stehenden Heere, Abrüstung — das alles sind schöne Träume, aber ohne jede praktische Tragweite. Es gibt keinen anderen Ausweg als

die soziale Umwälzung; wenn dieselbe den Boden, das Werkzeug, die Maschine, das Rohmaterial und allen gesellschaftlichen Reichtum in die Hände des Arbeiters gegeben und die ganze Produktion reorganisiert hat, so daß dieselbe die Bedürfnisse jener befriedigt, die alles produzieren — dann wird sie den Kriegen, die um die Beherrschung der Weltmärkte geführt werden, ein Ende machen.

Jeder für Alle und Alle für jeden arbeitend — dies ist die einzige Vorbedingung, um den Frieden zwischen den Völkern zu sichern, den dieselben laut fordern, der aber durch diejenigen verhindert wird, die heute den gesellschaftlichen Reichtum an sich gerissen haben.

Die revolutionären Minoritäten.

„Alles, was ihr behauptet, ist sehr richtig", sagen uns oft unsere Gegner. „Euer Ideal des anarchistischen Kommunismus ist vortrefflich, und seine Verwirklichung würde tatsächlich den Wohlstand und den Frieden auf der Erde schaffen; aber wie wenige begehren, wie wenige verstehen es, und wie wenige haben die nötige Hingebung, um für seine Verwirklichung zu arbeiten! Ihr seid nur eine kleine Minorität, ein paar schwache, hier und da verstreute Gruppen, verloren in der Mitte einer gleichgültigen Masse; und ihr steht einem furchtbaren, wohlorganisierten Feind gegenüber, welcher Waffen, Kapital und Kenntnisse besitzt.[1]) Der Kampf, den ihr unternommen, übersteigt eure Kräfte."

Dies ist der Einwand, den wir fortwährend von seiten mancher Gegner und oft auch von seiten unserer Freunde hören. Untersuchen wir also, was an diesem Einwand wahr ist.

Daß unsere anarchistischen Gruppen nur eine kleine Minderheit im Vergleich zu den Millionen von Menschen sind, welche Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland bevölkern — das ist sehr wahr. Alle Gruppen, welche eine neue Idee vertreten, waren im Anfang bloß eine Minderheit. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß wir als Organisation bis zum Tage der Revolution eine Minorität bleiben werden. Aber ist dies ein Argument gegen uns? — In diesem Augenblick

[1]) Eines darf hier nicht außeracht gelassen werden, was sich vielleicht sogar noch mächtiger als „Waffen, Kapital und Kenntnisse" erwiesen hat; der furchtbarste Feind des Anarchismus ist die Verleumdung durch alle diejenigen, die ein Interesse an irgendeiner Form der Beherrschung und Ausbeutung ihrer Mitmenschen haben. So kommt es, daß, wenn es gegen den Anarchismus geht, alle Parteiunterschiede verschwinden; reaktionäre Konservative, marxistische Sozialdemokraten und Bolschewisten sind in diesem Kampf Verbündete, denn sie alle sind Archisten, wollen die Beherrschung und Ausbeutung der Menschen durch irgendeine Staatsform.

sind es die Opportunisten[1]), die die Mehrheit bilden: sollen wir deshalb vielleicht auch Opportunisten werden? Bis zum Jahre 1790 waren in Frankreich die Royalisten und Konstitutionalisten in der Mehrheit; hätten die Republikaner dieser Zeit deshalb ihren republikanischen Ideen entsagen und ebenfalls zu Royalisten werden sollen, wo Frankreich mit großen Schritten der Abschaffung des Königtums entgegenging?

Es ist sehr einerlei, ob wir der Anzahl nach in der Minorität sind; das ist nicht die Frage! Das Wichtigste ist, zu wissen, ob die Ideen des anarchistischen Kommunismus im Einklange sind mit der Entwicklung, die in diesem Augenblick im Geiste der Menschheit, und besonders inmitten der romanischen Völker, vor sich geht? — Darüber ist aber gar kein Zweifel möglich. Die Entwicklung geht nicht im Sinne der Autorität voran; sie vollzieht sich im Sinne der vollständigen Freiheit des einzelnen Menschen, der Produktions- und Konsumgruppe, der Gemeinde, der Vereinigungen, der freien Föderation. Die Entwicklung wirkt nicht im Sinne des Individualismus der Besitzenden, sondern im Sinne der gemeinsamen Produktion und Konsumption. In den Städten fürchtet sich niemand mehr vor dem Kommunismus, wenn er ihn versteht und es sich, wohlverstanden, um den anarchistischen Kommunismus handelt. In den Dörfern vollzieht sich die Entwicklung im selben Sinne, und in manchen Gegenden Frankreichs z. B., nähern sich die Bauern schon in vielen Sachen dem Zustand, die Arbeitsmittel als gemeinsames Eigentum zu erklären. Dies ist der Grund, warum, jedesmal wenn wir der großen Masse des Volkes unsere Ideen darlegen, jedesmal, wenn wir in einfacher, leicht verständlicher Sprache von der Revolution — so wie wir dieselbe verstehen — zu ihnen reden und unsere Erklärungen mit praktischen Beispielen unterstützen, wir sowohl in den großen industriellen Mittelpunkten wie auch in den Dörfern mit Beifall empfangen werden.

Und könnte es denn anders sein? — Wenn Anarchie und Kommunismus das Ergebnis der philosophischen Spekulation wären, in die Tiefe der Studierstuben von Gelehrten ausgeheckt, dann würden diese beiden Ideen gewiß keinen Widerklang finden. Aber diese beiden Ideen sind im Schoße des Volkes selbst entstanden. Sie sind der Ausdruck dessen, was die Arbeiter und Bauern denken und sagen, wenn sie hier und und da, aus dem gewohnheitsmäßigen Gang des Alltagslebens heraustretend, sich den Träumen über eine bessere Zukunft hingeben. Sie sind der Ausdruck der langsamen Entwicklung, welche sich im Geiste der Menschen seit Jahrhunderten vollzogen hat. Sie sind die unverfälschte Auffassung des Volkes über die Umwälzung, welche sich bald verwirklichen muß, um Gerechtigkeit, Solidarität, Brüderlichkeit in unsere

[1]) Die Männer der Politik, die für den augenblicklichen Erfolg ihre eigenen Prinzipien mit Füßen treten.

Städte und Dörfer zu bringen. Aus dem Volke geboren, werden sie vom Volke immer mit Jubel empfangen, wenn sie in verständlicher Form dargelegt werden.

Darin liegt tatsächlich ihre wahre Kraft, und nicht in der Anzahl ihrer tätigen, gruppierten und organisierten Anhänger, welche mutig genug sind, um sich den Gefahren des Kampfes auszusetzen und die Folgen auf sich zu nehmen, denen man sich aussetzt, wenn man für die soziale Revolution des Volkes arbeitet. Die Anzahl dieser Menschen wächst von Tag zu Tag, und wird immerfort anwachsen; aber erst am Vorabend oder im Verlauf der sozialen Revolution wird dieselbe, die jetzt die Minorität bildet, zur Mehrheit werden.

Die Geschichte ist da, um uns zu zeigen, daß jene, die am Vorabend der Revolution in der Minorität waren, am Tage der Revolution zur überwiegenden Macht werden, wenn sie den wahren Ausdruck der Bestrebungen des Volkes darstellen und wenn — dies ist die andere wesentliche Bedingung — die Revolution eine gewisse Zeit lang andauert, damit die revolutionäre Idee sich verbreiten kann, damit sie in den Menschen aufkeimen unnd Früchte tragen kann. Denn, vergessen wir es nicht, es ist nicht durch eine Revolution von ein oder zwei Tagen, daß es uns gelingen wird, die Gesellschaft im Sinne des anarchistischen Kommunismus umzugestalten. Ein Aufstand von kurzer Dauer kann wohl eine Regierung stürzen, um eine andere an deren Platz zu setzen. Er kann eine Monarchie durch eine Republik ersetzen; aber er wird nichts an den Grundlagen, den Einrichtungen der Gesellschaft ändern. Es ist ein ganzer revolutionärer Zeitraum von Jahren, den wir durchmachen werden müssen, um unsere Revolution in der Herrschaftsordnung des Privateigentums und in der Gruppierungsform der Gesellschaft zu vollbringen. Fünf Jahre von fortwährenden Aufständen von 1788 bis 1793 waren notwendig, um in Frankreich die Herrschaft des feudalen Grundeigentums und die unbeschränkte Macht des Königtums zu stürzen; es wird wohl mindestens ebensoviele Jahre dauern, um die Feudalherrschaft der Bourgeoisie und die Allmacht der Geldherrschaft niederzuwerfen.

Nun, es ist gerade während dieser Zeit der Aufregung, da der menschliche Geist mit beschleunigter Kraft arbeitet, wo ein jeder, in den glänzenden Straßen der Städte, sowie in den düsteren Hütten einen Anteil an der gemeinsamen Sache nimmt, diskutiert, redet und die übrigen zu überzeugen sucht — zu dieser Zeit ist es, wo die anarchistische Idee, welche heute mit vollen Händen durch die bestehenden Gruppen gesät annehmen wird. Dies ist die Zeit, wo diejenigen, die heute gleichgültig sind, zu überzeugten Anhängern der neuen Idee werden.

Dies war immer der Weg, den die großen Ideen zurückgelegt haben; und die große französische Revolution (1789—1793) kann uns als Beispiel dafür dienen.

Gewiß, diese Revolution war nicht so tiefgehend, wie jene, welche wir uns vorstellen. Sie hat bloß die Aristokratie gestürzt, um die Bourgeoisie an deren Stelle zu setzen. Sie hat die Herrschaftsordnung des Privateigentums unberührt gelassen; im Gegenteil, sie hat dieselbe befestigt; sie war es, die die kapitalistische Ausbeutung ins Leben gerufen hat. Aber sie hat einen riesigen Erfolg erreicht durch die Abschaffung der Leibeigenschaft, und sie hat die Leibeigenschaft durch die gegen sie sich betätigende Selbstaktion des Volkes abgeschafft, was etwas ganz anderes ist, als die gesetzliche Abschaffung von irgend etwas. Sie hat das Zeitalter der Revolutionen eröffnet, die seitdem in kurzen Zeiträumen einander folgen und sich immer mehr der sozialen Revolution nähern. Sie hat dem französischen Volk jenen revolutionären Anstoß gegeben, ohne welchen die Völker für Jahrhunderte in der entwürdigdsten Knechtschaft verharren können. Sie hat der Welt eine ganze Reihe fruchtbarer Zukunftideen als Erbteil hinterlassen; sie hat den Geist der Empörung geweckt, dem französischen Volk eine revolutionäre Erziehung gegeben. Wenn 1871 sich in Frankreich die Revolution der Pariser Kommune sich ereignete, wenn heute die französische Arbeiterschaft die Ideen des anarchistischen Kommunismus mit offenem Verständnis aufnimmt, während die übrigen Nationen sich noch im autoritären oder konstitutionellen Zeitalter befinden (welches Frankreich vor 1848 oder sogar vor 1789 durchgemacht hat), so ist dies, weil es am Ende des 18. Jahrhunderts die vier Jahre der großen Revolution durchlebte.

Rufen wir uns nur in die Erinnerung zurück, welch ein trauriges Bild Frankreich einige Jahre vor dieser Revolution bot, und welch eine kleine Minorität jene bildeten, die von der Abschaffung des Königtums und des feudalen Systems träumten.

Die Bauern waren in solches Elend und solche Unwissenheit versunken, daß wir uns heute davon nur schwer einen Begriff machen können. In ihren Dörfern begraben, ohne regelmäßigen Verkehr, nicht wissend, was zwanzig Meilen entfernt geschieht, schienen diese armen Geschöpfe, über den Pflug gebeugt und in verpestete Höhlen eingesperrt, zu ewiger Knechtschaft verdammt gewesen zu sein. Eine gemeinsame Verständigung unter ihnen war unmöglich, bei dem geringsten Aufstand war das Militär da, um die Rebellen niederzuhauen und die Rädelsführer in der Mitte des Dorfes auf einen hohen Galgen aufzuknüpfen. Kaum, daß ein paar unbekannte Propagandisten von Dorf zu Dorf wanderten, den Haß gegen die Bedrücker schürend und die Hoffnung in einigen wenigen Menschen erweckend, die so kühn waren, ihnen zuzuhören. Kaum, daß der Bauer es wagte, Brot und eine kleine Herabsetzung der Steuern zu verlangen. Man muß nur die Bittgesuche der Dörfer durchlesen, um sich davon zu überzeugen.

Was die Bourgeoisie anbelangt, so war es vor allem die Feigheit, welche dieselbe kennzeichnete. Einzelne Personen erkühnten sich sehr selten und vereinzelt, die Regierung anzugreifen und erweckten durch diese mutige Tat den Geist der Empörung. Aber die große Masse der Bourgeoisie krümmte erbärmlich ihren Rücken vor dem König und seinem Hof, vor dem Edelmann und dem Bedienten desselben. Man lese nur die Munizipalakten dieser Zeit, und man wird sehen, von welcher knechtischen Demut die Worte der Bourgeoisie vor 1789 durchdrungen sind. Eine tiefe Verzweiflung ergreift die vereinzelten, wenigen Revolutionäre jener Zeit, wenn sie um sich blicken, und Camille Desmoulins sagte mit Recht: „Wir waren kaum ein Dutzend Republikaner in Paris vor 1789."

*

Und dennoch, welch eine Umwandlung drei oder vier Jahre nachher! Vom Augenblick an, wo die Macht des Königtums auch nur im geringsten durch die Ereignisse erschüttert ist, fängt das Volk an, sich zu empören. Während des ganzen Jahres 1788 sind es nur kleine zerstreute Aufstände der Bauern; wie die kleinen Einzelstreike von heute, brechen sie hier und dort auf der Oberfläche Frankreichs aus, aber bald werden sie ausgedehnter, allgemeiner, schärfer, schwerer zu unterdrücken.

Zwei Jahre vorher wagte man kaum eine Herabsetzung der Abgaben zu verlangen (so wie man heute eine Lohnerhöhung fordert). Zwei Jahre danach, in 1789, gehen die Bauern schon weiter. Eine allgemeine Idee bricht sich Bahn: das Joch des Edelmannes, des Priesters, des Bourgeois-Grundbesitzers vollständig abzuschütteln. Um Hippolyte Taines drastische Schilderung in seinem berühmten Werk „Die Grundlagen des modernen Frankreichs" zu gebrauchen: Sobald die Bauern merken, daß die Regierung nicht mehr die Kraft hat, dem Aufstand zu widerstehen, erheben sie sich gegen ihre Feinde. Ein paar entschlossene Männer machen den Anfang, während die große Masse noch unterwürfig und furchtsam wartet, bis die herrschaftlichen Schlösser ihrem Schicksal der Einäscherung verfallen sind, um sich dann gegen den Steuereintreiber zu wenden und ihre bei den früheren Bauernaufständen ermordeten Kameraden zu rächen. Und diesmal kommt das Militär nicht, um den Aufstand zu unterdrücken; es hat anderswo zu tun; die Empörung pflanzt sich von Dorf zu Dorf fort, und bald steht halb Frankreich in revolutionären Flammen.

Während alle die zukünftigen Revolutionäre der Bourgeoisie sich noch vor dem König auf die Kniee werfen, während die großen Persönlichkeiten der kommenden Revolution den Aufstand durch Brocken von Zugeständnissen zu bemeistern trachten, erheben sich die Dörfer und Städte lange vor dem Zusammentreten der Abgeordneten der Generalstände und den

Reden Mirabeaus. Hunderte von Aufständen (Taine kennt deren dreihundert) brechen in den Dörfern aus, ehe das Volk von Paris, mit Picken und ein paar schlechten Kanonen bewaffnet, sich der Bastille bemächtigt.

Von da an ist es unmöglich, der Revolution Einhalt zu tun. Wenn dieselbe nur in Paris ausgebrochen wäre, wenn sie bloß eine parlamentarische Revolution geblieben wäre, so hätte man sie im Blute ertränkt und die Banden der Gegenrevolutionäre hätten die Fahne des Königs von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt getragen und hätten die aufständischen Bauern und Stadtproletarier (die Sansculotten) niedergemetzelt. Aber glücklicherweise hatte die Revolution von Anfang an einen anderen Charakter angenommen. Sie brach beinahe gleichzeitig an tausend Stellen aus; in jedem Dorf, jedem Marktflecken, jeder großen Stadt der aufständischen Provinzen marschierten die revolutionären Minoritäten, stark durch ihren Mut und die stillschweigende Unterstützung, welche sie in den Bestrebungen des Volkes fanden, zur Eroberung des Herrenschlosses, des Rathauses, der Bastille; sie erschreckten die französische Aristokratie und die hohe Bourgeoisie und vernichteten die Standesvorrechte. Die Minorität begann die Revolution und riß die Masse mit sich.

Dasselbe wird in der Revolution der Fall sein, deren Kommen wir vorhersehen. Die Idee des anarchistischen Kommunismus, heute bloß durch schwache Minoritäten vertreten, aber sich immer klarer im Geiste des Volkes gestaltend, wird sich ihren Weg in der großen Masse bahnen. Die überall verbreiteten Gruppen, so schwach sie auch sind, was die Anzahl ihrer Mitglieder betrifft, aber stark durch die Unterstützung, welche sie im Volke finden werden, werden einstmals den Weg der Verwirklichung beschreiten. Diese Verwirklichung, an tausend Punkten des Landes auf einmal ausbrechend, wird die Bildung was immer für einer Regierung, welche fähig wäre, die Ereignisse aufzuhalten, verhindern und die soziale Umgestaltung der Grundlage unseres Lebens wird vorangehen, bis sie ihre Aufgabe: die Abschaffung des Privateigentums und des Staates, erfüllt hat.

An diesem Tag wird die heutige Minorität das Volk, die große Masse selber werden, und diese Masse wird, sich gegen das monopolistische Eigentum und den Staat kehrend, dem anarchistischen Kommunismus entgegengehen.

Die Ordnung.

Man wirft uns oft vor, daß wir als unsere Bezeichnung das Wort Anarchie gewählt haben, welches so vielen Leuten solch eine Furcht einflößt. — „Eure Ideen sind vortrefflich“ — sagt man uns — „aber ihr müßt zugeben, daß der Name euerer Partei sehr unglücklich gewählt ist. Anarchie ist im landläufigen Sprachgebrauch gleichbedeutend mit der

Unordnung, dem Chaos; dieses Wort erweckt in den meisten Leuten die Idee von einander entgegengesetzten Interessen, von Menschen, die sich gegenseitig befehden und zu keiner harmonischen Verständigung kommen können."

Vor allem müssen wir bemerken, daß eine Kampfespartei, welche neue Bestrebungen vertritt, selten die Möglichkeit hat, sich selbst ihren Namen zu wählen. Es sind nicht die Geusen (Gueu-Bettler) von Brabant, die diesen Namen, der später so volkstümlich wurde, erfunden haben. Zuerst war es ein höhnender Spottname — und ein treffender Spottname —, wurde aber dann von der Partei selbst aufgegriffen, allgemein angenommen und bald wurde er der glorreiche Name der Partei. Uebrigens ist es klar, daß dieses Wort eine ganze Idee in sich barg.

Und die Sans-Culotten (Ohnehosen) von 1793? — Es sind die Feinde der Volksrevolution, die diesen Namen aufgebracht haben; aber schließt derselbe nicht eine ganze Idee in sich, jene der Empörung des Volkes, welches in Lumpen einhergeht und des Elends müde ist, gegen all diese Royalisten, sogenannten Patrioten und Jakobiner, wohlgekleidet, stutzerhaft aufgeputzt, die trotz ihrer pomphaften Reden und trotz den Beweihräucherungen durch die bürgerlichen Geschichtsschreiber, die wahren Feinde des Volkes waren, da sie dasselbe wegen seines Elends, seinen Freiheits- und Gleichheitsbestrebungen und seiner revolutionären Begeisterung aus tiefstem Herzen verachteten.

Dasselbe ist der Fall mit der Bezeichnung Nihilisten, welche den Zeitungsschreibern so viel Kopfzerbrechen gemacht und zu so viel guten und schlechten Wortspielen Veranlassung gegeben hat, bis man endlich begriff, daß es sich nicht um eine verschrobene, religiöse Sekte, sondern um eine wahre revolutionäre Kraft handelte. Von Turgenjew in seinem Roman „Väter und Söhne" zuerst gebraucht, wurde er von den „Vätern" aufgegriffen, die sich durch diesen Spitznamen für den Ungehorsam der „Söhne" rächten. Die Söhne nahmen ihn an, und als sie später merkten, daß derselbe zu Mißverständnissen Anlaß gab und versuchten, ihn von sich abzuschütteln, war dies unmöglich. Die Presse und das Publikum wollte die russischen Revolutionäre nicht mehr anders nennen als Nihilisten. Uebrigens ist der Name gar nicht schlecht gewählt, da auch er eine Idee in sich schließt: er drückt die Verneinung aller Tatsachen der heutigen Zivilisation aus, welche auf die Bedrückung einer Klasse durch die andere begründet ist; die Verneinung des bestehenden wirtschaftlichen Herrschaftssystems, die Verneinung der Regierenden und der Herrschaft überhaupt, der Politik der Bourgeoisie, der konventionellen Wissenschaft, der Bourgeoismoral der Kunst, welche in den Dienst der Ausbeuter gestellt ist, der unsinnigen Sitten und Gebräuche, der abscheulichen Scheinheiligkeit, mit denen die vergangenen Jahrhunderte die heutige

Gesellschaft belastet haben — kurz, die Verneinung von allem, was die Bourgeoiszivilisation heute in Ehren hält.

Ebenso ging es mit den Anarchisten. Als im Schoße der Internationale eine Bewegung entstand, welche die Berechtigung der Autorität innerhalb der Vereinigung leugnete und sich überhaupt gegen jede Form der Autorität empörte, gab sich diese Gruppe zuerst den Namen der föderalistischen, später der anti-staatlichen oder anti-autoritären Richtung innerhalb der Internationale. Zu dieser Zeit vermied sie sogar, sich „anarchistisch" zu nennen. Das Wort „An-archie" (so schrieb man es damals) schien die neue Gruppierung zu sehr den Anhängern Proudhons zu nähern, dessen wirtschaftliche Reformideen die Internationale in diesem Moment bekämpfte. Aber gerade deshalb, um Verwirrung anzurichten, gefielen sich die Gegner darin, diesen Namen zu gebrauchen; übrigens erlaubte ihnen dieser Name, die Behauptung aufzustellen, daß es die einzige Bestrebung der neuen Partei sei, Unordnung und Chaos anzustiften, ohne an die Folgen zu denken.

Die anarchistische Bewegung beeilte sich, den Namen, den man ihr gab, anzunehmen. Im Anfang bestand sie noch auf dem Bindestrich zwischen An- und Archie, indem sie erklärte, daß in dieser Form An-Archie, vom Griechischen abgeleitet, Ohne Herrschaft bedeute, und nicht „Unordnung"; doch bald nahm sie ihn an, so wie er war, ohne sich zu bemühen, den Druckerei-Korrektoren überflüssige Arbeit, und ihren Lesern eine Lektion im Griechischen zu geben.

Das Wort hat also seine ursprüngliche, gewöhnliche, allgemein gebrauchte Bedeutung zurückbekommen, welche ein englischer Philosoph, Bentham, im Jahre 1816 in folgenden Worten ausdrückte: „Der Philosoph, der ein schlechtes Gesetz zu reformieren trachtet, predigt nicht den Aufstand gegen dasselbe... Das Wesen des Anarchisten ist ganz anders. Er leugnet das Dasein des Gesetzes, er verwirft dessen Gültigkeit, er sucht die Menschen dazu zu bewegen, es nicht als Gesetz anzuerkennen und sich gegen dessen Vollstreckung zu kehren." Der Sinn des Wortes ist heute bedeutend umfassender geworden: Der Anarchist verleugnet nicht nur die bestehenden Gesetze, sondern jede festgesetzte Herrschaft, jede Autorität; das Wesentliche ist aber unverändert geblieben: er kämpft — und damit fängt er an — gegen die Herrschaft, die Autorität in jeder Form.

Aber dieses Wort, sagt man uns, erweckt im Geiste die Verneinung der Ordnung, also die Idee der Unordnung, des Chaos?

Versuchen wir, einander zu verstehen. — Um welche Ordnung handelt es sich denn? Ist es die Harmonie, von welcher wir träumen, wir, die Anarchisten? Die Harmonie, welche sich frei in den menschlichen Beziehungen entwickeln

wird, sobald die Menschheit aufhört, in zwei Klassen gespalten zu sein, von denen die eine dem Profit der anderen geopfert ist? Die Harmonie, welche von selbst aus der Solidarität der Interessen entstehen wird, wenn alle Menschen eine Familie bilden und jeder für das Wohl Aller und Alle, für das Wohl eines jeden arbeiten werden? Keineswegs! Das ist klar. Jene, die der Anarchie vorwerfen, die Verneinung der Ordnung zu sein, sprechen nicht von dieser kommenden Harmonie; sie sprechen von einer Ordnung, wie man dieselbe in unserem bestehenden Gesellschaftssystem auffaßt. — Sehen wir also, was diese Ordnung ist, welche die Anarchie zerstören will!

Die heutige Ordnung — was sie unter Ordnung verstehen — das ist der Zustand, in welchem neun Zehntel der Menschheit arbeit, um einer Handvoll Müßiggänger den Luxus, die Genüsse, die Befriedigung der gemeinsten Gelüste zu verschaffen.

Die Ordnung ist für diese neun Zehntel der Menschheit die Entbehrung all dessen, was zu einem gesunden Leben, einer vernunftgemäßen Entwicklung der geistigen Fähigkeiten notwendig ist. Neun Zehntel der Menschheit zum Zustande von Lasttieren zu verdammen, die von Tag zu Tag ihr Leben fristen, ohne je an die Freuden denken zu dürfen, welche dem Menschen durch das Studium der Wissenschaften, das künstlerische Schaffen zugänglich sind — das ist die Ordnung!

Die Ordnung, das ist das Elend, die Hungersnot, welche der gewöhnliche Zustand der Gesellschaft geworden sind. Man sieht sie in dem irländischen Bauer, der Hungers stirbt; in den Bauern in einem Drittel von ganz Rußland, welche von der Diphtheritis, dem Typhus, der Hungersnot hinweggerafft werden. inmitten des aufgestapelten Getreides, welches ins Ausland transportiert wird. Die Ordnung ist in dem Volk von Italien, gezwungen, seine reichen Gefilde zu verlassen, um durch Europa irrend irgendeinen Ort zu suchen, wo es einen Tunnel zu bauen gibt — in welchem die Arbeiter fortwährend in Gefahr schweben, verschüttet zu werden, nachdem sie ihr Leben ein paar Monate länger gefristet haben. Die Ordnung ist der Boden, der dem Bauern weggenommen wird, um darauf Ochsen zu mästen, welche den Reichen zur Nahrung dienen werden; sie ist die Erde, welche man eher brachliegen läßt, als daß man sie jenen gäbe, die nichts Besseres wünschen, als dieselbe zu bearbeiten.

Die Ordnung, das ist die Frau, die sich verkauft, um ihre Kinder ernähren zu können, das Kind, das sich entweder in eine Fabrik einsperren lassen oder Hungers sterben muß, der Arbeiter, der zur Maschine erniedrigt wird. Es ist das drohende Gespenst des sich empörenden Arbeiters an den Türen der Reichen, des aufständischen Volkes an den Pforten der Herrschenden.

Die Ordnung, das ist eine verschwindend kleine Minder-

heit, in den Kreisen der Regierenden aufgewachsen, die sich infolgedessen der Mehrheit des Volkes aufzwingt und die ihre Kinder dazu erzieht, späterhin dieselben Stellen einzunehmen, um dieselben Vorrechte durch List, Bestechung, Gewalt und Krieg aufrecht zu erhalten.

Die Ordnung, das ist der unaufhörliche Krieg der Menschen gegen Menschen, der Gewerbe gegen andere Gewerbe, der einen Klasse gegen die andere, der Nationen untereinander. Es ist der Kanonendonner, der unaufhörlich in Europa grollt, die Verwüstung der Länder, das Hinopfern von ganzen Generationen auf den Schlachtfeldern, der Zerstörung in einem Jahre von aufgehäuften Schätzen, zu deren Schaffung Jahrhunderte von schwerer Arbeit nötig waren.

Die Ordnung, das ist die Knechtschaft, das Fesseln der Gedanken, die Erniedrigung der Menschheit, durch Waffengewalt und Peitschenhiebe aufrechterhalten. Es ist der plötzliche Tod durch das schlagende Wetter, der langsame Tod durch das Verschüttetwerden, welchem jährlich hunderte von Bergarbeitern, die infolge der Gewinnsucht der Bergwerksbesitzer zum Opfer fallen. Es ist der Tod durch die Kugeln und Bajonette des Militärs für die Arbeiter, die gegen diese Zustände die Stimme zu erheben wagen.

Die Ordnung ist schließlich die Kommune von Paris, im Blute ertränkt; der Tod von dreißigtausend Männern, Frauen und Kindern, durch die Geschosse der Kanonen und Mitrailleusen zerfetzt, die im ungelöschten Kalk unter dem Pariser Straßenpflaster begraben sind. Es ist das Schicksal der russischen Jugend, in den Gefängnissen eingemauert, im Schnee von Sibirien begraben, die Besten von ihr, die Reinsten, die Hingebungsvollsten am Galgen endend.

Dies ist die Ordnung!

*

Und die Unordnung? — Was nennen sie die Unordnung?

Sie ist die Empörung des Volkes gegen diese schändliche Ordnung, — des Volkes, das seine Ketten brechen, die Schranken aus dem Wege räumen, einer besseren Zukunft entgegengehen will. Es ist das Herrlichste, was die Geschichte der Menschheit aufweisen kann.

Sie ist die Empörung der Vernunft am Vorabend der Revolutionen; sie ist das Umstürzen der falschen Begriffe, welche die Unbeweglichkeit der vergangenen Jahrhunderte geheiligt hat; sie ist das Aufsprießen einer Flut von neuen Ideen, von kühnen Erfindungen, sie ist die Lösung der Probleme der Wissenschaft.

Die Unordnung, das ist die Abschaffung der Sklaverei des Altertums, das ist die Erhebung der mittelalterlichen Kommunen, die Aufhebung der feudalen Leibeigenschaft, die Versuche zur Zerstörung der wirtschaftlichen Sklaverei.

Die Unordnung, das ist im XVIII. Jahrhundert der Aufstand der Bauern gegen die Priester und Gutsherren, die

Schlösser niederbrennend, um den Hütten Platz zu machen, aus ihren Höhlen hervorkommend, um im Sonnenlicht ihren Platz einzunehmen. Es ist Frankreich, das Königtum abschaffend und der Leibeigenschaft in ganz Westeuropa einen Todesstoß versetzend.

Die Unordnung ist es, die 1848 die Könige zittern macht und das Recht auf Arbeit verkündet. Es ist das Volk von Paris, welches für eine neue Idee kämpft, und welches, trotzdem es der Metzelei unterliegt, der Menschheit das Ideal der freien Kommune hinterläßt und derselben den Weg zu jener Revolution bahnt, deren Kommen wir fühlen, deren Namen die soziale Revolution sein wird.

Die Unordnung — was sie Unordnung nennen —: das sind die Zeiten, während welcher ganze Generationen einen unaufhörlichen Kampf führen und sich aufopfern, um der Menschheit ein besseres Dasein zu schaffen, indem sie dieselbe von der Knechtschaft der Vergangenheit befreien. Es sind die Zeiten, während denen der Geist des Volkes frei die Flügel regt und in einigen Jahren mit Riesenschritten voraneilt, ohne welche der Mensch im Zustande des antiken Sklaven verblieben wäre, unterdrückt, durch das Elend entwürdigt.

Die Unordnung, das ist das Erblühen der herrlichsten Leidenschaften, der schönsten Hingabe; es ist das Heldengedicht der Liebe zur Menschheit!

Das Wort Anarchie, welches die Verneinung jener Ordnung in sich schließt und uns die schönsten Augenblicke im Leben der Völker ins Gedächtnis ruft, — ist es nicht gut gewählt für eine Bewegung, welche auszieht, um der Menschheit eine bessere Zukunft zu erkämpfen?

Die Kommune.

I.

Wenn wir sagen, daß die soziale Revolution sich durch die Befreiung der Kommunen vollziehen muß und daß nur die Kommunen, vollständig unabhängig, befreit von der Oberherrschaft des Staates, uns die Verhältnisse schaffen können, unter welchen die soziale Revolution vollbracht werden kann — dann wirft man uns vor, daß wir eine Gesellschaftsform ins Leben zurückrufen wollen, welche sich sehr überlebt hat.

„Aber die Kommunen" — sagt man uns — „gehören der Vergangenheit an! Indem ihr den Staat zerstören und an dessen Stelle die freien Kommunen setzen wollt, blickt ihr zurück in die Vergangenheit; ihr wollt uns wieder ins Mittelalter zurückführen, den Krieg zwischen den Kommunen wieder entfachen, und die nationale Einheit vernichten, welche im Laufe der Geschichte so mühevoll erkämpft wurde!"

Untersuchen wir also diese Einwände.

Zuerst müssen wir feststellen, daß jeder Vergleich mit der Vergangenheit nur einen relativen Wert hat. Wenn die Kommune, welche wir anstreben, wirklich nichts anderes wäre als eine Rückkehr zur Kommune des Mittelalters, dann müßte man zugeben, daß sie heute nicht jene Formen annehmen kann, in welchen sie vor siebenhundert Jahren auftrat. Es ist begreiflich, daß die Kommune, die sich heute, in unserem Jahrhundert der Eisenbahnen und Telegraphen, der internationalen Wissenschaft und dem Suchen nach reiner Wahrheit entwickelt, so verschieden von der Kommune des zwölften Jahrhunderts organisiert sein wird, daß wir einer ganz verschiedenen Tatsache gegenüberstehen, welche sich unter neuen Verhältnissen entfalten und ganz neue Ergebnisse erzeugen wird.

Uebrigens sollten unsere Gegner, die Verfechter des Staates in seinen verschiedenen Formen, nicht vergessen, daß wir ihnen gegenüber genau dieselbe Einwendung erheben können, die sie gegen uns erheben.

Auch wir können ihnen sagen, und zwar mit mehr Recht, daß sie es sind, welche in die Vergangenheit zurückblicken, da der Staat eine gerade so alte Form ist wie die Kommune. Nur ist ein Unterschied da: Während der Staat in der Geschichte die Verneinung aller Freiheit, den Absolutismus und die Willkür, den Ruin seiner Untertanen, den Galgen und die Tortur darstellt, ist es gerade in der Befreiung der Kommunen und in der Empörung der Völker und der Kommunen gegen den Staat, daß wir die schönsten Seiten der Geschichte entdecken. Wenn wir die Vergangenheit betrachten, werden wir unsere Blicke gewiß nicht einem elften Ludwig oder fünfzehnten Ludwig von Frankreich, oder einer Kaiserin Katharina von Rußland zuwenden, sondern viel eher den Kommunen und Republiken von Amalfi und Florenz, von Toulouse und Laon, Lüttich und Courtray, Augsburg und Nürnberg, Pskow und Nowgorod.

Es handelt sich also nicht darum, sich mit Worten und Scheinwahrheiten zu begnügen; wir müssen die Sache selbstständig untersuchen und beurteilen und nicht jene Geschichtsschreiber nachahmen, die uns sagen: „Die Kommune ist das Mittelalter! Deshalb ist sie abgetan.“ Wir antworten darauf: „Der Staat ist die ganze Vergangenheit von Missetaten; also ist er noch viel mehr abgetan.“

*

Zwischen der Kommune des Mittelalters und jener, welche heutzutage entstehen kann und wahrscheinlich bald entstehen wird, wird es viele wesentliche Unterschiede geben; ein ganzer Abgrund von sechs oder sieben Jahrhunderten langer menschlicher Entwicklung und harter Erfahrungen trennt die beiden von einander. Untersuchen wir die hauptsächlichsten unter diesen.

Was ist der Hauptzweck dieser „Verschwörung“ oder

Vereinigung, welche die Bürger einer Stadt im zwölften Jahrhundert zu schließen pflegten? — Gewiß, er ist sehr beschränkt. Das Ziel ist, sich von der Herrschaft der Feudalherren zu befreien. Die Bewohner, Kaufleute und Handwerker, versammeln sich und schwören, „niemandem zu erlauben, wer immer es auch sei, einem von ihnen ein Unrecht zuzufügen und sie hinfür als Leibeigene zu behandeln"; es ist gegen ihre alten Herren, daß die Kommune sich in Waffen erhebt. — „Kommune" — sagt ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, den A. Thierry anführt — „ist ein neues und verhaßtes Wort, und dies ist es, was man unter diesem Wort versteht: die lehenspflichtigen Leute zahlen ihrem Lehensherrn nur einmal im Jahre die Abgaben, die sie ihm schuldig sind. Wenn sie sich etwas zu Schulden kommen lassen, sind sie quitt mit einer gesetzlich festgesetzten Geldstrafe; und was die Kontribution an Feld anbelangt, welche man gewöhnlich den Leibeigenen auferlegt, so sind sie davon ganz befreit."

Es ist also der feudale Grundbesitzer, gegen den sich die Kommune des Mittelalters erhebt. Es ist der Staat, von welchem sich die heutige Kommune zu befreien trachten wird. Das ist ein wesentlicher Unterschied, denn es war gerade der Staat — in Gestalt des Königs —, welcher später, als er merkte, daß die Kommunen sich vom Feudalherren zu befreien versuchten, seine Armeen aussandte, um — wie die Chronik erzählt — „die Tollheit dieser Maulaffen zu bestrafen, die wegen der Kommune Miene machen, sich gegen die Krone zu empören und zu erheben."

Die kommende Kommune wird wissen, daß sie keine Obrigkeit mehr über sich anerkennen kann; daß über ihr nur das Interesse der Föderation stehen kann, welche sie selbst in freier Uebereinkunft mit anderen Kommunen geschlossen hat. Sie weiß, daß es keinen Mittelweg gibt: entweder wird die Kommune vollkommen frei sein, um sich sämtliche Einrichtungen zu geben, die sie will und alle Reformen und Revolutionen zu vollbringen, welche sie für notwendig finden wird, oder sie wird bleiben, was sie bis heute war, eine bloße Filiale des Staates, gefesselt in all ihren Bewegungen, immer auf dem Punkt, mit dem Staate in Konflikt zu geraten, und sicher, daß sie in dem Kampfe, der daraus folgen würde, unterliegen wird. Sie weiß, daß sie den Staat zerstören und denselben durch die Föderation ersetzen muß, und sie wird demgemäß handeln. Mehr als dies — sie wird die Mittel dazu haben. Heutzutage sind es nicht mehr bloß die kleinen Städte, welche die Fahne des Kommunal-Aufstandes erheben. Es ist Paris, Lyon, Marseille, Carthagena, und bald werden es alle großen Städte sein, welche dieselbe Fahne erheben werden. Wenn es geschieht, wird die Frage ganz anders aussehen.

*

Indem sie sich vom Feudalherrn befreite — hat die Kommune des Mittelalters sich auch von jenen reichen Bürgern befreit, die durch den Handel mit Waren und Kapital sich innerhalb der Stadt Privatreichtümer erworben hatten?

Keineswegs! Nachdem sie den festen Turm ihres adeligen Herrn niedergerissen, sahen die Bewohner der Städte bald innerhalb der Kommune selbst die Zwingburgen der reichen Herren Kaufleute sich erheben, um die ärmeren Bürger zu unterdrücken; und die Geschichte der mittelalterlichen Kommunen ist ein erbitterter Kampf zwischen den Reichen und den Armen, ein Kampf, der unvermeidlich zur Einmischung des Königs führte. Die Aristokratie wurde im Schoße der Kommune selbst immer mächtiger; und das Volk, welches gegenüber den reichen Herren der oberen Stadt in dieselbe Knechtschaft zurücksank, welche es ehemals von außerhalb der Stadt wohnenden Feudalherren erduldete, begriff, daß es nichts mehr an der Kommune zu verteidigen hatte; es ließ die Mauern im Stich, welche es aufgeführt, um seine Freiheit zu erkämpfen und welche tatsächlich zu Bollwerken seiner neuen Knechtschaft geworden waren. Es hatte nichts zu verlieren und überließ es deshalb den reichen Kaufleuten, sich selbst zu beschützen. Und diese wurden besiegt; durch Luxus und Laster verweichlicht, ohne Unterstützung von seiten des Volkes, waren sie bald gezwungen, der Aufforderung des königlichen Abgesandten Folge zu leisten und übergaben diesem die Schlüssel ihrer Stadt. In anderen Kommunen waren es die Reichen selber, die die Tore ihrer Stadt den kaiserlichen, königlichen oder fürstlichen Armeen öffneten, um sich vor der Rache des Volkes, welches sie fortwährend bedrohte, zu retten.

Aber wird es nicht die erste Sorge der Kommune des zwanzigsten Jahrhunderts sein, diesen gesellschaftlichen Ungleichheiten ein Ende zu machen? Sich des gesamten gesellschaftlichen Kapitals, welches in ihrer Mitte aufgehäuft ist, zu bemächtigen und dasselbe jenen zur Verfügung zu stellen, die sich dessen bedienen wollen, um zu produzieren und um den allgemeinen Wohlstand zu vermehren? Wird sie nicht vor allem darauf bedacht sein, die Macht des Kapitals zu brechen und das Entstehen einer Aristokratie, welche den Sturz der mittelalterlichen Kommune verursachte, auf immer unmöglich zu machen? Wird sie mit einem Wort ihre Vorläufer nachahmen, die in der Kommune bloß einen Staat im Staate zu schaffen versuchten? Die, indem sie die Herrschaft des Feudalherrn oder des Königs zerstörten, nichts Besseres zu tun wußten als — bis in die kleinsten Einzelheiten hinein — immer wieder dieselbe Herrschaft aufzurichten, vergessend, daß diese Herrschaft, wenn sie auch innerhalb der Mauern der Stadt beschränkt war, dennoch alle Laster ihres Vorbildes bewahrt hat? Werden die Proletarier unseres Jahrhunderts jene Florentiner nachahmen, die,

während sie die Adelstitel abschafften oder dieselben als Schandmal zu tragen befahlen, zur selben Zeit eine neue Aristokratie, jene des großen Geldbeutels, entstehen ließen? Werden sie tun wie jene Handwerker, die, nachdem sie sich des Stadthauses bemächtigt, ehrfurchtsvoll ihre Vorgänger nachahmten, und die ganze Stufenleiter der Herrschaft, die sie umgestürzt hatten, wiederherstellten? Werden sie bloß die Personen wechseln und die Einrichtungen selbst unberührt lassen?

Auf keinen Fall. Die Kommune des zwanzigsten Jahrhunderts, gestärkt durch die Erfahrungen, wird etwas Besseres zu tun wissen. Sie wird in Wahrheit, und nicht nur dem Namen nach eine Kommune sein. Sie wird nicht ausschließlich kommunalistisch, sondern kommunistisch sein. Revolutionär in politischer Beziehung, wird sie in den Fragen ihrer Produktion und des Austausches revolutionär vorgehen. Sie wird den Staat nicht abschaffen, um ihn aufs neue aufzubauen; und viele Kommunen werden dies durch ihr Beispiel predigen, indem sie die repräsentativen (parlamentarischen) Regierungen verwerfen und sich hüten werden, ihr Selbstbestimmungsrecht den Zufälligkeiten der Wahlurne zu überlassen.

II.

Hat die Kommune des Mittelalters, nachdem sie das Joch ihres Feudalherrn abgeschüttelt, denselben in jenem Punkt zu bekämpfen gesucht, in welchem seine Stärke lag? Hat sie versucht, der Bauernbevölkerung, die denselben umgab, zu Hilfe zu eilen, und hat sie, im Besitz der Waffen, welche den Leibeigenen am Lande fehlten, diese Waffen in den Dienst jener Unglücklichen gestellt, auf welche sie hochmütig von ihren Stadtmauern herabblickte? Weit entfernt davon! Von ausschließlich selbstsüchtigem Gefühl geleitet, schloß sich die Kommune des Mittelalters innerhalb ihrer Wälle ein. Wie oft hat sie eifersüchtig ihre Tore verschlossen und ihre Zugbrücken aufgezogen vor den Sklaven, die sie um Zuflucht baten; und hat sie dieselben nicht unter ihren Augen, im Bereich ihrer Armbrüste von den Feudalherren niedermetzeln lassen? Stolz auf ihre Freiheiten, versuchte sie nicht, dieselben auf jene auszudehnen, die draußen in Knechtschaft schmachteten. Für diesen Preis — den Preis der Aufrechterhaltung der Leibeigenschaft bei ihren Nachbarn — hat manche Kommune ihre Unabhängigkeit erhalten. Und dann, war es schließlich nicht auch im Interesse des reichen Bürgers innerhalb der Kommune, die Leibeigenen des flachen Landes immer an die Scholle gebunden zu sehen, ohne die Industrie und den Handel zu verstehen, immer gezwungen, die Stadt in Anspruch zu nehmen, um sich mit Eisen, Metallen und Industrieprodukten versehen zu können? Und als der Handwerker dem Leibeigenen über die trennende Mauer die Hand

reichen wollte, was konnte er gegen den Willen des Großbürgers tun, der die Straßen beherrschte, der allein das Kriegshandwerk verstand und kriegsgeübte Söldlinge in seinem Dienste hielt?

Aber jetzt, welch ein Unterschied! Würde die Pariser Kommune, hätte sie gesiegt, sich darauf beschränkt haben, sich mehr oder weniger freie munizipale Einrichtungen zu geben? Das Pariser Proletariat, seine Ketten zerbrechend, das wäre die soziale Revolution gewesen — zuerst in Paris, dann in den Gemeinden am Lande. Sogar während sie ihren Todeskampf der Verteidigung führte, sprach die Pariser Kommune zu den Bauern: N e h m t e u c h d a s L a n d, d a s g a n z e L a n d! Sie hätte sich nicht auf diese Worte beschränkt und wäre es dazu gekommen, so würden ihre tapferen Söhne mit den Waffen in der Hand in die fernen Dörfer geeilt sein, um den Bauern zu helfen, i h r e Revolution zu vollbringen, d. h. diejenigen, die sich des Bodens bemächtigt haben, zu verjagen und das Land selber in Besitz zu nehmen, um es jedem zugänglich zu machen, der es fruchtbar machen kann.

Die Kommune des Mittelalters war bestrebt, sich in ihre Mauern einzuschließen; jene von heute wird das Bestreben haben, sich auszubreiten, sich zu verallgemeinern. An Stelle der kommunalen Privilegien setzt sie die menschliche Solidarität.

*

Die mittelalterliche Kommune konnte sich in ihre Mauern einschließen und sich bis zu einem gewissen Punkte von ihren Nachbarn isolieren. Wenn sie mit anderen Kommunen in Verbindung trat, beschränkten sich diese Verbindungen meistens auf irgendeinen Vertrag zur Verteidigung der städtischen Rechte gegen die Feudalherren, oder auf einen Solidaritätspakt zum gegenseitigen Schutze der Mitglieder der Kommunen auf ihren langen Reisen. Und als zwischen den Städten wirkliche Bündnisse geschlossen wurden, wie in der Lombardei, in Spanien, in Belgien, spalteten sich diese Bündnisse, aus zu ungleichartigen Elementen gebildet, zu unbeständig wegen ihren verschiedenartigen Privilegien, bald wieder in abgesonderte Gruppen, oder sie unterlagen den Angriffen der benachbarten Staaten.

Welch ein Unterschied im Vergleich zu den Gruppen, die sich heute formen würden! Eine kleine Gemeinde könnte heute nicht acht Tage lang leben, ohne durch die Kraft der Ereignisse selbst gezwungen zu sein, sich mit den Mittelpunkten des industriellen, kommerziellen, künstlerischen Lebens in regelmäßige Verbindung zu setzen; und diese Mittelpunkte würden ihrerseits das Bedürfnis empfinden, ihre Tore für die Bewohner der Nachbardörfer, der umliegenden Gemeinden und der fernen Städte weit aufzutun.

Wenn diese oder jene große Stadt morgen die „Kommune" proklamiert; wenn sie in ihrem Bereiche das Privat-

eigentum abschafft und den vollständigen Kommunismus, das heißt den gemeinsamen Genuß des gesellschaftlichen Kapitals, der Arbeitsmittel und der Produkte der so geleisteten Arbeit einführt, so werden, — angenommen den Fall, daß feindliche Heere die Stadt nicht umzingeln — in wenigen Tagen Reihen von Wagen in ihren Markthallen eintreffen, Lieferanten werden ihr aus fernen Häfen die Rohmaterialien senden; die Industrieprodukte der Stadt werden, nachdem sie die Bedürfnisse der Einwohner befriedigt haben, an allen Ecken der Welt Käufer aufsuchen; Fremde werden in Scharen herbeiströmen; und alle, Bauern, Bewohner der Nachbarstädte, Fremde, werden, nach Hause zurückkehrend, vom wunderbaren Leben der freien Stadt erzählen, wo alle arbeiten, wo es weder Arme noch Unterdrückte mehr gibt, wo alle die Früchte ihrer Arbeit genießen, ohne daß irgendjemand den besten Teil für sich beansprucht. Die Vereinzelung ist nicht zu befürchten. Wenn die Kommunisten in den Vereinigten Staaten[1]) sich über etwas zu beklagen haben, so ist es nicht die Vereinzelung, sondern vielmehr das Hineinmischen der sie umgebenden Bourgeoiswelt in ihre kommunalen Angelegenheiten.

Denn heute haben der Handel und Austausch, welche die Grenzen niedergerissen, auch die Umwallungen der ehemaligen Stadtgemeinden zerstört. Sie haben bereits den Zusammenhang zwischen denselben zustande gebracht, welcher im Mittelalter fehlte. Alle bewohnten Punkte des westlichen Europas sind so fest untereinander verknüpft, daß die Vereinzelung für einen jeden derselben unmöglich geworden ist; es gibt nicht ein Dorf, wenn es auch noch so tief zwischen den Bergen versteckt ist, welches nicht mit einem industriellen und kommerziellen Mittelpunkt in unzertrennbarer Verbindung steht.

*

Die Entwicklung großer industrieller Mittelpunkte hat noch mehr zustande gebracht!

---

[1]) Unter den „Kommunisten in den Vereinigten Staaten", die sich über das Hineinmischen der Bourgeoiswelt in ihre kommunalen Angelegenheiten zu beklagen hatten, sind die seit Anfang der Vierzigerjahre im verflossenen Jahrhundert in Amerika ununterbrochen gegründeten sozialistisch-kommunistischen Kolonien und Gemeinden gemeint. Männer wie Albert Brisbane, Horace Greeley, Charles Dana, die als Jünger Fouriers ihre „Phalangen" gründeten; Cabet, der seine „Ikarier" über den Ozean führte; vor ihm die vielfachen Owenschen Gründungen, deren Vorläufer wieder die verschiedenen christlichethischen, kommunistischen Kolonien der Rapisten, Anhänger von Bäumeler usw. bildeten, sie alle und noch viele andere wären an dieser Stelle anzuführen. Ueber alle diese Gemeinden berichtet in übersichtlicher Form S. N. Noyes, der Gründer der Oneida-Gemeinde, in seinem 1870 erschienenen Werke: „History of American Socialism".

Sogar noch in der heutigen Zeit könnte der Geist des „Kirchturmpatriotismus" manche Streitigkeiten zwischen zwei benachbarten Kommunen erregen, ihre direkte Verbindung verhindern und selbst Bruderkriege zwischen ihnen entfachen. Aber, wenn solche Eifersüchteleien tatsächlich die unmittelbare Föderation der beiden Kommunen unmöglich machen können, so wird diese Föderation dennoch — in anderer Weise, — durch die Vermittlung großer Zentren ins Leben gerufen werden. Heute kommt es oft vor, daß zwei benachbarte Gemeinden keinerlei Beziehungen zu einander haben; die wenigen Beziehungen, die sie zu einander haben, dienen eher dazu, Konflikte hervorzurufen, als die Bande der Solidarität enger zu knüpfen. Aber beide haben ein gemeinsames Zentrum, mit dem sie in lebhaftem Verkehr stehen, ohne welches sie nicht existieren können. Welcher Art darum auch immer die Eifersüchteleien zwischen den beiden Kommunen sein mögen, so werden diese doch nicht umhin können, durch die Vermittlung der großen Stadt, in der sie ihren Bedarf einkaufen und ihre Produkte absetzen, eine Vereinigung miteinander einzugehen. Jede der beiden Gemeinden muß an derselben Verbindung teilnehmen, damit sie ihre Beziehungen zu ihrem Zentrum aufrecht erhalten und sich fest an dasselbe anschließen kann.

Und dennoch könnte dieses Zentrum kein gefahrdrohendes Uebergewicht über die umliegenden Kommunen erlangen. Dank der unendlichen Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse industriellen und kommerziellen Ursprungs, stehen heute alle bewohnten Orte mit mehreren Zentren in Verbindung, und in dem Maße, wie ihre Bedürfnisse steigen, werden sie sich zur Befriedigung derselben an neue Zentren anschließen. Unsere Bedürfnisse sind so verschiedenartig, sie vermehren sich so schnell, daß eine einzige Föderation bald nicht mehr genügen wird, um sie alle zu befriedigen, Die Kommune wird also das Bedürfnis fühlen, noch andere Bündnisse zu schließen, sich noch anderen Föderationen beizugesellen. Während die Kommune der einen Gruppe angehört, wegen der Erlangung der zum Unterhalt dienenden Lebensmittel, wird sie gleichzeitig Mitglied einer zweiten sein müssen, um sich andere notwendige Gegenstände (Metalle z. B.) zu beschaffen, und einer dritten und vierten wird sie sich anschließen, um ihren Bedarf an Zeugstoffen und Kunstwerken decken zu können.

Wenn wir eine ökonomische Karte, ganz gleich von welchem Lande, zur Hand nehmen, so werden wir finden, daß es feste wirtschaftliche Grenzen nirgends gibt. Die Produktions- und Austauschzonen der verschiedenen Produkte dringen eine in die andere ein, sie verwickeln sich ineinander und und decken sich gegenseitig. Ebenso werden die Föderationen der Kommunen, wenn sie nichts in ihrer freien Entwicklung hindert, einander kreuzen, umgeben und decken, und auf solche Art zu einem festen Geflechte auswachsen. Und dieses

kompakte Geflecht wird mit weit größerem Rechte das Attribut „eins und unteilbar" verdienen, als jene staatlichen Gruppierungen, die lediglich aneinandergeschlossen sind, etwa wie die einzelnen Ruten in dem Bündel, welches das Beil des Lictors[1]) umgibt.

Also — wir wollen es noch einmal sagen, alle diejenigen, welche uns glauben machen wollen, daß die Kommunen, sobald sie sich von der Vormundschaft des Staates befreit haben, mit einander kollidieren, und sich gegenseitig in inneren Kriegen aufreiben werden, vergessen eines: nämlich die enge Verbindung, die schon heute, dank den industriellen und kommerziellen Zentralpunkten, dank der großen Anzahl dieser Zentren und dank unaufhörlich fortlaufenden Beziehungen hierhin und dorthin, zwischen den verschiedenen Orten besteht. Diese Unglückspropheten vergegenwärtigen sich den ungeheuren Abstand nicht zwischen dem Mittelalter mit seinen abgeschlossenen Städten und seinen schwerfälligen Handelszügen, die auf ungangbaren Wegen beständig den Ueberfällen der Raubritter ausgesetzt waren, und der modernen Zeit, mit ihrem ungeheuren Menschenzufluß und -Abfluß, mit ihren ungezählten Massen von Kaufmannsgütern, mit ihren Briefen und Telegrammen, mti ihren Ideen und weltbewegenden Geistesströmungen, die von Stadt zu Stadt brausen, wie die Gewässer niemals versiegender Flüsse! Diese Zweifler haben nicht die geringste Vorstellung davon, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen den beiden Epochen besteht, die sie miteinander zu vergleichen suchen!

Uebrigens: zeigt uns die Zeitgeschichte nicht, daß der Instinkt der Föderation schon heute ein dringendes Bedürfnis der Menschheit geworden ist? Wenn eines Tages der Staat, ganz gleich aus welchem Grunde, sich im Zustande der Auflösung befindet, wenn die Unterdrückungsmaschine in ihren Funktionen nachläßt, so werden von selbst freie Vereinigungen allenthalben sofort entstehen. Wir brauchen nur an die freiwilligen Föderationen der bewaffneten Bourgeoisie während der großen französischen Revolution zu erinnern oder an diejenigen, welche in Spanien entstanden, und die Unabhängigkeit dieses Landes retteten, als der Staat durch die siegreichen Armeen Napoleons bis in seine Grundfesten erschüttert war. Sobald der Staat nicht mehr imstande ist, Zwangsorganisationen aufrecht zu erhalten, wird an deren Stelle die freie Vereinigung aus sich selbst heraus, gemäß den natürlichen Bedürfnissen, in die Erscheinung treten. Verneinen wir den Staat, und die auf der freien Föderation basierende Gesellschaft wird aus seinen Ruinen emporblühen!

---

[1]) Das „Beil des Lictors" ist ein Beispiel aus der altrömischen Geschichte. Die Lictoren waren im alten Rom die Diener, welche mit Rutenbündeln und Beilen — den Zeichen der Strafgewalt —, den Magistraten und Richtern bei ihren Umzügen voranschritten.

Und diese Gesellschaft wird wahrhaft „eins und unteilbar", auch wahrhaft frei, und durch ihre Freiheit unübertreffbar solidarisch sein!

Aber es ist bei Erörterung dieser Frage noch etwas anderes zu erwägen. Für den Bourgeois des Mittelalters war die Kommune ein isolierter Staat, der von allen anderen durch seine Grenzen scharf geschieden war. Für uns bedeutet „Kommune" nicht mehr eine territorial abgegrenzte Anhäufung menschlicher Wohnungen, sondern vielmehr einen Gattungsnamen, einen sinnverwandten Ausdruck für eine Gruppierung von Gleichen, die weder Grenzen noch Mauern kennen. Die soziale Kommune wird bald aufhören, etwas genau Bestimmbares zu sein. Jede Gruppe der Kommune wird notwendigerweise zu gleichartigen Gruppen anderer Kommunen engere Beziehungen unterhalten und sich mit ihnen föderieren. Und die Bünde, welche die verwandten Gruppen verschiedener Kommunen aneinander knüpfen, werden zum mindesten ebenso dauerhaft sein, wie diejenigen, welche die einzelne Gruppe an die Kommune, der sie angehört, schließen. Diese Gruppenverbindung wird dergestalt eine Interessenkommune bilden, deren Mitglieder über Tausende von Städten und Dörfern zerstreut sind.

Manches Individuum wird die Befriedigung seiner Bedürfnisse nur so finden, wenn es sich mit anderen Individuen gruppiert, welche denselben Geschmack haben, aber vielleicht über hundert entfernte Kommunen verteilt sind.

Schon heute beginnen die freien Gesellschaften das ganze ungeheure Feld menschlicher Tätigkeit zu überziehen. Nicht allein um Bedürfnissen wissenschaftlicher, literarischer oder künstlerischer Art zu genügen, werden solche Gesellschaften, von Leuten, denen es an der nötigen Muße dazu nicht mangelt, ins Leben gerufen, auch nicht nur, um Bündnisse für den modernen Klassenkampf zu schließen.

Man wird kaum eine der zahllosen mannigfaltigen Manifestationen menschlicher Tätigkeit finden, die nicht durch solche zwanglos gebildeten Gesellschaften repräsentiert wäre, und die Zahl dieser Gesellschaften wächst unaufhörlich. Jeden Tag reißen sie neue Tätigkeitsgebiete an sich, sogar solche, die bisher als ausschließliche Domänen des Staates betrachtet wurden. Literatur, Kunst, Wissenschaft, Erziehungswesen, Handel, Industrie, Gewerbe, Vergnügungen; Gesundheitspflege, Museen, auswärtige Unternehmungen, Polar-Expeditionen, sogar die Verteidigung bedrohten Landes, Pflege- und Hilfsdienst für Verwundete, Abwehr gegen Bedrücker und selbst gegen die Gerichte: auf allen diesen Gebieten sehen wir die persönliche Initiative in Form freier Gesellschaften platzgreifen. Dies ist die Tendenz, der hervorstechende Zug der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Und diese Tendenz wird ihren ungehinderten Aufschwung nehmen und ein neues, ungeheures Feld der Betätigung fin-

den, sie wird die Grundlage der zukünftigen Gesellschaft bilden. Auf Grund freier Gruppen wird sich die soziale Kommune organisieren, und diese Gruppen werden die Mauern umstürzen und die Grenzlinien auslöschen. Es wird Tausende von Kommunen geben, und diese werden nicht mehr untereinander abgegrenzt sein, sondern sie werden sich über Flüsse, Gebirge und Meere hinweg die Bruderhand reichen, und alle Individuen und Völker, die über den ganzen Erdball zerstreut leben, in eine große Familie von Gleichen vereinigen!

Die Kommune von Paris.

I.

Am 18. März 1871 erhob sich das Volk von Paris gegen eine allgemein verachtete und verabscheute Regierung und erklärte Paris für eine unabhängige, freie, sich selbst verwaltende Stadt.[1])

Dieser Umsturz der zentralen Staatsmacht vollzog sich ohne die bei einer Revolution gewöhnlichen Erscheinungen, ohne Flintenschüsse und Ströme von Blut, die auf den Barrikaden vergossen werden. Die Regierenden flüchteten vor dem bewaffnet in den Straßen erschienenen Volk, die Truppen räumten die Stadt, die Beamten machten sich in aller Eile auf den Weg nach Versailles, indem sie zugleich alles mitschleppten, was sie nur forttragen konnten. Die Regierung verschwand wie eine Pfütze stinkenden, faulen Wassers beim Wehen des Frühlingswindes, und am Morgen des 19. März fand sich Paris, ohne daß seine Kinder auch nur einen Tropfen Blut vergossen hätten, von dem Schmutze befreit, der die große Stadt verpestet hatte.

Und dennoch eröffnete diese Revolution einen neuen Abschnitt in der Reihe der Umwälzungen, durch welchen die Völker ihren Weg von der Sklaverei zur Freiheit bahnen. Mit dem Worte „Pariser Kommune" wurde eine neue Idee geboren, eine Idee, die dazu berufen war, der Ausgangspunkt der zukünftigen Revolution zu werden.

Wie es stets bei großen Ideen der Fall ist, so war auch diese nicht das Resultat des Nachdenkens irgend eines Philosophen, eines einzelnen Individuums, sie entstand aus dem Geiste der Gemeinschaft, sie ging aus dem Herzen des ganzen Volkes hervor; aber sie war anfangs verschwommen, und selbst viele unter denen, die sie in Wirklichkeit umsetzten und ihr Leben für sie hingaben, sahen dieselbe im Anfang

[1]) In deutscher Sprache haben wir nur ein Werk, das in geschichtlich getreuer Weise die Pariser Kommune schildert; es ist dies Lissagarays „Geschichte der Pariser Kommune", die zum ersten Mal 1877 erschien, aber bis zum heutigen Tag unübertroffen geblieben ist an Materialgruppierung und Liebe zum Volk. Die erste Auflage erschien im Verlag von W. Bracke jr., Braunschweig 1877.

nicht so deutlich, wie wir sie heute auffassen. Jene Kämpfer machten sich keinen klaren Begriff über die Revolution, die sie ins Werk setzten, und über die Fruchtbarkeit des neuen Prinzipes, welches sie zu verwirklichen suchten. Erst bei jener praktischen Anwendung fing man an, die zukünftige Tragweite dieser Idee zu begreifen; erst durch die Arbeit der Gedanken, welche seit jener Zeit vor sich ging, wurde das **neue** Prinzip mehr und mehr geklärt und genau formuliert, so daß es in seiner ganzen Schärfe, Schönheit und Gerechtigkeit erschien und die ganze Wichtigkeit seiner Konsequenzen überschauen ließ.

*

Seitdem der Sozialismus in den fünf oder sechs Jahren vor der Kommune einen neuen Schwung bekommen hatte, beschäftigte vor allem eine Frage die Vorbereiter der nächsten sozialen Revolution. Es war die Frage, welche Art der politischen Vereinigung in der Gesellschaft die günstigsten Bedingungen bieten würde für jene große wirtschaftliche Revolution, die durch die heutige Entwicklungsstufe der Industrie für uns unvermeidlich geworden ist, und die in der Abschaffung des Privateigentums und dem Ueberführen des ganzen, von den vorhergehenden Generationen aufgehäuften gesellschaftlichen Reichtumes in den gemeinsamen Besitz aller bestehen muß.

Die Internationale Arbeiter-Assoziation beantwortete diese Frage. Die Vereinigung, sagte sie, darf sich nicht auf eine Nation allein beschränken, sie muß sich über die künstlich gezogenen Grenzen erstrecken. Und bald drang dieser großartige Gedanke in die Herzen der Völker ein und machte sich die Geister zu eigen. Seit dieser Zeit von der Vereinigung aller reaktionären Mächte verfolgt, lebte derselbe dennoch weiter, und so bald die Hindernisse, die man seiner Entwicklung entgegensetzte, durch die sich erhebenden Völker zerstört werden, wird sie stärker als jemals aufs neue erstehen.

Aber es war weiterhin nötig, festzustellen, welche die wesentlichen Bestandteile dieser riesigen Vereinigung sein sollen.

Daraufhin entstanden zwei große entgegengesetzte Gedankenströmungen, um auf diese Frage zu antworten: die eine sagte: der Volksstaat; die andere sagte: die Anarchie.

Nach der Ansicht der deutschen Sozialdemokraten muß der Staat von dem gesamten gesellschaftlichen Reichtum Besitz ergreifen und ihn unter die Arbeiter-Assoziationen verteilen; er muß die Produktion und den Austausch in die Hand nehmen und über die persönliche Sicherheit, wie über die Existenzbedingung der Gesellschaft wachen.

Darauf entgegneten die Sozialisten der romanischen Länder, auf Grund ihrer Erfahrung, daß ein solcher Staat

— sogar wenn man zugibt, daß er durch irgend ein unmögliches Wunder tatsächlich bestehen könnte — die schlimmste Tyrannei sein würde, und sie stellten diesem Ideal, das der Vergangenheit entnommen ist, ein neues gegenüber: die An-archie (Herrschaftslosigkeit), d. h. die vollständige Abschaffung der Staaten und die Organisierung der Gesellschaft von den einfachen zu den zusammengesetzten Gruppen durch die freie Vereinigung der Volkskräfte, der Produzenten und Konsumenten.

Selbst einige Anhänger der Staatsidee, die weniger von Herrschaftsvorurteilen beeinflußt waren, gestanden bald zu, daß die Anarchie eine viel vollkommenere Organisation der Gesellschaft darstelle, als diejenige, welche durch den Volksstaat angestrebt wird. Aber, sagen sie, die Möglichkeit, das anarchistische Ideal zu verwirklichen, liegt in so weiter Ferne, daß es keinen Zweck hat, sich schon heute damit zu beschäftigen. — Andererseits fehlte es der anarchistischen Theorie an einer greifbaren und zugleich einfachen Form, um ihren Ausgangspunkt festzulegen, um ihren Gedanken Gestalt zu verleihen und um zu zeigen, daß diese Gedanken in einer im Volke wahrhaftig bestehenden Geistesrichtung begründet sind. Die Föderation der Arbeitergewerkschaften und der Verbindungen der Konsumenten, über die Landesgrenzen hinaus und außerhalb der bestehenden Staaten, erschien noch zu unbestimmt; zugleich war es sehr leicht, einzusehen, daß eine solche Organisation unmöglich die ganze Vielfältigkeit menschlicher Beziehungen in sich begreifen könne. Es mußte daher eine Form gefunden werden, die klarer, greifbarer ist, und deren Elemente in der tatsächlichen Wirklichkeit wurzeln.

Wenn es sich einfach darum gehandelt hätte, eine Theorie auszuhecken, wir hätten gesagt: Bloße Theorien haben nur geringen Wert. Aber so lange eine neue Idee nicht ihren klaren, bestimmten, aus den bestehenden Tatsachen abgeleiteten Ausdruck gefunden hat, kann sie sich nicht der Geister bemächtigen oder gar dieselben zu einem Entscheidungskampfe anfeuern. Das Volk wirft sich nicht ins Unbekannte, ohne sich auf eine bestimmte und klar formulierte Idee stützen zu können, die ihm, sozusagen, an seinem Ausgangspunkt als Sprungbrett dient.

Und dieser Ausgangspunkt wird uns vom Leben selbst gewiesen.

*

Während fünf Monate hatte Paris, durch die Belagerung von der Außenwelt abgeschlossen, aus eigener Kraft sein eigenes Leben gelebt, und es hatte so die ungeheueren wirtschaftlichen, geistigen und moralischen Hilfsquellen erkennen gelernt, über welche es verfügt. Zu gleicher Zeit sah es, daß die Schwätzerbande, welche die Regierungsmacht an sich gerissen hatte, unfähig war, irgend etwas zu orga-

nisieren, sei es die Verteidigung Frankreichs, sei es die Entwicklung im Inneren. Es sah diese zentrale Regierung sich allem entgegen stellen, was durch die Intelligenz einer großen Stadt zur Blüte hätte gelangen können. Es hatte aber noch mehr als dies begriffen: nämlich, daß jede Regierung unfähig ist, große Unglücksfälle abzuwenden und eine Entwicklung zu erleichtern, welche im Begriff steht, sich zu vollziehen. Paris hatte während der Belagerung das entsetzlichste Elend erduldet, das Elend der Arbeiter und der Verteidiger der Stadt, Seite an Seite mit dem frechen Prunke der Müßiggänger; und es sah, durch das Verschulden der Zentralgewalt, alle seine Versuche, um dieser schändlichen Mißwirtschaft ein Ende zu machen, scheitern. Ein jedes Mal, daß das Volk sich frei betätigen wollte, machte die Regierung seine Ketten drückender, hing schwerere Gewichte an seine Füße; und ganz naturgemäß entstand der Gedanke, daß Paris sich als unabhängige Gemeinde (Kommune) konstituieren müsse, die innerhalb ihrer Mauern verwirklichen kann, was der Geist des Volkes ihr vorschreibt.

Das Losungswort: die Kommune! wurde da auf allen Lippen laut.

*

Die Pariser Kommune von 1871 konnte bloß ein erster Versuch sein. Am Ausgang eines Kriege geboren, eingeschlossen von zwei Armeen, die bereit waren, sich die Hand zu reichen, um das Volk zu vernichten, wagte sie nicht, gänzlich den Weg der wirtschaftlichen Revolution zu betreten; sie erklärte sich nicht offen als sozialistisch, nahm weder die Expropriation des Kapitals noch die Organisation der Arbeit, ja nicht einmal die allgemeine Inventaraufnahme der gesamten Hilfsquellen der Stadt in Angriff. Sie brach auch nicht mit der Tradition des Staates, der Vertretungsregierung, und sie versuchte nicht, innerhalb der Kommune selbst jene vom Einfachen zum Zusammengesetzten aufsteigende Organisation zu verwirklichen, welche sie durch Verkündung der Unabhängigkeit und der freien Föderation der Kommunen ins Leben gerufen hatte. Aber es ist gewiß, daß die Pariser Kommune, hätte sie ein paar Monate länger gelebt, durch die Ereignisse selbst, unvermeidlich auf den Weg dieser beiden Revolutionen gedrängt worden wäre. Vergessen wir nicht, daß die Bourgeoisie vier Jahre (1789 bis 1793) gebraucht hatte, um von der gemäßigten Monarchie zur Bourgeois-Republik zu gelangen; und dann werden wir nicht darüber staunen, daß das Volk von Paris die Kluft, welche die anarchistische Kommune von der Regierung der Ausbeuter trennt, nicht mit einem Satz übersprungen hat. Wir dürfen aber auch sicher sein, daß die nächste Revolution, welche in Frankreich und jedenfalls auch in Spanien kommunalistisch sein wird, die Arbeit der Pariser Kommune dort

aufnehmen wird, wo dieselbe durch die Metzeleien der Versailler Regierungstruppen unterbrochen wurde.

*

Die Kommune wurde besiegt und die Bourgeoisie rächte sich — wir wissen, wie — für die Furcht, welche das Volk ihr dadurch eingeflößt hatte, daß es versuchte, das Joch seiner Herrscher abzuschütteln. Die Herrschenden bewiesen, daß es in der bestehenden Gesellschaftsordnung tatsächlich zwei Klassen gibt: die eine besteht aus denen, die arbeiten, die den Bourgeois mehr als die Hälfte ihres Arbeitsertrages geben und sich dennoch allzu leichten Herzens über die Verbrechen ihrer Herren hinwegsetzen; die andere besteht aus den wohlgenährten Müßiggängern, erfüllt von brutalen Instinkten, vom Haß gegen ihre Sklaven, bereit, dieselben gleich gehetzten Tieren umzubringen.

Nachdem sie das Volk von Paris innerhalb der Festungswälle eingeschlossen und jeden Ausgang verrammelt hatten, warfen sie ihre vom Kasernenleben und vom Alkohol entmenschten Soldaten auf die Stadt und sagten ihnen in offener Parlamentssitzung: „Rottet sie aus, diese Wölfe, diese Wölfinnen und ihre Jungen!“ Und zum Volke sprachen sie: „Was immer Ihr auch tut, Ihr müßt — so oder so — sterben! Wenn Ihr die Waffen in die Hände nehmt — Ihr müßt sterben! Wenn Ihr uns die Waffen abliefert — Ihr müßt sterben! Nach welcher Seite Ihr blicken mögt, nach rechts oder links, nach vorne oder hinten, in die Höhe oder zur Erde — Ihr müßt sterben! Ihr steht nicht nur außerhalb aller Gesetze, sondern auch außerhalb der Menschlichkeit, und weder Alter noch Geschlecht werden euch retten, weder euch noch die eurigen — Ihr müßt sterben! Aber vorher müßt Ihr noch den Vorgeschmack davon bekommen, indem Ihr eure Weiber, Schwestern, Mütter, eure Töchter und Söhne, selbst die in der Wiege dahinsterben seht. Man wird hingehen und die Verwundeten aus dem Lazarette holen, um sie vor euren Augen mit dem Bajonette in Stücke zu zerhacken und mit dem Gewehrkolben in Stücke zu zerstampfen. Dann wird man sie, noch lebend, am zersplitterten Beine oder am blutenden Arme hervorziehen und in den Straßengraben werfen, wie blutigen Kehricht. — Ihr müßt sterben, sterben, sterben!“[1])

[1]) Die Bilanz der Erwürgung der Pariser Kommune durch die Versailler Regierung läßt sich am besten beurteilen durch die Zahl der Gefallenen und sonstigen Opfer. Die zwei Monate der Pariser Kommune kosteten dem französischen Proletariat: 25.000 Männer, Weiber und Kinder, die während oder nach dem Kampf um die Erhaltung der Kommune getötet wurden; 3000 füllten die Gefängnisse, viele sind an den Krankheiten, die sie sich während der Gefangenschaft zuzogen, gestorben; 13.700 wurden verurteilt, meistens zu lebenslänglichen Strafen; 70.000 Frauen, Kinder und Greise wurden ihrer natürlichen Stützen beraubt und aus Frankreich verjagt.

Wird dieses herrliche Volk, das in der grausamsten Weise zu tausenden dahingeschlachtet wurde durch Foltern, Hunger und alle erdenklichen Raffiniertheiten einer zügellosen Rachsucht, wird dieses Volk diese Großtaten der blutgierigen Gemeinheit jemals vergessen?

Zerschmettert, aber nicht besiegt, ersteht die Kommune heute wieder. Sie ist nicht mehr bloß ein Traum der Besiegten, die in ihrer Einbildung ein glänzendes Trugbild der Hoffnung hegen; nein! „Die Kommune" wird heute zum klaren und sichtbaren Ziel der Revolution, deren Grollen immer näher und näher kommt. Ihre Idee durchdringt die Massen der französischen Arbeiterklasse, sie gibt ihnen ihre Fahne, und wir rechnen mit Gewißheit auf die heutige Generation Frankreichs, um die soziale Revolution in der Kommune zu vollbringen, um der schändlichen kapitalistischen Ausbeutung ein Ende zu machen, die Völker von der Bevormundung der Staaten zu befreien und in der Menschheitsentwicklung ein neues Zeitalter der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu eröffnen.

II.

Ueber fünfzig Jahre trennen uns bereits von dem Tag, wo das Volk von Paris, die Regierung von Verrätern stürzend, die beim Falle des französischen Kaisertums die Macht an sich gerissen hatten, sich als freie Kommune konstituierte und seine vollständige Unabhängigkeit verkündete. Und dennoch wenden sich unsere Blicke noch immer dem 18. März zu, knüpfen sich an diesen Tag unsere schönsten Erinnerungen. Das Proletariat der ganzen Welt begeht feierlich diesen Tag, an welchem, über Landesgrenzen und Meere hinaus, die Herzen des Proletariats beim Gedanken an die Revolte seiner Pariser Brüder überall höher schlagen.

Dies kommt daher, daß die Idee, für welche die französischen Proletarier in Paris ihr Blut vergossen, und für welche sie im Kerker und in der Verbannung gelitten haben, eine jener Ideen ist, die an und für sich eine ganze Revolution in sich schließen. Es ist eine allumfassende Idee, welche unter ihren Schwingen alle revolutionären Bestrebungen der für ihre Freiheit kämpfenden Völker aufnehmen kann.

Gewiß, wenn wir uns darauf beschränken würden, die tatsächlichen Leistungen und Tatsachen zu beobachten, welche die Pariser Kommune vollbracht hat, müßten wir sagen, daß diese Idee nicht ausgedehnt genug war, daß sie nur einen ganz kleinen Teil der revolutionären Aufgaben in sich faßte. Wenn wir aber im Gegenteil den Geist betrachten, welcher die Volksmassen bei der Bewegung vom 18. März beseelte, die Bestrebungen, die versuchten, sich Bahn zu brechen und die nicht Zeit hatten, zur Wirklichkeit zu werden, da sie noch vor ihrem Erblühen unter Bergen von Leichen erstickt wurden — wenn wir all dies betrachten,

so werden wir die ganze Tragweite der Bewegung und Sympathien, welche dieselbe im Herzen der denkenden internationalen Arbeiterschaft hervorruft, wohl verstehen. Die Kommune entflammt unsere Herzen nicht durch das, was sie vollbracht hat, sondern durch das, was sie eines Tages zu vollbringen verspricht.

*

Woher kommt diese unwiderstehliche Kraft, mit welcher die Sympathien aller Unterdrückten zur Bewegung von 1871 gezogen werden? Was ist die Idee, die durch die Pariser Kommune vertreten wird? Und warum hat diese Idee eine solche Anziehungskraft für die Proletarier aller Länder, aller Nationalitäten?

Die Antwort darauf ist leicht. — Die Revolution von 1871 war vor allem eine volkstümliche Bewegung. Durch das Volk selbst ins Werk gesetzt, ohne äußere Vorbereitung aus dem Schoße der Massen selbst geboren, fand sie ihre Verteidiger, ihre Helden, ihre Märtyrer in der großen Masse des Volkes — und es ist besonders dieser „pöbelhafte" Charakter, den ihr die Bourgeoisie nie verzeihen wird. Und schließlich war die Grundidee dieser Revolution — unklar zwar, vielleicht sich selbst unbewußt, aber dennoch ausgesprochen und alle ihre Taten durchdringend — die Idee der sozialen Revolution, welche endlich, nach so viel Jahrhunderten des Kampfes, die wahre Freiheit und wahre Gleichheit für alle zu verwirklichen strebt.

Es war die Revolution des „Pöbels", welcher zur Erkämpfung seiner Menschenrechte voranschritt.

Man hat versucht — man versucht es noch — den wahren Sinn dieser Revolution zu verwischen und dieselbe als einen bloßen Versuch der Stadt Paris darzustellen, um ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen und so innerhalb Frankreichs einen kleinen Staat für sich zu bilden. Aber nichts entspricht weniger der Wahrheit. Paris wollte sich nicht von Frankreich absondern, ebensowenig wie es dasselbe mit Waffengewalt sich unterwerfen wollte; es hatte nicht vor, sich in seine Mauern einzuschließen, wie ein Mönch ins Kloster; es trieb keine enge Kirchturmpolitik. Wenn es seine volle Unabhängigkeit forderte, wenn es jede Einmischung irgendeiner zentralen Macht in seine eigenen Angelegenheiten verhindern wollte, so geschah dies, weil es in dieser Unabhängigkeit eine Möglichkeit sah, die Grundlagen seiner zukünftigen Organisation in aller Ruhe ausarbeiten und in seinem eigenen Kreis die soziale Revolution vollbringen zu können, eine Revolution, welche das System der Produktion und der Verteilung der Produkte vollkommen umgestaltet und dasselbe auf Grund der Gerechtigkeit neu aufgebaut hätte; eine Revolution, deren Folge die vollkommene Umänderung der menschlichen Beziehungen und deren Neubegründung auf der Basis der Gleichheit gewesen wäre;

und welche unsere ganze gesellschaftliche Moral auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung und der Solidarität neu geschaffen haben würde.

Die kommunale Unabhängigkeit war also für das Volk von Paris nur ein Mittel; sein Ziel war die soziale Revolution.

*

Dieses Ziel wäre zweifellos erreicht worden, wenn die Revolution vom 18. März ihren freien Lauf hätte nehmen können, wenn das Volk von Paris nicht durch die Versailler Mörder niedergemetzelt worden wäre. Eine klare, genaue, Allen verständliche Idee zu finden, welche in wenigen Worten zusammenfaßt, was man tun muß, um die Revolution zu vollbringen — dies war die Hauptbestrebung des Volkes von Paris, vom ersten Tag seiner Unabhängigkeit angefangen. Aber eine große Idee entsteht nicht in einem Tage, wie immer rasch die Entstehung und Verbreitung der Ideen in Zeiten einer Revolution sein mögen. Dieselben brauchen doch eine gewisse Zeit, um sich zu entwickeln, um in die Massen einzudringen und um sich zu betätigen; und diese Zeit hat der Pariser Kommune gefehlt.

Dieser Mangel an Zeit machte sich umso mehr bemerkbar, da in 1871 die Ideen des Sozialismus sich selber in einer Uebergangsperiode befanden. Die Kommune ist sozusagen zwischen zwei Entwicklungsstufen des modernen Sozialismus geboren worden. In 1871 hatte der autoritäre, staatliche und mehr oder weniger religiöse Kommunismus von 1848 keinen Halt mehr in den praktischen und freiheitlichen Geistern unserer Zeit. Wo fände man heutzutage einen Bewohner von Paris, der sich in einem kasernenartigen „Phalansterion“[1]) einsperren ließe? Andererseits blieb der „Kollektivismus“,[2])

---

[1]) Phalansterion nannte Fourier das gewaltige Gebäude, in dem die allseitigen Gruppen, Phalangen von miteinander verbundenen Menschen, samt den verschiedenen Zweigen der Industrie ihre Wohn- und Werkstätten haben sollten.

[2]) Unter Kollektivismus bezeichnet man jenes sozialistische System, welches die Verteilung der Arbeitsprodukte unter die einzelnen Mitglieder der verschiedenen Arbeitsgruppen nach den Leistungen eines jeden vorschlägt — während der Kommunismus den Gemeinbesitz des gesamten gesellschaftlichen Reichtums durch sämtliche Mitglieder der Gemeinschaft (Kommune) und die Anteilnahme an demselben durch jeden je nach seinen Bedürfnissen für allein gerecht und durchführbar hält.

Es läßt sich leicht einsehen, daß der Kollektivismus, streng genommen, keinen Anspruch darauf hat, als Sozialismus zu gelten; denn er läßt die gesellschaftlichen Ungleichheiten und Gegensätze unvermindert bestehen. Es ist ganz unmöglich, den genauen Anteil zu bestimmen, den ein jeder einzelne Arbeiter an der Erzeugung irgendeines Produktes oder einer

welcher das Lohnsystem und das Kollektiveigentum unter einem Hut bringen will, unverständlich, abstoßend und in der praktischen Ausführung von tausenderlei Schwierigkeiten umgeben. Und der freie, anarchistische Kommunismus machte sich noch kaum bemerkbar; kaum, daß er es wagte, den Angriffen der Regierungsanbeter entgegenzutreten.

Unentschlossenheit herrschte in den Geistern, und selbst die Sozialisten wagten es nicht, sich an die Abschaffung des Privateigentums zu machen, da sie kein bestimmtes Ziel vor sich sahen. Da ließ man sich durch die Redensarten beschwätzen, welche die Einschläferer seit Jahrhunderten wiederholen: — „Vorläufig sichern wir uns bloß den Sieg; dann werden wir schon sehen, was sich weiter tun läßt."

*

Sich vor allem den Sieg sichern! Als ob es möglich wäre, eine Stadt zur selbständigen Kommune zu machen, solange man das Privateigentum der Ausbeuter unberührt läßt! Als ob es möglich wäre, die Feinde zu besiegen, solange die große Masse des Volkes nicht ein unmittelbares Interesse am Triumph der Revolution hat, solange sie nicht sieht, daß diese Revolution den materiellen, moralischen und geistigen

Leistung hat; es ist auch ganz unmöglich, festzusetzen, ob diese oder jene Arbeitsleistung mehr Wert für das allgemeine Wohl hat, als eine andere. Der Versuch, jedem seinen „gerechten Anteil" ausmessen zu wollen, würde eine starke, zentrale Autorität erfordern, welche ihre Entscheidungen, im Notfall mit Gewalt, den Arbeitern aufzwingen müßte. Nicht nur, daß der Neid, die Gehässigkeit zwischen den Arbeitern verschiedener Berufe, zwischen besser bezahlten, den „gelernten" und schlechter bezahlten, den „ungelernten" Arbeitern fortdauern würde — sondern es würde auch eine große Klasse von Schmarotzern, sogenannten Sachverständigen, Aufsehern, Verwaltern, Beamten usw. erhalten werden müssen — kurzum, alle Uebelstände der heutigen Herrschaftsordnung würden nur noch schärfer auftreten. (Vorstehende Zeilen sind lange vor dem Experiment des Bolschewismus vom Uebersetzer dieses Werkes geschrieben worden; der Bolschewismus hat ihre Richtigkeit Wort auf Wort bestätigt.)

Der anarchistische Kommunismus hingegen geht von der einzig vernünftigen Grundlage aus, daß die gesellschaftlichen Einrichtungen sich frei und natürlich aus den persönlichen Interessen und der Solidarität der Menschen entwickeln müssen. Er erkennt, daß, wenn ein jeder aus vernünftig aufgefaßtem Selbstinteresse nach besten Kräften für das allgemeine Wohlergehen der Gesellschaft arbeitet, die Arbeit eines jeden vom selben Wert für die Gesellschaft — und auch für jeden Menschen — ist; und daß so jeder dasselbe Anrecht hat, vom Ergebnis dieser gemeinsamen Arbeit seine sämtlichen Bedürfnisse zu befriedigen — daß es also keinerlei Autorität bedarf, um den Anteil eines jeden festzusetzen. Auf diese Weise ist der Kommunismus gleichbedeutend mit der Anarchie — der herrschaftslosen Gesellschaft. (Vgl. Ramus: „Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus".)

Wohlstand für Alle bringt! Man versuchte vor allem, die Kommune zu festigen und verschob die soziale Revolution auf später, wo es doch der einzig zweckmäßige Weg gewesen wäre, die Kommune durch die soziale Revolution zu befestigen!

Dasselbe geschah mit dem Prinzip der Regierung. Indem es die freie Kommune proklamierte, verkündete das Volk von Paris ein im innersten Wesen anarchistisches Prinzip; da aber zu dieser Zeit die anarchistische Idee die Geister noch sehr wenig durchdrungen hatte, blieb es auf halbem Wege stehen und entschied sich innerhalb der Kommune doch wieder für das alte autoritäre Prinzip, indem es sich einen Zentralrat für die Kommune, eine Kopie des früheren Gemeinderates, gab.

Wenn wir aber behaupten, daß eine zentrale Regierung vollkommen nutzlos und überflüssig ist, um die Beziehungen der verschiedenen Kommunen untereinander zu regeln, warum sollen wir dann die Notwendigkeit einer Regierung anerkennen, welche die gegenseitigen Beziehungen der Gruppen, aus denen die Kommune besteht, regeln sollte? Und wenn wir es der freien Initiative der einzelnen Kommunen selbst überlassen, sich untereinander über solche Unternehmungen, die mehrere Städte oder Dörfer angehen, zu verständigen — warum verweigern wir das Recht dieser selben Initiative den Gruppen, welche die Kommune bilden? Eine Regierung innerhalb der Kommune hat nicht mehr Berechtigung als eine Regierung über den Kommunen.

Allein in 1871 stand das Volk von Paris, welches so viele Regierungen gestürzt hat, bloß beim ersten Versuch der Empörung gegen das System der Regierungen selbst. Es ließ sich durch die alten Götzen des Regierungsaberglaubens verführen und gab sich eine neue Regierung. Man kennt die Folgen. Das Volk schickte seine ergebensten Söhne ins städtische Rathaus. Dort — zur Untätigkeit verdammt — inmitten von Aktenstößen, gezwungen zu regieren, wo ihr ganzes Gefühl sie dazu drängte, mit dem Volke zu sein und voranzugehen, gezwungen zu diskutieren, wo es galt zu handeln, und immer mehr die Inspiration verlierend, welche bloß von der fortwährenden Berührung mit der Masse des Volkes kommen kann — waren sie unfähig, irgendetwas zu tun. Gelähmt durch ihre Entfernung vom Brennpunkt der Revolution, vom Volk, lähmten sie ihrerseits die Initiative des Volkes.

*

Gezeugt während einer Uebergangsperiode, in welcher die Ideen des Sozialismus und der Autorität eine tiefgehende Umgestaltung erfuhren; geboren am Ausgang eines Krieges an einem vom übrgien Teil des Landes abgeschlossenen Ort, unter den Kanonen der preußischen Armeen, mußte die Kommune von Paris unrettbar unterliegen.

Aber durch ihren hervorragend volkstümlichen Charakter begann sie ein neues Zeitalter in der Reihe der Revolutionen, und durch ihre Ideen wurde sie zum Vorläufer der großen sozialen Revolution. Die unerhörten, feigen und grausamen Metzeleien, mit welcher die Bourgeoisie den Fall der Kommune feierte, die schändlichen Racheakte, welche die Henker neun Jahre lang an ihren Gefangenen verübt, haben zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat einen Abgrund gegraben, der sich nie wieder überbrücken läßt. Bei der nächsten Revolution wird das französische Volk wissen, mit wem es zu tun hat; es wird wissen, as seiner wartet, wenn es nicht den entscheidenden Sieg über seine Feinde fortträgt, und es wird demgemäß handeln.

Ja, wir wissen heute, daß am Tage, wo Hunderte von aufständischen Kommunen auf dem Boden Frankreichs erstehen werden, das Volk sich keine neue Regierung mehr geben und von dieser Regierung die Initiative zu revolutionären Maßnahmen erwarten darf. Nachdem es die Schmarotzer die an ihm zehren, gründlich hinausgeworfen hat, wird es sich selber des ganzen gesellschaftlichen Reichtums bemächtigen, um denselben, den Grundsätzen des anarchistischen Kommunismus gemäß, zum gemeinsamen Eigentum Aller zu machen. Und dann, wenn es das Privateigentum, die Regierung und den Staat vollständig beseitigt hat, wird es sich seinen eigenen, vom Leben selbst vorgeschriebenen Bedürfnissen gemäß frei organisieren. Ihre Ketten zerreißend und ihre Götzen stürzend, wird dann die Menschheit einer besseren Zukunft entgegengehen, welche keine Herren und keine Knechte mehr kennt, welche bloß für die edlen Märtyrer Ehrfurcht bewahrt, die mit ihrem Blut und ihren Leiden diese ersten Versuche zur Befreiung bezahlt und uns auf anderem Weg zur Erkämpfung der Freiheit vorangeleuchtet haben.

III.

Die Erinnerungsfeste und Volksversammlungen, die alljährlich am 18. März überall abgehalten werden, wo es Gruppen von revolutionär-sozialistischen Arbeitern gibt, verdienen die größte Beachtung, nicht nur als eine Manifestation des Proletarierheeres, sondern auch als ein Ausdruck der Gefühle, von denen die revolutionären Sozialisten der ganzen Welt erfüllt sind.[1]) Auf diese Art „zählt man seine Reihen“ viel besser als durch alle Stimmzettel der Welt, und man gibt seinen Bestrebungen vollkommen freien Aus-

[1]) An dieser Stelle erinnere man sich daran, daß die Sozialdemokratie Deutschlands und Oesterreichs am 18. März wohl der b ü r g e r l i c h e n 1848er-Bedeutung dieses Tages gedenkt, es aber fast ausschließlich — die guten Ausnahmen sind in den romanischen Ländern gelegen — den Anarchisten überläßt, des 18. März in seiner proletarischen, 1871 umfassenden Bedeutung zu gedenken.

druck, ohne sich durch Rücksichten auf die Wahltaktik beeinflussen zu lassen

Die Proletarier, die sich an diesem Tage versammeln, beschränken sich nicht mehr darauf, den Ruhm des Pariser Proletariats zu verkünden oder Rache gegen die Metzeleien des Mai 1871 zu rufen. Sie schöpfen Kraft aus der Erinnerung an den Heldenkampf von Paris — aber sie tun mehr als dies. Sie besprechen die Lehren, welche sie aus der Pariser Kommune von 1871 für die nächste Revolution ziehen müssen; sie fragen sich, was die Fehler der Kommune waren, nicht um die einzelnen Teilnehmer derselben zu tadeln, aber um zu zeigen, wie die Vorurteile, die zu jener Zeit im Schoße der proletarischen Organisationen bestanden, die revolutionäre Idee daran hinderten, sich voll zu entfalten, sich weiter zu entwickeln und die ganze Welt mit ihrem belebenden Schein zu erhellen.

Die Lehren von 1871 haben dem Proletariat der ganzen Welt genützt; mit den alten Vorurteilen brechend, sagen die Proletarier überall klar und einfach heraus, wie sie i h r e Revolution machen wollen.

*

Es ist fortan sicher, daß die nächste Erhebung der Kommunen nicht mehr eine bloße k o m m u n a l i s t i s c h e Bewegung sein wird. Jene, die noch glauben, daß man zuerst die unabhängige Kommune schaffen und d a n n in dieser Kommune die Durchführung wirtschaftlicher Reformen versuchen soll, werden von der Entwicklung des Volksgeistes überholt. Es ist gerade durch revolutionäre, sozialistische Taten, durch die Abschaffung des Privateigentums, daß die Kommunen der nächsten Revolution ihre Unabhängigkeit verkünden und begründen werden.

Am Tag, wo infolge der revolutionären Lage in Frankreich die Regierung vom Volke weggefegt und die Bourgeoisie — welche sich bloß durch die Unterstützung des Staates erhalten kann — ihre Ausbeutungsprivilegien stürzen sieht, an diesem Tage (und er ist nicht mehr weit) wird das französische Volk nicht mehr darauf warten, daß irgendeine Regierung in ihrer unergründlichen Weisheit wirtschaftliche Reformen diktiert. Es wird s e l b e r das Privateigentum an Grund, Boden, Fabriken, Werkzeugen, Wohnbauten und Rohstoffen durch eine umfassende Expropriation abschaffen, indem es im Namen des ganzen Volkes von diesem gesellschaftlichen Reichtum Besitz nimmt, welcher durch die Arbeit vieler vorhergegangenen und zeitgenössischen Generationen aufgehäuft worden ist. Das freiheitliche Volk wird sich nicht darauf beschränken, die Besitzer des gesellschaftlichen Kapitals durch ein Dekret, welches ein toter Buchstabe bleiben würde; zu expropriieren; es wird von diesem Kapital an Ort und Stelle — in den Wohnhäusern und Werkstätten — s e l b e r Besitz ergreifen, und seine ge-

meinsamen Rechte darauf geltend machen, indem es all dieses Eigentum der ganzen Gesellschaft unverzüglich in freien Gebrauch nimmt und dieser zum Wohle Aller übergibt. Es wird sich selber in den Werkstätten, an den Arbeitsplätzen organisieren, um die Produktion in Gang zu bringen; es wird seine dumpfen Löcher gegen gesunde Wohnungen in den Häusern und Hotels der Bourgeois austauschen; es wird sich organisieren, um sich all den Reichtum, der in den Städten aufgestapelt liegt, sofort nutzbar zu machen; das revolutionäre Volk wird von diesem Reichtum Besitz nehmen, als ob die Kapitalisten ihm denselben nie gestohlen hätten. Wenn das reiche Unternehmertum, das den französischen Arbeiter ausbeutet, einmal weggejagt ist, wird die produktive Arbeit fortgesetzt werden, befreit von den Fesseln, welche sie jetzt hindern, den Spekulationen, die sie zu Grunde richten, der Verschwendung, welche sie desorganisieren, und sie wird, gehütet von der vollständigen Freiheit der Arbeit, sich fortwährend den augenblicklichen Bedürfnissen der Bevölkerung anpassen.

„Nie wurde in Frankreich so gearbeitet als in 1793, nachdem der Boden den Grundherren entrissen wurde," sagt Michelet.[1]) — Nie hat man noch so gearbeitet, wie man an dem Tag arbeiten wird, wo die Arbeit frei geworden, wo jeder Fortschritt, den der Arbeiter erzielt, eine Quelle des Wohlstandes für die ganze Gemeinschaft sein wird.

*

In der Frage des gesellschaftlichen Reichtums hat man versucht, eine Unterscheidung aufzustellen, über welche sogar die sozialistische Bewegung in zwei Lager geteilt wurde, indem sie dem Kollektivismus der alten Internationale — die darunter einfach den anti-autoritären Kommunismus verstand — eine Art von doktrinärem Kollektivismus unterschob. Die eine Schule, die sich heute „kollektivistisch" nennt, hat einen Unterschied feststellen wollen zwischen dem Kapital, welches zur Produktion dient und dem Reichtum, welcher zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse notwendig ist. Das erstere sollte die Maschinen, Fabriken, das Rohmaterial, die Verkehrsmittel und den Grund und Boden umfassen — der zweite die Wohnhäuser, die Industrieerzeugnisse, Kleidung,, Lebensmittel usw. Die ersteren sollten kollektives, gemeinsames Eigentum werden; die anderen waren, nach den Doktrinen dieser Schule, dazu bestimmt, Privateigentum zu bleiben.

Stubengelehrte haben versucht, diese Unterscheidung aufzustellen. Aber der gesunde Verstand des Volkes hat schnell damit aufgeräumt. Er hat verstanden, daß dieser Unterschied trügerisch und unmöglich durchzuführen ist. Verfehlt in der Theorie, fällt er vor den Anforderungen des prak-

[1]) Ein französischer Historiker.

tischen Lebens in sich zusammen. Die Arbeiter haben begriffen, daß das Haus, das uns beherbergt, die Kohle und das Gas, das wir verbrennen, die Nahrung, welche die menschliche Maschine verzehrt, um ihr Leben zu erhalten, die Kleidung, mit welcher wir uns vor den Unbilden der Witterung schützen, das Buch, das wir lesen, um zu lernen, sogar das Vergnügen, welches wir uns verschaffen, alle ebenso notwendig zum Erfolg der Produktion und auch zur fortschrittlichen Entwicklung der Menschheit sind, wie die Maschinen, der Boden, die Rohmaterialien und alle übrigen Produktionsmittel. Sie haben begriffen, daß die Aufrechterhaltung des Privateigentums für diese Reichtümer gleichbedeutend wäre mit der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ungleichheit, der Unterdrückung, der Ausbeutung. Die Arbeiter beachten nicht die Schwierigkeiten, welche die Ausklügler des Kollektivismus ihnen in den Weg stellen, sie gehen geradewegs auf die einfachste und praktischeste Form des anti-autoritären, anarchistischen Kommunismus los.

In ihren Versammlungen verkünden die revolutionären Proletarier offen und klar ihr gemeinschaftliches Anrecht auf den gesamten gesellschaftlichen Reichtum und die Notwendigkeit der Abschaffung des Privateigentums, sowohl in Betreff jener Gegenstände, die dazu bestimmt sind, verbraucht zu werden, als auch all jener, die der Produktion neuer Werte dienen. „Am Tage der sozialen Revolution werden wir uns des ganzen gesellschaftlichen Reichtums, aller in den Städten aufgespeicherter, für uns notwendigen Gegenstände bemächtigen und dieselben zum gemeinsamen Eigentum Aller machen", sagen die Wortführer der Arbeitermassen, und die Zuhörer bekräftigen ihre Worte durch ihre allgemeine Zustimmung.

„Ein jeder nehme aus der Gesamtmasse von Gütern, was er nötig hat; und wir können sicher sein, daß es in den Vorratshäusern unserer großen Städte genügend Lebensmittel geben wird, um sämtliche Einwohner zu ernähren, bis zu dem Tage, an welchem die freie Produktion sich wieder in Gang setzen wird. In den Warenlagern unserer Städte gibt es genug Kleider, die genügen würden, um alle Menschen zu bekleiden und die, ohne Absatz zu finden, dort herumliegen, während knapp daneben Menschen in Lumpen herumgehen, Ja, es gibt sogar genügend Luxusgegenstände, damit jeder davon nach seinem Geschmack wählen könnte."

Dies ist die Art, auf welche — nach dem, was in den revolutionären französischen Volksversammlungen gesprochen wird, zu urteilen — die Masse des Proletariats die kommende soziale Revolution auffaßt: — Sofortige Einführung des anarchistischen Kommunismus und freie Organisierung der produktiven Arbeit. Diese zwei Hauptpunkte stehen fest, und in dieser Hinsicht werden die Kommunen in der Revolution, die vor Frankreichs Tür steht, nicht mehr die Irr-

tümer ihrer Vorläufer wiederholen, die — opfermütig ihr Blut vergießend — den Weg der Zukunft geebnet haben.

*

Dieselbe Verständigung ist über einen anderen, ebenso wichtigen Punkt noch nicht erreicht worden, obgleich wir nicht mehr weit davon sind. Dieser Punkt ist die Frage der Regierung.

Bekanntlich stehen sich hier zwei Richtungen schroff gegenüber. Die eine sagt: „Man muß am Tage der Revolution sofort eine Regierung bilden, welche die Macht in ihre Hand nimmt und entschlossen, mit starker Hand, die Revolution vollbringt, indem sie dies und jenes gesetzmäßig verordnet und ihren diktatorischen Befehlen Gehorsam verschafft."

„Eine traurige Selbsttäuschung!", sagen die anderen. „Jede Zentralregierung, welche sich die Aufgabe stellt, eine Nation zu regieren, ist unvermeidlich aus einander widersprechenden Elementen zusammengesetzt und ist durch die bloße Tatsache, daß sie eine Regierung ist, konservativ; deshalb wäre sie unbedingt bloß ein Hindernis für die Revolution. Sie würde in den Kommunen, welche bereit sind, sich zu erheben, der Revolution nur Schwierigkeiten in den Weg legen; und in den rückständigen Kommunen könnte sie die Flamme der revolutionären Begeisterung doch nicht entfachen. — Dasselbe ist im Schosse einer aufständischen Kommune selbst der Fall. Die kommunale Regierung wird nichts weiter tun, als die schon vollbrachten Tatsachen gutheißen und gesetzlich feststellen und dadurch wäre sie eine unnütze und schädliche Einrichtung; oder sie wird sich anmassen, nach ihrem eigenen Willen zu handeln.

Eine revolutionäre Regierung würde sich anmaßen, nach Verordnungen all das zu regeln zu versuchen, was sich frei, durch die Einsicht und den Willen des Volkes entwickeln muß, um durchführbar zu sein; sie wird Theorien anzuwenden suchen, wo es notwendig ist, daß die ganze Gesellschaft die Formen des gemeinsamen Lebens ausarbeitet, mit jener Schaffenskraft, welche in der Gesellschaftsorganisation entsteht, wenn dieselbe ihre Ketten zerreißt und einen neuen weiten Horizont vor sich sieht. Die Machthaber würden diesem Aufschwung Schranken setzen, ohne irgend etwas von dem zu schaffen, was sie selbst, als Personen, hätten schaffen können, wenn sie in den Reihen des Volkes geblieben wären, um mit diesem die Neuorganisierung der Gesellschaft auszuarbeiten, anstatt sich in Amtsstuben einzusperren und sich in müßigen Debatten zu erschöpfen. Jede sogenannte revolutionäre Regierung wird ein Hindernis und eine Gefahr sein; unfähig, das Gute zu tun, mächtig, zu schaden; sie hat also kein Recht zu bestehen."

So richtig und natürlich auch dieser Einwand ist, er

verstößt zu sehr gegen Jahrhunderte alte Vorurteile, die von jenen genährt und gekräftigt werden, die ein Interesse an dem Fortbestehen des Regierungsaberglaubens, zusammen mit dem Eigentums- und kirchlichen Theologieaberglauben haben.

Diese letzten Vorurteile bestehen noch immer und bilden eine große Gefahr für den Fortschritt des Sozialismus. Aber man kann bereits beobachten, wie sie mehr und mehr ins Wanken geraten. „Wir wollen unsere Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, ohne die Befehle einer Regierung abzuwarten, und werden über die Köpfe jener hinwegschreiten, die sich uns gegenüber als Pfaffen, Kapitalisten und Regierungsleute aufspielen wollen", sagen heute bereits die Proletarier. Wenn die Anarchisten fortfahren, den Aberglauben an die Regierungseinrichtungen zu bekämpfen, und dabei nicht selbst von ihrem Wege abkommen, indem sie sich in Kämpfe um die Regierungsmacht einlassen, dann steht zu hoffen, daß in wenigen Jahren das Vorurteil zugunsten einer Staatsautorität genügend erschüttert sein wird, um dann nicht mehr imstande zu sein, die Proletarier auf einen unrichtigen Weg zu leiten.

*

Es ist aber eine bedauerliche Lücke in den Volksversammlungen, auf die wir aufmerksam machen müssen. Nichts, oder beinahe nichts, ist für die Dörfer getan worden. Alles ist auf die Städte beschränkt. Das Dorf scheint für die städtischen Arbeiter nicht zu existieren. Sogar die Redner, die über den Charakter der kommunalen Revolution reden, vermeiden es, über die Landarbeiter und den Grund und Boden zu sprechen. Sie kennen den Bauer und seine Bedürfnisse nicht und trauen sich nicht, in seinem Namen zu sprechen.

Die Gefahr davon ist leicht einzusehen. Die Befreiung des Proletariats wird überhaupt nicht gut möglich sein, so lange die revolutionäre Bewegung sich nicht auch auf die Dörfer ausgedehnt hat. Die aufständischen Kommunen könnten sich nicht einmal ein Jahr lang halten, wenn sich der Aufstand nicht sofort auch in den Dörfern verbreitete. Wenn Frankreich einmal alle Steuern, Hypotheken und Grundrenten abgeschafft hat, wenn die Einrichtungen, welche diese Zahlungen von den Bauern eintreiben, in alle vier Winde zerstreut sind, werden die Dorfbewohner Frankreichs freilich die Vorteile einer solchen sozialen Revolution begreifen. Aber jedenfalls wäre es sehr unklug, auf die Verbreitung der revolutionären Ideen in den Dörfern zu rechnen, ohne die Bauern auf dieselben vorzubereiten. Das französische Proletariat muß heute schon wissen, was die Bauern wollen, wie sie sich die Revolution vorstellen, wie sie die schwierige Frage des Grundbesitzes zu lösen gedenken. Man muß den Bauern im vorhinein sagen, was ihre Verbündeten, die Proletarier der revolutionären Städte, mit ihrer Revolution be-

zwecken, und daß dieselbe dem Bearbeiter des Bodens keinen Schaden bringen wird. Und für seinen Teil muß der städtische Arbeiter sich daran gewöhnen, den Bauer zu achten und im Einverständnis mit ihm zu handeln.

Aber um dies zu erreichen, müssen die französischen Arbeiter der Städte die Revolutionspropaganda in den Dörfern fördern. Es ist höchst wichtig, daß es in jeder Stadt eine kleine besondere Organisation, einen Zweig einer revolutionären Landliga gibt, dessen Aufgabe die Propaganda unter den Bauern ist. Diese Propaganda muß als eine ebenso unumgängliche Pflicht angesehen werden, wie die Propaganda unter den Industriearbeitern.

Der Anfang wird schwer sein; aber vergessen wir nicht, daß es sich dabei um das Gelingen der Revolution handelt. Dieselbe wird nur an dem Tage siegen können, wo der Arbeiter der Fabriken und Werkstätte Hand in Hand mit dem Bebauer des Bodens zur Erkämpfung der Gleichheit für Alle vorangehen und dadurch das Glück in die Bauernhütten, sowie in die großen Industriestädte tragen wird.

*

Die Kommunen der kommenden sozialen Revolution in Frankreich werden nicht nur den Staat beseitigen und an die Stelle der parlamentarischen Regierung die freie Föderation setzen; sie werden mit der parlamentarischen Regierung sogar in der Kommune selbst endgültig brechen. Die freie Organisation der Nahrungsmittelversorgung und der Produktion werden sie den freien, sich bildenden Arbeitergruppierungen — welche sich mit gleichen Gruppen anderer Städte und Dörfer föderieren werden — anvertrauen; nicht durch einen Gemeinderat, sondern direkt, selbständig und ohne irgendwelche parlamentarische Schwätzerei, werden die Arbeiter die ihnen beruflich vertrautesten, für die ganze Gemeinde notwendigen Arbeiten verrichten.

Das revolutionäre Volk wird in der Kommune anarchistisch leben, so wie es außerhalb der Kommune anarchistisch sein wird — und nur auf diesem Wege wird es vermeiden die Schrecken der Niederlage — die Furien der Reaktion.

Die landwirtschaftliche Frage.

I.

Eine Frage von größter Tragweite beschäftigt gegenwärtig Europa. Es ist dies die landwirtschaftliche Frage, die Frage, welche neue Form des Besitzes und der Bebauung von Grund und Boden die Zukunft uns wohl bringen wird.

Wem soll der Boden gehören? Wer soll ihn bearbeiten, und wie soll man ihn bearbeiten?

Die Wichtigkeit dieser Probleme kann niemand verkennen: und wer nur einigermaßen die Vorgänge in Irland,

England, Spanien, Italien und in gewissen Teilen von Rußland und Deutschland mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, kann ebensowenig verkennen, daß sich diese Frage tatsächlich aufwirft, und zwar in der Gegenwart und in ihrem ganzen Umfange. In den armseligen Dörfern, in jener bis heute so sehr verachteten Klasse von Landarbeitern bereitet sich eine ungeheure Revolution vor.

Der gewichtigste Einwand, den man bis heute gegen den Sozialismus vorbringen konnte, war der, daß die soziale Frage, so sehr sie den Arbeiter der Städte interessiere, für die Landbevölkerung gar keine Geltung habe; daß, wenn auch der Fabriksarbeiter gerne geneigt ist, die Idee der Abschaffung des individuellen Eigentums anzunehmen und sich für die Expropriation des kapitalistischen Unternehmers zu begeistern, ein Gleiches durchaus nicht für die Landarbeiter zutreffe. Diese, so sagt man uns, mißtrauen den Sozialisten, und wenn die Arbeiter der Städte eines Tages den Versuch wagen sollten, ihre Pläne zu verwirklichen, dann werden die Landarbeiter sie schnell zur Vernunft zu bringen wissen.[1])

Wir müssen zugeben, daß vor dreißig oder vierzig Jahren dieser Einwand einen Schein von Berechtigung hatte, zum mindesten für gewisse Länder. Eine Art von Wohlstand in der einen Gegend, stumpfe Resignation in einer anderen bewirkten, daß die Bauern tatsächlich wenig oder gar keine Unzufriedenheit mit ihrer Lage zeigten. Heute hingegen ist das nicht mehr der Fall. Die Konzentration des Besitzes unbeweglicher Güter in den Länden der Reichsten und die stetig wachsende Entwicklung eines Landproletariates, die schweren Steuern, mit welchen der Staat die landwirtschaftlichen Betriebe belastet, die Einführung der industriellen Großproduktion in die Landwirtschaft vermittels der Maschine, die amerikanische und australische Konkurrenz und schließlich der raschere Austausch der Ideen, die heute bis zu dem entlegensten Weiler vordringen, — alle diese Umstände brachten eine vollständige Aenderung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in den letzten dreißig Jahren hervor. Und gegenwärtig hat Europa bereits mit einer mächtigen Landarbeiterbewegung zu rechnen, die es bald von allen Seiten in Bewegung setzen und der kommenden Revolution eine viel größere Tragweite verleihen wird, als diese haben könnte, wenn sie bloß auf die großen Städte beschränkt bleiben würde.

Wer liest nicht die sich stets gleich bleibenden Nachrichten aus Irland? Die Hälfte dieses Landes ist im Aufstand gegen die Grundbesitzer. Die Bauern bezahlen keine Ab-

[1]) Dies ist gegenüber dem Bolschewismus buchstäblich eingetroffen, sowohl in Rußland, wie im übrigen Europa. Mit umso schärferer Ueberprüfung müssen wir die folgenden Ausführungen Krapotkins lesen!

gaben mehr an die Eigentümer des Bodens; und selbst die, die noch wollten, wagen es nicht, aus Furcht, es mit der „Landliga" zu tun zu bekommen, einer mächtigen, geheimen Organisation, die ihre Zweigverbände über alle Dörfer ausbreitet und jene bestraft, welche gegen die von ihr ausgegebene Losung: „Verweigerung des Pachtzinses" verstoßen. Die Eigentümer wagen es nicht, den Betrag des Pachtgeldes zu verlangen. Wenn diese alle Zinsgelder eintreiben wollten, die ihnen in dem Augenblicke geschuldet werden, sie müßten hunderttausend Polizisten auf die Beine bringen und würden sicher eine Empörung hervorrufen. Wenn irgendein Grundbesitzer die Absicht hat, einen Bauer, der nicht zahlt, auszutreiben, so muß er zum mindesten hundert Polizeileute in Bewegung setzen, weil er es dann mit dem bald passiven, bald bewaffneten Widerstande von mehreren Tausenden von benachbarten Bauern zu tun bekommt. Und wenn ihm die Austreibung des Bauern gelingt, so findet er sicher Keinen, der sich getrauen würde, in das verlassene Gebäude einzuziehen. Und schließlich, wenn er sogar einen findet, so wird derselbe gar bald gezwungen sein, wieder auszuziehen, denn sein Vieh würde vernichtet, sein Korn verbrannt und er selbst durch die Liga oder eine ähnliche geheime Verbindung zum Tode verurteilt werden. Die Situation wird für die Grundbesitzer selbst unhaltbar. Der Wert des Bodenbesitzes ist in manchen Gegenden um mehr als zwei Dritteile gefallen, und in anderen wieder sind die Grundbesitzer nur noch dem Namen nach Eigentümer; sie wagen es nicht einmal, sich auf ihren Besitzungen aufzuhalten, es sei denn unter dem Schutze einer starken Abteilung von Polizisten, die in eisernen Wachthäuschen vor den Toren ihren Aufenthalt nehmen. Die Felder bleiben unbestellt, und während des Jahres 1879 hat sich der Flächenraum des bebauten Landes um 33.000 Hektar verringert, während der Minderertrag der Ernten für die Grundbesitzer nach dem „Financial Reformer", nicht weniger als 250 Millionen Franks war.

Die Situation ist so schwierig, daß der englische Premierminister Gladstone, bevor er ans Ruder kam, gegenüber den Repräsentanten Irlands die formelle Verbindlichkeit übernahm, einen Gesetzesentwurf einzubringen, nach welchem die bisherigen Großgrundbesitzer aus Gründen der allgemeinen Wohlfahrt expropriiert, und Grund und Boden, nachdem sie als Nationaleigentum deklariert worden sind, an das Volk verkauft werden sollen, und zwar in Parzellen, rückzahlbar in 25 Jahresraten. Aber es ist klar, daß ein solches Gesetz niemals die Zustimmung des englischen Parlamentes haben wird, weil es gleichzeitig dem englischen Grundbesitze einen tötlichen Hieb versetzen würde. Die Annahme, daß dieser Konflikt auf friedlichem, gesetzlichem Wege gelöst werden könne, ist also durchaus unbegründet.

Es könnte zwar gewiß der Fall eintreten, daß ein allgemeiner Aufstand der Bauern ein zweites Mal vereitelt würde, wie es schon im Jahre 1846 geschah; aber, nachdem die Situation dadurch gar nicht gebessert, sondern eher verschlimmert würde, ist leicht vorauszusehen, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem der Bevölkerung Irlands schließlich, nach so vielen Leiden und unerfüllten Versprechen, die Geduld vollends ausgehen wird. Es braucht nur infolge einer momentanen Desorganisation der Regierungsmacht in England eine günstige Gelegenheit zu kommen und der irländische Bauer, angespornt durch die geheimen Verbände und unterstützt durch das ländliche Kleinbürgertum, das zu seinem Besten gerne eine Wiederholung von 1793[1]) in Szene setzen möchte, wird aus seinen dürftigen Hütten heraustreten, um endlich den Rat zu befolgen, den ihm so viele Agitatoren schon heute geben: er wird sich energisch gegen die Schlösser seiner Herren kehren und deren Korn dann für sich einheimsen; nachdem er die Vertreter seiner Herren vertrieben und die Grenzscheiden vernichtet haben wird, wird er sich jener Grundstücke bemächtigen, die er seit so vielen Jahren begehrt.[2])

---

[1]) Unter 1793 ist die große französische Revolution gemeint. Wir verweisen hier bloß auf das Meisterwerk Peter Krapotkins über diesen interessanten Gegenstand: „Die französische Revolution". Die beiden Bände dieses Werkes sind in einer Volksausgabe durch unseren Verlag zu beziehen.

[2]) Seit 1880 beobachten wir in England und Irland, aber auch schon in allen anderen Staaten gleichfalls, mehr oder minder heftige Vorstöße der Bauernbevölkerung, insbesondere dort, wo dieselbe sich durch die zunehmenden Steuerzwangsforderungen, die jeder Staat bei zunehmender Industrialisierung zur Vergrößerung seines Einnahmebudgets aufstellen muß, gedrückt und bedrängt fühlt. Dieses revolutionäre Streben wird von bürgerlichen Bodenbesitz-Reformern teils durch die Forderung an den Staat, den Boden aufzukaufen und zu verstaatlichen (Nationalisierung), teils durch sogenannte Wertzuwachsbesteuerungen, wie sie am radikalsten Henry George, seine Vorläufer und Anhänger durch Finanzbesteuerung der Grundrente befürworten, mehr oder minder zu umgehen versucht. Neuerdings tritt sogar eine weitere, auf ältere Vorbilder zurückgreifende Schule, die der Physiokraten, vertreten durch Silvio Gesell und Blumenthal, auf, die durch die Georgesche Bodenbesteuerungsreform in Verbindung mit einer originellen Idee der Geldreform die landwirtschaftliche, ja die soziale Frage zu lösen versucht. Alle diese Reformen leiden — abgesehen von Einzelheiten — an dem gleichen großen Irrgedanken, daß der Staat helfen könne oder solle; sie erkennen also gar nicht, daß der Staat das große Grundeigentum geschaffen und es niemals aufgeben kann; sie versuchen, ihr Heil, ihre Rettung dort zu finden, wo der Quell des Uebels gelegen und vermeinen, durch dieses die Erlösung finden zu können. Aber sie umgehen die große Frage, die wir Anarchisten

Wenn wir uns nach einem anderen Ende Europas, nach Spanien, begeben, so finden wir dort eine ähnliche Lage. Einerseits, wie z. B. in Andalusien und in der Provinz Valencia, wo der Grundbesitz in den Länden Weniger konzentriert ist, führen ungezählte Scharen halbverhungerter, untereinander verbündeter Bauern einen Guerillakrieg ohne Ende und ohne Gnade gegen ihre Grundherren. Unter dem Schutze einer finsteren Nacht werden dessen Herden hingeschlachtet, seine Baumpflanzungen über Hunderte von Hektaren hin verbrannt; die Speicher flammen auf, und derjenige, der den Behörden die Urheber dieser Taten anzeigen wollte, fällt ebenso den Messerstichen des Geheimbundes zum Opfer wie der Gerichtsbeamte, der sie zu verfolgen wagte. In der Provinz Valencia leisten die Kleinbauern permanenten Widerstand, ihren Pachtzins zu bezahlen, und wehe dem, der es wagen würde, diese gegenseitige Verpflichtung zu mißachten! Ein mächtiger Geheimbund erinnert durch Aufrufe, die nachtsüber an Bäume angeklebt werden, die Verbündeten immer wieder daran, daß sie für jeden Verrat an der gemeinsamen Sache grausam bestraft werden würden durch Vernichtung ihrer Ernten und Herden, oft sogar mit dem Tode.

In jenen Gegenden, wo der Grundbesitz mehr verteilt ist, ist es der spanische Staat selbst, der die allgemeine Unzufriedenheit hervorruft. Er belastet den kleinen Eigentümer mit so vielen National-, Provinzial-, Munizipal-, ordentlichen und außerordentlichen Steuern, daß sich die Zahl der kleinen Bauernhöfe, die der Staat konfisziert und öffentlich versteigert, ohne Käufer dafür zu finden, auf Zehntausende beläuft. Die Landbevölkerung in mehr als einer Provinz ist vollständig zugrunde gerichtet, und da ist es dann die Hungersnot, die die Landarbeitermassen antreibt, sich zusammenzuschließen und sich gegen die Steuern zu empören.

Die gleiche Lage treffen wir in Italien an. In den meisten Provinzen ist der kleine Landwirt total ruiniert. Durch den Staat dem Elend preisgegeben, kann er seine Steuern nicht mehr zahlen, und unbarmherzig wird ihm das winzige Stücklein Acker beschlagnahmt. Während eines einzigen Jahres wurden nicht weniger als 6644 kleine Bauern-

---

beantworten: Weder der Grundbesitzer noch der Staat besitzt ein Anrecht auf irgend welche Grundrente; nicht die Ueberführung der Grundrente aus den Händen des einen in die des andern — also des Staates — löst somit das Problem, sondern nur die Vertilgung der Grundrente durch die Rückerstattuug des Bodens an alle desselben bedürfenden Menschen und vor allem an die Bauern, deren natürliches Produktionsmittel der Boden bildet. Dieses Ziel ist nur auf dem Wege der sozialen Expropriation durchzusetzen, deren Vorbedingung die Auflösung der Staatsgewalt ist, welche ja so recht eigentlich den Grundbesitz eines jeden Landes verkörpert und das finanzielle Erträgnis der Grundrente schafft.

güter, im durchschnittlichen Werte von je 990 Francs, staatlich beschlagnahmt. Kann es dann Wunder nehmen, wenn in diesen Provinzen ein Aufstand ohne Ende ausgebrochen ist? Bald ist es irgendein Begeisterter, der den religiösen Kommunismus predigt und Tausende von Bauern für sich gewinnt, welche Anhänger sich dann nicht eher wieder zerstreuen, als bis die Kugeln der Soldaten sie auseinandersprengen; bald ist es ein Dorf, dessen Einwohnerscharen sich der brachliegenden Aecker irgendeines Großgrundherren bemächtigen und sie für ihre eigene Rechnung bebauen; oder aber endlich sind es ganze Banden ausgehungerter Feldarbeiter, die vor das Gemeindehaus ziehen und dort unter Androhung einer Empörung Brot und Arbeit fordern.

Sage man uns nicht, daß diese Tatsachen bloß vereinzelt vorkommen! Waren die Aufstände der französischen Bauern bis zum Mai 1789 etwa häufiger? Und doch haben sie, obwohl im Anfange weniger zahlreich und weniger zielbewußt, den Untergrund, die Basis für die spätere Revolution der großen Städte abgegeben!

*

Und schließlich am östlichen Ende Europas, in Rußland, weist die landwirtschaftliche Frage einen Stand auf, der uns in mancher Hinsicht an die Lage Frankreichs vor dem Jahre 1789 erinnert. Der persönliche Frondienst ist zwar abgeschafft, und jede Ackerbaugemeinde befindet sich im Besitz von Grundstücken; aber diese sind in den meisten Fällen so schlecht oder der Größe nach so unzulänglich, die Summe der Rückkaufsrate oder des Grundzinses, welche die Gemeinde an den Grundherren zu zahlen hat, steht in einem solchen Mißverhältnis zum Werte der Aecker, und die Steuern, mit denen der Staat die Bauern belastet, sind so unerträglich schwer, daß gegenwärtig mindestens drei Viertel der russischen Bauern im gräßlichsten Elend leben. Sie haben kein Brot und eine einzige schlechte Ernte genügt, daß ganze Länderteile einer Hungersnot preisgegeben sind, die die Bevölkerung derselben dezimiert.

Aber der Bauer erduldet diese Lage nicht mehr, ohne zu murren. Neue Ideen und Hoffnungen auf eine bessere Zukunft beginnen in jenen Gegenden lebendig zu werden, die mit den großen Zentren durch die Eisenbahnen in stetige Berührung kommen. Der Bauer erwartet einen Tag um den anderen ein Ereignis, das die Rückkaufs- und Grundrentenzahlung aufhebt und ihn in den Besitz der gesamten bebauten Erde einsetzt, als deren rechtmäßigen Besitzer er sich betrachtet. Wenn ein Arthur Young heute Rußland durchstreifen würde, wie er Frankreich vor dem Jahre 1789 durchstreift hat, er würde dieselben Begehren und dieselben Hoffnungsworte hören, die er damals in seinem Buche „Reisen“ wiedergab. In gewissen Provinzen macht sich eine

geheime Agitation in den fortgesetzten Guerillakämpfen gegen den Grundbesitzer bemerkbar, und es würde genügen, daß die politischen Ereignisse die Regierungskreise einmal in Verwirrung setzen, und die Leidenschaften des Volkes entfachen, damit die verhungerten Dorfbewohner, vielleicht unterstützt und angespornt von der kleinen Landbourgeoisie, die sich mit einer wunderbaren Schnelligkeit bildet, eine Reihe von Bauernaufständen beginnen. Solche Revolten, die ohne vorgefaßten Plan, ohne über das ganze Gebiet organisiert zu sein, aber von allen Seiten sich ausbreitend und einander unterstützend ausbrächen und, ein Schrecken für Armee und Regierung, durch Jahre andauerten, würden eine ungeheure, ihre Folgen in ganz Europa fühlbar machende Revolution einleiten und derselben Kraft verleihen können. [1])

*

Aber, wenn die landwirtschaftliche Frage sich in den genannten Ländern in so großartigem Umfange geltend macht, wenn das alte Europa eines Tages von Bauernaufständen wie von einem Kreis von Feuerbränden umzingelt sein und die Expropriation der Großgrundbesitzer in diesen Ländern im größten Maßstabe vor sich gehen wird, wird dann das Innere Europas, die sogenannten zivilisierten Länder, eine Rückwirkung davon verspüren? Die Bejahung dieser Frage kann nicht zweifelhaft sein. Und nachdem wir im folgenden Kapitel die Lage der Landwirtschaft in England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz untersucht haben werden, nachdem wir den mächtigen Einfluß eines neuen Elementes, die Dazwischenkunft der Getreideproduktion nach dem Muster der industriellen Großbetriebe in Amerika und Australien, die bereits so viele Notschreie in England hervorruft, zu studieren Gelegenheit hatten und nachdem wir schließlich die neuen Ideen kennen gelernt haben, die sich der Gehirne der Bauern jener Länder bemächtigen, die sich die Hochburgen der Zivilisation dünken, dann werden wir sehen, daß die landwirtschaftliche Frage, wenn auch unter verschiedenen Formen, sich in ganz Europa geltend macht, in England nicht minder als in Rußland, und in Frankreich so gut wie in Italien. Wir werden sehen, daß die Lage tatsächlich unhaltbar wird und nicht mehr lange so bleiben kann. Wir werden erkennen, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem sich die alte Gesellschaftsform von Grund aus umgestalten und einer neuen Ordnung der Dinge Raum gewähren muß; jener Ordnung, in welcher das System des Grundbesitzes und der Bewirtschaftung des Bodens eine so tiefe Umgestaltung erfahren hat, daß der Bebauer der Erde,

[1]) Es ist besonders reizvoll, an Hand der Erfahrungen n a c h dem Weltkrieg die obigen Ausführungen Krapotkins zu lesen. Sie lehren, in wie fern der Anarchismus seine Auffassung des Agrarproblems zu entwickeln hat.

nicht mehr wie heute, der letzte in der Gesellschaft sein, sondern seinen Platz am Tische des Lebens und in der geistigen Ausbildung an der Seite aller anderen Menschen einnehmen wird, und die Dörfer statt Brutstätten der Unwissenheit, die Mittelpunkte sein werden, von welchen aus sich Wohlstand und Leben über das ganze Land ergießt.

II.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesehen, in welcher beklagenswerten, oder besser erschrecklichen Lage sich der Bearbeiter des Bodens, der Bauer, in Irland, Spanien, Italien und Rußland befindet. Und es kann wohl darüber kein Zweifel mehr bestehen, daß in jenen Ländern Bauernaufstände auf der Tagesordnung sind. Aber auch in jenen Ländern, die sich schmeicheln, zivilisiert zu sein, wie England, Deutschland, Frankreich und selbst die Schweiz, wird die Situation der landwirtschaftlichen Bevölkerung mehr und mehr unhaltbar.

Nehmen wir zum Beispiel England. Vor etwa zweihundert Jahren noch war das ein Land, in welchem der Bauer, seinen eigenen Grund und Boden bearbeitend, sich eines gewissen Wohlstandes erfreute. Heute ist es das Land der großen, fabelhaft reichen Großgrundbesitzer und des zur Armut verdammten ländlichen Proletariates. Vier Fünftel des ganzen bepflügbaren Bodens, das ist 23,976.000 Hektar, sind das Eigentum einer Gruppe von nur 2340 Großgrundbesitzern. 710 Fürsten gehört ein Drittel von ganz England. Dieser und jener Baron kann eine Reise von 30 Meilen machen, ohne sein Besitztum zu überschreiten, und mancher Graf besitzt eine ganze Provinz, während der Rest der ländlichen Grundbesitzer, der eine halbe Million Familien umfaßt, sich mit weniger als einem Drittel Hektar begnügen muß, d. h. mit einem Häuschen und einem kleinen Garten.

Zweitausenddreihundertvierzig Familien beziehen fabelhafte Einkünfte von 100.000 bis zu zehn Millionen Francs pro Jahr. Der Herzog von Westminster und der Herzog von Bedford haben ein Einkommen von je 20.000 Francs pro Tag, das ist mehr als 1000 Francs in der Stunde, — also mehr als ein Arbeiter oft im Laufe eines Jahres verdient, — wogegen Hunderttausende von Landarbeiter-Familien bei angestrengtester Arbeit 300 bis 1000 Francs pro Jahr verdienen können. Der Bauer, das ist derjenige, der die Erde fruchtbringend macht, dünkt sich glücklich, wenn es ihm bei 14- und 16stündiger Arbeitszeit gelingt, in einer Woche 12 bis 15 Francs zu verdienen, — gerade genug, um nicht Hungers zu sterben.

Unerhörter Reichtum und unerhörtes Verschwenden auf Seite der Faulenzer und nimmer endendes Elend auf Seite des Bearbeiters des Bodens.

Die Autoren gelehrter Bücher werden Euch gewiß

sagen, daß dank dieser Konzentration dieses Besitzes in wenigen Händen, England das Land der intensivsten, der ertragreichsten Bodenbebauung geworden ist. Die reichen Adeligen, die ihre Felder nicht selbst bewirtschaften können, geben diese in nicht allzu kleinen Partien an Pächter zur Bebauung, und diese Pächter, wird man euch sagen, haben ihre Pachtgüter zu Mustern einer rationellen Landwirtschaft gemacht.

Diese Behauptung war vor einiger Zeit richtig, heute ist sie es nicht mehr.

Zunächst bleiben riesige Flächen von Erde absolut unbebaut oder werden in Parks umgewandelt, damit, wenn der Herbst kommt, der Grundherr darin mit seinen Gästen großartige Jagden abhalten kann. Tausende von Menschen könnten ihr Brot auf diesem Boden gewinnen! Der Besitzer aber kümmert sich nicht darum. Da er nicht weiß, wie er seinen Reichtum vergeuden soll, macht er sich eben das Vergnügen, einen Park von mehreren Quadratmeilen zu haben und entzieht diesen Boden der Kultivierung.

Ungeheure Felder, die ehemals bebaut wurden, sind in große Weideplätze für die Aufzucht von Rindvieh und Schafen umgewandelt worden. Tausende und aber Tausende von Bauern wurden von den Grundbesitzern davongejagt und gerichtlich aus ihrem Besitze gebracht, und ihre Aecker, die das Volk ernährten, sind in Wiesen umgewandelt worden, die heute zur Fütterung von Ochsen dienen, das heißt zur Produktion von Fleisch, der Nahrung der Reichen. Der Flächenraum der besäten Erde nimmt immer mehr ab. Im Jahre 1868 bis 1869 waren in ganz England 1,600.000 Hektar als Kornfelder bebaut, heute sind es nur 1,200.000 Hektare. Vor 15 Jahren produzierte England 26 Hektoliter per Hektar, heute nur noch 22 Hektoliter.

Selbst die Pächter, die eine Oberfläche von 50 bis 100 oder mehr Hektar bearbeiten, diese kleinen Bourgeois, die ihrerseits versuchen, Grundherren zu werden, um sich das Leben durch die Arbeit anderer angenehm zu machen, gehen heute zugrunde. Durch die Habgier der Grundbesitzer mit Pachtzins überbürdet, sind sie nicht mehr imstande, ihren landwirtschaftlichen Betrieb zu verbessern und mit der amerikanischen und australischen Konkurrenz Schritt zu halten. Die Zeitungen sind stets angefüllt mit Anzeigen von Versteigerungsverkäufen von Pachtgütern.

Eine Kritik der landwirtschaftlichen Lage kann am besten so zusammengefaßt werden: die große Masse der Bauernbevölkerung wird von ihrem Grund und Boden verjagt und in die großen Städte und Industriezentren gedrängt, wo sich diese Halbverhungerten eine Konkurrenz auf Tod und Leben machen. Die Erde ist im Besitze weniger Herren, die über unglaubliche Einkommen verfügen und sie in unsinnigem, unproduktivem Luxus nach allen Seiten hin

verschleudern. Die zwischen diesen stehende Klasse, die der Pächter, sucht sich als kleine Grundbesitzer zu behaupten, aber, durch den übernommenen Pachtzins zugrunde gerichtet, ist sie bereit, mit dem Volke gemeinsame Sache zu machen, um den großen Besitzern den Boden zu entreißen. Das ganze Leben des Landes hat unter diesen abnormalen Verhältnissen der Landwirtschaft zu leiden.

*

Was Wunder, daß unter solchen Umständen der Ruf nach „Nationalisierung des Bodens“ heute zur Losung aller Unzufriedenen geworden ist! Die große „Boden- und Arbeits-Liga“ verlangte schon im Jahre 1869, daß aller Grundbesitz der großen Herren durch die ganze Nation konfisziert werde, und diese Idee gewinnt täglich breiteren Boden. Auch die „Liga der Landarbeiter“, 150.000 Mitglieder stark, die noch vor 30 Jahren kein anderes Ziel hatte, als die Erhöhung der Löhne durch den Streik, verlangt heute die Expropriation der Großgrundbesitzer. Die irländische „Land-Liga“ beginnt ihre Organisation über Schottland und England auszubreiten, und allerorten bringt man ihr Sympathie entgegen. Man weiß aber auch, wie diese Liga vorgehen wird. Sie wird damit beginnen, zu erklären, daß durch Beschluß der Liga der an den Grundherrn zu entrichtende Pachtzins von nun an um ein Viertel herabgesetzt worden sei; sie wird mit allen Mitteln, mit Gewalt wenn notwendig, verhindern, daß derjenige aus seinem Pachtgute gejagt werde, der nur drei Viertel seines Pachtzinses bezahlt. Sie wird diejenigen einzuschüchtern wissen, die die Gemeinheit begehen wollen, den vollen Pachtzins zu bezahlen. Später, wenn sie an Anhang gewonnen haben wird, wird sie proklamieren, daß überhaupt nichts mehr an die Besitzer zu bezahlen sei, wird die Bauern in den Stand setzen, daß ihr Wille durchgeführt werde. Im geeigneten Augenblicke wird sie es machen wie die französischen Bauern im Jahre 1789—1793: — sie wird die Grundherren zwingen, ihrem unrechtmäßigen Besitze an Grund und Boden zu entsagen.

Welche neue Form wird der Besitz am Ausgange der Revolution in England annehmen? Es ist schwer, dies heute schon vorhersagen zu können, weil die Tragweite der Revolution von der Dauer der revolutionären Epoche abhängt und ganz besonders davon, auf welchen Widerstand seitens der Aristokratie und Bourgeoisie die revolutionären Ideen stoßen werden. Das eine ist sicher, daß England der Abschaffung des persönlichen Eigentums an Grund und Boden entgegengeht, und daß ein Widerstand seitens der unrechtmäßigen Eigentümer verhindern wird, daß sich diese Umwandlung auf friedlichem Wege vollzieht: das englische Volk wird aber, um seinen Willen durchzusetzen, zu jedem Mittel seine Zuflucht nehmen.

III.

Gehen wir schließlich an eine Untersuchung der landwirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs.

Meine Freunde aus den ländlichen Distrikten Frankreichs werden lachen, wenn sie hören, was man von ihnen in jenen schönen Büchern zu lesen bekommt, die die Herren Deputierten und Nationalökonomen in den großen Städten drucken lassen. In diesen Büchern heißt es, daß beinahe jeder einzelne von den französischen Bauern reich und mit seinem Lose mehr als zufrieden ist, daß sie genügend Land und genügend Vieh besitzen, und daß ihre Aecker sehr viel Geld einbringen, daß sie die überdies gar nicht drückenden Steuern sehr leicht zahlen, und daß der Pachtzins für Grund und Boden gar nicht hoch sei, daß sie jedes Jahr Ersparnisse machen und gar nicht aufhören, sich zu bereichern.

Die Bauern werden, denke ich, darauf erwidern, daß diese Schwätzer Dummköpfe sind; und sie werden Recht haben.

Sehen wir einmal, aus welchen Elementen sich die dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Millionen Landbevölkerung zusammen setzen, und wie viele aus dieser großen Zahl mit ihrer Lage zufrieden sein können und wünschen, daß dieselbe nicht geändert werde.

Zunächst finden wir 8000 Großgrundbesitzer (ungefähr 40.000 Personen, mit ihren Familien), die hauptsächlich in der Picardie, in der Normandie und in Anjou Güter besitzen, welche im Jahre von zehntausend bis zweihunderttausend Franks und darüber eintragen.

Diese Großagrarier haben sich nicht zu beklagen. Nach einem Aufenthalte während einiger Sommermonate auf ihren Besitzungen und nachdem sie den Wert dessen, was die mühsame Arbeit der Lohnarbeiter, der kleinen Pächter oder Verwalter hervorbrachte, eingestrichen haben, vergeuden sie dieses Geld in den Städten. Dort trinken sie Champagner aus vollen Gläsern mit Weibern, denen sie das Geld mit vollen Händen zuwerfen, und an einem Tage verschwenden sie soviel, als eine Familie ein halbes Jahr lang zum Leben brauchte. O, diese haben sicherlich keinen Grund zur Klage. Wenn sie sich beklagen, so ist es über den Feldarbeiter, der von Tag zu Tag ungefügiger wird und heute nicht mehr umsonst arbeiten will.

Sprechen wir nicht von diesen. Mit ihnen wird am Tage der Revolution ein Wörtchen gesprochen werden.

Die Wucherer, die Viehhändler, die Güterschacherer, diese gierigen Geier, die sich heute in den Dörfern niederlassen, die mit einer kleinen Tasche als ihr ganzes Eigentum, aus der Stadt kamen, um als Grundbesitzer und Bankiers zurückzukehren, die Notare und Advokaten, die die Bauern zu Prozessen aufstacheln, die Ingenieure und die

Bande von Stadtangestellten aller Art, die mit vollen Händen aus den Staats- und Gemeindekassen schöpfen, wenn sich eine Kommune, angetrieben durch daran Interessierte, verschuldet, um das Dorf, um das Haus des Ortsvorstehers herum zu verschönern; kurz, alles dieses Gelichter, das das Land als eine von Wilden bewohnte, reiche und zum Ausbeuten geeignete Gegend betrachtet, hat ebensowenig Grund zur Unzufriedenheit. Wenn man ihnen davon spricht, irgend etwas zu ändern, würden sie sich mit ganzer Macht widersetzen.. Denn Bauern, die sich durch Ausstellung von Wechseln ruinieren, Pächter, die sich durch allerlei Prozesse arm machen, Leichtgläubige, die sich von solchen Vampyren aussaugen lassen, — das ist es ja gerade, was sich alle Wucherer jetzt wünschen. Kommunen, die sich von ihrem Bürgermeister an der Nase herumführen lassen, einen Staat, der seine Gelder verzettelt, — etwas anderes wollen die Beamten ja gar nicht! Und wenn sie den Bauer in Frankreich ruiniert haben, werden diese Leute denselben Handel in Ungarn oder der Türkei, wenn nötig sogar in China weiter treiben. Der Wucher kennt kein Vaterland.

Auch diese haben keinen Grund, sich zu beklagen. Aber wie viele sind ihrer? Fünfhunderttausend? Eine Million vielleicht, wenn man die Familien einrechnet? Viel zu viele, um in ein paar Jahren die Dörfer zu ruinieren, aber viel zu wenige, um Widerstand leisten zu können, wenn der Bauer einmal seine Mistgabel gegen sie kehren wird.

Nach diesen kommen diejenigen Grundbesitzer, die 50 bis 200 Hektar besitzen. Die Mehrzahl derselben weiß noch nicht, wo sie der Schuh drückt, und wenn man ihnen von einer Umwandlung der Dinge spricht, wird es sicherlich ihr erster Gedanke sein, sich zu fragen, ob sie dabei dasjenige nicht verlieren, was sie jetzt besitzen. Diejenigen unter ihnen, die vielleicht momentan in der Klemme sitzen, hoffen, eines Tages Erfolg zu haben: eine glückliche Spekulation, einträgliche Anstellung als Nebenerwerb zur Landwirtschaft, ein reicher Anverwandter, der eines Tages Selbstmord begeht — und der Wohlstand wird wieder bei ihnen einkehren. In der Regel kennt diese Klasse die Not nicht und ebensowenig die Arbeit. Sie ist es nicht, die den Boden bestellt; dazu hält sie sich Knechte, die mit 250 bis 300 Franks per Jahr bezahlt werden und dafür Arbeiten verrichten müssen, die Tausende einbringen.

Diese Landwirte werden, daran zweifeln wir nicht, die Gegner der Revolution sein: sind sie doch bereits die Feinde der Freiheit, die Förderer der Ungleichheit und die Stützen der Ausbeutung. Sie bilden zwar einen ziemlich bedeutenden Kern — vielleicht 200.000 Grundbesitzer, die Familien eingerechnet 800.000 Personen; und sie sind heute eine nicht zu unterschätzende Macht in den Dörfern; der Staat legt ihnen große Wichtigkeit bei, und vermöge ihres Wohlstan-

des sichern sie sich auch Einfluß auf die Gemeinde, aus welchem sie nicht verfehlen, Profit zu ziehen. Aber, was wird aus ihnen werden, wenn die Flut eines Völkererwachens gegen sie andrängt? Sie werden es sicher nicht sein, die es verstehen, Widerstand zu leisten: vorsichtig in ihre Häuser zurückgezogen, werden sie die Resultate der Umwälzung abwarten.

Diejenigen, die 10 bis 50 Hektar besitzen, sind zahlreicher denn die vorher erwähnte Klasse. Es sind ihrer mehr als 250.000 Besitzer, also mit Einschluß der Familien beinahe 1,200.000 Personen. Sie besitzen im ganzen etwa ein Viertel der bebaubaren Erde Frankreichs.

Diese Gruppe bildet eine bedeutende Macht durch ihren Einfluß und ihre Tätigkeit. Während die vorher beschriebenen Klassen sehr häufig in der Stadt wohnen, arbeiten die Angehörigen dieser selbst auf ihren Feldern; sie haben das Dorf noch nicht verlassen und sind bis nun auch noch Bauern geblieben. Und ihre konservativen Ideen sind es, auf die die Reaktionäre hauptsächlich zählen.

Es gab eine Zeit, in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, in der sich diese Kategorie von Landwirten eines gewissen Wohlergehens erfreute und es war nur natürlich, daß sie, die erst durch die große Revolution entstand, und darum vor allem darauf bedacht sein mußte zu erhalten, was ihr in der Revolution zugefallen war, sich jeder Aenderung aufs Aeußerste widersetzte, aus Furcht zu verlieren, was sie kaum erst gewonnen hatte. Aber seit einiger Zeit hat sich die Lage derselben sehr verändert. Während sich diese Klasse von Landbesitzern in gewissen Teilen Frankreichs, z. B. im Südwesten, noch eines gewissen Wohlstandes erfreut, klagt sie in den übrigen Teilen des Landes bereits über das Elend. Sie sind bereits außerstande, Ersparnisse zu machen, und es wird ihnen fast unmöglich, ihre Grundstücke zu vermehren, die sich infolge von Erbschaftsteilungen stets verkleinerten. Andererseits können sie auch Grund und Boden nicht mehr zu so vorteilhaften Pachtbedingungen wie ehemals finden; im Gegenteil, man verlangt heute ganz enorm hohe Renten von ihnen.

Im Besitze von kleinen, nach allen Richtungen zerstreuten Grundstücken können sie die Bebauung derselben niemals so einträglich gestalten, um die Lasten ertragen zu können, die auf ihnen liegen. Das Korn trägt fast nichts mehr ein, und auch die Viehzucht bringt nur schmalen Gewinn.

Der Staat überbürdet diese Bauern mit Steuern, die Gemeinde tut ein Gleiches; Karren, Pferd, Dreschmühle, Dünger — alles wird besteuert. Die kleinen Ausgaben summieren sich zu Franks, und die Liste der Steuern beginnt ebenso lang zu werden, wie unter dem ehemaligen König-

reiche. Der Bauer ist wieder zum Lasttier des Staates geworden.

Die Wucherer rauben sie aus, die Wechsel richten sie zugrunde, die Hypotheken erdrücken sie und der Händler aus der Stadt beutet sie aus, indem er sich für das kleinste Werkzeug den drei- und vierfachen Preis zahlen läßt. Sie dünken sich zwar noch die Eigentümer ihres Bodens, aber im Grunde genommen sind sie es bloß dem Namen nach. Die Arbeit, die sie verrichten, mästet die Wucherer, ernährt die Beamten und dient dazu, der Frau des reichen Fabrikanten Seidenroben und Equipagen zu verschaffen und den Müßiggängern in der Stadt das Leben angenehm zu machen.

Glaubt ihr, daß diese Menschen ihre Lage nicht verstehen? O, doch: sie kennen sie ganz genau, und wenn sie einmal erkennen, wie stark sie sind, dann werden sie gewiß die Gelegenheit nicht verfehlen, diese Herren, die auf ihre Kosten leben, einmal recht gründlich zu schütteln.

Aber alle diese bisher aufgezählten Klassen bilden erst ein Zehntel der Landbevölkerung. Und der Rest?

Ja, den Rest bilden etwa vier Millionen Familienväter (im Ganzen ungefähr 18,000.000 Personen), die fünf, drei; zwei Hektar besitzen, häufig bloß ein oder ein Zehntel Hektar, aber sehr oft überhaupt nichts ihr Eigen nennen.

Und aus dieser Zahl haben 8 Millionen ihre liebe Not, ein Auskommen zu finden, so daß sie alljährlich genötigt sind, ihre Söhne und Töchter zu Zehntausenden nach der Stadt zu schicken, wo sich dieselben dann mit schwerer Mühe ihr Brot verdienen müssen. Der Besitz weiterer sieben Millionen besteht aus einem elenden Stückchen Landes — ein Häuschen und ein kleiner Garten daran; oder aber — und das ist der größere Teil aus dieser Zahl — sie besitzen gar nichts und verdienen ihren Lebensunterhalt durch harte Arbeit als Lohnarbeiter. Den Schluß bilden eine Million Hungernder, Dahinsiechender, die sich Tag um Tag kümmerlich fortfristen und sich von trockenem Brote und Kartoffel nähren, — wenn sie es so gut haben können! So ist es um die große Masse der Landbevölkerung Frankreichs bestellt!

Für die Berechnungen der Oekonomen gelten diese grossen Massen nichts, für uns jedoch alles. Sie sind es, aus denen das Dorf, die Landbevölkerung in Wahrheit besteht. Alle anderen Klassen sind nur unnötige Teile: Schmarotzerpflanzen, die sich an den Stamm einer alten Eiche nisten.

Das sollen jene Bauern sein, von denen man behauptet, daß sie reich und mit ihrem Schicksal vollkommen zufrieden sind, daß sie keine Aenderungen wünschen und den Sozialisten den Rücken kehren?

Ein jedes Mal, wenn wir zu den Bauern gesprochen und ihnen rückhaltlos und in verständlicher Sprache alles gesagt haben, was wir denken, haben sie uns nie den Rücken ge-

kehrt. Freilich haben wir sie nicht dazu bereden wollen, uns als Abgeordnete oder auch nur als Feldhüter zu wählen; wir haben ihnen nicht ein Langes und Breites über die Theorien des sogenannten „wissenschaftlichen" Sozialismus von Marx vorgeschwätzt; auch haben wir ihnen nicht empfohlen, ihre Söhne in die Hauptstadt zu schicken, um sich dort an die Advokaten im Parlament heranzudrängen; noch weniger haben wir ihnen geraten, ihr Stückchen Feld dem Staate zu überlassen, welcher den Grund und Boden an die, die ihm gefallen, und nach der Laune eines Heeres von Beamten verteilen würde. Wenn wir ihnen diese Dummheiten gesagt hätten, würden sie uns tatsächlich den Rücken gekehrt haben; und sie hätten Recht gehabt.

Wenn wir ihnen aber erklären, was wir unter der sozialen Revolution verstehen, haben sie uns immer Recht gegeben, sie haben geantwortet, daß unsere Ideen auch vollkommen die ihrigen seien.

*

Nun, dies ist es, was wir den Bauern gesagt haben, und was wir ihnen unaufhörlich sagen werden:

Ehedem gehörte der Grund und Boden den Gemeinden, welche aus jenen bestanden, die denselben selbst, mit ihrer Hände Arbeit, bebauten. Aber durch allerlei Betrug, durch Gewalt, Wucher, Lügen, ist es den Spekulanten gelungen, sich desselben zu bemächtigen. All dieses weite Land, was heute Herrn und Frau Y. gehört, war früher Gemeindeland. Heute braucht der Bauer dieses Land, um es zu bearbeiten und sich und seine Familie davon zu nähren, während der Reiche dasselbe nicht selber bearbeitet und es mißbraucht, um ein verschwenderisches Schlemmerleben zu führen. Also müssen die Bauern, in Gemeinden vereinigt, dieses Land zurücknehmen, um es allen, die es selbst bearbeiten wollen, zur Verfügung zu stellen.

Die Hypotheken sind eine schwere Ungerechtigkeit. Darum, weil er euch Geld geliehen hat, hat niemand das Recht, sich den Boden anzueignen, da derselbe nur deshalb einen Wert hat, weil eure Vorfahren ihn mit ihrer Hände Arbeit urbar gemacht, darauf Dörfer gebaut, Straßen geschaffen, die Sümpfe ausgetrocknet haben. Die internationale Vereinigung der Bauern wird es sich also zur Pflicht machen, die verhaßte Einrichtung von Schuldverschreibungen für immer zu beseitigen.

Die Steuern, unter deren Last ihr zusammenbrecht, werden durch Heere von Regierungsangestellten aufgezehrt, die nicht nur überflüssig, sondern ganz und gar schädlich sind. Also dem muß ein Ende gemacht werden, soll der Bauer zu seinem Recht kommen. Verkündet eure vollständige Unabhängigkeit, und erklärt, daß ihr eure eigenen Angelegenheiten viel besser besorgen könnt, als die behandschuhten Herren in der Residenz.

Braucht ihr eine Landstraße? Wohlan, mögen sich die Bewohner der benachbarten Gemeinden untereinander verständigen, und sie werden sie besser machen, als das Ministerium für öffentliche Arbeiten. — Eine Eisenbahn? Die Gemeinden einer ganzen Gegend, die an derselben ein Interesse haben, werden auch diese besser machen, als die Unternehmer, die Millionen profitieren, indem sie die Arbeit schlecht tun lassen. Braucht ihr Schulen? Ihr werdet sie selber ebenso gut und besser errichten als die Herren in der Hauptstadt. — Der Staat hat nichts mit all dem zu tun; Schulen, Straßen, Kanäle werdet ihr selbst auch besser und billiger herstellen, als irgend jemand es für euch könnte.

Müßt ihr euch gegen fremde Eroberer verteidigen? Lernt vor allem, euch selbst zu verteidigen und übertragt diese Sorge nicht Generälen, denen ihr mit Haut und Haar ausgeliefert seid. Vergeßt nicht, daß eine Armee nie imstande war, einen Eindringling zurückzuhalten, und daß im Gegenteil das Volk, die Bauern, wenn sie ein Interesse daran hatten, ihre Unabhängigkeit zu bewahren, die stärksten Armeen besiegt haben.

Braucht ihr Werkzeuge und Maschinen? Ihr werdet euch mit den Arbeitern in den Städten in Verbindung setzen, die euch dieselben als Tausch für eure Erzeugnisse zum Selbstkostenpreise liefern werden, ohne daß dieselben durch die Hände von Vermittlern gehen, die sich dadurch bereichern, daß sie sowohl den Arbeiter, der das Werkzeug erzeugt, wie den Bauern, der es kauft, bestehlen.

Es ist vorauszusehen, daß in einigen Jahren Revolutionen in Europa ausbrechen und die Herrschaft des Großgrundbesitzes erschüttern werden. Werden die Bauern diesen Moment nicht benützen, ihre soziale Revolution zu vollbringen? Um den Großgrundbesitz aufzuheben und dessen Güter als gemeinsamen Besitz zu erklären; um die Wucherer zu beseitigen, die Hypotheken abzuschaffen und ihre vollständige Unabhängigkeit zu erklären, dieweil die Arbeiter in den Städten dasselbe tun werden! Dann organisiert euch, indem ihr den Gemeinden und Gegenden nach freie Verbindungen schließt. Aber habt Acht, laßt euch nicht um die Früchte der sozialen Umwälzung beschwindeln durch allerhand Leute, die sich als Wohltäter der Bauern aufspielen werden, besorgt eure Angelegenheiten selbst, ohne irgendetwas von wem immer zu erwarten."

Dies ist es, was wir den Bauern gesagt haben. Und der einzige Einwand, den sie uns machten, berührte nicht das Wesen unserer Ideen, sondern betraf nur die Möglichkeit, dieselben auszuführen.

„Sehr gut," antwortete man uns, „das wäre alles vorzüglich, wenn nur die Bauern sich untereinander verständigen könnten!"

Nun, arbeiten wir daran, damit sie sich verständigen

können! Verbreiten wir unsere Ideen, säen wir mit vollen Händen unsere Schriften aus, die dieselben darlegen, arbeiten wir daran, die Verbindungen herzustellen, welche heute noch zwischen den Dörfern fehlen. Und wenn der Tag der sozialen Neugeburt anbricht, müssen wir dazu fähig sein, mit ihnen, für sie zu kämpfen!

Dieser Tag ist viel näher, als man im allgemeinen glaubt.

Die repräsentative oder parlamentarische Regierung.

I.

Wenn wir die menschliche Gesellschaft in ihren Grundzügen beobachten — die untergeordneten und zeitweiligen Lebensäußerungen außer Betracht lassend — so ersehen wir, daß die politische Herrschaft, der sie unterworfen ist, jederzeit der Ausdruck der wirtschaftlichen Herrschaft ist, welche in ihrem Schoße besteht. Die politische Herrschaft wechselt nicht nach dem Willen der Gesetzgeber; es ist wahr, sie kann ihren Namen wechseln, sie kann sich heute unter der Form der Monarchie, morgen als Republik vorstellen, aber sie erfährt keine gleichbedeutende Umwandlung; sie bildet und formt sich nach dem Muster der wirtschaftlichen Herrschaftsform, deren Ausdruck und zu gleicher Zeit deren Bestätigung und Stütze sie immer ist.

Wenn sich zuweilen die politische Herrschaft eines Landes in ihrer Entwicklung im Rückstande befindet gegenüber der wirtschaftlichen Umwandlung, welche sich in demselben vollzieht, dann wird sie plötzlich gestürzt, abgeändert, umgemodelt, derart, daß sie sich der ökonomischen Herrschaftsform anpaßt, welche platzgreift.[1]) Wenn es aber anderseits bei einer Revolution vorkommt, daß diese politische Form die wirtschaftliche Umwandlung überflügelt, so bleibt sie toter Buchstabe, leere Formel, verzeichnet in den Verfassungen, aber ohne alle tatsächliche Anwendung. So

[1]) Dies sehen wir in allen Staaten, die vom Agrarstaat zum Industriestaat übergehen oder sich zu ihm entwickeln. Die Gewährung des allgemeinen Stimmrechtes ist und war in allen Staaten das Resultat ihrer zunehmenden industriellen Entwicklung oder die Tendenz, sich auf die Bahn derselben zu begeben. Nur dort, wo das Verlangen nach der politischen Reform vorzeitig auftritt, wie z. B. das Streben nach dem Wahlrecht in noch vornehmlich agrarischen Ländern, beobachten wir den Kampf der Macht gegen dasselbe. Wo sich aber die industrielle Entwicklung bereits in einem raschen Tempo befindet, gewährt der Staat selbst die seinen wirtschaftlichen Ausbeutungsinteressen genehme politische Reform; wie z. B. das Wahlrecht, das in Deutschland zur Zeit des Anbeginns seines industriellen Aufschwunges vom Staate oktroyiert wurde.

ist die Erklärung der Menschenrechte[1]), was immer ihre Rolle in der Geschichte war, nichts mehr als ein geschichtliches Dokument, und die schönen Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden so lange ein schöner Traum oder eine in den Mauern der Kirchen und Gefängnisse in Frankreich eingegrabene Lüge bleiben, als die Freiheit und die Gleichheit nicht die Grundlage der wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander geworden sind. Das allgemeine Stimmrecht wäre in einer auf Leibeigenschaft begründeten Gesellschaft so unverständlich gewesen, wie der Absolutismus es wäre in einer Gesellschaft, welche auf dem beruht, was man die Freiheit der Uebereinkunft nennt, was aber vielmehr die Freiheit in der Ausbeutung ist.

Die arbeitenden Klassen des westlichen Europas, der romanischen Länder, haben dies wohl begriffen. Sie wissen oder ahnen, daß die Gesellschaft fortfahren wird, in den bestehenden politischen Einrichtungen zu ersticken, so lange die kapitalistische Herrschaft nicht gestürzt ist. Sie wissen, daß diese politischen Einrichtungen, obwohl sie schöne Namen tragen, doch nichts weiter sind als die in ein System gebrachte Korruption und die Herrschaft des Stärkeren, nichts als die Ertötung aller Freiheit und allen Fortschritts; sie wissen, daß das einzige Mittel, welches es gibt, diese Hindernisse fortzuräumen, darin liegt, die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander auf eine neue Grundlage zu stellen, jene des gemeinsamen Eigentums. Sie wissen endlich, daß, um eine durchgreifende und dauerhafte politische Revolution durchzuführen, es notwendig ist, eine wirtschaftliche Revolution zu vollziehen.

Aber eben der engen Verknüpfung halber, welche zwischen der politischen und der ökonomischen Herrschaftsform besteht, ist es augenscheinlich, daß eine Revolution in der Produktionsweise wie in der Art der Verteilung der Er-

---

[1]) Menschenrechte nennt man die Gesamtheit derjenigen Rechte, die jedem Menschen als solchem zukommen: „die dem Menschen angeborenen und unveräußerlichen Rechte", wie es in der diesbezüglichen Proklamation heißt. 1776 erkannte der Kongreß der Vereinigten Staaten die Menschenrechte als leitende Grundsätze des Staatsrechts zum ersten Mal an; ihm folgte 1789 die französische Nationalversammlung, die die Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers zum Gesetz erhob und am 3. September 1791 der Konstitution einverleibte. Im Allgemeinen umfaßt die „Erklärung der Menschenrechte" die Proklamation der politischen Gleichheit und der Bewegungsfreiheit und erscheint in ihr, bezeichnend genug für die bürgerlich-politische Spitze der diesbezüglichen Proklamation, die Institution des privaten Eigentums als eines der hauptsächlichsten Rechte des Menschen. Das politische Dokument der Menschenrechte stellt im Großen und Ganzen eine programmatische Gliederung all jener Theorien dar, die Meslier, Morelly, Mably, Rousseau und andere in ihren Werken niederlegten.

zeugnisse nicht stattfinden kann, wenn sie nicht gleichen Schritt hält mit einer tiefgreifenden Umgestaltung derjenigen Einrichtungen, welche man gemeinhin mit dem Namen „politische Einrichtungen" bezeichnet. Die Abschaffung des Privateigentums und der daraus folgenden Ausbeutung und die Verwirklichung des Kommunismus oder Kollektivismus würden unmöglich sein, wenn wir unsere Parlamente und unsere Fürsten beibehalten wollten. Eine neue wirtschaftliche Gesellschaftsform bedingt eine neue politische Gesellschaftsform, und diese Wahrheit wird von jedermann so wohl erkannt, daß in der Tat die geistige Arbeit, die sich jetzt in den Volksmassen vollzieht, sich den beiden Seiten der zu lösenden Frage gleichmäßig zuwendet. Indem man sich die ökonomische Zukunft klar zu machen sucht, ergründet man auch die politische Zukunft und neben den Worten Kollektiveigentum und Kommunismus hören wir die Worte: Volksstaat, freie Gemeinde, Anarchie, oder aber — durch die Sozialdemokraten vertreten —: autoritärer Kommunismus; wie anderseits von den Anarchisten befürwortet: anarchistischer Kommunismus, kollektivistische Gemeinde erschallen.

Eine allgemeine Regel ist: „Wollen Sie mit Erfolg studieren, dann beginnen Sie damit, von den tausenden von Vorurteilen, die Ihnen eingeprägt worden sind, eines nach dem anderen zu vernichten!" Diese Worte, mit denen ein berühmter Astronom seine Vorlesungen einleitete, finden ihre Anwendung auch in allen übrigen Zweigen menschlichen Wissens; sogar noch viel mehr in der Gesellschaftskunde wie in den Naturwissenschaften, denn gerade auf diesem Gebiete stoßen wir vom ersten Schritte an auf einen ganz ungeheuren Wust von aus längst vergangenen Zeiten vererbten Vorurteilen, von gänzlich falschen Vorstellungen, in Umlauf gesetzt, um das Volk besser zu täuschen; von Sophistereien, sorgfältig ausgearbeitet, um das Urteil des Volkes zu fälschen. Wir haben also eine bedeutende Vorbereitungsarbeit nötig, um mit Sicherheit vorgehen zu können.

Und unter diesen Vorurteilen gibt es eines, welches vor allen unsere Aufmerksamkeit verdient, nicht allein weil es die Grundlage aller unserer modernen politischen Einrichtungen ist, sondern weil wir seine Spuren auch in fast allen sozialen Theorien wiederfinden, welche von den Reformern aufgestellt werden. Es ist das Vorurteil, welches darin besteht, sein Vertrauen in eine volksvertretende Regierung, in eine vom Volke beauftragte Regierung zu setzen.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stürzte das französische Volk die Monarchie und der letzte absolute Herrscher Frankreichs büßte auf dem Schafott seine eigenen Missetaten und diejenigen seiner Vorgänger.

Es möchte erscheinen, als ob gerade zu der Zeit, als alles das, was die Revolution Gutes, Großes und Dauerhaftes schuf, durch die Initiative und die Energie der Indivi-

duen oder der Gruppen und dank der Zerrüttung und der Schwäche der Zentralregierung vollzogen wurde; es möchte erscheinen, sage ich, daß zu dieser Zeit das Volk nicht hätte gewillt sein sollen, sich unter das Joch einer neuen Gewalt zu beugen, welche auf denselben Prinzipien begründet war wie die alte und die um so stärker sein mußte, je weniger sie von den Lastern der verflossenen Gewalt angefressen war.

Weit entfernt davon. Unter dem Einflusse der Vorurteile über die Notwendigkeit einer Regierung und getäuscht durch den Schein der Freiheit, und des Wohlseins, welche — angeblich — die englische und die amerikanische Freiheit gewährleisteten, beeilte sich das französische Volk, sich eine Verfassung zu geben, sodann Verfassungen, welche es oft wechselte, welche es in den kleinsten Einzelheiten abänderte, die aber alle auf dem Prinzip der Volksvertretung beruhten. Monarchie oder Republik, es bleibt sich gleich! Das Volk regiert sich nicht selbst, es wird von seinen mehr oder weniger gutgewählten Vertretern regiert. Es proklamiert seine Souveränität, aber es beeilt sich, sofort abzudanken; es wählt so gut oder so schlecht als möglich Volksvertreter, die es überwacht — oder auch nicht — und diese Abgeordneten übernehmen es, die unendliche Mannigfaltigkeit verwickelter Interessen und alle in ihrer Gesamtheit so komplizierten menschlichen Verhältnisse in ganz Frankreich zu regeln.

Später ging in allen übrigen Ländern des europäischen Kontinents derselbe Umschwung vor sich. Sie stürzten alle, eines nach dem anderen, ihre absoluten Monarchien und schlugen den Weg des Parlamentarismus ein. Sogar der orientalische Despotismus folgt in dem gleichen Geleise. Bulgarien, Serbien und die Türkei versuchen es mit der konstitutionellen Monarchie und selbst in Rußland sucht man das Joch der Hofkamarilla abzuschütteln, um dasselbe durch das gemäßigtere Joch einer Abgeordnetenversammlung zu ersetzen.[1])

Und was das Schlimmste ist, Frankreich, das neue Wege einschlägt, fällt doch immer wieder in dieselben Irrtümer zurück. Das Volk, angeekelt von den traurigen Erfahrungen, welche es mit der konstitutionellen Monarchie gemacht, stürzt dieselbe eines schönen Tages und — beeilt sich, am nächsten Morgen eine Volksvertretung zu wählen, deren Name nur geändert ist, und welcher es die Sorge anvertraut, es zu regieren und — es einem Banditen zu verschachern, welcher den Einfall der Fremden in die fruchtbaren Gefilde Frankreichs herbeiführt.

---

[1]) Seit 1906 hat sich dies in Rußland vollständig vollzogen durch die Einführung der sog. Duma. — Die Einführung der Sowjetdiktatur schuf hier nur eine formale, keine Wesensveränderung.

Zwanzig Jahre später verfällt es von neuem in den gleichen Fehler. Es sieht die Stadt Paris frei, verlassen von den Truppen und der Regierung und versucht es doch mit keiner neuen politischen Form, welche ihm die Einführung einer neuen ökonomischen Organisationsform erleichtern würde. Ueberglücklich, den verhaßten Namen „Kaiserreich" mit dem der „Republik" vertauscht zu haben, und letzteren mit dem Namen Kommune (Gemeinde), beeilt es sich nochmals, im Schoße dieser Kommune das Vertretungssystem zur Anwendung zu bringen. Es fälscht die neue Idee durch das wurmstichige Erbe der Vergangenheit. Es begibt sich seiner eigenen Initiative zugunsten einer durch den Zufall der Wahlen zusammengewürfelten Versammlung von Männern und vertraut denselben die Neugestaltung aller menschlichen Verhältnisse an, welche allein imstande gewesen wäre, der Kommune Kraft und Leben zu verleihen.

Die jeweiligen Verfassungen, in Fetzen gerissen, verfliegen wie abgestorbene Blätter, welche ein Herbststurm in den rauschenden Fluß getrieben. Was tut's; alte Liebe rostet nicht, die sechzehnte Konstitution ist zerrissen, man macht schleunigst eine siebzehnte.

Und in der Theorie sogar sehen wir Reformer, die auf ökonomischem Gebiet nicht vor einer vollkommenen Umwälzung der bestehenden Formen zurückschrecken, welche sich als Ziel gesetzt haben, die Produktion und den Austausch von Grund aus umzugestalten und die Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise abzuschaffen. Sobald es sich aber darum handelt, ihr politisches Ideal — natürlich nur theoretisch — auseinander zu setzen, so getrauen sie sich nicht, das Vertretungssystem anzutasten; unter der Form des Volksstaates oder der freien Gemeinde suchen sie immer, koste es, was es wolle, diese beauftragte Regierung beizubehalten. Ein ganzes Volk, eine ganze Rasse hängt noch mit Hartnäckigkeit an diesem System.[1])

Glücklicherweise beginnt es in dieser Richtung überall zu tagen. Das Vertretungssystem kommt nicht mehr einzig und allein in Ländern zur Ausführung, welche wir früher kaum kannten. Es besteht oder hat bestanden auf der

[1]) Dieses System der bürgerlichen Vertretungslehre wäre für die sozialistische Bewegung schon längst und zu ihrem Heile erstorben, wenn es nicht durch die Berufspolitiker der sozialdemokratischen Parteien künstlich aufrechterhalten würde. Es darf nicht verkannt werden, daß Staat und Bourgeoisie die Aufrechterhaltung ihrer politischen Grundformen, wie übrigens alles andere auch, zu einem sehr materiellen und einträglichen Geschäft gemacht haben. Dadurch bewirkt der Parlamentarismus nicht nur eine völlige Verkennung und Nichtbeachtung aller sozialistischen Grundsätze, sondern auch noch das, daß diese Anklammerung an die politische Form des bestehenden Gesellschaftssystems zu einem Beruf wird.

großen Oberfläche des ganzen europäischen Kontinents, in seinen verschiedensten Spielarten, unter allen möglichen Formen, von der gemäßigten Monarchie bis zur revolutionären Kommune, und man beobachtet, daß mit so großen Hoffnungen dasselbe auch begrüßt wurde, es doch überall ein einfaches Werkzeug von Intriguen, zu persönlicher Bereicherung geworden ist oder gar zu einem Hemmschuh der Volksinitiative, sowie der ferneren naturgemäßen Entwicklung. Man bemerkt, daß der Glaube an die Volksvertretung gleichwertig ist dem an übernatürliche Wesen und an fürstliche Personen. Ja noch mehr, man beginnt zu begreifen, daß die Uebelstände der Volksvertretungsherrschaft (des sogenannten Parlamentarismus) nicht allein von den sozialen Ungleichheiten abhängig sind, sondern daß diese dieselben unheilvollen Folgen zutage fördern müßte, wenn sie in einer Gesellschaft zur Anwendung käme, in welcher alle Menschen das gleiche Anrecht am Kapital und an der Arbeit hätten.*) Und es ist leicht, den Tag vorauszusehen, an dem diese Einrichtung, entsprungen — nach dem trefflichen Ausspruch John Stuart Mills[1]) — dem Wunsche, sich vor dem Schnabel und den Krallen des Geierkönigs zu schützen, einer politischen Organisation wird weichen müssen, die den wirklichen Bedürfnissen der Menschheit entspricht und der Auffassung, daß die beste Art frei sein, die ist, nicht vertreten zu sein, die öffentlichen Angelegenheiten, alle Angelegenheiten nicht der Vorsehung oder den Erwählten zu überlassen, sondern dieselben selbst zu regeln.

Diese Schlußfolgerung, so hoffen wir, wird sich auch dem Leser aufdrängen, wenn wir die dem Vertretungssystem anhaftenden Uebelstände erörtert haben werden, die einen organischen Bestandteil dieses Systems bilden, was immer auch der Name und die Ausdehnung der menschlichen Gruppe sei, innerhalb deren es zur Anwendung kommt.

II.

„Geschützt durch unsere modernen Sitten gegen den verblendenden Glanz des absoluten Königtums," schrieb Augustin Thierry[2]) im Jahre 1828, „gibt es ein anderes, vor dem wir uns hüten müssen, dasjenige der gesetzlichen Ordnung und des Vertretungssystems." Bentham[3]) sagt un-

*) Wie prophetisch charakterisieren diese Worte den Bolschewismus, den marxistischen „Kommunismus" mit seiner Rätediktatur!

[1]) John Stuart Mill, der berühmte, englische Philosoph und Nationalökonom (1806—1873), spricht in seiner nach seinem Tode erschienenen Selbstbiographie aus, daß sich in seinen Ansichten solch eine Veränderung vollzogen habe, daß er sich entschieden als Sozialist fühle.

[2]) Augustin Thierry (sprich: tjerri) französischer Geschichtsschreiber (1795—1856).

[3]) Jeremy Bentham (sprich: benthem) englischer Rechtslehrer zu

gefähr das gleiche. Aber zu jener Zeit blieben ihre Warnungen unbeachtet. Man glaubte damals an den Parlamentarismus und man antwortete auf diese vereinzelten Kritiken mit dem dem Anschein nach ganz richtigen Einwurfe: „Das parlamentarische Regierungssystem hat sein letztes Wort noch nicht gesprochen; es kann nicht beurteilt werden, solange es nicht das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht zur Grundlage hat."

Seitdem ist das allgemeine Wahlrecht in unsere Sitten übergegangen. Die Bourgeoisie begriff endlich, nachdem sie sich lange widersetzt hatte, daß ihre Herrschaft dadurch in keiner Weise gefährdet wird, und sie entschloß sich, dasselbe anzunehmen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika funktioniert das allgemeine Wahlrecht seit fast einem Jahrhundert mit den aus dem Volkswillen hervorgegangenen freiheitlichen Verhältnissen; es hat seinen Bereich auch über Frankreich und Deutschland erstreckt. Aber das Vertretungssystem hat sich nicht geändert; es ist das geblieben, was es zu Thierrys und Benthams Zeiten war; das allgemeine Wahlrecht hat dasselbe in nichts verbessert, seine Mißbräuche sind nur schreiender geworden. Deshalb sind es heute nicht mehr allein Revolutionäre, wie Proudhon, welche es mit ihrer Kritik verfolgen; es sind auch Gemäßigte, wie Mill, wie Spencer[1]), welche ausrufen: Hütet euch vor dem Parlamentarismus! Die große Menge hat Gelegenheit gehabt, ihn würdigen zu lernen und, sich auf allgemein bekannte und anerkannte Tatsachen stützend, könnte man in diesem Augenblick ganze Bände füllen mit seinen Unzuträglichkeiten, sicher, in der großen Menge der Leser einen Widerhall zu finden. Das Vertretungssystem des Parlamentarismus ist gerichtet und — verurteilt.

*

London (1748—1832) ist der Begründer des sog. Utilitarismus, der Lehre, nach welcher das Glück der größten Anzahl Menschen der Maßstab für Recht und Unrecht sein soll. Bentham hat viele Berührungspunkte mit dem Anarchismus gehabt.

[2]) Herbert Spencer, der große englische Philosoph des liberalen Individualismus (1820—1902), ist anfangs Ingenieur gewesen, widmete sich aber später ausschließlich den Sozialwissenschaften und begründete die sog. Synthetische Philosophie, die auf strenger Durchführung einer induktiven Forschungsmethode fußt. In seinen Erkenntnissen sozialer und psychologischer Natur erreichte Spencer oft durchaus anarchistische Ergebnisse, besaß aber nicht die Folgerichtigkeit, sie sozial vermittelnd anzuwenden und wagte es auch nicht, die an ihnen geknüpften unerbittlichen Konsequenzen der Beseitigung jeder politischen und wirtschaftlichen Autorität anzuerkennen oder aber, wo er dies zeitweise doch tat, an ihnen festzuhalten. Aeußerst instruktiv sind eine Reihe von Aufsätzen, die Krapotkin, anschließend an Spencers Tod, in den „Temps Nouveaux" veröffentlichte, aus denen sie in die „Freedom" und ehemalige „Freiheit" von Joh. Most übersetzt übergingen.

Seine Anhänger — und es gibt Leute, die im guten Glauben, wenn auch nicht mit rechter Ueberlegung seine Anhänger sind — verfehlen nie, die Dienste hervorzuheben, welche diese Einrichtung uns angeblich geleistet hat. Ihnen zufolge ist es das Vertretungssystem, dem wir die politischen Freiheiten verdanken, deren wir uns heute erfreuen und die unter der seligen absolutistischen Monarchie unbekannt waren. Aber heißt denn das nicht, die Ursache für die Wirkung nehmen, indem man so schlußfolgert, oder vielmehr eine der beiden nebeneinander gehenden Wirkungen für die Ursache ansieht?

Im Grunde ist es doch nicht die Vertretungsherrschaft, welche uns die wenigen Freiheiten, die wir seit einem Jahrhundert errungen haben, gegeben oder auch nur gewährleistet hat. Es ist die große Bewegung des freiheitlichen Denkens, hervorgerufen durch die Revolution, welche dieselben den Regierungen zur selben Zeit abgezwungen hat wie die Volksvertretung; und der gleiche Geist der Freiheit, der Auflehnung ist es, der sie uns bewahrte trotz aller und gegenüber allen Beeinträchtigungsversuchen seitens der Regierungen und seitens der Parlamente selbst. Aus freien Stücken gibt die Vertretungsherrschaft keine wirklichen Freiheiten; sie paßt sich im Gegenteil in erstaunenswerter Weise dem Despotismus an. Die Freiheiten muß man ihr abringen, gerade so gut wie den absoluten Königen, und dieselben einmal errungen, muß man sie, ohne sich jemals zu entwaffnen, noch fortgesetzt dem Parlament gegenüber verteidigen, wie gegenüber einem Monarchen, Tag aus, Tag ein, Schritt für Schritt, was nicht gelingt, wenn es nicht im Lande eine wohlhabende Klasse gibt, die eifersüchtig über ihre Freiheiten wacht und stets bereit ist, dieselben gegen alle Uebergriffe durch außerparlamentarische Agitation zu verteidigen. Da, wo diese Klasse nicht existiert, wo keine Einigkeit in der Verteidigung vorhanden ist, da werden die politischen Freiheiten nicht aufrecht erhalten bleiben, ob eine Volksvertretung besteht oder nicht. Die Kammer selbst wird zum Vorzimmer der Fürsten. Die besten Zeugen dafür sind die Parlamente im Balkan, in der Türkei, in Oesterreich (und im Deutschen Reiche! Der Uebersetzer).

Man liebt es die englischen Freiheiten zu zitieren und dieselben ohne weiteres Nachdenken dem Parlamente gutzuschreiben. Man vergißt aber, durch welche Mittel — die einen rein aufständischen Charakter trugen — jede einzelne dieser Freiheiten demselben Parlamente abgerungen wurde. Die Preßfreiheit, die Freiheit der Kritik, der Gesetzgebung, das Versammlungsrecht, die Vereinsfreiheit — alles hat dem Parlamente abgezwungen werden müssen durch die Gewalt, durch eine Agitation, die in Aufruhr auszuarten drohte. Die englischen Arbeiter haben nur deshalb das Recht erlangt,

sich zu vereinigen und die Arbeit einzustellen, weil sie trotz der Parlamentsedikte und trotz der Galgen von 1813 die Trades Unions ins Leben riefen und die Arbeitseinstellungen durchsetzten, und deshalb, weil sie vor kaum 50 Jahren die Fabriksgebäude demolierten. Noch ganz kürzlich[1]) hat das Volk sein Recht, in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen der Hauptstadt zu manifestieren, einem konstitutionellen Ministerium gegenüber nur dadurch behauptet, daß es mit den Eisenstangen des Gitters vom Hydepark auf die Polizei dreinschlug, die ihm den Zutritt zu demselben verwehren wollte. Nicht durch das Gaukelspiel im Parlamente verteidigt die englische Bourgeoisie ihre Freiheiten, sondern durch die außerparlamentarische Agitation, indem sie hunderttausend Mann aufbietet, welche vor den Häusern der Aristokratie oder der Minister drohen und brüllen. Was das Parlament anbelangt, so schmälert dasselbe fortwährend die politischen Rechte des Landes, und es würde dieselben durch einen Federzug vernichten, wenn es nicht alsbald eine zum Aufruhr bereite Volksmasse vor sich sähe. Was ist in der Tat aus der Unverletzlichkeit des Hausrechtes, was aus dem Briefgeheimnis geworden, sobald die Bourgeoisie es vorzog, darauf zu verzichten, um von der Regierung einen Scheinschutz gegen die Revolutionäre zu erzielen.

Den Parlamenten das zuschreiben, was dem allgemeinen Fortschritt zu verdanken ist, sich einbilden, daß eine Verfassung genügt, um die Freiheit zu haben, heißt gegen die allereinfachsten Regeln geschichtlicher Beurteilung verstoßen.

Uebrigens liegt die Frage nicht da. Es handelt sich nicht darum, zu wissen, ob das Vertretungssystem nicht einige Vorteile bietet über die Herrschaft einer Höflingsschaar, welche die Launen eines absoluten Herrschers zu ihrem Vorteil ausbeutet. Wenn sich dies System in Europa hat einnisten können, so kam dies daher, daß es am besten dem Stadium der kapitalistischen Ausbeutung entsprach, das wir im neunzehnten Jahrhundert durchgemacht und welches seinem Ende entgegengeht. Es bot dem industriellen

[1]) Es handelt sich hier um die Jahre 1886—1887, in denen die englischen Sozialisten eine sehr revolutionäre Agitation unter den Arbeitslosen anführten. Auf einem der üblichen Demonstrationsmärsche der Arbeitslosen von Trafalgar Square (London) nach dem Hyde Park kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Als besonders blutiger Tag jener Zeit muß der 13. November 1886 gelten, an dem die englischen Behörden den Versuch machten, die obigen Versammlungsplätze gewaltsam zu sperren. Einen hervorragend revolutionären Anteil an all diesen Ereignissen hatte damals der Sozialdemokrat John Burns, der, seitdem er ins Parlament eintrat, es bis zum ehemaligen Arbeitsminister des englischen Staates brachte, jedoch — ungleich vielen Sozialdemokraten! — bei Ausbruch des Weltkrieges sein Portefeuille niederlegte, weil er an dem Verbrechen eines Krieges nicht beteiligt sein wollte.

Unternehmer und dem Handelsmann, in dessen Hände es die dem Adel entrissene Macht legte, offenbar die meiste Sicherheit.

Aber auch die Monarchie konnte neben ihren ungeheuren Mißbräuchen einige Vorteile bieten über die Herrschaft der Feudalherren. Auch sie war ein notwendiges Produkt ihrer Zeit. Sollten wir deshalb für immer der Autorität eines Königs und seiner Diener unterworfen bleiben?

Uns alle, die Menschen, die da leben im 19. und 20. Jahrhundert, interessiert am meisten zu wissen, ob die Uebelstände des Vertretungssystems nicht ebenso schreiend sind, ebenso unerträglich, als es die der absoluten Fürstengewalt waren? Ob die Hindernisse, welche es der Fortentwicklung der Gesellschaft entgegensetzt, für unser Jahrhundert nicht ebenso hemmend sind, wie es die Hindernisse waren, die ihr am Ende des vorigen Jahrhunderts die absolute Monarchie in den Weg legte? Und schließlich, ob eine einfache vertreterische Uebertünchung genügt für die neue ökonomische Entwicklungsperiode, deren Heranbruch wir schon voraussehen können. Es handelt sich darum, darüber sich klar zu werden, anstatt ins Unendliche herumzureden über die geschichtliche Rolle der politischen Herrschaft der Bourgeoisie.

Ist die Frage einmal auf diese Art gestellt, so kann die Antwort darauf nicht zweifelhaft sein.

Gewiß, die Vertretungsherrschaft — dieser Kompromiß mit der alten Herrschaftsgewalt, welcher der Regierung alle Machtbefugnisse der absoluten Gewalt erhalten hat, indem er dieselbe wohl oder übel einer mehr oder weniger scheinbaren Volkskontrolle unterwarf — sie hat sich überlebt. Sie ist heute ein Hindernis für den Fortschritt. Die Uebelstände dieses Systems sind nicht abhängig von einzelnen Menschen, von den Persönlichkeiten, die die Gewalt in Händen haben, — sie sind dem System innewohnend und so tiefgehend, daß keinerlei Veränderung desselben es den neuen Bedürfnissen unserer Zeitepoche anpassen könnte. Das Vertretungssystem war die organisierte Herrschaft der Bourgeoisie und wird mit dieser verschwinden. Für die neue ökonomische Entwicklungsperiode, die sich heute ankündet, müssen wir eine neue Art politischer Organisation suchen, welche sich auf ein ganz anderes Prinzip stützt als auf das der Vertretung. Die Logik der Tatsachen gebietet dies.

Von Anfang an hat die Vertretungsherrschaft ihren Anteil an den allen Herrschaftsformen innewohnenden Uebelständen. Doch weit davon entfernt, sie zu mildern, verstärkt sie dieselben noch und schafft neue.

Eines der tiefsinnigsten Worte Rousseaus[1]) über die

[1]) Jean Jacques Rousseau (sprich: ruße), der berühmteste französische Schriftsteller seiner Zeit, der auch großen Einfluß auf die Ge-

Regierungen im allgemeinen findet seine Anwendung in gleicher Weise auf die Vertretungsherrschaft wie auf alle übrigen. Wäre es nicht in der Tat notwendig, daß eine erwählte Volksvertretung aus lauter Engeln, aus lauter übernatürlichen Wesen bestände, um zugunsten einer solchen Versammlung sich aller seiner Rechte zu begeben? Und auch dann noch würden diesen ätherischen Wesen die Krallen und Hörner schnell genug wachsen, sobald sie das menschliche Stimmvieh regieren könnten.

In jeder Hinsicht den Despoten gleich, wird die Vertretungsregierung — möge sie sich Parlament, Konvention, Gemeinderat nennen oder sonst eine beliebige mehr oder weniger anspruchsvolle Bezeichnung führen, möge sie von den Präfekten eines Bonaparte ernannt oder in allerfreiester Weise von der Bevölkerung einer in Aufruhr befindlichen Stadt erwählt sein — die Vertretungsregierung wird immer versuchen, das Gebiet ihrer gesetzgeberischen Tätigkeit auszudehnen, ihre Macht zu verstärken, durch ihre Einmischung in alle Dinge; sie wird die Initiative der Individuen und der Gruppen ersticken und dieselbe durch das Gesetz ersetzen. Ihr natürliches unvermeidliches Bestreben wird stets sein, das Individuum von seiner frühesten Kindheit an in Beschlag zu nehmen, es von Gesetz zu Gesetz führen, von der Drohung bis zur Strafe, von der Wiege bis zum Grabe, ohne dieses Opfer ihrer hochobrigkeitlichen Aufsicht auch nur je einen Augenblick im Leben frei zu lassen. Hat man jemals eine erwählte gesetzgeberische Versammlung gesehen, die sich über irgend einen beliebigen Gegenstand für nicht kompetent erklärt hätte? Je „revolutionärer" sie ist, desto mehr bemächtigt sie sich alles dessen, was sie nichts angeht. Ueber alle Aeußerungen der menschlichen Tätigkeit Gesetze zu machen, sich in die kleinsten Einzelheiten des Lebens „seiner Untertanen" einzumischen, dies ist das Wesen selbst des Staates, der Regierung. Eine Regierung schaffen — konstitutionell oder nicht — heißt, eine Macht aufrichten, die notwendigerweise suchen wird, sich aller Dinge zu bemächtigen, alle Verrichtungen der Gesellschaft zu regeln, ohne andere Schranken anzuerkennen als die, welche man ihr von Zeit zu Zeit durch Agitation oder Auflehnung entgegensetzen wird. Die parlamentarische Regierung — sie hat es zur Genüge bewiesen — bildet keine Ausnahme von der Regel.

---

dankengänge der französischen Revolution ausübte, wurde 1712 in Gent geboren und starb 1778 in Frankreich. Sowohl als Dichter ist er durch seine Sprache von packender Leidenschaft und echter Empfindung, wie auch als Sozialphilosoph durch Begründung des sog. Naturrechts und Erstrebung einer „vernünftigen Staatsform" bis heute hervorragend und unvergessen. Er darf als der bedeutendste französische Theoretiker der auf Majoritätsherrschaft gegründeten Staatsform der Demokratie gelten.

„Die Aufgabe des Staates", hat man uns gesagt, um uns besser zu verblenden, „ist, den Schwachen gegen den Starken, den Armen gegen den Reichen, die arbeitenden Klassen gegen die bevorrechteten Klassen zu schützen." Wir wissen, wie alle Regierungen sich dieser Aufgabe entledigt haben; sie haben dieselbe stets gegenteilig verstanden. Ihrem Ursprung getreu, ist die Regierung immer die Beschützerin des Vorrechts gewesen gegenüber denjenigen, die sich davon befreien wollten. Und besonders die Vertretungsregierung war es, welche unter der stillschweigenden Zustimmung des Volkes die Verteidigung der Privilegien der Handel und Industrie treibenden Bourgeoisie organisiert hat, einerseits gegen die Aristokratie, anderseits gegen die Ausgebeuteten; bescheiden, höflich, wohlgesittet gegenüber der ersteren, grimmig gegenüber den letzteren. Daher kommt es, daß das geringste Arbeiterschutzgesetz, so nichtssagend es auch sei, einem Parlament nur durch eine ans Empörerische streifende Agitation, entrissen werden kann. Man entsinne sich nur der Kämpfe, die man hat durchmachen müssen, der Agitation, welche man hat entfalten müssen, um im englischen Parlament, im schweizerischen Bundesrat, in den französischen Kammern einige unbedeutende Gesetze über die Beschränkung der Arbeitszeit durchzusetzen. Die ersten derartigen Gesetze wurden in England nur dadurch erzwungen, daß man in den Fabriken Pulverfässer unter die Maschinen warf.[1])

In denjenigen Ländern übrigens, wo die Aristokratie noch durch keine Revolution entthront wurde, verständigen sich Adelige und Bourgeois ganz vortrefflich. „Du adeliger Herr, erkenne mein Recht an, Gesetze zu machen, dafür werde ich vor deinem Schlosse Wache halten", sagt der Bourgeois, und er wacht getreu, so lange er sich nicht bedroht fühlt.

---

[1]) Ueber diese Vorfälle finden wir ausführliche Darlegungen in dem französischen Werk von Eugéne Buret: „De la misère de la classe ouvriere l'Angleterre et de la France" (1840), d. i. zu deutsch: „Das Elend der Arbeiterklasse Englands und Frankreichs", welches Werk von Friedrich Engels, ohne Namensangabe seines wahren Verfassers, volle fünf Jahre später unter dem Titel: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England" in deutscher Sprache herausgegeben wurde. (Vgl. darüber die einschlägigen Forschungen von Wl. Tscherkessoff, durch uns deutsch zu beziehen.) Es handelt sich um die Bekämpfung der Einführung von Maschinen in die englische Industrie, welcher Kampf im Anfang der modernen Arbeiterbewegung deren erste Regung darstellte. So wurden Arkwright (1732—1792) und andere, jener als Erfinder der durch Pferde- und später Wasserkraft betriebenen Baumwollspinn-Maschine, verfolgt und ihre Modelle wie Maschinen zerstört. Bis ums Jahr 1844 finden wir in fast allen Ländern Europas dieses Vorgehen der sich zuckend regenden Arbeitermasse gegen die Einführung der Maschinen und überhaupt Fabriksbetriebe.

Es hat einer vierzigjährigen Agitation bedurft, die in gewissen Augenblicken die Brandfackel ins Land schleuderte, um das englische Parlament zu bewegen, den Pächtern die Vorteile der von ihnen getroffenen Verbesserungen des gepachteten Grund und Bodens zu sichern. Was das bekannte „agrarische Gesetz"[1]) anbetrifft, welches für Irland angenommen wurde, so ist es notwendig gewesen — Gladstone[2]) selbst hat dies zugestanden — daß das Land sich zum allgemeinen Aufstand entschloß, daß es kurz und bündig verweigerte, den Pachtzins zu zahlen und sich gegen die Austreibungen durch die „Boycottage"[3]), durch Feuersbrünste, durch die Exekution der Gutsherrn verteidigte, ehe noch die Bourgeoisie gezwungen ward, dieses geringfügige Gesetz anzunehmen, das den Anschein hat, das ausgehungerte Land vor den aushungernden Gutsherren zu schützen.

---

[1]) Dies war die Forderung der 1884 in Glasgow gegründeten Land Restoration League (Land-Wiedererstattungs-Liga), deren Ziel auf eine Abschaffung des Großgrundbesitzertums hinauslief und die als ersten Schritt zu diesem Ziel die Wiederherstellung der alten Grundsteuer von 4 sh. in das Pfund Sterling-Einkommen empfahl.

[2]) William Edward Gladstone (sprich: gläddston), der ehemalige englische Premierminister; seiner politischen Gesinnung nach Liberaler.

[3]) Boykottage ist die Anwendung des Boykotts. In seiner Schrift „A-B-C syndicaliste" erklärt unser Genosse Georges Yvetot, einer der führenden Syndikalisten Frankreichs, den Wortsinn dieses Begriffes des wirtschaftlichen Kampfes wie folgt: „Das Wort ‚Boykottage' wurde dadurch als gleichbedeutend mit „Go canny" auf den Index gestellt, daß die Arbeiter eines gewissen, reichen irländischen Gutsbesitzers namens B o y k o t t, diesen, angesichts ihrer Weigerung, sein Gut in Stand zu erhalten, zwangen, dasselbe zu verlassen." Dies ist der Ursprung dieses Wortes, das heutzutage eine proletarische Form der direkten Aktion darstellt, mittels welcher die Arbeiter entweder den Unternehmer selbst oder dessen Produkte, Verkaufsgegenstände als „in Acht und Bann getan" erklären. Wo die Arbeiterklasse einig vorgeht, weite Kreise der Bevölkerung für ihre diesbezügliche Forderung zu interessieren vermag, ist sie im Stande, den betreffenden Unternehmer zu ruinieren. Auch sozialpolitisch kann der Boykott ungeheuer viel leisten. So führt z. B. der Boykott des Parlamentarismus und des Wahlplebiszits der einzelnen Staaten, das man fälschlich Wahlrecht nennt, dort, wo er von dem anarchistischen Antiparlamentarismus umfassend durchgeführt wird, zu einem ganz eigenartigen Selbstverfaulen des Staates, der wohl mittels scheinbarer Unterstützung des Volkes — und indem es ihm Vertreter zur Verfügung und Mithilfe stellt, unterstützt es den Staat — seine volksausbeuterischen Zwecke zu erreichen vermag, nie aber und keineswegs auf die Dauer bei fortwährender Boykottierung und Abwendung der Volksmassen vom Parlamentarismus. So läßt sich der Boykott auf allen gesellschaftlichen Gebieten anwenden und kann eine furchtbare passive Waffe der Solidarität und Einigkeit gegen ihre Widersacher werden.

Wenn es sich aber darum handelt, die Interessen des Kapitalisten zu schützen, sobald dieselben durch einen Aufruhr oder auch nur durch Agitation bedroht sind, dann wird die Vertretungsregierung, Organ der Herrschaft des Kapitals, grimmig. Sie schlägt zu und tut dies mit mehr Sicherheit, mit größerer Niedertracht als irgend welcher Despot. Das Sozialistengesetz[1]) in Deutschland ist dem Edikt von Nantes[2]) ebenbürtig und weder Katharina II. nach dem Aufstande Pugatscheffs[3]), noch Ludwig XVI. nach dem Mehlkriege[4]) haben so viel Grausamkeit an den Tag gelegt als die beiden „Nationalversammlungen" von 1848 und 1871, deren Mitglieder ausriefen: „Tötet die Wölfe, die Wölfinnen und die Wolfsbrut!" und die mit Einstimmigkeit weniger eine Stimme, die bluttrunkene Soldateska für die verübten Niedermetzelungen beglückwünschten!

Das namenlose Raubtier mit den sechshundert Köpfen hat einen Ludwig XI.[5]) und Johann IV.[6]) zu übertreffen gewußt.

Und so wird es immer sein, so lange es eine Repräsentativregierung gibt, möge dieselbe regelrecht erwählt oder im Flammenschein des Aufstandes eingesetzt sein.

Entweder die ökonomische Gleichheit greift Platz in der

---

[1]) Das „Sozialistengesetz" ist das 1880 von Bismarck in Deutschland gegen die Sozialdemokratie erlassene Antisozialistengesetz. Die mit demselben einsetzenden Verfolgungen brachten es zuwege, daß die deutsche Sozialdemokratie, als es zehn Jahre später aufgehoben wurde, ihrem revolutionären Charakter prinzipiell entsagt hatte und aus eben diesem Grunde das Gesetz aufgehoben werden konnte, da es gegenstandslos geworden.

[2]) Das Edikt von Nantes ist jene Urkunde, durch welche König Heinrich IV. von Frankreich den Hugenotten am 13. April 1598 freie Religionsübung gestattete und politische Rechte verlieh, das aber 1685 widerrufen wurde.

[3]) Jemeljan Pugatscheff (1726—1775), Sohn eines Kosaken, führte 1773 gegen Katharina II. von Rußland einen Bauernaufstand durch, eroberte Kasan, ward aber leider von den Generalen Suworow und Panin gefangen und in Moskau hingerichtet.

[4]) Unter dem „Mehlkrieg" versteht man jene Serie von Aufständen hungernder Bauer, die von 1775 bis 1777 in Frankreich zum Ausbruch gelangte. In Dijon, Auxerre, Amiens, Lille, Pontoise, Pussy und St. Germain begab sich das von den Aristokraten und dem feudalen Königtum ausgeräuberte Bauernvolk überall nach den Mehlniederlagen, um dieselben zu „plündern", wie die bürgerlichen Geschichtsschreiber sich auszudrücken belieben, in Verkennung des Umstandes, daß doch nicht der Bauer bei Rücknahme des ihm gewaltsam geraubten Produktes seiner Arbeit ein Plünderer genannt zu werden verdient!

[5]) Ludwig XI. (1423—1483), König von Frankreich.

[6]) Johann IV., einer der blutigsten römischen Päpste von 640 bis 642 n. Chr.

Nation, wie in der Gemeinde, und nur dann werden die freien und gleichen Bürger sich nicht mehr ihrer Rechte begeben zugunsten von einzelnen unter ihnen. Sie werden eine neue Art der Organisation ausfindig machen, die es ihnen erlaubt, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen. Oder aber es wird noch eine Minderheit geben, welche die Volksmasse auf ökonomischem Gebiet beherrscht — einen vierten Stand, gebildet aus bevorzugten Bourgeois, und wehe dann den Massen! Die von dieser Minderheit erwählte Repräsentativregierung wird ihrem Stande gemäß handeln. Sie wird Gesetze zum Schutze ihrer Vorrechte erlassen und dann gegen die Unfolgsamen mit Gewalt und mit Niedermetzelungen vorgehen.

Es würde uns unmöglich sein, hier alle der Repräsentativregierung anhaftenden Uebelstände zu analysieren. Dazu wären ganze Bände erforderlich. Uns nur auf die Hauptübel beschränkend, würden wir noch den Umfang dieses Kapitels überschreiten. Es gibt aber einen, der es verdient, besonders erwähnt zu werden.

Wie seltsam! Die Vertretungsregierung hatte doch zum Zweck, jede persönliche Herrschaft zu beseitigen; sie sollte die Regierungsgewalt in die Hände einer Klasse legen und nicht mehr in die einer Person. Und trotzdem hat sie immer das Bestreben gehabt, zur persönlichen Herrschaft zurückzukehren, sich einem einzelnen Manne unterzuordnen.

Die Ursache dieses Widerspruches ist sehr einfach. Nachdem man die Regierung mit den tausenden und abertausenden von Befugnissen, die man ihr heute zugesteht, bekleidet, nachdem man ihr die Verwaltung aller Interessen der Gesamtheit des Landes anvertraut und ihr ein Budget von einigen Milliarden bewilligt, war es da in der Tat möglich, die Verwaltung dieser unzähligen Geschäfte dem parlamentarischen Wirrwarr anzuvertrauen? Man mußte also eine Exekutivgewalt — das Ministerium — ernennen, welche mit allen diesen fast königlichen Befugnissen ausgestattet ward. Welch armselige Autorität war tatsächlich diejenige eines Ludwig XIV., der sich rühmte, der Staat zu sein, — im Vergleich mit derjenigen eines konstitutionellen Ministers unserer Tage!

Es ist wahr, daß die Kammer jedes Ministerium stürzen kann, aber wozu denn? Um ein anderes zu ernennen, bekleidet mit den gleichen Machtbefugnissen, und welches sie, wenn sie konsequent bleiben wollte, in acht Tagen wieder stürzen müßte? Deshalb zieht sie es denn auch vor, dasselbe so lange aufrecht zu erhalten, bis das Volk zu laut schreit und schickt es dann fort, um dasjenige zurückzurufen, welches es vor zwei Jahren gestürzt hat. Auf diese Weise macht sie die Wage: Gladstone-Beaconsfield, Beaconsfield-Gladstone, was im Grunde gar nichts ändert; das

Land wird immer von einem Manne regiert, dem Chef des Kabinetts.

Aber wenn sie auf einen sehr gewandten Mann stößt, der ihr die „Ordnung" garantiert, das heißt die zügellose Ausbeutung im Innern und die Ausfuhr nach Außen, dann unterwirft sie sich allen seinen Launen, stattet ihn mit immer neuen Machtmitteln aus. Welches auch seine Mißachtung der Verfassung sein möge, wie groß immer die Schandtaten seiner Regierung seien, sie unterwirft sich denselben; sie mag ihn in kleinlichen Sachen kritisieren, aber sie gibt ihm Vollmacht in allem, was von Wichtigkeit ist. Bismarck ist ein lebendes Beispiel dafür; Guizot, Pitt und Palmerstone waren die für die vorhergehenden Generationen.[1])

Es ist dies leicht begreiflich: Jede Regierung hat eine Neigung, ganz persönlich zu werden; dies ist ihr Ursprung, ihr Grundwesen. Ob das Parlament aus indirekten Wahlen hervorgegangen oder dem allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht entsprungen ist, selbst wenn es ausschließlich von Arbeitern gewählt und aus Arbeitern zusammengesetzt wäre, immer wird es den Mann suchen, dem es die Sorgen der Regierungsgeschäfte überlassen und dem es sich unterwerfen kann. So lange wir einer kleinen Anzahl von Personen alle die ökonomischen, politischen, militärischen, finanziellen, industriellen und anderen Befugnisse anvertrauen, mit denen wir sie heute bekleidet haben, so lange wird auch diese kleine Anzahl immer darnach trachten, sich gleich einer Soldatenabteilung im Felde, immer einem einzelnen Führer unterzuordnen.

So geht es in Friedenszeiten. Aber es möge ein Krieg an den Landesgrenzen oder ein Bürgerkrieg im Innern entbrennen und alsbald wird der erste beste Ehrgeizige, der erste beste gewandte Abenteurer, welcher sich der Maschine

---

[1]) Francois Pierre Guizot (sprich: gizo), französischer Professor der neueren Geschichte an der Sorbonne, wurde von 1814 an einer der führenden Staatsmänner seines Vaterlandes. Devot gegenüber dem König, war er hochmütig und hartnäckig gegen die Kammer und hat durch sein Sträuben gegen die Wahlreform sehr viel zum Ausbruch der Februarrevolution von 1848 beigetragen. — William Pitt (der jüngere) bildete 1783 ein neues Staatsministerium und nahm von 1793 an, als fanatischer Reaktionär und Feind der französischen Revolution, im Kampfe gegen diese teil, wurde die Seele der ganzen konterrevolutionären Staatskoalition. — Graf Henry John Palmerstone, ein britischer Staatsmann, lebte von 1784 bis 1865. — Was Krapotkin uns hier an Hand der Vorgenannten schildert, hat sich heute als alleiniges politisches Prinzip der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse durchgerungen; in allen Ländern fördert jene die schrankenlose Machtwillkür der parlamentarischen Regierungspersönlichkeiten, tritt die von ihr selbst eroberten Rechte und Freiheiten ruhig mit Füßen, wenn es sich darum handelt, die berechtigten s o z i a l e n Forderungen der Arbeiterklasse zu vereiteln.

mit den hunderttausend Verzweigungen — Staatsverwaltung genannt — bemächtigt, der Nation seinen Willen aufdrängen. Die Volksvertretung wird nicht im Stande sein, ihn daran zu verhindern, so wenig wie fünfhundert zufällig auf der Straße zusammengeraffte Männer es wären; im Gegenteil, sie wird den Widerstand lahmlegen. Die beiden Abenteurer, welche den Namen Bonaparte tragen,[1]) sind kein Spiel des blinden Zufalls. Sie waren die unvermeidliche Frucht der Konzentration aller Machtbefugnisse; und was die Wirksamkeit des Widerstandes anbetrifft, den die Plappermühlen einem Staatsstreich entgegensetzen können, so weiß Frankreich etwas davon zu erzählen. Noch in unseren Tagen war es etwa die Kammer, welche Frankreich vor dem Staatsstreiche eines Mac Mahon[2]) bewahrte? Es waren — heute weiß dies jedermann — die außerparlamentarischen Komitees. Vielleicht wird man uns nochmals England anführen? Aber dasselbe möge sich nicht allzu sehr rühmen, seine parlamentarischen Einrichtungen im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts unbeeinträchtigt aufrechterhalten zu haben! Es ist wahr, daß es während dieses Jahrhunderts den Klassenkampf hat umgehen können, aber alles deutet darauf hin, daß er auch dort stattfinden wird, und man braucht kein großer Prophet zu sein, um vorherzusehen, daß das Parlament aus diesem Kampfe nicht ungeschmälert hervorgehen wird: es wird auf die eine oder die andere Weise stranden, je nach dem Verlaufe der Revolution.[3])

---

[1]) Gemeint sind Napoleon Bonaparte I. und Charles Louis Napoleon III. Ersterer war ursprünglich als Artilleriehauptmann ein Mensch, der sich der Sache der großen Revolution widmete, durch die er überhaupt emporkam und die er später niederschlagen half. Sein Ehrgeiz und kühnes Gewalttätertum brachte ihn so weit, daß er 1804 zum erblichen Kaiser der Franzosen sich krönen lassen konnte. Napoleon III. wieder errang nach mehreren vergeblichen Versuchen dadurch die Kaiserwürde, daß er sich zuerst zum Präsidenten der französischen Republik wählen, dann aber sich durch den Staatsstreich vom 2. Dezember 1852 zum erblichen Kaiser proklamieren ließ.

[2]) Mac Mahon, einer der Generalbefehlshaber der französischen Armee im Kriege mit Deutschland (1870), ist einer der blutgierigsten, bestialischen Mörder der Pariser Kommunarden gewesen. Nach Erwürgung der Kommune folgte er Thiers in der Präsidentenwürde, machte aber 1877 den Versuch, die republikanische Deputiertenkammer in eine monarchistische umzuwandeln, was dem greisen Menschenschlächter jedoch nicht gelang.

[3]) Diese Worte Krapotkins haben eine wahrhaft prophetische Kraft gewonnen. Seit 1911 konnten wir ein geradezu wunderbares Erwachen der englischen Arbeiterklasse beobachten. Durch ihr revolutionäres Vorgehen und den mittels der sozialwirtschaftlichen Aktion geführten Klassenkampf des Generalstreiks widerlegte sie die Behauptung, daß der revolutionäre Syndikalismus der französischen Arbeiter nur eine Folge des romanischen

Und wenn wir bei der nächsten Revolution der Reaktion, vielleicht gar der Monarchie Tor und Tür weit offen lassen wollen, so haben wir unsere Angelegenheiten nur einer Repräsentativregierung anzuvertrauen, einem Ministerium, bekleidet mit allen Machtbefugnissen, die es heute besitzt. Die reaktionäre Diktatur — vorerst rötlich angehaucht, dann allmählich bläulicher und blauer werdend, je sicherer sie sich im Sattel fühlt — wird nicht lange auf sich warten lassen. Sie wird alle Werkzeuge zur Ausübung ihrer Herrschaft zu ihrer Verfügung haben, sie wird dieselben immer wieder zu ihren Diensten bereit finden.

Erweist das Vertretungssystem, diese Quelle so vieler Uebel, nicht wenigstens der fortschrittlichen und freiheitlichen Entwicklung der Gesellschaft irgendwelche Dienste? Hat es nicht vielleicht zur Dezentralisierung der Regierungsgewalt beigetragen, welche sich unserem Jahrhundert aufdrängte? Vielleicht hat es verstanden, die Kriege zu verhindern? Ist es nicht etwa imstande, sich den Anforderungen der Zeit zu unterwerfen und weiß es nicht im rechten Augenblick veraltete Einrichtungen aufzuopfern, um so einen Bürgerkrieg zu verhindern? Bietet es nicht doch am Ende einige Garantien, einige Hoffnung auf Fortschritt auf innere Verbesserungen?

Welch bittere Ironie in jeder einzelnen dieser Fragen und in so vielen anderen, die sich einem unwillkürlich aufdrängen, sobald man diese Einrichtung beurteilt! Die ganze Geschichte unseres Jahrhunderts ist da, um das Gegenteil zu beweisen.

Die Parlamente, getreu der Ueberlieferung des Königtums und dessen neuzeitliche Umwandlung in das Jakobinertum[1]) haben nichts anderes getan, als die Machtmittel in den Händen der Regierung konzentriert. Auf die Spitze

---

heißblütigeu Temperaments sei. In diesem gewaltigen Umgestaltungsprozeß der ganzen Seele des englischen Arbeiters ersah man nun, besonders durch die in dem Tagblatt „Daily Herald" („Tagesherold") geführten Debatten darüber, mit welcher Vehemenz der Parlamentarismus in seinem Mutterlande angegriffen und vielfach vollständig verworfen wird. Die Frage: Parlamentarismus oder Syndikalismus, ließ zu jener Zeit (1913) die einzige marxistische Organisation Englands, die „Socialdemocratic Party", zusammenbrechen, denn eine ganze Anzahl ihrer ältesten und bewährtesten Mitglieder haben ihr den Rücken gekehrt und sind ausgesprochene antiparlamentarische Syndikalisten geworden. Diese Tendenz wird in den kommenden Jahren — nach dem Weltkrieg — sich noch verstärkt durchsetzen.

[1]) Die Jakobiner waren der führende revolutionäre Klub zur Zeit der Großen Revolution; in ihrem Wesen wie Streben finden sie ihre Fortsetzung in der heutigen Sozialdemokratie, so weit sie noch revolutionär geblieben, also im Bolschewismus, dessen Scheinrevolutionarismus dem des Jakobinertums auffallend ähnelt.

getriebenes Beamtentum — dies ist das charakteristische Merkzeichen der Repräsentativregierung. Seit Beginn dieses Jahrhunderts schreit man nach Dezentralisierung, nach Autonomie, und man tut nichts als zentralisieren, alle die letzten Ueberbleibsel der Selbstbestimmung töten. Sogar die Schweiz kann sich diesem Einflusse nicht entziehen und auch England unterwirft sich ihm. Ohne den Widerstand der Gewerbetreibenden und des Handelsstandes wären wir heute so weit, daß wir die hohe Erlaubnis, um im entlegensten Dorfe Frankreichs einen Ochsen schlachten zu dürfen, in Paris einholen müßten. Alles gerät nach und nach in die hohe Hand der Regierung. Es fehlt ihr nur noch die Verwaltung der Industrie und des Handels, der Produktion und der Konsumtion; und die von autoritären Vorurteilen verblendeten Sozialdemokraten träumen schon von dem Tage, an welchem sie im Berliner Parlamente die Arbeit in den Fabriken und die Verteilung der Genußmittel über ganz Deutschland hin werden regeln können.[1])

Hat die Vertretungsherrschaft, die man als so friedliebend darstellt, uns vor Kriegen bewahrt? Niemals hat man sich gegenseitig so viel ausgerottet als unter dieser Herrschaftsform. Die Bourgeoisie braucht die Herrschaft über den Weltmarkt, und diese Herrschaft wird nur auf Kosten Anderer erworben, vermittels Granaten und Kartätschen. Advokaten und Zeitungsschreiber dürsten nach militärischem Ruhm, und es gibt keine schlimmeren Kriegsmenschen als die im Schreibzimmer.

Aber schicken sich die Parlamente nicht wenigstens in die Bedürfnisse des Augenblicks, in die Abänderung von in Verfall geratenen Einrichtungen? So, wie zur Zeit des Konvents es notwendig war, den Mitgliedern des Konvents den Säbel

[1]) Dieses Streben ist auch die Ursache des straffen Zentralismus der Sozialdemokratie, der zu einer Staatsallmacht des demokratischen Absolutismus ärgster Sorte führen würde. Dies war es auch, was die Sozialdemokratie stets bewog und auch gegenwärtig noch bewegt, die zentralisierenden Machtbestrebungen des Staates, die Vergewaltigung der Minoritätsgruppierungen durch das gewaltsame Vorrecht der Majorität gutzuheißen. So hat Wilh. Liebknecht die föderative Republik verworfen und erkannte nur die zentralistische an. Doch sogar die dynastische „Einheit“ fand Gnade in ihren Augen. So erachtete die deutsche Sozialdemokratie die Einheit des Deutschen Reiches als einen „Fortschritt“, die österreichische Sozialdemokratie die Zusammenhaltung der gewesenen Großstaatsmacht Oesterreich-Ungarns auf streng zentralistischer Grundlage als notwendig, wogegen alle Redensarten von „staatlicher Autonomie“ nichts besagen wollen, wenn man sieht, wie die Partei selbst im eigenen Wirkungskreis jede Autonomie ausdrücklich perhorresziert. Und nun, wo der Bolschewismus den Marxismus zum Regierungssiege geführt hat, weiß man, daß dieser identisch ist mit dem straffsten Staatsknechttum und Monopolismus des Zentralismus, der Diktatur.

auf die Brust zu setzen, um von ihnen nur die Gutheißung vollzogener Tatsachen zu erzwingen,[1]) so wäre es auch heute notwendig, zum hellen Aufruhr zu schreiten, um den „Vertretern des Volkes" auch nur die geringfügigste Reform abzupressen.

Was die Verbesserung der gewählten Körperschaften betrifft, so hat man zu keiner Zeit eine solche Entwürdigung der Parlamente erlebt, wie in unseren Tagen. Wie jede in Verfall geratende Einrichtung, so geht auch diese bergabwärts. Zu Ludwig Philipps[2]) Zeiten sprach man von parlamentarischer Fäulnis. Aber man rede heute nur mit den wenigen ehrenhaften Leuten davon, welche sich in diesen Sumpf verirrt haben, und sie werden antworten: „Ich habe einen wahren Ekel davor!" Allen, die den Parlamentarismus näher kennen gelernt haben, flößt er Ekel ein.

Aber könnte man ihn denn nicht verbessern? Würde ihm nicht ein neues Element, das Arbeiterelement, neue Säfte einflößen? Analysieren wir einmal die Zusammensetzung der Vertretungskörperschaften selbst, studieren wir die Art und Weise ihrer Tätigkeit, und wir werden sehen, daß es ebenso naiv wäre, an derartiges zu denken, wie es die Idee wäre, einen König mit einer Bäuerin zu vermählen, um ein Geschlecht von guten kleinen Königen zu erzeugen.

III.

Die Uebelstände der parlamentarischen Vertretungskörperschaften werden in der Tat nicht mehr unsere Verwunderung erringen, wenn wir auch nur einen Augenblick darüber nachdenken, wie diese Körperschaften sich zusammensetzen und wie sie tätig sind.

Ist es dazu notwendig, daß ich hier noch das so widerwärtige, anekelnde Bild der Wahlen entrolle, das wir ja Alle kennen! Ist diese traurige Komödie nicht überall dieselbe, im bürgerlichen Kreise Englands wie in der demokratischen Schweiz, in Frankreich wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Deutschland wie in der argentinischen Republik?

Ist es nötig zu erzählen, wie Wahlagenten und Wahl-

---

[1]) Erst am 17. Juli 1793 hob der revolutionäre Konvent die Feudalrechte der französischen Grundherren obligatorisch und absolut auf — zu einer Zeit, als die Bauern sich schon längst nicht mehr dem Joch des Feudalismus fügten und in dasselbe nicht wieder zurückgekehrt wären. (Siehe für diese, wie überhaupt alle Angaben über die Französische Revolution von 1789 das große Meisterwerk Krapotkins darüber.)

[2]) Louis Philipp (1773—1850) bestieg nach einem sehr abenteuerlichen und bewegten Leben dank der Julirevolution (1830) den französischen Königsthron, 1848 wurde er durch die Februarrevolution hinweggefegt.

komitees eine Wahl „schmieden und durchdrücken", indem sie nach allen Seiten hin Versprechungen ausstreuen, in den Wahlversammlungen solche politischer Natur, den einzelnen Persönlichkeiten gegenüber solche privater Natur; wie sie sich in die Familien eindrängen, der Mutter, den Kindern schmeichelnd, nötigenfalls den asthmatischen Hund oder die Katze des „Wählers" liebkosend? Wie sie sich in allen Restaurants verbreiten, die Wähler überreden, selbst die Allerzurückhaltendsten hineinziehend, indem sie untereinander Diskussionen anfangen, gleich jenen Gevattern in Schwindelei, die es verstehen, den Teilnahmslosen in ihr Kümmelblättchen-Spiel hineinzuziehen? Wie der Kandidat, nachdem er sich lange hat erwarten lassen, endlich inmitten seiner „teuren Wähler" erscheint, mit wohlwollendem Lächeln, bescheidenem Blicke — ganz wie die alten Megären, die Zimmervermieterinnen in London, welche durch ihr süßes Lächeln und ihren Engelsblick einen Mieter zu ködern suchen! Ist es notwendig, die Lügner-Programme — sie sind alle lügnerisch, mögen sie sich freisinnig, fortschrittlich oder sozialdemokratisch nennen — aufzuzählen, an welche der Kandidat, wenn er ein klein wenig intelligent ist und die Kammer kennt, selbst nicht mehr glaubt, wie an die Prophezeiungen des „Hinkenden Boten", und die er mit einem Feuer, einer Stimm- und Gefühlsentfaltung verteidigt, die eines Narren oder eines Possenreißers auf Jahrmärkten würdig wären?

Ist es notwendig, hier die Wahlkosten zu berechnen? Alle Tagesblätter unterrichten uns ja hinlänglich in dieser Beziehung. Oder sollen wir hier die Ausgabenliste eines Wahlagenten wiedergeben, auf der Hammelkeulen, wollene Hemden und wohlriechende Wasser figurieren, welche der mitfühlende Kandidat den „lieben Kindern" seiner Wähler zugesandt hat? Sollen wir hier an die Ausgaben für gekochte Aepfel und faule Eier erinnern, welche auf den Wahlbudgets in den Vereinigten Staaten lasten — „um die gegnerische Partei zum Stillschweigen zu bringen?" — oder an die Kosten für verleumderische Anschlagzettel und „Manöver der letzten Stunde", die eine so ehrenvolle Rolle in unseren europäischen Wahlen spielen?

Und wie die Regierung sich einmischt mit ihren „Stellen", ihren Hunderttausenden von „Stellen", dem Meistgebenden angeboten, mit ihrem Ordensfirlefanz, mit ihren Tabaksbüros, sowie mit ihren Versprechungen vom Schutz für Spiel- und öffentliche Hurenhäuser, mit ihrer schamlosen Presse, ihren Spitzeln, ihren tolerierten Schwindlern, ihren Richtern und Polizeiagenten. . . .

Nein, genug davon! Lassen wir diesen Unrat, rühren wir nicht daran! Wir wollen uns einfach darauf beschränken, die Frage zu stellen: Gibt es eine einzige Leidenschaft, und wäre es die allerschlimmste, die allerniedrigste, die an einem Wahltag nicht ausgenützt wird? Täuschung, Verleum-

dung, kriechendes Wesen, Scheinheiligkeit, Lüge, der ganze Unrat, welcher im tiefsten Herzensgrunde des Tieres Mensch schlummert, dies ist das erquickende Schauspiel, welches uns ein Volk bietet, sobald es in die Wahlperiode eintritt.

So ist es, und es kann nicht anders sein, so lange es Wahlen gibt, in denen man sich seine Herren und Meister ernennt. Man nehme nur Arbeiter, nur Gleichgestellte, denen es eines schönen Tages einfällt, sich eine Regierung zu geben — und es wird ganz das Gleiche der Fall sein. Man wird keine Hammelkeulen mehr verteilen, aber man wird Menschenanbetung und Lügen verbreiten, und die gekochten Aepfel und faulen Eier — werden bleiben. Wie kann man etwas Besseres erwarten, wenn man seine heiligsten Rechte über sich selbst, in jedem Fall über seine Handlungen und Initiative zu verfügen, aufgibt und somit seine ganze Persönlichkeit unter den Willen eines gewählten Menschen stellt, der doch gewissermaßen durch eine öffentliche Versteigerung in den Besitz seiner Abgeordnetenwürde gelangte?

Was verlangt man denn in Wirklichkeit von all den Wählern? Einen Mann zu finden, dem man das Recht anvertrauen kann, Gesetze über Alles das zu erlassen, was ihnen am heiligsten ist: über ihre Rechte, ihre Kinder, ihre Arbeit! Und man verwundert sich, daß da zwei- oder dreitausend Bewerber und Mandatenstreber hergelaufen kommen, um sich diese königlichen Rechte streitig zu machen? Man sucht einen Mann, dem man in Gesellschaft von einigen anderen, in der gleichen Lotterie Gezogenen das Recht gibt, unsere Kinder, wenn sie neunzehn oder zwanzig Jahre alt sind, zu verderben, wenn ihm dies gut dünkt; dieselben für drei oder, wenn er es vorzieht, auch für zehn Jahre in die Stickluft der Kaserne einzupferchen, sie niedermetzeln zu lassen, wenn und wo es ihm einfällt, einen Krieg zu beginnen, den das Land wohl oder übel gezwungen ist fortzusetzen, wenn er einmal losgebrochen ist. Nach Gutdünken wird er die Universitäten und Schulen öffnen und schließen können, die Eltern zwingen, ihre Kinder hineinzusenden oder denselben den Eintritt verweigern. Ein neuer Ludwig XIV.,[1]) wird er eine Industrie begünstigen können oder dieselbe ertöten, wenn er es vorzieht; er wird den Norden dem Süden oder den Süd dem Nord opfern; eine Provinz annektieren oder

[1]) In der Tat kann jeder Abgeordnete in seiner Stellung gegenüber seinen Wählern gleich nach der Wahl mit vollem Recht sagen: „Der Staat bin ich!“ Von dem Augenblick an, wo der Wähler seine Stimme für einen Seinesgleichen, also einen Menschen wie er selbst, abgibt, damit dieser ihn vertrete, ist er seines Selbstbestimmungsrechtes auf politischem Gebiete verlustig gegangen und hat sein Geschick in die Hand seines nun auf Jahre hinaus selbstherrlichen Abgeordneten gelegt. Zu welcher Unmündigkeit degradiert sich ein solcher Wähler dadurch vor seinem gewählten „Vertreter“!

abtreten. Er wird über die Kleinigkeit von drei Milliarden jährlich verfügen, welche er dem Munde der Arbeiter entreissen wird. Er wird auch noch das königliche Vorrecht haben, die Exekutivgewalt zu ernennen, d. h. eine Regierungsgewalt, welche, so lange sie nur im Einverständnis mit der Kammer bleibt, despotischer, tyrannischer wird sein dürfen als das selige Königtum. Denn wenn Ludwig XVI. nur einige Zehntausende von Beamten befehligte, so wird jene über Hunderttausende das Kommando führen, und wenn der König einige wenige Säcke mit Talern der Staatskasse hat entwenden können, so wird der konstitutionelle Minister unserer Tage mittels eines einzigen Börsencoups „auf ganz ehrliche Art" Millionen in die Tasche stecken.

Und man verwundert sich, alle Leidenschaften aufgewühlt zu sehen, sobald es sich darum handelt, einen Herrn und Meister ausfindig zu machen, der mit einer solchen Macht bekleidet werden soll. War man denn erstaunt, die Glücksritter von allen Seiten herbeiströmen zu sehen, als Spanien seinen freigewordenen Thron öffentlich feilbot? So lange diese öffentliche Versteigerung königlicher Machtbefugnisse stattfinden wird, kann nichts verbessert werden; die Wahl wird der Jahrmarkt für Eitelkeit und feile Gewissen bleiben.

Uebrigens würde alles beim Alten bleiben, selbst wenn man die Machtbefugnisse der Abgeordneten einigermaßen beschneiden wollte, selbst wenn man sie zersplittern würde, aus jeder Gemeinde einen Staat im Kleinen bildend.

Eine Uebertragung der Macht einer Menschengruppe auf einen Abgeordneten ist noch begreiflich, wenn hundert, zweihundert Personen, die sich jeden Tag bei ihrer Arbeit, bei ihren gemeinsamen Geschäften zusammenfinden, die sich gegenseitig gründlich kennen, die eine Angelegenheit von allen Gesichtspunkten aus beleuchtet haben, zu einem Entschluß gelangt, nun irgend jemand zu wählen und ihn zu entsenden, um sich über eine bestimmte Angelegenheit mit anderen Delegierten, welche auf die gleiche Weisé gewählt wurden, zu verständigen. Dann vollzieht sich die Wahl mit vollkommenster Sachkenntnis, jedermann weiß, was er seinem Delegierten anvertrauen kann. Dieser letztere wird im Uebrigen den anderen Delegierten nur die Gründe auseinander zu setzen haben, die seine Auftraggeber bewogen, eine bestimmte Schlußfolgerung zu ziehen. Da er zur Annahme derselben niemand zwingen kann, wird er eine Verständigung suchen und er wird mit einem einfachen Vorschlage zurückkehren, den seine Auftraggeber annehmen oder verwerfen können. Auf diese Weise ist die Delegation von Abgeordneten sogar entstanden; als die Gemeinden ihre Delegierten in andere Gemeinden entsandten, hatten dieselben kein anderes Mandat. So machen es heute noch die Meteorologisten, die Statistiker, die Delegierten der Eisenbahn- und Postver-

waltungen der verschiedenen Länder auf ihren internationalen Kongresses.[1])

Aber was fordert man heutzutage von den Wählern? Man verlangt von zehn-, zwanzigtausend, ja sogar hunderttausend und noch mehr Personen, die sich gegenseitig in keiner Weise kennen, die sich niemals sehen, niemals in irgendwelchen gemeinschaftlichen Angelegenheiten in Berührung kommen, daß sie sich über die Wahl eines Mannes verständigen sollen. Dabei wird dieser Mann nicht entsandt, um eine bestimmte Angelegenheit auseinanderzusetzen, einen Beschluß zu verteidigen, der eine gewisse Sache betrifft. Nein, dieser Mann soll dazu tauglich sein, alles zu machen, Gesetze über jeden beliebigen Gegenstand zu erlassen und seine Entscheidungen werden Gesetzeskraft haben. Der ursprüngliche Charakter der Delegation wird vollständig gefälscht, dieselbe ist zur Absurdität geworden.

Das allwissende Wesen, welches man heute sucht, existiert nicht. Aber da gibt es einen achtbaren Bürger, der gewisse Vorbedingungen der Ehrlichkeit, des gesunden Menschenverstandes und einiger Bildung in sich vereinigt; wird er es sein, den man erwählt? Gewiß nicht! Es gibt kaum zwanzig Personen in seinem Wahlkreise, die seine ausgezeichneten Eigenschaften kennen; er hat niemals gesucht Reklame zu machen, er verschmäht die gebräuchlichen Mittel, um die Welt mit seinem Namen zu erfüllen. Er wird sicherlich kaum zweihundert Stimmen erhalten, nicht einmal auf einer Kandidatenliste wird er stehen, und man wird einen Advokaten oder einen Zeitungsschreiber wählen, einen Schönschwätzer oder einen Tintenkleckser, der ins Parlament die Unsitten der Advokatenzunft oder der Zeitungsmenschen hineinschleppen und das Stimmvieh des Ministeriums oder der Opposition vermehren wird. Oder es wird ein Kaufmann sein, der von dem Ehrgeiz beseelt ist, den Titel „Abgeordneter" zu tragen und der nicht davor zurückschreckt, für diesen Ruhm zehntausend Franken auszugeben. Und da, wo die allerdemokratischesten Sitten herrschen — wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika — da, wo es leicht ist, Komitees zu bilden und dem Einflusse des Reichtums die Spitze zu bieten, da wird man den schlechtesten von allen, den Berufspolitiker wählen, dieses niederträchtige Wesen, das die Landplage der großen Republik geworden ist, den Mann, der aus der Politik eine Industrie macht und dieselbe nach dem Muster der Großindustrie betreibt — mittels Reklame, Paukenschlag und Korruption. Man möge das

[1]) In diesem Sinne einer einheitlichen Delegation hat der Anarchismus ursprünglich auch die Einrichtung von Arbeiterräten **statt** staatlicher Gewalt ausgearbeitet; die Arbeiterräte als Staatsorganisation und Staatsbeamte — das ist eine Um- und Verfälschung dieses Begriffs durch den bolschewistischen Marxismus.

Wahlsystem wechseln, so viel man will, man möge, die Bezirkswahl durch das Listenskrutinium ersetzen, die Wahl in zwei Abstufungen vollziehen, wie in der Schweiz (ich rede hier von den vorbereitenden Versammlungen), man möge daran abändern soviel man will, das System unter den besten Gleichheitsbedingungen zur Anwendung bringen, die Wahlbezirke formen und reformieren, das der Einrichtung innewohnende Uebel wird verbleiben.[1]) Derjenige, dem es gelingt, mehr als die Hälfte der Wahlstimmen auf sich zu vereinigen, wird immer (einzelne seltene Fälle bei verfolgten und unterdrückten Parteien ausgenommen) ein unbedeutender Mensch sein, ohne Ueberzeugung, ein Mann, der es versteht, alle Welt zu befriedigen und zu belügen.

Daher kommt es, wie Spencer schon bemerkt hat, daß die Zusammensetzung der Parlamente gewöhnlich eine so schlechte ist. Die Kammer — so sagt er in seiner „Einleitung" — ist immer unter dem Durchschnitt des Volkes, nicht allein, was das Bewußtsein betrifft, sondern auch in Bezug auf Intelligenz. Ein intelligentes Volk verringert sich in seiner Vertretung. Würde es absichtlich darnach trachten, durch Hohlköpfe vertreten zu sein, es könnte nicht anders wählen. Was die Ehrlichkeit der Abgeordneten betrifft, so weiß man ja, wie es darum steht. Man lese nur das, was gewesene Minister, welche dieselben kennen und würdigen lernten, darüber schreiben.

Wie schade, daß es keine Extrazüge gibt, damit die Wähler ihre „Kammer" an der Arbeit sehen könnten. Sie würden schnell genug Ekel davor empfinden. Im Altertum berauschte man die Sklaven, um den eigenen Kindern Ekel vor der Trunksucht einzuflößen. Geht doch in die Kammer, euch eure Vertreter anzuschauen, um mit Abscheu vor der parlamentarischen Repräsentativ-Regierung erfüllt zu werden.

Dieser Zusammenwürfelung von politischen Nullen überläßt das Volk alle seine Rechte unter dem Vorbehalte, sie von Zeit zu Zeit zu ersetzen und andere eben solche zu ernennen. Aber da die neue Vertretung, nach demselben System erwählt und mit dem gleichen Auftrag betraut, eben so schlecht sein wird, als die vorige, so wird die Masse schließlich das Interesse an der ganzen Komödie verlieren und sich auf eine Uebertünchung beschränken, indem sie einige neue Kandidaten annimmt, die es verstehen werden, sich aufzudrängen.

---

[1]) Man kann dies am besten in Oesterreich beobachten. Man setzte die kindischesten Hoffnungen auf die Gewährung des allgemeinen Wahlrechts. Man hoffte, es würde den Nationalitätenkampf, die Wahlkorruption, die Oede und Geistlosigkeit des Parlamentarismus vermindern; es hat, wie wir dies seit 1907 nun mit fortschreitender Deutlichkeit beobachten können, sie alle vermehrt, gesteigert und den alten Uebeln noch neue hinzugefügt.

Wenn aber schon die Wahl an einem unheilbaren Grundübel leidet, was soll man dann von der Art und Weise sagen, in welcher die Vertretungs-Körperschaft sich ihres Mandats entledigt! Man denke nur einen Augenblick ernstlich darüber nach, und man wird sofort die Nutzlosigkeit der Aufgabe erkennen, die man ihr stellt.

Der Volksvertreter soll eine Meinung haben, er soll seine Stimme abgeben über die ganze, ins Unendliche variierende Reihe von Fragen, die in dieser ungeheuren Maschine — dem zentralisierten Staat — auftauchen. Er soll abstimmen über Hundesteuer und über die Reformen im Hochschulunterricht, ohne vielleicht jemals den Fuß in eine Universität gesetzt zu haben, oder zu wissen, was ein Hund auf dem Lande bedeutet. Er soll sich äußern über das Gras'sche Gewehr und über die für die Pferdezüchtereien des Staates zu wählenden Orte. Er stimmt ab über die Reblaus, den Guano, den Tabak, den Elementar-Unterricht und die Gesundheitspflege in den Städten; über Cochinchina und Guana, über die Schornsteinröhren und über das Pariser Observatorium. Er, der Soldaten höchstens auf der Wachtparade gesehen, verteilt die Armeekorps im Lande, und ohne jemals einen Araber gesehen zu haben, schafft und ändert er die mohamedanischen Grundgesetze für Algerien. Je nach dem Geschmacke seiner Gattin stimmt er für den Tschako oder das Käppi. Er legt Schutzzoll auf Zucker und opfert dafür den Weizen. Er tötet den Weinbau, indem er ihn zu beschützen glaubt. Er stimmt für Neuanholzung zu Ungunsten des Weidenlandes und trifft Schutzgesetze für die Weide gegenüber dem Walde. Er läßt einen Kanal zugrunde gehen im Interesse einer Eisenbahn, ohne nur genau zu wissen, in welchem Teile Frankreichs der eine und die andere sich befindet. Ohne jemals das Strafgesetzbuch auch nur durchblättert zu haben, fügt er demselben neue Artikel hinzu. Allwissender und allmächtiger Schöpfer, heute Militär, morgen Schweinezüchter, je nach Umständen Bankier, Akademiker, Rinnsteinreiniger, Arzt, Astronom, Droguenfabrikant, Spekulant oder Kaufmann, je nach der Tagesordnung, niemals wird er zögern. Dazu gewöhnt, in seiner Eigenschaft als Advokat, Zeitungsschreiber oder Redner in öffentlichen Versammlungen über alles und jedes, was er gar nicht kennt, zu sprechen oder zu schreiben, wird er sein Urteil abgeben über alle diese Fragen, mit dem einzigen Unterschiede, daß er in seiner Zeitung den Türhüter hinterm warmen Ofen amüsierte, daß er vor den Geschworenen-Gerichten die schlaftrunkenen Richter und Geschworenen mit seiner Stimme aus ihrer Ruhe aufrüttelte und daß seine Meinung in der Kammer Gesetze schaffen wird für dreißig oder vierzig Millionen Einwohner.

Und da es ihm absolut unmöglich sein wird, über alle die Tausende von Gegenständen, über welche seine Stimme

Gesetze schaffen soll, eine eigene Meinung zu haben, so wird er sich mit seinem Nachbar über den Tagesklatsch unterhalten, wird seine Zeit am Buffet zubringen oder Briefe schreiben, um den Eifer seiner teuren Wähler aufzufrischen, während irgend ein Minister seinen Bericht verliest, der von Ziffern strotzt, die sein Bureauchef zu diesem Zwecke zurechtgestutzt hat, und im Augenblicke der Abstimmung wird sich der Abgeordnete je nach dem von seinem Parteiführer gegebenen Zeichen für oder gegen den Bericht aussprechen.

Demgemäß wird auch eine Frage über Schweinemästung oder Soldatenausrüstung zwischen der Regierungspartei und der Opposition nichts weiter sein, als eine Frage parlamentarischer Scharmützel. Man wird sich nicht fragen, ob die Schweine doch auch wirklich der Mästung bedürfen oder ob die Soldaten nicht schon, gleich den Kameelen in der Wüste, überladen sind; die für den Vertreter einzig interessante Frage ist die, ob eine Zustimmung oder Verwerfung seiner Partei Vorteile bringen wird oder nicht. Die parlamentarische Schlacht wird immer auf Kosten des Soldaten, des Landmannes, des Industrie-Arbeiters im Interesse des Ministeriums oder der Opposition geschlagen.

Armer Proudhon! Ich kann mir seine herbe Enttäuschung vorstellen, als er bei seinem Eintritt in die Volksvertretung die kindliche Einfalt hatte, eine jede, auf die Tagesordnung gesetzte Frage sehr gründlich zu studieren. Er brachte auf der Rednertribüne Ziffern, viele neue Ideen vor, — man hörte ihn nicht einmal an. Längst vor Beginn der Sitzung sind alle Fragen schon entschieden durch die einfache Rücksicht: Ist dies unserer Partei nützlich oder nachteilig? Die Stimmenzählung ist vorher vollzogen, die der Parteidisziplin Unterworfenen sind aufgezählt, die Unabhängigen sorgfältig sondiert und herangezogen worden. Die Reden werden nur der Inszenierung halber gehalten, sie werden nur angehört, wenn sie einen rednerischen Wert haben oder zu Skandal Anlaß geben können. Die Naiven bilden sich ein, daß Roumestan[1]) die Kammer durch seine Beredsamkeit mit sich fortgerissen hat und nach beendeter Sitzung bespricht Roumestan mit seinen Freunden, wie man die Versprechungen erfüllen könne, mittels deren die Abstimmung durchgedrückt worden ist. Seine Beredsamkeit war nur eine Gelegenheitskantate, gedichtet und gesungen, um die Galerie zu amüsieren und seine Popularität durch schönklingende Phrasen aufzufrischen.

Eine Abstimmung durchdrücken! Ja, aber wer sind denn eigentlich diejenigen, welche eine Abstimmung durchdrücken, deren Stimmzettel die parlamentarische Wage sich auf die

[1]) Numa Roumestan ist der Name jenes Helden in Alphonse Daudets gleichnamigem Roman, den der Dichter als Typus des französischen Staatsmannes Leon Gambetta darstellte.

eine oder die andere Seite senken läßt? Wer sind diejenigen, die die Ministerien stürzen und wieder aufrichten, die das Land mit einer reaktionären Politik beglücken oder mit einer Politik auswärtiger Abenteuer? Wer entscheidet eigentlich zwischen dem Ministerium und der Opposition?

Es sind diejenigen, welche man mit Recht die Sumpfkröten benannt hat! Es sind diejenigen, welche gar keine Ueberzeugung haben, die sich immer zwischen zwei Stühle setzen, die wie ein Rohr zwischen den beiden Hauptparteien der Kammer hin und her schwanken.

Diese kleine Gruppe — einige Dutzend Gleichgültiger, Leute ohne alle Ueberzeugung, die die Wetterfahne zwischen Liberalen und Konservativen spielen, die sich durch Versprechungen oder durch in Aussicht gestellte Plätze, durch Schmeicheleien oder durch Furcht beeinflußen lassen — diese Gruppe politischer Nullen ist es, die über alle Angelegenheiten des Landes entscheidet durch Bewilligung oder Verweigerung ihrer Stimmen. Diese Leute sind es, welche die Gesetze erlassen oder sie in den Papierkorb wandern lassen. Sie sind es, die die Ministerien stürzen oder aufrecht erhalten und die den Gang der Politik des Landes ändern. Einige Gesinnungslose, welche die Gesetze im Lande machen — darauf läßt sich bei einer ernsten Analyse die Herrschaft des Parlamentarismus zurückführen.

Dies ist unvermeidlich, welches auch die Zusammensetzung des Parlaments sei, ob es auch angefüllt sei von Sternen erster Größe und von aufrichtigen Männern — die Entscheidung liegt in den Händen der „Sumpfkröten"! Daran kann nichts geändert werden, so lange die Mehrheit das Gesetz machen wird.

Nachdem wir in Kürze die den Vertretungskörperschaften innewohnenden Uebelstände angedeutet, müßten wir nun diese Körperschaften an der Arbeit zeigen. Wir müßten nachweisen, wie sie alle, von der Konvention[1]) bis zum Pariser Gemeinderate von 1871, vom englischen Parlamente bis zur serbischen Skuptschina, mit Bedeutungslosigkeit behaftet sind; wie ihre besten Gesetze — nach dem Ausspruch Buckle's[2])

[1]) Unter Konvention sind die von den Parlamenten und der Regierung getroffenen Vereinbarungen über bestimmte Angelegenheiten (z. B. Militär-, Münz-, Schiffahrtskonvention) zu verstehen; in England bedeutet das Wort auch eine Parlamentssitzung bei Nichtvorhandensein eines Königs.

[2]) Henry Thomas Buckle (sprich: böckl) lebte nur von 1821 bis 1862, aber in ihm hat der kulturhistorische Sinn des Engländers seinen Höhepunkt erreicht. Buckle war ein genialer Kulturhistoriker und hat in seinem Werk über die „Geschichte der Zivilisation Englands", dessen zwei große Bände nicht über die Einleitung in dieselbe hinausreichen, eine Einleitung zu jeder großzügigen Kulturgeschichte der Menschheit geschrieben.

— in der Abschaffung bestehender Gesetze bestanden, und wie dieselben durch die Lanzen des Volkes, durch aufrührerische Mittel erzwungen werden mußten. Diese Geschichte wäre zu schreiben, aber sie würde den Rahmen unserer Uebersicht überschreiten.

Es wird übrigens Jedermann, der, ohne sich von den Vorurteilen unserer grundfalschen Erziehungsweise beirren zu lassen, selbständig Schlüsse zu ziehen versteht, genügend Beispiele in der Geschichte der Vertretungskörperschaften unserer Tage finden. Und er wird einsehen, daß, wie auch immer diese Körperschaft beschaffen sei, ob sie aus Bourgeois oder aus Arbeitern bestehe, ob sie selbst den verschiedensten Sozialisten weit offen stünde, sie doch immer alle Uebelstände der Vertretungskörperschaft beibehalten wird; denn dieselben hängen nicht von den Persönlichkeiten ab, sie bilden einen integrierenden Bestandteil der Einrichtung.

Von einem Volksstaate zu träumen, welcher durch eine gewählte Vertretungskörperschaft regiert werden soll, das ist der schlimmste Traum, den uns unsere autoritäre Erziehungsweise eingeben kann.

Wie man keinen guten König haben kann, weder in einem Rienzi[1]) noch in einem Aleaxnder III.,[2]) ebenso kann man auch kein gutes Parlament haben. Die Zukunft des Sozialismus liegt in einer ganz anderen Richtung; sie öffnet der Menschheit neue Bahnen, sowohl auf politischem wie auf ökonomischem Gebiete.

IV.

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte der Vertretungsherrschaft werfen, deren Ursprung, und die Art, wie sich dieselbe mit der Entwicklung des Staates Schritt für Schritt verschlechtert hat, — dann werden wir besonders gut begreifen, daß ihre Zeit vorbei ist, daß dieselbe ihre Rolle ausgespielt hat, und daß sie einer neuen politischen Organisationsweise den Platz räumen muß.

Gehen wir nicht zu weit zurück; nehmen wir einfach das zwölfte Jahrhundert und die Befreiung der Gemeinden.

Im Schoße der feudalen Gesellschaft entsteht eine großartige freiheitliche Bewegung. Die Städte machen sich unabhängig von den adeligen Herren. Ihre Einwohner „beschwören" die gegenseitige Verteidigung; unter dem Schutze ihrer Mauern erklären sie sich für unabhängig; sie organisieren sich für die Produktion und den Austausch, für die Industrie und den Handel, sie schaffen jene Städte, welche

---

[1]) Cola di Rienzi (1313—1354), berühmter römischer Volkstribun, der zuerst in der Gunst des Volkes stieg, dann aber in einem Volksaufstand erschlagen wurde.

[2]) Alexander III. (1159—1181) triumphierte als Papst über seine Gegner und endlich über den Kaiser, den er demütigte.

drei, vier Jahrhunderte hindurch der freien Arbeit, den Künsten, den Wissenschaften, den Ideen, als Zufluchtsstätte dienen, die den Grundstein legen zu der Zivilisation, deren wir uns heute rühmen.

Weit entfernt davon, rein römischen Ursprungs zu sein, wie dies Raynouard und Lebas in Frankreich (gefolgt von Guizot und teilweise von Augustin Thierry), Eichhorn, Gaupp und Savigny[1]) in Deutschland behauptet haben, ebensoweit entfernt davon, rein germanischen Ursprungs zu sein, wie die hervorragende Schule der „Germanisten" dies behauptet, waren die Gemeinden ein natürliches Produkt des Mittelalters, der immerfort wachsenden Bedeutung der Marktflecken als Mittelpunkt des Handels und der Gewerbetätigkeit. Daher kommt es denn auch, daß wir diese unabhängigen Städte — die mit ihrem bewegten Leben drei Jahrhunderte hindurch die Geschichte erfüllen und später die Grundelemente des modernen Staates darbieten — fast zu derselben Zeit, das heißt im elften und zwölften Jahrhundert — in Italien und in Flandern, in Gallien, in Deutschland, in Skandinavien und bei den Slawen, wo der römische Einfluß gleich Null und der germanische fast ganz bedeutungslos war, entstehen sehen.

Hervorgegangen aus Verschwörungen der Bürger, die sich zu gegenseitiger Verteidigung bewaffnen, und im Innern eine von weltlichen und geistlichen Herren, wie vom Könige unabhängige Organisation schaffen, fangen die freien Städte bald an, hinter ihren Schutzwällen aufzublühen; und trotzdem sie es versuchen, in den Dorfschaften ihre Herrschaft an Stelle derjenigen der adeligen Herren zu setzen, haben sie doch auch ihnen den gleichen Freiheitsdrang eingehaucht. „Nus sumes homes cum it sunt." „Wir sind Menschen wie sie", so singen bald die Dorfbewohner, einen weiteren Schritt zur Befreiung von der Leibeigenschaft tuend.

„Dem Leben der Arbeit geöffnete Asyle" nennen sich die Städte, die sich innerhalb ihres Bereiches als Verbindungen unabhängiger Körperschaften oder Zünfte organisieren. Jede Zunft hat ihre Gerichtsbarkeit, ihre Verwaltung, ihre Heerschar. Eine jede ist Herrin ihrer eigenen Angelegenheiten, nicht allein, was ihr Handwerk oder ihren Handel anbetrifft, sondern auch in Hinsicht auf alles das, was später der Staat an sich reißen wird: Schulunterricht, Gesundheitsmaßregeln. Zuwiderhandlungen gegen bestehende Sitten und

[1]) Eine Gruppe von Rechtshistorikern, deren bedeutendster unzweifelhaft Friedrich Karl Savigny (sprich: Sawinji) gewesen ist. 1779 in Frankfurt a. M. geboren, wurde er Professor zu Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften daselbst, später auch Justizminister; 1848 trat er, infolge der Märzrevolution, ins Privatleben zurück. 13 Jahre später starb er. S. ist Hauptvertreter der sog. historischen Rechtsschule; sein bedeutendstes Werk wird wohl seine „Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter" sein.

Gebräuche, Straf- und Zivilprozeßsachen, militärische Verteidigung. In demselben Maße wie politische Körperschaften, Gewerbe- oder Handelskörperschaften, sind die Zünfte untereinander verbunden durch das Forum — das bei besonderen Angelegenheiten durch den Ruf der Turmglocken zusammengerufene Volk — sei es, um Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Zünften zu schlichten, sei es, um Angelegenheiten zu beraten, welche die gesamte Stadt angehen, oder auch, um sich über große Gemeinde-Unternehmungen zu verständigen, welche die Mitwirkung aller Einwohner erfordern.

In diesen Gemeinden, vorzüglich in ihren Anfängen, besteht keine Spur von Vertretungsherrschaft. Eine Straße, ein Stadtviertel, die ganze Zunft oder die gesamte Stadt fassen die Beschlüsse, nicht etwa durch Mehrheitszwang, sondern indem sie so lange diskutieren, bis die Anhänger einer der beiden sich gegenüberstehenden Meinungen, wäre es auch nur versuchsweise, sich der Meinung anschließen, welche die meisten Anhänger zählt.

Und bestand dann ein Einverständnis? Die Antwort auf diese Frage besteht in den geschaffenen Werken, welche wir heute noch nicht aufgehört haben zu bewundern, ohne sie übertreffen zu können. Alles Schöne, was uns vom Ende des Mittelalters erhalten geblieben, ist das Werk dieser Städte. Die Kathedralen, diese gigantischen Monumente, welche, in Stein gehauen, die Geschichte, die Bestrebungen der Gemeinden erzählen, sind das Werk dieser Zünfte, welche aus Frömmigkeit, aus Liebe zur Kunst und zu ihrer Stadt arbeiten (denn aus den Gemeindedelegierten hätte der Bau der Kathedralen vom Reims, Rouen usw. gewiß nicht bestritten werden können) und untereinander rivalisieren, um ihre Rathäuser zu verschönern, ihre Schutzwälle zu erhöhen.

Den befreiten Gemeinden verdanken wir die Wiedergeburt der Kunst; den Gilden der Kaufleute, oft allen Einwohnern der Stadt, von denen ein Jeder das Seinige zur Ausrüstung einer Karawane oder einer Flotte beitrug, verdanken wir jenen Aufschwung des Handels, der bald zur Gründung der hanseatischen Liga führte und die Entdeckungen zur See im Gefolge hatte. Den Handwerkerzünften — seitdem törichterweise verschrieen von der Unwissenheit oder von der Eigensucht der Gewerbeunternehmer — verdanken wir die Schöpfung fast aller industriellen Erfindungen, die uns heute zugute kommen.

Aber die mittelalterliche Gemeinde mußte untergehen. Zwei Feinde griffen sie zu gleicher Zeit an: derjenige im Innern und der von außen.

Der Handel, die Kriege, die eigensüchtige Herrschaft über das umliegende Land, arbeiteten daran, die Ungleichheit im Schoße der Gemeinde zu vergrößern, die Einen ganz zu enteignen, die Anderen zu bereichern. Eine gewisse Zeit

lang verhinderte die Zunft die Entwicklung des Proletariats im Schoße der Gemeinde, aber bald mußte sie in einem ungleichen Kampf unterliegen. Der von Plünderung unterstützte Handel, die fortgesetzten Fehden, von denen die Geschichte jener Zeit erfüllt ist, bereicherten die Einen und machten die Anderen immer ärmer. Die entstehende Bourgeoisie arbeitete daran, den Zwiespalt zu schüren, die Vermögensungleichheiten auf die Spitze zu treiben. Die Stadt teilte sich in Reiche und Arme, in Weiße und Schwarze, der Klassenkampf nahm seinen Anfang und mit ihm der Staat im Schoß der Gemeinde. Je mehr die Armen verarmen, von den Reichen immer mehr und mehr unterjocht mittels des Wuchers, desto mehr faßt die Gemeindevertretung — die übertragene Regierung, d. h. die Regierung der Reichen — Fuß in der Gemeinde. Dieselbe konstituiert sich als Vertretungsstaat, mit Gemeindekasse, Söldnerscharen, bewaffneten Condottieri,[1]) öffentlichen Diensten, Beamten. Selbst Staat, aber Staat im Kleinen, mußte sie nicht bald die Beute des Staates im Großen werden, der sich unter den Auspizien des Königtums begründete? Schon untergraben im Innern, ward sie in der Tat vom äußern Feinde, dem Könige, verschlungen.

Während die freien Städte noch sich ausblühten, konstituierte sich schon der zentralisierte Staat vor ihren Toren.

Fern vom Geräusche des Forums, fern vom Gemeindegeiste, welcher die freien Städte erfüllte, nahm derselbe seinen Ursprung. In neuen Städten, in Paris, Moskau — Zusammenraffungen von Dörfern — dort war es, wo die aufsteigende Macht des Königtums sich entwickelte. Was war der König bis dahin? Ein Soldknechtführer wie alle anderen. Ein Häuptling, dessen Machtbereich sich kaum über die Mitglieder seiner Gewaltbande erstreckte und der mit Not und Mühe einen Tribut von denjenigen einhob, die den Frieden von ihm erkaufen wollten. Solange dieser Führer in einer auf ihre Freiheiten stolzen Stadt eingeschlossen war, was konnte er da tun? Sobald er sich vom einfachen Verteidiger der Schutzwälle zum Herrn der Stadt aufwerfen wollte, verjagte ihn das Forum. Er zog sich also in eine neu aufkeimende Stadt zurück. Dort begann er — aus der Arbeit der Leibeigenen seinen Reichtum schöpfend und keinen Widerstand findend seitens eines aufsässigen Pöbels — durch Geld, Fälschungen, Intriguen und Waffengewalt jene langsame Arbeit der Aufsaugung, der Zentralisation, welche die Fehden jener Zeit und die fortgesetzten feindlichen Einfälle nur allzu sehr begünstigten, die sie, sozusagen allen europäischen Nationen gleichzeitig aufzwang.

Die schon im Niedergang begriffenen Gemeinden, inner-

[1]) Condottieri ist italienisch; bedeutet einen Anführer von Söldnerscharen in Italien des 14. und 15. Jahrhunderts.

halb ihrer Mauern bereits selbst zu kleinen Staaten ausgeartet, dienten ihm zu gleicher Zeit als Zielpunkt und als Vorbild. Es handelte sich nun darum, sie nach und nach zu umgarnen, sich ihrer Organe zu bemächtigen, dieselben der Entwicklung der königlichen Gewalt dienstbar zu machen. Dieses tat das Königtum denn auch in seinen Anfängen mit größtmöglicher Schonung, immer gewalttätiger werdend, je mehr es seine Macht wachsen fühlte.

Das geschriebene Recht war entstanden, oder vielmehr es war gepflegt worden in den Freibriefen der Städte. Es diente dem Staate als Grundlage. Später gab das römische Recht ihm seine Bestätigung, zu gleicher Zeit, als es der königlichen Autorität seine Bestätigung gab. Die Theorie der kaiserlichen Gewalt, aus dem römischen Gesetzesschatz ausgescharrt, ward zugunsten des Königs verbreitet. Die Kirche ihrerseits beeilte sich, dieselbe mit ihrem Segen zu decken, und nachdem ihr Unternehmen, das Weltreich zu begründen, gescheitert war, schloß sie sich demjenigen an, vermittels dessen sie eines Tages über die ganze Erde zu herrschen hoffte.

Fünf Jahrhunderte hindurch verfolgte das Königtum diese langsame Arbeit der Zusammenziehung, die Leibeigenen und die Gemeinden gegen die adeligen Herren aufwiegelnd, und später die Leibeigenen und die Städte niederschmetternd mit Hilfe des Adels, der sein getreuer Diener geworden war. Es beginnt damit, den Gemeinden zu schmeicheln, erwartet aber nur die Gelegenheit, daß innere Zwistigkeiten ihm ihre Tore öffnen, ihm ihre Kassen ausliefern, die es in seine Taschen steckt, sowie ihre Schutzwälle, die es mit seinen Söldnerscharen spickt. Uebrigens ging das Königtum den Städten gegenüber mit vieler Vorsicht vor: es erkennt gewisse ihrer Vorrechte auch dann noch an, wenn es sie unterwirft.

Führer von Soldaten, die ihm nur solange gehorchten, als er ihnen Beute verschaffte, ist der König stets von einem Beirate seiner Unteranführer umgeben gewesen, die im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert seinen Adelsrat bildeten. Später gesellt sich hiezu ein Rat des geistlichen Standes. Und nach Maßgabe, als es ihm gelingt, die Gemeinden in seine Hand zu bekommen, ladet er — vorzüglich in schwierigen Zeitpunkten — die Vertreter „seiner getreuen Städte" an seinen Hof, um von ihnen Geldunterstützungen zu verlangen.

So entstanden die Parlamente. Aber — stellen wir dies gut fest — diese Vertretungskörperschaften hatten, ebenso wie das Königtum selbst, nur eine sehr begrenzte Gewalt. Man verlangte von ihnen nur eine Geldunterstützung für diesen oder jenen Krieg; und diese Unterstützung einmal bewilligt von den Abgeordneten, war es noch notwendig, daß sie von den Städten angenommen wurde. Was die innere Verwaltung der Gemeinden betrifft, so hatte das Königtum

durchaus nichts dreinzureden. — „Eine solche Stadt ist bereit, eine solche Summe als Beitrag zur Zurückweisung eines solchen feindlichen Einfalles zu bewilligen. Sie willigt ein, eine Garnison in ihren Mauern zu empfangen, um als Festung gegen den Feind zu dienen.“ — Dies war das klare und bestimmte Mandat des Vertreters jener Zeiten. Welcher Unterschied gegenüber dem unbeschränkten Mandate — alles auf der Welt in sich begreifend — welches wir heute unseren Vertretern geben!

Aber der Fehler war begangen. Großgezogen durch die Zwistigkeiten zwischen den Reichen und den Armen, hatte das Königtum sich emporgeschwungen unter dem Deckmantel der Landesverteidigung.

Bald suchen die Vertreter der Gemeinden, die Vergeudung ihrer Geldunterstützungen am königlichen Hofe sehend, Ordnung in die Sache zu bringen. Sie drängen sich dem Königtum als Verwalter der Landeskassen auf; und in England gelingt es ihnen auch — unterstützt von der Aristokratie — sich als solche Anerkennung zu verschaffen. In Frankreich waren sie nach der Niederlage von Poitiers nahe daran, sich dieselben Rechte anzumaßen; aber Paris, durch Stephan Marcel[1]) in Aufstand versetzt, wird zur selben Zeit wie die Jacquerie zum Schweigen gebracht, und das Königtum geht aus diesem Kampfe mit verstärkter Kraft hervor.[2])

Seitdem trug alles zur Befestigung des Königtums, zur Zentralisierung aller Machtbefugnisse in der Hand des Königs bei. Die zeitweiligen Geldunterstützungen werden in dauernde Steuern verwandelt, und das Bürgertum beeilt sich, seinen Geist der Ordnung und der Verwaltung in den Dienst des Königs zu stellen. Der Niedergang der Gemeinden, die sich eine nach der anderen dem König unterwerfen; die Machtlosigkeit der Bauern, die mehr und mehr der Leibeigenschaft verfallen — der ökonomischen, wo nicht der persönlichen; die von den Juristen ausgescharrten Theorien des römischen Rechtes; die fortwährenden Kriege — diese dauernde Quelle der Autorität — alles begünstigt die Befestigung der königlichen Macht. Erbe der Gemeindeorganisation, bemächtigt sich der König derselben, um sich immer mehr und mehr ins Leben seiner Untertanen einzudrängen, — so daß er unter Ludwig XIV. ausrufen konnte: „Der Staat bin ich!“

Von da an beginnt der Niedergang, die Entartung

---

[1]) Stephan Marcell war derjenige, der im Mittelalter (im 14. Jahrhundert) zum ersten Mal für den Gedanken einer unabhängigen Kommune von Paris kämpfte und unterlag.

[2]) Jacquerie (sprich: schackrie) ist der 1358 zum Ausbruch gelangte Bauernaufstand im nördlichen Frankreich. Das Wort ist ein Spottname, — ähnlich unserem Hans Simpel — mit dem die französischen Edelleute die Bauern benannten.

der königlichen Macht, die in Maitressenhände fällt, unter Ludwig XVI. durch liberale Maßregeln im Anfange seiner Regierung sich wieder aufzurichten sucht, aber bald darauf unter der Last ihrer Missetaten zusammenbricht.

*

Was tut die Große Revolution, als sie die Axt an die Autorität des Königs legt?

Das, was diese Revolution ermöglichte, war die Lahmlegung der Zentralgewalt, die während voller vier Jahre zur absoluten Ohnmacht verurteilt, auf die einfache Rolle eines Verzeichners der vollzogenen Tatsachen beschränkt ist; war das plötzliche, selbständige Handeln der Städte und Landschaften, die dieser Zentralgewalt alle ihre Befugnisse entrissen, und ihr die Steuern und den Gehorsam verweigerten.

Konnte aber die Bourgeoisie, die an der Spitze der Bewegung stand, sich einer solchen Sachlage anbequemen? Sie sah, daß das Volk, nachdem es die Vorrechte der adeligen Herren abgeschafft hatte, anfing, auch die der städtischen und ländlichen Bourgeoisie anzugreifen, und sie versuchte mit Erfolg, dasselbe zu bemeistern. Zu diesem Zwecke ward sie zum Apostel der Repräsentativ-Regierung und arbeitete während vier Jahren mit der ganzen Kraft des Handelns und der Organisation, die man an ihr kennt, daran, dem Volke diese Idee einzuimpfen. Ihr Ideal war dasjenige Stephan Marcels: ein König, welcher in der Theorie mit absoluter Gewalt bekleidet ist, die aber in Wirklichkeit durch ein Parlament, das selbstverständlich von Vertretern der Bourgeoisie zusammengesetzt ist, auf Null reduziert wird. Allmacht der Bourgeoisie durch das Parlament, unter dem Deckmantel des Königtums — dies war ihr Ziel. Wenn das Volk ihr die Republik aufzwang, so hatte sie dieselbe doch nur mit Widerwillen angenommen, und sie entledigte sich ihrer sobald als möglich.

Die Zentralgewalt angreifen, sie ihrer Befugnisse entkleiden, dezentralisieren und die Macht zersplittern, hätte geheißen, dem Volke seine Angelegenheiten überlassen, man wäre Gefahr gelaufen, eine wirklich volkstümliche Revolution zu erleben. Deshalb suchte die Bourgeoisie die Zentralgewalt noch mehr zu verstärken, sie mit Machtbefugnissen auszustatten, an welche der König nie zu denken gewagt hätte, in ihren Händen alles zu konzentrieren, ihr von einem Ende Frankreichs zum anderen alles unterzuordnen und sich all dessen mittels der National-Versammlung zu bemächtigen.

Dieses Jakobiner-Ideal ist noch gegenwärtig das Ideal der Bourgeoisie aller europäischen Nationen und die Vertretungsherrschaft ist ihre Waffe.

Kann dieses Ideal das unsrige sein? Können die sozia-

listischen Arbeiter daran denken, unter den gleichen Umständen noch einmal die Bourgeois-Revolution durchzuführen? Können sie daran denken, ihrerseits die Zentralregierung zu verstärken, indem sie ihr das ganze ökonomische Gebiet ausliefern und die Leitung aller ihrer Angelegenheiten, der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen, der Repräsentativ-Regierung anvertrauen? Soll das, was ein Kompromiß zwischen dem Königtum und der Bourgeoisie war, das Ideal der sozialistischen Arbeiter sein?

Sicherlich nicht. Einem jeden neuen ökonomischen Zustand entspricht auch ein neuer politischer Zustand. Eine so tiefgreifende Revolution, wie die von den Sozialisten angestrebte kann sich nicht in den Formen des politischen Lebens der Vergangenheit vollziehen. Eine neue Gesellschaft, begründet auf der Gleichheit der Lebensbedingungen, auf dem Gemeinbesitz der Arbeitsinstrumente, könnte sich keine acht Tage lang der Vertretungsherrschaft anbequemen oder irgend einer anderen verbesserten Form, mittels deren man diesen Leichnam galvanisieren möchte. Die Zeit dieser Herrschaftsform ist abgelaufen. Ihr Verschwinden ist heute ebenso unvermeidlich, wie derzeit ihr Erscheinen war. Denn sie entspricht der Bourgeoisie seit einem Jahrhundert, sie muß und wird mit der letzteren zusammen verschwinden. Was uns betrifft, wenn wir die soziale Revolution wollen, so müssen wir diejenige politische Organisationsweise suchen, welche der neuen ökonomischen Organisationsweise entspricht.

Diese Form ist uns übrigens vorgezeichnet. Es ist der Aufbau der Gesellschaft vom Einfachen zum Zusammengesetzten, die Bildung von Gruppen behufs Befriedigung aller Bedürfnisse der Individuen in der Gesellschaft. Die moderne Gesellschaft hat den Weg schon eingeschlagen. Ueberall sucht die freie Verbindung, die freie Föderation, sich an die Stelle der passiven Unterwürfigkeit zu setzen. Die freien Gruppen zählen schon nach Millionen und jeden Tag tauchen neue auf. Sie breiten sich immer mehr und mehr aus und beginnen sich aller Zweige der menschlichen Tätigkeit zu bemächtigen; der Wissenschaft, der schönen Künste, der Industrie, des Handels, der gegenseitigen Unterstützung, selbst der Landesverteidigung und der Versicherung gegen den Diebstahl und die Gerichte. Nichts entgeht der freien Initiative, ihr Gebiet dehnt sich immer weiter aus und wird schließlich alles das umfassen, was sich ehemals König und Parlamente angemaßt haben.

Die Zukunft gehört der freien Gruppierung der Interessenten und nicht der Regierungszentralisation, sie gehört der Freiheit und nicht der Autorität. Ehe wir aber die aus der freien Gruppierung hervorgehende Organisation in großen Umrissen zeichnen, müssen wir noch manches politische Vorurteil angreifen, von dem heute so viele durchdrungen sind, und das soll der Zweck einer weiteren Erörterung sein.

Gesetz und Autorität.

I.

„Wenn Unverstand im Schoße der Gesellschaft und Unordnung in den Geistern herrscht, werden die Gesetze zahlreich. Die Menschen erwarten Alles von der Gesetzgebung. und da jedes neue Gesetz eine neue Ursache der Unzufriedenheit wird, so werden sie dazu getrieben, fortwährend von der Gesetzgebung das zu verlangen, was nur aus ihnen selbst, ihrer eigenen Bildung, ihrer eigenen Moralität entspringen kann." Es ist gewiß kein Revolutionär, nicht einmal ein Reformator, der dies sprach, sondern ein Jurist: Daloz, Verfasser der französischen Gesetzesammlung, welche unter dem Namen „Repertoire de la Legislation" bekannt ist. Und doch drücken diese Zeilen, wenn auch von einem Manne geschrieben, der selbst ein Bewunderer und Schaffer von Gesetzen, vollständig den anomalen Zustand der Gesellschaft aus.

In den heutigen Staaten werden neue Gesetze als das Heilmittel für alle Schäden betrachtet. Anstatt selbst zu verbessern, was schlecht ist, wird damit begonnen, ein Gesetz zu verlangen, um das Schlechte zu verbessern. Ist der Weg zwischen zwei Dörfern recht unfahrbar, dann sagt der Landmann: „Es sollte ein Gesetz über die Landwege gemacht werden". Hat der Feldhüter, welcher die Unterwürfigkeit derjenigen ausnützt, die vor seiner Autorität Respekt haben, Jemanden beleidigt, ruft der Beleidigte: „es müßte ein Gesetz geben, welches den Feldhütern mehr Höflichkeit vorschreibt"! Handel, Landwirtschaft liegen danieder: „Wir brauchen ein Schutzzollgesetz", ruft der Landwirt, der Viehzüchter, der Getreidespekulant und bis herab zum Lumpenhändler verlangt alles Gesetze zum Schutze seiner Interessen. Wenn der Unternehmer die Löhne herabsetzt oder die Arbeitszeit verlängert, so rufen die nach Mandaten strebenden Volksvertreter sofort: „wir müssen ein Gesetz haben, um da Ordnung zu schaffen!", anstatt den Arbeitern zu sagen, daß es ein viel wirksameres Mittel gibt „um da Ordnung zu schaffen"; nämlich: dem Kapitalisten direkten Widerstand entgegen zu setzen und ihm die Verfügungsgewalt über den sozialen Reichtum an Produktionsmitteln zu nehmen, den der Kapitalismus durch die Ausbeutung vieler Generationen von Arbeitern widerrechtlich an sich gerissen hat. Kurz, für Alles wird ein Gesetz verlangt. Ein Gesetz über die Wege, ein Gesetz über die Moden, ein Gesetz über die tollen Hunde, ein Gesetz über die Tugend und gegen das Laster, Gesetze für alle Uebel, welche bloß die Folge menschlicher Gleichgültigkeit und Feigheit sind.

Wir sind alle dermaßen verdorben durch die Erziehung, welche, von unserer Kindheit angefangen, den Geist der

Selbständigkeit in uns ertötete und den Geist der Unterwürfigkeit unter die Autorität entwickelte, wir sind derart verdorben durch diese Existenz unter dem Gesetz, welches alles regelt: unsere Geburt, Erziehung, geistige Entwicklung, unsere Liebe und Freundschaft usw., daß wir, wenn das so fortgeht, alle Initiative, alle Gewohnheit, selbst zu denken und zu urteilen, vollständig verlieren werden. Die Menschen scheinen jetzt schon gar nicht mehr zu verstehen, daß man anders, als unter der Herrschaft der Gesetze leben könne, welche von einer parlamentarischen Vertretungs-Regierung ausgearbeitet und von einer Handvoll über jene stehenden Regierungen angewandt werden. Und selbst dann, wenn sie sich vom alten Joche befreit haben, ist es ihre erste Bestrebung, sich dasselbe sofort wieder aufzuladen. Das ideale „Jahr I der Freiheit" hat noch niemals länger als einen Tag gewährt, weil man sich am Tag nach dessen Proklamation, sofort wieder unter das Joch der Gesetze und Autorität begab.

In der Tat wiederholen die, die uns regieren, seit Jahrtausenden nur immer in allen Tonarten: „Respekt vor dem Gesetz, Gehorsam vor der Autorität!" Vater und Mutter erziehen ihre Kinder in diesen Gefühlen. Auch die Schule befestigt dieselben, indem sie durch einige schlau ausgewählte Brocken einer falschen Wissenschaft deren Notwendigkeit beweist; sie macht aus dem Gehorsam vor dem Gesetz einen Kultus; sie verbindet Gott und Gesetz der Herrscher zu einer einigen Gottheit. Die Heroen ihrer fabrizierten „Geschichte" sind Jene, welche den Gesetzen gehorchen und sie gegen die Rebellen schützen. Später, wenn das Kind in das öffentliche Leben tritt, werden ihm durch die Gesellschaft und Literatur, täglich mit jedem Schritt, gleich dem fortgesetzten Fallen des Wassertropfens, der Steine höhlt, diese Vorurteile eingeprägt. Die Bücher der Geschichte, Politik und Oekonomie sind mit diesem Respekt vor dem Gesetz vollgepfropft. Selbst die Naturwissenschaft wird tributpflichtig gemacht, indem man eine, der Theologie und dem Autoritätsprinzip entnommene, falsche Sprache einführt und so auf geschickte Weise unseren Verstand verwirrt, immer zu dem Zwecke, den Respekt vor den Gesetzen in uns zu erhalten. Dasselbe geschieht durch die Zeitungen. Es gibt kaum einen Artikel, der nicht den Gehorsam vor dem Gesetz propagiert, selbst wenn jeden Tag auf der zweiten und dritten Seite die Blödsinnigkeit dieses oder jenes Gesetzes konstatiert und gezeigt wird, wie die Gesetze von Jenen in ale Gossen und Kotlachen gezerrt werden, welche die Aufgale haben, dieselben aufrecht zu erhalten. Die Servilität vor dem Gesetz ist eine Tugend geworden, und ich zweifle sehr, ob es einen einzigen Revolutionär gibt, der in seiner Jugend nicht damit angefangen hätte, der Verteidiger der Gesetze gegen deren sogenannten „Miß-

brauch" zu sein; des „Mißbrauchs", der eine unvermeidliche Folge der Gesetze selbst ist.

Die Kunst stimmt in den Chor der sogenannten Wissenschaft ein. Die Heroen der Skulptur, der Malerei und Musik decken das Gesetz mit ihrem Schilde; mit flammenden Augen, aufgeblasenen Nüstern stehen sie bereit, jeden mit ihrer Lanze zu durchbohren, der es wagt, daran zu rühren. Man baut ihm Tempel, ernennt ihm Hohepriester, an deren Heiligkeit selbst Revolutionäre nicht zu rühren wagen; und wenn die Revolution einmal alle diese Institutionen hinwegfegt, ist es wiederum mittels eines Gesetzes, daß man die Revolution zu weihen sucht.

Die wirre Masse von Verhaltungsmaßregeln, welche uns die Sklaverei, die Leibeigenschaft, Feudalismus und Königtum, an Gesetzen hinterlassen haben, und die man Gesetz nennt, ist heute an die Stelle jener steinernen Götzenbilder getreten, denen man Menschenopfer hinschlachtete und die der geknechtete Mensch aus Furcht, von den Blitzen des Himmels zerschmettert zu werden, nicht zu berühren wagte.

Besonders seit der Erhebung der Bourgeoisie zur Herrschaft, — seit der großen französischen Revolution — wurde dieser Kultus am meisten eingeführt. Unter der alten Herrschaft sprach man wenig vom Gesetz, wenn nicht mit Montesquieu, Rousseau, Voltaire,[1]) um sie den königlichen Launen entgegenzusetzen; man war, bei Strafe gehängt oder im Kerker geschleppt zu werden, gehalten, die Launen des Königs oder seiner Lakaien zu befolgen. Aber während und nach der Revolution, taten die zur Macht gelangenden Advokaten ihr Möglichstes, um dieses Prinzip (die Gesetzlichkeit) zu befestigen, welches berufen war, als Grundlage ihrer Herrschaft zu dienen. Die Bourgeoisie akzeptierte dasselbe in vollem Umfange, als einen Rettungsanker, um den Ansturm des Volkes einzudämmen. Die Pfaffen beeilten sich, dasselbe heilig zu sprechen, um ihre gebrechliche Barke zu retten, welche an den Sturmeswogen der berechtigten Volksempörung zu zerschellen droht. Das Volk schließlich

[1]) Montesquieu, philosophisch-politischer Schriftsteller im vorrevolutionären Frankreich; lebte von 1689—1755. Ein Bahnbrecher der bürgerlichen Revolution sind seine „Persischen Briefe" (1721, deutsch 1866) bis heute noch lesenswert. — Rousseau (geb. 1712 in Genf, gest. 1778 unweit von Paris) ist der bedeutendste Vokämpfer der modernen bürgerlichen Demokratie auf Hand des Naturrechts oder einer sog. vernünftigen Staatsform. — Voltaire (1694—1778). Der geistvollste Bekämpfer des herrschenden Despotismus seiner Zeit und der prachtvollste Vertreter der Vernunft gegen Kirche, Staat und Gesellschaft. Wiewohl bürgerlich, ist Voltaire doch in vielem bis heute unübertroffen geblieben. Die Verläumdungen seiner Feinde, die ihn als habsüchtig, eitel und frivol ausschrieen, sind heute tot, während sein Genius zu neuem Leben ersteht.

akzeptierte dasselbe gleichfalls als einen Fortschritt gegenüber der Willkür und Gewaltherrschaft der Vergangenheit.

Man muß sich im Geiste in das 18. Jahrhundert zurückversetzen, um all dies zu verstehen. Das Herz muß einem geblutet haben bei der Erzählung über die Grausamkeiten, welche die damals allmächtige Aristokratie und Geistlichkeit der Kirche an den Männern und Weibern des Volkes jener Zeit ausübten, um den Zauber zu verstehen, welchen die Worte: „Gleichheit vor dem Gesetz, Gehorsam vor dem Gesetz ohne Unterschied von Geburt oder Besitz", auf das Volk, den Armen auszuüben vermochten. Er, den man bis dahin brutaler behandelte als das Vieh, er, der niemals ein Recht hatte, der niemals Recht fand gegenüber den empörendsten Akten des Adels, dem höchstens übrig blieb, sich durch Tötung seiner Peiniger an diesen zu rächen, aber dafür selbst gehängt zu werden —: er sah sich nun plötzlich durch diese gesetzlichen Grundsätze, wenigstens in seinen persönlichen Rechten, und wenigstens in der Theorie, als Gleicher mit dem Adelsherr anerkannt! — Welcher Art das „Gesetz" auch immer sein mochte, es versprach „Herren" und „Knechte" gleichzumachen, es proklamierte die Gleichheit vor den Richtern, ob reich oder arm.

Heute wissen wir, daß dieses Versprechen eine Lüge war; aber in jener Epoche war es ein Fortschritt, ein Tribut an die Wahrheit. So kam es, daß, als die Retter der bedrohten Bourgeoisie, die Robespierre und Danton auf die philosophischen Schriften von Rousseau und Voltaire gestützt, „den Respekt vor dem Gesetz, welches für Alle gleich ist", proklamierten, das Volk, dessen revolutionäre Spannkraft, angesichts der immer mächtiger organisierten Bourgeoisie immer mehr und mehr erschlaffte, diesen Kompromis annahm. Es beugte seinen Nacken unter das Joch des Gesetzes, um sich aus der Gewaltherrschaft des Adels und der Pfaffen zu retten.

Seitdem hat die Bourgeoisie nicht aufgehört, diese Grundsätze auszubeuten, welche mit dem Prinzip der Vertretungsregierung die ganze Philosophie des Bourgeoisjahrhunderts in sich schließen. Sie lehrt sie in der Schule, sie bildet ihre Wissenschaft und Kunst nach denselben, sie schiebt sie überall ein, wie die fromme Engländerin unter alle Türen und Fensterläden ihre Traktätchen schiebt. Und sie hat so gut gearbeitet, daß wir heute die ekelhafte Erscheinung sehen, wie selbst am Morgen des Erwachens des Widerstandsgeistes die Menschen, welche frei sein wollen, damit beginnen: daß sie ihre Herrscher bitten, sie zu beschützen, indem sie jene Gesetze ändern sollen, welche dieselben Herrscher gemacht und eingeführt haben.

Die Zeiten und Geister haben sich dennoch seit einem Jahrhundert verändert. Ueberall findet man Denker, welche dem Gesetz nicht mehr gehorchen wollen, wenn man sie

nicht wissen läßt, woher dasselbe stammt, welches sein Nutzen ist, woher die Verpflichtung, demselben zu gehorchen und der es umgebende Respekt kommt. Die nahende gesellschaftliche Befreiung ist eben dadurch eine geistige Revolution und kein gewöhnlicher Aufruhr, weil die heutigen Rebellen die gesamten Grundlagen der bestehenden Gesellschaft, welche bis jetzt verehrt wurden, unter ihre Kritik nehmen, besonders aber den modernen Fetisch — das Gesetz.

Diese Revolutionäre im Denkgebiet der Menschheit, die Anarchisten analysieren den Ursprung des Gesetzes und finden da entweder die Vorstellung von einer bestimmten Gottheit; oder eine Ausgeburt der Furcht des Wilden, blöd, falsch, niederträchtig wie die Pfaffen, welche ihren Ursprung aus dem Uebernatürlichen ableiten — oder Blut, Unterwerfung durch Feuer und Schwert. Sie studieren seinen Charakter und finden als besonderes Merkmal die Unbeweglichkeit, statt der fortwährenden Vorwärtsentwicklung der Menschen, die deren Lebensgesetz bildet. Sie fragen, wie sich das Gesetz erhielt, und sie sehen die Scheußlichkeiten des Byzantinismus[1]) und die Bestialitäten der Inquisition[2]), die Torturen des Mittelalters; die durch Peitschen zerfetzte Menschenhaut, die Ketten, Feuerzangen und Henkerbeile im Dienste des Gesetzes; die finsteren unterirdischen Kerker, die Schmerzen, Tränen und Verwünschungen der Gemarterten. — Und heute? — Immer noch das Henkerbeil, der Galgen, der Hinterlader, die Gefängnisse. Auf der einen Seite: die Vertierung der Gefangenen, herabgewürdigt zum wilden Tier im Käfig, sein moralisches Ich erstickt; auf der anderen Seite: die Richter, aller Gefühle, welche dem Menschen seine humane Würde geben, entblößt, wie ein Geisterseher in einer Welt voll juristischer Hirnspinnste lebend, mit Wohlbehagen die trockene oder blutige Guillotine anwendend. Diese Justiz ahnt in ihrer gefühllosen Schändlichkeit kaum den Abgrund der Entwürdigung, in den sie gegenüber ihren verurteilten Opfern gefallen ist.

Dann sehen wir eine Rasse von Gesetzmachern, welche Gesetze macht, ohne zu wissen, worüber. Heute stimmen sie über die Reinigung einer Stadt, ohne die geringste Kenntnis von Hygiene zu besitzen, morgen über Truppenbewaffnung, ohne nur eine Flinte zu kennen; machen Gesetze über

---

[1]) Byzantinismus bedeutet schmeichelhaftes Lobreden zu Ehren der Mächtigen, wie es die griechischen Schriftsteller in ihrer Geschichte des byzantinischen Reichs gegenüber dem oströmischen Kaisertum (326 bis 1453) betrieben.

[2]) Inquisition ist das peinliche Untersuchungsverfahren, das die katholische Kirche seit 1215 zur Aufspürung und Bestrafung der Ketzer und Ungläubigen eingesetzt hat und das dann bis zur Reformation viele tausende Menschen in qualvoll-unmenschlicher, ungerechter Weise hinmordete.

Volksunterricht und Lehrmethoden, ohne jemals imstande zu sein, ihren eigenen Kindern eine rechtschaffene Erziehung zu geben oder je irgendeinen Unterricht erteilt zu haben; machen Gesetze aller Art, vergessen jedoch nie die Strafen, welche die Armen zu zahlen haben, oder die Kerker und Arbeitshäuser für diejenigen, welche tausendmal weniger unmoralisch, nur unglücklicher sind, als sie selbst — die Gesetzmacher. Wir sehen schließlich den Gefängnisbüttel, der alle menschlichen Gefühle verloren; Gendarmen zu Bluthunden dressiert; Denunzianten und Spitzel, die sich selbst bewundern; Gemeinheit zur Tugend und die Korruption zu einem System erhoben; alle Laster, alle schlechten Seiten der menschlichen Natur begünstigt, gepflegt und belohnt, Alles für den Triumph des Gesetzes.

Wir Anarchisten sehen dies, und deshalb, anstatt kindisch-gedankenlos die alte Formel: „Respekt vor dem Gesetz" zu wiederholen, rufen wir: „Zeigt uns erst die Wahrheit, Gerechtigkeit, Vernunft und Allgüte des Gesetzes, vor dem wir Verehrung hegen sollen!" An Stelle der Losung: „Unbedingten Gehorsam vor dem Gesetz", setzen wir die Frage: „Ist diese Forderung mit der Vernunft vereinbar, wenn wir aus der Geschichte ersehen, daß die zu ihrer Zeit als die besten anerkannten Gesetze des Staates abgeschafft worden sind und heute als Unsinn, Gewalt und Ungerechtigkeit erkannt werden?"

Wir rufen die Geschichte als Zeugin und wünschen, daß jeder Bewunderer des Gesetzes die im Namen eines jeden historisch bekannten Gesetzes begangenen Schändlichkeiten sich vor Augen hält und diese mit dem angeblich Guten, das alle diese Gesetze scheinbar auszuüben vermochten, vergleicht — dann wird man sehen, ob wir Anarchisten recht oder unrecht haben.

II.

Das Gesetz ist ein verhältnismäßig modernes Produkt; denn die Menschheit bestand Jahrhunderte und Aberjahrhunderte ohne ein geschriebenes Gesetz, selbst ohne solche an den Tempeln symbolisch in Stein graviert zu haben. Die Beziehungen der Menschen untereinander waren zu jener Zeit nach Gewohnheiten und herkömmlichen Gebräuchen geregelt, welche die dauernde Wiederholung ehrbar machte und welche sich jeder in seiner Kindheit aneignete, so wie er sich seine Nahrung durch Jagd, Viehzucht oder Landbau zu verschaffen lernte.

Alle menschlichen Gesellschaften haben diese primitiven Phasen durchgemacht, und bis heute hat noch ein großer Teil der Menschheit kein geschriebenes Gesetz. Die primitiven Völkerschaften haben Sitten, herkömmliche Gebräuche — oder „herkömmliches Recht", wie die Juristen sagen —, haben gesellschaftliche Gewohnheiten und das genügt, um die guten Beziehungen zwischen den Mitgliedern

des Dorfes, der Gaue oder der Gemeinde aufrecht zu erhalten. Ein Gleiches gilt bei uns Zivilisierten; es genügt, aus unseren großen Städten herauszutreten, um zu sehen, daß die gegenseitigen Beziehungen nach allgemein angenommenen Gebräuchen geregelt sind, und nicht nach den geschriebenen Gesetzen der Gesetzgeber. Der russische, italienische und spanische Landmann, selbst ein großer Teil in Frankreich und England, haben gar keine Idee von den geschriebenen Gesetzen. Dieselben drängen sich in ihr Leben nur, um ihre Beziehungen zum Staate zu regeln, während ihre Beziehungen untereinander, die oft sehr kompliziert sind, einfach nach herkömmlichen Gebräuchen geregelt werden; früher war dies eben bei allen Menschen der Fall.

Untersucht man die herkömmlichen Gebräuche der primitiven Völker etwas genauer, so machen sich zwei sehr verschiedene Strömungen bemerkbar.

Da der Mensch nicht allein lebt, entwickeln sich in ihm Gefühle und nützliche Gewohnheiten, um die Gesellschaft zu erhalten und seine Rasse zu vermehren. Ohne diese gesellschaftlichen Gefühle, ohne solidarische Betätigung, wäre das gemeinschaftliche Zusammenleben absolut unmöglich, undenkbar. Diese Gefühle sind nicht aus den Gesetzen entstanden, sie sind älter als alle Gesetze. Es ist auch nicht die Religion, die dieselben vorschreibt; sie sind älter als alle Religionen, sie finden sich bei allen Tieren, welche in Gesellschaft leben. Sie entwickeln sich von selbst durch die Macht der Dinge, so wie die Gewohnheiten, welche die Menschen bei den Tieren „Instinkte" nennen; sie entspringen einer nützlichen, sogar notwendigen Fortentwicklung, um die Gesellschaft in ihrem Kampfe ums Dasein, welchen sie führen muß, zusammenzuhalten. Die Wilden hören auf, sich gegenseitig aufzufressen, weil sie es vorteilhafter finden, sich der Bearbeitung des Bodens zu widmen, anstatt sich einmal jährlich das Vergnügen zu verschaffen, einen ihrer alten Verwandten zu verspeisen. Im Schoße der Stammesverbände, welche vollständig unabhängig, weder Gesetze noch Oberhäupter kennen, und von welchen uns schon unzählige Reisende die Sitten beschrieben haben, hören die Angehörigen einer Sippe auf, sich bei jedem Streite mit Messern anzufallen, weil die Gewohnheit in Gemeinschaft zu leben, schließlich ein gewisses Gefühl der Brüderlichkeit und Solidarität entwickelt; sie wenden sich lieber an einen Dritten, um ihre Streitigkeiten zu schlichten. Die Gastfreundschaft primitiver Völker, der Respekt des Lebens eines Menschen, die Gefühle der Gegenseitigkeit, die Nachsicht für die Schwachen, die Tapferkeit bis zur Selbstaufopferung für andere, welche man vorerst für Kinder und Freunde, später für die Angehörigen einer Gemeinde oder eines Stammes auszuüben lernte — alle diese Eigenschaften entwickelten sich im Menschen lange vor den Gesetzen, unabhängig von irgendeiner formalen Religion.

Diese Gefühle und Betätigungen sind die unausbleibliche Folge des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Ohne dem Menschen „angeboren" zu sein (wie die Priester und Metaphysiker es behaupten), sind diese Eigenschaften die Folge des Lebens in der Gemeinschaft.

Aber an der Seite dieser, für das gesellschaftliche Leben und die Erhaltung des Menschengeschlechts notwendigen Gewohnheiten und Sitten entstehen in den Vereinigungen der Menschen auch noch andere Wünsche, andere Leidenschaften, und in der Folge andere Sitten und Gewohnheiten: der Wunsch, über andere zu herrschen, seinen Willen aufzudrängen; der Wunsch, sich der Arbeitsfrüchte benachbarter Stämme zu bemächtigen, um sich schließlich mit allen Genüssen zu umgeben, ohne selbst zu arbeiten, während die Sklaven das Notwendige erzeugen und ihren Herren alle Annehmlichkeiten und Vergnügen verschaffen. — Alle diese persönlichen, selbstsüchtigen Wünsche erzeugen eine andere Strömung von Gebräuchen und Gewohnheiten. Einerseits sind es die Priester, welche, nachdem sie sich selbst von der Teufelsfurcht befreit, den Aberglauben anderer ausbeuten und diese Furcht zu verbreiten suchen; und andererseits die Krieger, welche großprahlerisch ihre Stammes- oder Gemeindegenossen zum Ueberfall und zur Plünderung friedlicher oder schwächerer Nachbarn aneifern, um mit Beute beladen und von Sklaven gefolgt zurückzukehren. — Diese beiden vermochten Hand in Hand den primitiven Gesellschaften Sitten und Gewohnheiten aufzudrängen, welche ihnen von Vorteil waren, und welche die Tendenz haben, deren Herrschaft über die Massen zu verewigen. Die Gleichgültigkeit, Furcht und Vertrauensduselei der Menge ausnützend, und dank einer fortgesetzten Wiederholung derselben Handlungen gelang es ihnen schließlich, diese Gebräuche und Sitten, welche die beste Stütze ihrer Herrschaft bildeten, dauernd zu begründen.

Zu diesem Zwecke beuteten sie vorerst den Hang zum gewohnheitsmäßigen Handeln aus, welcher so stark beim Menschen entwickelt ist und bei Kindern, bei wilden Völkern und Tieren, einen so auffälligen Grad erreicht. Der Mensch, besonders wenn er abergläubisch ist, hat immer Furcht, etwas Bestehendes zu verändern und verehrt allgemein, was alt ist. — „Unsere Väter haben es so gemacht und sind damit ausgekommen, wir haben euch ebenfalls so erzogen und waren nicht unglücklich dabei: tut ein Gleiches!" sagen die Alten zu den jungen Leuten, falls diese etwas verändern wollen. Das Unbekannte setzt sie in Schrecken; sie ziehen vor, sich an die Vergangenheit zu klammern, wenn auch diese Vergangenheit Elend, Unterdrückung und Knechtschaft war. Man kann sogar sagen: Je unglücklicher der Mensch ist, desto größer ist seine Furcht vor einer Aenderung, befürchtend, er könnte noch unglücklicher werden. Ein

Hoffnungsstrahl, eine Spanne Wohlsein müssen seine Hütte erwärmen, damit er anfängt, es besser haben zu wollen, seine alten Lebensgewohnheiten zu kritisieren und dieselben zu verändern. Solange dieser Hoffnungsstrahl bei ihm nicht eingedrungen, solange er nicht von der Vormundschaft jener frei ist, welche seinen Aberglauben und seine Furcht vor dem Neuen ausnützen, solange zieht er vor, in seiner alten Lage zu bleiben. Wollen die Jungen etwas ändern, stoßen die Alten einen Lärmruf auf. Mancher Wilder ließe sich eher töten, bevor er die herkömmlichen Gebräuche seines Stammes übertreten würde; denn von frühester Jugend wurde ihm erzählt, daß die geringste Verletzung der bestehenden Gebräuche Unglück für ihn und Untergang des ganzen Stammes zur Folge haben würde. Und sogar heute noch — wie viele Politiker, Oekonomen und sogenannte Revolutionäre handeln nicht unter den gleichen Einflüssen, indem sie sich krampfhaft an eine verschwindende Vergangenheit klammern? — Bei wie vielen besteht ihre größte Sorge nicht in der Suche nach schon Dagewesenem! Wie viele wütende Revolutionäre sind nichts anderes als ganz gewöhnliche Nachäffer vergangener Revolutionen!

Dieser Hang zum Gewohnten, welcher seine Quelle im Aberglauben, in der Nachlässigkeit und Feigheit hat, bildete zu allen Zeiten die Macht der Unterdrücker; in der primitiven menschlichen Gesellschaft wurde derselbe schlauerweise von den Priestern und Kriegshäuptlingen ausgebeutet, um jene Sitten und Gebräuche zu verewigen, die sie den Volksstämmen aufzwingen konnten und welche bloß für sie allein von Nutzen waren.

Solange dieser geschickt ausgenützte Geist des Konservativismus genügte, um die Uebergriffe des Häuptlings auf Kosten der Freiheit der übrigen Menschen zu sichern; solange die Ungleichheiten zwischen den Menschen bestanden, und diese noch nicht durch Macht und Reichtumskonzentration verzehn- und verhundertfacht waren — solange bedurfte es noch nicht der Gesetze, und der gewaltigen Gerichtsapparate und der sich fort und fort vermehrenden Strafen, um denselben Geltung zu verschaffen.

Aber sobald sich die Gesellschaft mehr und mehr in zwei feindliche Klassen zu spalten begann, — eine, die ihre Herrschaft über die andere festzusetzen, die andere, die sich derselben zu entziehen sucht, — begann der Kampf. Der Sieger von heute beeilt sich, die vollbrachte Tatsache unwandelbar zu gestalten, er bestrebt sich, dieselbe durch alles, was den Besiegten Ehrfurcht einflößen kann, unbestreitbar, ehrbar, heilig zu machen. Das Gesetz tritt auf, gesegnet von den Pfaffen; die Waffen der Krieger in seinem Dienste. Es trachtet alle, der herrschenden Minorität vorteilhaften Gebräuche zu verewigen; und die militärische Autorität übernimmt es, dem Gesetze Gehorsam zu verschaffen. Der Krieger findet

in dieser neuen Funktion gleichzeitig ein neues Mittel, seine Macht zu befestigen; denn er stützt sich nun nicht mehr allein auf die rohe Gewalt; er ist ja der Beschützer des Gesetzes geworden! Allein, würde das Gesetz eine Sammlung von nur dem herrschenden Teile vorteilhaften Sitten und Gewohnheiten sein, so würde dasselbe von der Menge schwerlich anerkannt und befolgt werden; darum haben die Gesetzmacher schlauerweise beide oben erwähnten Strömungen vermischt: Die Maximen der Moral und Solidaritäts-Grundsätze, welche sich aus dem gemeinsamen Zusammenleben entwickelt haben; und die Vorschriften zur Verewigung der Ungleichheit. In den Gesetzbüchern sind die für das gesellschaftliche Zusammenleben absolut notwendigen Gebräuche geschickt mit den von der herrschenden Klasse aufgezwungenen Gebräuchen vermischt; und für Beide wird von der Masse der gleiche Respekt verlangt. Da heißt es im Gesetzbuch: „Du sollst nicht töten" — man beeilt sich aber hinzuzufügen: „Zahle dem Priester die ihm gebührenden Abgaben!" „Du sollst nicht stehlen!" heißt es weiter, daneben steht aber: daß der, wer dem Staat die Steuern zu zahlen verweigert, gerädert, gehängt, geköpft, gepfändet usw. wird.

Das ist das Gesetz; und diesen Doppelcharakter hat es bis zum heutigen Tage bewahrt. Sein Ursprung war der Wunsch der Herrscher, die ihnen vorteilhaften, durch sie selbst dem Volke aufgezwungenen Sitten zu verewigen. Sein Charakter ist die schlaue Vermischung von, der Gesellschaft nützlichen Gebräuchen — welche kein Gesetz zu sein brauchen, um respektiert zu werden — mit anderen Gebräuchen, welche nur den Beherrschern von Nutzen, der Masse jedoch verderblich sind, und nur durch die Furcht vor der Gewalt aufrecht erhalten werden.

Ebensowenig wie das kapitalistische Privateigentum, welches durch Betrug und Gewalt entstanden ist und sich unter dem Schutze der Autorität entwickelte, hat das abstrakte Gesetz einen Anspruch auf den Respekt der Menschen. Entsprungen aus Gewalt und Aberglauben, eingeführt im Interesse der Priester, Eroberer und reichen Ausbeuter, muß es am Tage, wo das Volk entschlossen ist, seine Ketten zu brechen, gänzlich abgeschafft werden.

Wir werden uns im nächsten Kapitel, bei der Untersuchung der weiteren Entwicklung des Gesetzes unter den Einflüssen der Religion, der Autorität und des herrschenden parlamentarischen Regimes, noch mehr davon überzeugen.

III.

Wir haben oft gesehen, wie das Gesetz aus bestehenden Sitten und Gebräuchen entsprang, und wie dasselbe von allem Anfang an eine geschickte Mischung war aus geselligen Sitten, welche zur Erhaltung der Menschheit notwendig sind, mit anderen Gebräuchen, welche von jenen aufgezwungen

wurden, die den Aberglauben des Volkes und das Recht des Stärkeren in ihrem eigenen Vorteil ausnützten. Dieser Doppelcharakter des Gesetzes entschied auch dessen weitere Entwicklung bei den immer mehr verpolizeilichten Völkern. Während sich aber der im Gesetze enthaltene Kern gesellschaftlich nützlicher Gebräuche im Laufe von Jahrhunderten nur sehr wenig und sehr langsam veränderte, entwickelte sich der andere Teil des Gesetzes — zum Vorteil der herrschenden und zum Verderben der beherrschten Klasse — mit Riesenschritten. Nur mit schwerer Mühe ließen sich die herrschenden Klassen von Zeit zu Zeit ein Gesetz entreißen, welches für die Enterbten einen gewissen Schutz darstellt, oder auch nur darzustellen scheint. Aber ein solches Gesetz schafft nur ein zum Vorteil der Unterdrückerklasse schon früher gemachtes Gesetz ab. — „Die besten Gesetze," sagt Buckle, waren jene, welche die vorhergehenden abschafften." Allein, welcher furchtbaren Anstrengungen hat es bedurft, welche Ströme Blut mußten nicht vergossen werden, sobald es sich um die Abschaffung von Einrichtungen handelte, welche das Volk in Fesseln hielten. Um die letzten Reste der Feudalherrschaft und Leibeigenschaft zu beseitigen, um die Macht der königlichen Kamarilla zu brechen, brauchte Frankreich vier Jahre Revolution und zwanzig Jahre Krieg. Um eines der geringsten der scheußlichen Gesetze, welche uns die Vergangenheit überliefert hat, zu beseitigen, bedurfte es jahrzehntelanger Kämpfe; und größtenteils verschwanden dieselben erst während revolutionärer Perioden.

Unzählige Male haben die Sozialisten die Abstammungsgeschichte des Kapitals nachgewiesen. Sie haben gezeigt, wie dasselbe aus Krieg und Beute, aus Sklaverei und Leibeigenschaft, dem Betrug und der modernen Ausbeutung entsprang. Sie wiesen nach, wie dasselbe durch Arbeiterblut genährt, nach und nach die ganze Welt eroberte. Ein Gleiches haben sie noch über den Ursprung und die Entwicklung des Gesetzes zu tun. Der Geist des Volkes, der auch hier, wie immer, den Stubengelehrten vorauseilt, beginnt bereits die Philosophie seiner Geschichte auszuarbeiten und deren Hauptstufen aufzubauen.

Um die Früchte jenes historischen Gewaltprozesses, den sogar das Gesetz gewöhnlich Plünderung oder Wucher nennt, um die Ausbeutung sicherzustellen, hat das Gesetz dieselben Entwicklungsstufen durchlaufen wie das Kapital. Als Zwillingsgeschwister gingen sie Hand in Hand, sich von dem Leiden und Elend der Menschheit ernährend. Ihre Geschichte ist fast in allen Ländern Europas die gleiche. Nur die Einzelheiten sind verschieden, in der Hauptsache sind sie sich gleich. Man werfe nur einen Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Gesetze in Deutschland oder Frankreich und man kennt die wesentlichsten Entwicklungsphasen der Gesetze aller Nationen Europas.

In seiner Entstehung war das Gesetz nur ein nationaler Pakt oder Vertrag. Die Legionen und das Volk gaben dem Vertrag ihre Zustimmung auf dem Marsfelde.[1]) Die Maiwiesen der alten Schweizergemeinden sind heute noch, trotz aller Veränderungen, welche dieselben durch die Einmischung der zentralisierenden Bourgeoiszivilisation erlitten haben, Erinnerungen jener Epoche. Allerdings war dieser Vertrag auch nicht immer freiwillig angenommen; die Reichen und Mächtigen zwangen dem Volke schon zu jener Zeit ihren Willen auf, aber zum wenigsten begegneten sie bei ihren gewaltsamen Uebergriffen einem Hindernis in den Volksmassen, welche ihnen auch oft genug ihre Kraft fühlen ließen.

In demselben Maße als es einerseits der Kirche, andererseits dem Feudalherrn gelang, das Volk zu verknechten, entschwand auch das Recht der Gesetzgebung aus den Händen des Volkes, um auf die privilegierten Stände überzugehen. Die Kirche erweiterte ihre Macht; von ihren angesammelten Reichtümern unterstützt, mischte sie sich mehr und mehr in das Privatleben, um unter der Vorspiegelung der Seelenrettung sich der Arbeitsfrüchte der Leibeigenen zu bemächtigen, sie erhob Steuern von allen Klassen; erweiterte ihre Gerichtsbarkeit; vermehrte die Delikte und Strafen und bereicherte sich so, da alle Strafgelder in ihre Kassen flossen, im gleichen Verhältnis als die begangenen Vergehen zunahmen. Die Gesetze nahmen keine Rücksicht mehr auf die nationalen Interessen; „man möchte dieselben eher einem Konzil religiöser Fanatiker, als von Gesetzgebern entstammend halten", wie ein bekannter Geschichtsschreiber des französischen Rechtes schrieb.

Gleichzeitig, wie seinerseits der Feudalherr seine Macht über die Landarbeiter und Handwerker der Städte ausgedehnt, wird er Richter und Gesetzgeber zugleich. Wenn es aus dem zehnten Jahrhundert noch Spuren öffentlicher Rechte gibt, so bestehen dieselben in Verpflichtungen, Arbeitsleistungen und Abgaben der Leibeigenen und Hörigen an ihre Herren. Die Gesetzgeber jener Zeit waren eine Handvoll Räuber, die sich vermehrten und organisierten, um ein Volk zu berauben, das um so friedlicher gesinnt war, je mehr es sich dem Landbau widmete. Sie beuteten die im Volke lebenden Rechtsgefühle zu ihrem Vorteile aus, warfen sich zum Rechtsvollzieher auf, machten sich selbst aus den Grundsätzen der Gerechtigkeit eine Einnahmequelle und formulierten die Gesetze so, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten.

Später dienten diese Gesetze, von Rechtsgelehrten gesammelt und klassifiziert, als Grundlage unserer modernen Gesetzbücher. Und da spricht man noch davon, diese Ge-

[1]) Auf dem Marsfeld (Champ de Mars) in Paris feierte man zur Zeit der großen Revolution die Bundesfeste des revolutionären Volkes.

setze — das Erbe der Priester und Junker — sei geheiligten Ursprungs und müsse deshalb respektiert werden!

*

Der ersten Revolution — der Revolution der Kommunen — gelang es nur zum Teil, diese Gesetze abzuschaffen; denn die Charter (Freibriefe und Gerechtsame) der Kommunen sind zum größten Teil nur Kompromisse zwischen der feudalherrlichen oder bischöflichen Gesetzgebung und den neuen Beziehungen, welche sich im Schoße der freien Gemeinde gebildet hatten. Und doch, welcher Unterschied zwischen diesen und den heutigen Gesetzen!

Die Kommune erlaubte sich nicht, die Bürger aus politischen Staatsgründen einzusperren oder hinzurichten; sie begnügte sich damit, diejenigen auszuweisen und deren Häuser niederzureißen, welche mit den Feinden der Kommune konspirierten. Bei dem größten Teile der sogenannten „Delikte und Verbrechen" begnügte sie sich mit Geldstrafen. Man fand sogar in den Kommunen des zwölften Jahrhunderts den so gerechten, aber heute vergessenen Grundsatz, daß die ganze Gemeinde die Verantwortung einer Missetat eines ihrer Mitglieder übernahm. Die damalige Gesellschaft betrachtete ein „Verbrechen" vielmehr als ein Unglück oder einen Unfall — was heute noch die Meinung des russischen Bauern ist — und ließ den Grundsatz der, von dem alten Testament in der Bibel gepredigten, persönlichen Rache nicht gelten; daher begriff sie, daß die Schuld für jede Missetat auf die Gesellschaft selbst zurückfällt. Es bedurfte des ganzen Einflusses der byzantinischen Kirche, welche die raffinierte Grausamkeit orientalischer Despoten in den Abendländern einführten, um in die Sitten der Gallier und Germanen die Todesstrafe, sowie die schrecklichen Strafen, welche später für die sogenannten „Verbrecher" angewandt wurden, einzuführen; ebenso bedurfte es des ganzen Einflusses des römischen Zivilrechtes — ein Fäulnisprodukt des römischen Kaiserreiches — um die Begriffe des unbegrenzten monopolisierten Grund- und Bodeneigentums einzuführen, welche die kommunistischen Gewohnheiten und Einrichtungen der primitiven Völker gewaltsam verdrängten.

Bekanntlich konnten sich die freien Kommunen nicht halten, sie wurden Opfer des Königtums. Im gleichen Grade als das Königtum an neuer Kraft gewann, fiel das Recht der Gesetzgebung in die Hände einer Koterie von Höflingen. Ein Appell an die Nation wird nur noch gemacht, um die vom König geforderten Steuern gutzuheißen. Parlamente, je nach der Laune des Hofes alle zwei Jahrhunderte einmal einberufen, außerordentliche Rats- und Adelsversammlungen, wo die Klagen der „Untertanen" von den Ministern kaum angehört wurden — das war die Gesetzgebung der damaligen Zeit. Und noch später, als alle Macht sich in einer einzelnen Person konzentrierte, welche sagen konnte: „Der

Staat bin ich!", wurden in den „geheimen Räten" der Fürsten, je nach der Phantasie eines Ministers oder der Laune eines blödsinnigen Königs, die Edikte fabriziert, welche von den „Untertanen" unter Todesstrafe befolgt werden mußten. Jeder gerichtliche Schutz ist vernichtet. Die Nation ist dem König und einer Handvoll Höflinge leibeigen; die furchtbarsten Strafen wie: Rad, Scheiterhaufen, Vierteilen, Torturen aller Art — die Produkte kranker Mönchsphantasien und Tollhäusler, welche sich an den Schmerzen anderer weiden — das waren die in jener Epoche zu Tage tretenden „Fortschritte".

Der großen französischen Revolution gebührt die Ehre, die Zerstörung dieses ungeheuerlichen Gesetzgerüstes begonnen zu haben, welches uns vom Feudalsystem und dem absoluten Königtum hinterlassen wurde. Allein, nachdem die Revolution einige Teile des alten Baues abgerissen, übergab sie der Bourgeoisie die Macht der Gesetzgebung, welche ihrerseits sofort wieder einen neuen Bau von Gesetzen zu errichten begann, um ihre Herrschaft über die Masse zu befestigen und zu verewigen. Sie macht in ihren Parlamenten ins Unabsehbare Gesetze auf Gesetze und die Papierwische sammeln sich mit erschreckender Schnelligkeit zu ganzen Bergen. Aber was sind im Grunde alle diese Gesetze?

Der größte Teil davon hat nur den einen Zweck: das monopolisierte Privateigentum, d. h. die aus der Ausbeutung der Menschen durch die Menschen entstandenen und von Einzelnen an sich gerissenen Reichtümer zu beschützen; dem Kapital neue Ausbeutungsgebiete zu eröffnen; die neuen Formen zu befestigen, welche die Ausbeutung fortwährend annimmt, in dem Maße, wie sich das Kapital der neuen Zweige des sozialen Lebens bemächtigt, der Eisenbahnen, Telegraphen, des elektrischen Lichtes, der chemischen Industrie, des Gedankenaustausches, durch die Literatur und Wissenschaft usw. Der Rest der Gesetze hat im Grunde genommen den gleichen Zweck, d. h. die Erhaltung der Regierungsmaschine, welche dem Kapital die Ausbeutung und Aneignung der produzierten Reichtümer ermöglicht: Gerichte, Polizei, Militarismus, öffentlicher Unterricht, Finanzen, alles steht im Dienste derselben Gottheit: des Kapitals! Alles hat nur den einen Zweck: die Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten zu schützen und zu erleichtern. Man analysiere alle seit beinahe hundert Jahren gemachten Gesetze und man wird nichts anderes finden. Der Schutz der Personen, welchen man um als den wahren Zweck der Gesetze darzustellen sucht, nimmt einen kaum sichtbaren Raum in den Gesetzsammlungen ein; denn die aus Brutalität oder Leidenschaft gemachten Angriffe auf die Personen verschwinden in der bestehenden Gesellschaft immer mehr und mehr. Wenn heute jemand getötet wird, geschieht es, um ihn zu plündern, selten aus persönlicher Rache und wenn sich diese Sorte Ver-

brecher immer mehr verringert, so haben wir dies keineswegs der Gesetzgebung zu verdanken. Es ist dies die Folge der menschlichen Entwicklung unserer Gesellschaft, der mehr und mehr gesellschaftlichen Gewohnheiten und nicht der gesetzlichen Verbote. Man beseitige morgen alle zum Schutze der Personen gemachten Gesetze, man hebe morgen jede Verfolgung wegen Verbrechen an der Person auf und die Zahl der aus Rache oder Brutalität ausgeführten Attentate auf Personen, wird sich nicht um einen einzigen Fall vermehren

*

Vielleicht will man uns nun einwenden, daß doch seit fünfzig Jahren eine gute Anzahl freiheitlicher Gesetze gemacht wurden. Allein, man analysiere dieselben und man wird finden, daß alle diese freiheitlichen Gesetze nichts weiter sind, als Aufhebung alter Gesetze, welche uns die Barbarei vergangener Jahrhunderte hinterlassen. Alle liberalen Gesetze, alle Programme der radikalen Politiker, lassen sich in die Worte zusammenfassen: Beseitigung der Gesetze, welche der Bourgeoisie selbst hinderlich geworden und Rückkehr zu den Freiheiten der Kommunen des 12. Jahrhunderts, auf alle Bürger ausgedehnt. Die Abschaffung der Todesstrafe, Schwurgerichte für alle „Verbrechen" (im 12. Jahrhundert bestanden dieselben bereits viel liberaler als heute), gewählte Richter, das Recht, öffentliche Funktionäre in den Anklagestand zu versetzen, Abschaffung der stehenden Heere, Versammlungs- und Redefreiheit, freier Unterricht etc., alles was man als Erfindungen des modernen Liberalismus und der Demokratie ausgibt, ist nichts anderes, als eine Rückkehr zu den Freiheiten, welche bereits bestanden, bevor Kirche und Könige die Menschheit mit ihren Krallen umklammerten.

Schutz der Ausbeutung — durch die Monopoleigentumsgesetze und Erhaltung des Staates —, darin bestehen Materie und Geist unserer heutigen Gesetzbücher und die Hauptsorge unserer kostspieligen Gesetzgebungsmaschinen.[1]) Es ist höchste Zeit, uns darüber nicht mehr mit Phrasen zu täuschen, sondern uns klar zu werden, was Gesetze eigentlich sind. Das Gesetz, welches sich bei seiner Einführung als eine Sammlung gesellschaftlich nützlicher Sitten und Gebräuche

[1]) Die Aufrechterhaltung der Exekutive, Legislative und Justiz des Staates erheischt in allen Ländern einen unendlich bedeutenderen Aufwand an Geld, Urteilskraft und Erzeugnissen des Volkes, als nötig wäre, um die Ursachen der Verbrechen zu beseitigen und alle durch gesetzlichen Schutz scheinbar beschützten Güter und Personenrechte tatsächlich so zu schützen, daß keinerlei Veranlassung zu Angriffen auf sie sich ergäbe. Denn gerade die Aufrechterhaltung von Staat, Monopoleigentum und Kapitalismus überhaupt durch die kostspieligen Gesetzgebungsmaschinen erzeugt überall das Verbrechen als notwendiges Resultat des bestehenden Gesellschaftszustandes.

darstellte, ist nichts anderes mehr als ein juridisches Instrument, um die Herrschaft des Reichtums über die arbeitende Masse aufrecht zu erhalten. Seine zivilisatorische Mission ist heute so gut wie gar nicht vorhanden. Es hat nur eine Mission: die Aufrechterhaltung der Privilegien der Machthaber über das Volk.

Das ist es, was uns die Entwicklungsgeschichte der Gesetze lehrt. Und da fordert man Achtung vor dem Gesetz und zwingt uns dazu! Aber diese Achtung vor dem Gesetz ist dieselbe, die wir vor dem Kapitalismus besitzen, der Wirtschaftsform der Gewalt, Uebervorteilung und Versklavung der Besitzlosen, der arbeitenden Massen des Volkes. Dessen sind wir gewiß, daß die Befreiung der Menschheit in ihrer helleren und schöneren Zukunft nur darin bestehen kann, sich vor allen Dingen von sämtlichen existierenden Kodexgesetzen, gleichwie sämtlichen Monopolprivilegien des Eigentums zu befreien, sie in den sie verzehrenden Flammen der geschichtlichen Erfahrung aufgehen zu lassen.

IV.

Die Millionen Gesetze, welche die Menschheit beherrschen, lassen sich bei genauerer Analyse in drei Hauptkategorien einteilen: Schutz des Eigentums, Schutz der Regierungen und Schutz der Personen. Und wenn man diese drei Kategorien genau untersucht, kommt man in Betreff einer jeden von ihnen zur logischen und somit notwendigen Schlußfolgerung: alle Gesetze erweisen nur ihre Nutzlosigkeit und Schädlichkeit gegenüber ihren vorgeblichen Zwecken!

Revolutionäre Sozialisten und Anarchisten wissen Bescheid darüber, was das Gesetz unter „Schutz des Eigentums" versteht. Die Eigentumsgesetze sind nicht dazu gemacht, um den einzelnen Menschen oder der Gesellschaft den Genuß der Früchte ihrer Arbeit, also ihr wirkliches Eigentum, zu sichern. Sie sind im Gegenteil derart gemacht, den Arbeiter zu zwingen, den größten Teil seines Arbeitsertrages dem Kapitalisten und Staat abzutreten, somit diesen Gesellschaftsminoritäten, die dem Arbeiter oder der ganzen Gesellschaft gewaltsam entrissenen Arbeitsfrüchte zu sichern. Erteilt das Gesetz z. B. einem Herrn So und So das Eigentumsrecht auf ein Haus, so erteilt es ihm dieses Recht nicht etwa auf eine Hütte, die er sich selbst gebaut, auch nicht auf ein Haus, welches er mit Hilfe einer Anzahl Freunde baute — niemand, kein Sozialist oder Anarchist, wollte ihm in diesem Falle das Eigentumsrecht streitig machen —, sondern das Gesetz erteilt ihm im Gegenteil dieses Recht auf ein Haus, welches nicht das Produkt seiner und seiner Freunde Arbeit ist; einerseits, weil er das Haus von anderen bauen ließ, denen er nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit bezahlte oder anderseits, weil dieses Haus einen sozialen Wert repräsentiert, welchen er gar nicht selbst hervorzubringen vermochte. Das Gesetz erteilt ihm Rechte auf

persönlichen Besitz über gesellschaftliche Güter, die allen zum freien Benützungsgebrauch gehören sollten, aber Keinem im Besonderen gehören dürften, da er dadurch alle anderen vom freien Benützungsgebrauch ausschließen kann. Dasselbe Haus hat in der Mitte Sibiriens nicht den gleichen Wert wie in einer großen Stadt; und sein Wert stammt — wie bekannt — aus der Arbeit von ungefähr fünfzig Generationen, welche die Stadt gebaut, verschönert, mit Wasser und Gas versehen, schöne Promenaden, Universitäten, Theater, Magazine, nach allen Richtungen ausstrahlende Eisenbahnen, Straßen mit Kanalisierung etc. gebaut haben. Mit der Zuerkennung des Eigentumsrechtes auf ein Haus in London, Paris oder Wien an einen Herrn So und So, eignet ihm das Gesetz — ungerechterweise — einen Teil der Arbeitsfrucht der gesamten Menschheit zu und gerade deshalb, weil diese Aneignung eine so schreiende Ungerechtigkeit ist (und alle anderen kapitalistischen Eigentumsformen haben denselben Charakter), bedurfte es eines ganzen Arsenals von Gesetzen, ganzen Armeen von Soldaten, Polizisten und Richtern, um sie gegen die gesunden Gerechtigkeitsgefühle der Menschheit aufrecht zu erhalten.

Nun, die Hälfte unserer Gesetze — die bürgerlichen Gesetzbücher aller Länder — haben keinen anderen Zweck, als diese Aneignung, dieses Monopol, welches der Gegensatz von wahrem Eigentum ist, zum Vorteile Einzelner, gegen die gesamte übrige Menschheit aufrecht zu erhalten. Dreiviertel aller Gerichtsprozesse sind nichts als Streit der Monopolisten untereinander: ein Streit um die Beute, um das der Gesamtheit entrissene Gut. Und ein großer Teil unserer Strafgesetze hat auch nur den gleichen Zweck. Sie dienen dazu, den Arbeiter in Abhängigkeit von seinem Herrn zu erhalten, um dem Letzteren die Ausbeutung des Ersteren zu ermöglichen.

Um dem Produzenten die Frucht seiner Arbeit zu schützen, dafür gibt es gar kein Gesetz. Das ist so einfach und natürlich, so fest in den Sitten und Gewohnheiten der Menschen enthalten, daß das Gesetz gar nicht daran gedacht hat! Die offene Räuberei mit bewaffneter Faust ist in unserem Jahrhundert außer Mode gekommen; sie gilt nur mehr im Kriege. Eben so wenig nimmt ein Arbeiter dem anderen die Frucht seiner Arbeit weg. Streitigkeiten werden in der Regel geschlichtet, ohne das Gesetz in Anspruch zu nehmen, indem sie sich an einen Dritten wenden; wenn jemand einen Teil der Arbeitsfrucht eines anderen beansprucht, so ist es nur der „Eigentümer", der dank dem von der Staatsgewalt geschützten Gesetz einen Löwenanteil gesetzlich einstreifen kann. Die Menschheit in ihrer Gesamtheit respektiert aber überall das Recht auf die Frucht der Arbeit eines jeden einzelnen, ohne daß hiefür spezielle Gesetze gebraucht würden.

Alle jene juristischen, weil nicht natürlichen Eigentums-

gesetze, welche zur Freude der Advokaten dicke Folianten füllen, haben also keinen anderen Zweck, als den Schutz für die ungerechte Aneignung der Arbeitsprodukte der gesamten Menschheit durch einige Monopolisten zu bewirken; somit haben sie keine Existenzberechtigung; und die Anarchisten sind fest entschlossen, darin besteht das Ziel des Anarchismus, eine Gesellschaft freier Menschen zu errichten, in der es keinerlei juridische Eigentums- in Wirklichkeit: Monopolschutz-Gesetze geben soll. Tatsächlich ersehen wir in allen Gesetzen, welche Bezug auf das kapitalistische Eigentumsrecht haben, in allen Rechtstiteln, allen Archiven, kurz in allem, was mit diesen zusammenhängt, keine Gerechtigkeit, sondern nur eine Ungerechtigkeit, die in der Geschichte der Menschheit bald genug, gleich der Sklaverei und Leibeigenschaft, nur noch als Schandflecken betrachtet werden wird.

*

Dasselbe, was wir in Bezug auf die juridischen Eigentumsgesetze gesagt, trifft in allem auch auf die zweite Kategorie: die Gesetze zum Schutze der Regierungen oder sogenannten konstitutionellen Gesetze zu.

Auch hier ist es wieder ein ganzes Arsenal von Gesetzen, Dekreten, Ordonnanzen, Erlässen usw., welche zum Schutze der verschiedenen Formen der repräsentativen Regierung — einerlei, ob dieselbe auf Vertretung oder Anmaßung der Herrschenden beruht — dienen und welche noch die menschliche Gesellschaft bedrücken. Wir wissen ganz gut — die Anarchisten haben es bei ihrer unablässigen Kritik aller Regierungsformen oft nachgewiesen —, daß es die Aufgabe jeder Regierung (ob absolutistisch, konstitutionell oder republikanisch) ist, die Privilegien der besitzenden Klasse, von Pfaff, Adel und Bourgeoisie mit Gewalt zu verteidigen. Ein gutes Drittel unserer Gesetze: die Staatsgrundgesetze, die Gesetze über Steuern und Abgaben, Organisation der Ministerien und deren „Verantwortlichkeit", über Armee, Kirche, Polizei etc. — davon gibt es einige Zehntausende in jedem Lande — haben keine anderen Zwecke, als die Regierungsmaschine zu erhalten, aufzuputzen und zu erweitern, was der herrschenden, besitzenden Klasse wiederum dazu dient, sie in ihren Machtvorrechten zu beschützen. Man analysiere diese Gesetze, beobachte deren Anwendung von Tag zu Tag und man wird die Wahrnehmung machen, daß auch nicht ein einziges einen anderen Zweck verfolgen kann.

Kurz, auch in Bezug auf diese Gesetze kann kein Zweifel existieren. Nicht nur die Anarchisten, sondern ebenso die mehr oder weniger demokratisch gesinnte Bourgeoisie ist sich darüber einig, daß der einzige Gebrauch, den man von allen, die Regierungsorganisation betreffenden Gesetzen machen kann, nur der ist: als Mittel zur Wahrung der bestehenden Gesellschaft in ihrer Ungerechtigkeit zu dienen. Daß aber

solche Mittel in einer gerechten anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft keinen Raum finden können, ist klar.

*

So verbleibt also nur noch die dritte Kategorie der Gesetze, welche die wichtigste ist, weil sich an dieselbe die meisten Vorurteile knüpfen: jene Gesetze, die den Schutz der Personen, die Bestrafung und Verhütung der „Verbrechen" verbürgen sollen. Tatsächlich ist diese Kategorie die wichtigste von allen; denn, wenn sich die Gesetze überhaupt einer gewissen Anerkennung und Achtung erfreuen, geschieht dies darum, weil man diese Art Gesetze als absolut unentbehrlich hält für die Sicherheit der Individuen in der Gesellschaft. Es sind dies jene Gesetze, welche sich aus den, der Gesellschaft nützlichen Gewohnheiten und Gebräuchen entwickelt haben und welche von den Herrschenden zur Sanktionierung ihrer Herrschaft ausgebeutet wurden. Die Autorität der Stammeshäuptlinge, des Königs, der reichen Familien in einer Gemeinde stützt sich auf ihre Tätigkeit als Richter, welche sie ausübten; und auch jetzt noch, so oft man von der Notwendigkeit einer Regierung spricht, ist es ihre Tätigkeit als höchste richterliche Macht über Recht und Unrecht, welche darunter verstanden wird. — „Die Menschen würden sich ohne Regierung gegenseitig totschlagen", kannegießert der Spießbürger. „Das Endziel jeder Regierung ist, jedem Angeklagten zwölf ehrliche Geschworene zu geben," sagt Burke.

Allein, trotz aller Vorurteile, welche über diese Dinge herrschen, wird es für uns Anarchisten höchste Zeit, frei und offen zu erklären, daß auch diese Sorte von Gesetzen ebenso unnütz und verderblich ist, wie die vorhergehende!

Was vor allen Dingen all die oberwähnten „Verbrechen" die Attentate gegen Personen betrifft, so ist allgemein bekannt, daß zwei Drittel und oft drei Viertel aller Verbrechen aus der Absicht entspringen: sich der Reichtümer eines anderen zu bemächtigen. Diese ungeheure Kategorie von Verbrechen und Delikten verschwindet, sobald der Kapitalismus mit seinem monopolistischen Privateigentum zu existieren aufgehört hat.

„Aber", wird man uns sagen, „es wird immer rohe Menschen geben, welche bei dem geringsten Streit mit dem Messer dreinstechen, welche die geringste, oft nur vermeintliche Beleidigung mit einem Morde rächen; was sollte man tun, wenn es keine Gesetze gäbe, dies zu verhüten oder zu bestrafen.'" Dies ist der ewige Refrain, welchen man uns vorsingt, sobald wir der Gesellschaft das Recht auf Bestrafung entziehen wollen.

Doch Eines ist darüber heute schon ganz unzweifelhaft festgestellt, nämlich: daß die Strenge der Strafen die Zahl der „Verbrechen" nicht verringert. Hängt oder meinetwegen rädert die Mörder, die Zahl der Morde wird sich nicht um

einen einzigen verringern und umgekehrt. Schafft die Todesstrafe ab, und es gibt nicht einen Mörder mehr als zuvor! Statistiker wie Gesetzgeber wissen, daß die verringerte Strenge in den Gesetzbüchern niemals die Attentate auf das Leben der Bürger vermehrte. Ist anderseits die Ernte gut, das Brot billig, das Wetter schön, sinkt sofort die Zahl der Morde. Die Statistik hat bewiesen, daß die Zahl der „Verbrechen" je nach den Lebensmittelpreisen und je nach dem das Wetter gut oder schlecht ist, steigt oder fällt! Nicht, als ob alle Morde vom Hunger inspiriert wären; durchaus nicht! Sondern weil, wenn die Lebensmittelpreise niedrig, das Wetter schön, die Menschen fröhlicher sind, sie sich weniger elend fühlen als gewöhnlich, sich weniger den düstern Leidenschaften hingeben und daher auch weniger geneigt sind, nichtiger Dinge wegen ihresgleichen ein Messer in den Leib zu stoßen.

Ferner ist auch bekannt, daß die Furcht vor der Strafe noch keinen einzigen Mörder zurückgehalten hat. Derjenige, der seinen Nebenmenschen aus Rache oder Elend töten will, überlegt nicht viel die Folgen; und kaum einen vorerwägenden Mörder dürfte es je gegeben haben, der nicht von der Ueberzeugung ausging, nicht gefangen zu werden. — Uebrigens möge jeder selbst über diesen Gegenstand nachdenken, möge die Verbrechen und Strafen, deren Motive und Folgen analysieren und wenn man ohne Einfluß einer vorgefaßten Meinung zu denken vermag, so wird man notgedrungen zu folgender Schlußfolgerung kommen:

Sehen wir ganz ab von einer Gesellschaft, in der der Mensch eine bessere Erziehung erhält, ihm die Entwicklung aller seiner Fähigkeiten und die Möglichkeit, dieselben zu verwenden, so viele Genüsse verschafft, daß er diese doch nicht durch einen Mord verlieren wollen wird — also ohne von der zukünftigen Gesellschaft zu sprechen — sogar in der heutigen Gesellschaft, selbst mit allen ihren traurigen Folgen des Elends, wie wir sie heute in den Pesthöhlen der größeren Städte sehen, würde sich, von dem Tage, wo alle Strafen für die Mörder abgeschafft würden, die Zahl der Morde oder sonstigen Verbrechen nicht um einen einzigen Fall vermehren; sehr wahrscheinlich ist sogar, daß sich diese Durchschnittszahl eher noch um alle jene Fälle verringern würde, welche auf die in den Zuchthäusern gezüchteten „Rückfälligen" entfallen.

*

Man erzählt uns immer von den Wohltaten der Gesetze und der heilbringenden Wirkung der Strafen. Aber hat man jemals die „Wohltaten", welche den Gesetzen und Strafen zugeschrieben werden und die erniedrigenden Wirkungen, welche diese Strafen auf die Menschheit ausüben, in die Wagschale zu stellen versucht? — Man addiere nur einmal alle die schlechten, bösartigen Leidenschaften, welche unter den

Zuschauern durch die Strafen auf offenem Markte erweckt wurden; oder, wie dies heute geschieht, durch das Lesen in den Zeitungen darüber und das Aussprechen derselben in den Gerichtshöfen. Wer hat die grausamsten Instinkte im Menschen gepflegt und entwickelt (Instinkte, welche den Tieren unbekannt sind und die den Menschen schon zur grausamsten Bestie machten), wenn es nicht Könige, Richter und Pfaffen waren, welche, bewaffnet mit dem „Gesetz", den Menschen die Haut in Fetzen vom lebendigen Leibe rissen, brennendes Harz in Wunden gossen, Glieder ausbrachen, die Knochen zerschmetterten, die Menschen vierteilten usw. usw., um ihre Autorität aufrecht zu erhalten! — Man betrachte die Flut menschlicher Verderbtheit, welche unter dem Vorwande, zur Entdeckung von Verbrechen behilflich zu sein, durch die Angeberei (Spionage und Denunziantentum) in die menschliche Gesellschaft eingeführt wurde, beschirmt und geachtet vom Staat und seinen Richtern, bezahlt mit den klingenden Silberlingen der Regierungen! Man gehe in die Gefängnisse und studiere, was aus den Menschen gemacht wird, welchen alle Freiheit entzogen, die eingesperrt mit schon Verdorbenen werden, die sich gegenseitig mit allen Lastern anstecken, wie sie heute durch alle Mauern durchsickern; und man erinnere sich nur, daß, je mehr man daran reformiert, sie nur desto verwerflicher werden. Unsere modernen Muster-Strafanstalten sind tausendmal korrumpierender, als die mittelalterlichen Turmverließe. Schließlich erwäge man, welche geistige Verkommenheit und Korruption im Schoße der Menschheit aufrecht erhalten wird durch die Idee des Gehorsams — das Wesen jedes Gesetzes —, der Züchtigung, der Autorität, welche das Recht hat, zu strafen und ohne alles Gewissen zu richten; durch die Tätigkeit der Henker, Büttel, Kerkermeister und Denunzianten — kurz durch den ganzen kolossalen Apparat der Gesetze und ihrer Autoritätsgewalt. Wer alles dies in Erwägung zieht, wird gewiß mit uns übereinstimmen, daß Gesetz und Strafe Greuel sind, welche die menschliche Vernunft bald als gefährlicher und verderblicher als alle Verbrechen, da alle diese in sich einbegreifend, erkennen und aus der Gesellschaft verbannen wird.

Uebrigens haben solche Völker, welche weniger verbüttelt und daher auch weniger durch autoritäre Vorurteile verdorben sind als wir, sehr richtig erkannt, daß die sogenannten „Verbrecher" einfach Unglückliche sind, daß es nicht gilt, dieselben zu peitschen, in Ketten zu legen, auf den Schafotten und in den Gefängnissen zu töten, sondern daß dieselben durch brüderliche Pflege, menschenwürdige Behandlung und einen lebhaften geselligen Verkehr mit rechtschaffenen Leuten gebessert werden. Und wir hoffen, die nächste Revolution, wie sie der menschheitserlösende Gedanke des Anarchismus voraussieht, läßt den Ruf ertönen:

„Ins Feuer mit allen Schafotten! Hinweg und nieder mit jenen schauderhaften Bastillen der Menschenqual und finstersten Brutalität, die wir Gefängnisse, Kerker, Strafhäuser nennen! Keine Berufsrichter, Polizisten und Spitzel — die, in Amt und Würde, die größten Schändlichkeiten in Ehren begehen dürfen und durch ihr Tun jeder natürlichen Menschlichkeit und Gerechtigkeit ins Antlitz schlagen — keine mehr in der Gesellschaft! Wir wollen die Unglücklichen oder Unvernünftigen in brüderlicher Liebe behandeln, welche durch böse Leidenschaften ihren Nächsten Leid zugefügt haben; vor allen Dingen aber wollen wir den großen Verbrechern der Gewalt, der Ausbeutung, Unterdrückung, des Raubes und Krieges, diesen scheußlichen und doch so sehr geachteten und geehrten Produkten der Bourgeoisschlemmerei, die Gelegenheit nehmen, ihre verderblichen Laster verführerisch und alles beherrschend zur Schau zu stellen. Und wir können überzeugt sein, daß wir dann nur sehr wenige „Verbrecher" in der Gesellschaft zu verzeichnen haben werden. Gesetz und Autorität schützen den Müßiggang des ausbeutenden Genusses, obgleich dieser ein Verbrechen ist, dem a l l e a n d e r e n entfließen. Und doch sind ihm alle Gesetze geweiht: die Gesetze über das Privateigentum, die Gesetze über die Regierungen, die Gesetze über Vergehen und Strafen und die Autorität, welche diese Gesetze zu machen und anzuwenden übernimmt."

Darum lehrt der Anarchismus: Eine freie und gerechte Gesellschaft kann nur dort sein und erstehen, wo es keine Gesetze, keine Richter mehr gibt! Die Freiheit, die Gleichheit und Ausübung der Solidarität sind die einzigen wirksamen Schutzwehren, welche wir den antisozialen Instinkten Einzelner innerhalb der Gesellschaft entgegenstellen können.

Diktaturen und revolutionäre Regierungen.[1])

Daß die bestehenden Institutionen durch bessere ersetzt werden müssen, damit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit keine leeren Worte bleiben und zu lebendiger Wirklichkeit werden; daß sämtliche Regierungsformen, die bis heute versucht wurden, bloß eben so viele Formen der Bedrückung waren und daß dieselben durch eine neue Form der menschlichen Vereinigung verdrängt werden müssen; — über diese Fragen sind alle, die nur im geringsten revolu-

[1]) Vielleicht ist kein Kapitel dieses Buches im Stande, mit gleicher Anschaulichkeit zu beweisen, daß jedes Wort seines Inhaltes lebendigste Aktualität und nicht veraltet ist, wie dieses, in das uns Krapotkin nun einführt. Man lese dieses Kapitel an Hand der Erfahrungen mit dem russischen, ungarischen und bayrischen Bolschewismus, seiner Räte-

tionär denken und fühlen, einig. Wahrhaftig, man braucht nicht einmal ein stürmischer Neuerer zu sein, um zu dieser Schlußfolgerung zu kommen; die Sünden der bestehenden Regierungen und die Unmöglichkeit, dieselben zu reformieren, sind zu auffallend, um nicht jedem vernünftigen Beobachter förmlich in die Augen zu springen. Und was das Stürzen veralteter Institutionen betrifft, so weiß man allgemein, daß zu gewissen Zeiten dies ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen ist. Es gibt Momente, wo die Regierungen fast von selbst wie Kartenhäuser unter dem Hauch des empörten Volkes zusammenfallen. Man hat dies ja 1848 und 1870 gesehen.[1])

Eine Regierung zu stürzen — für einen Bourgeoisrevolutionär ist dies das höchste Ziel. Für uns bedeutet dies nur den möglichen Beginn der sozialen Revolution.

Wenn eine Staatsmaschine des Absolutismus oder des Königtums einmal aus der Ordnung gebracht, die Hierarchie von Beamten desorganisiert ist, so daß sie nicht wissen, was zu tun; wenn die Soldaten das Vertrauen zu ihren Befehlshabern verloren haben — kurzum, wenn die ganze Armee der Verteidiger des Kapitals sich einmal in voller Auflösung befinden sollte — dann gilt die Revolution für die Bourgeoisie als vollbracht; wir aber stehen dann erst eigentlich vor der großen Arbeit, der Umwälzung all jener Gesellschaftseinrichtungen, welche zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen und politischen Sklaverei dienten. Die Möglichkeit, frei handeln zu können, ist erkämpft worden — aber was werden nun die Revolutionäre tun?

Es sind nur die Anarchisten, die auf diese Frage antworten: Nun wünschen wir keine Regierung, sondern die Anarchie! — Alle übrigen sagen: „Wir brauchen jetzt eine revolutionäre Regierung!“ — Sie sind nur über die Form nicht einig, welche diese Regierung, durch das allgemeine Wahlrecht gewählt, im Staate oder der Kommune annehmen soll; andere wieder sprechen sich zu Gunsten einer revolutionären Diktatur aus.

Eine „revolutionäre Regierung“! Dies sind zwei Worte,

---

diktaturen, und es wird die einfachste Banalität, warum sie total mißlingen mußten, keinerlei Sozialismus schaffen konnten, die schimpflichste Selbstdiskreditierung der Revolution gebildet haben. Aber dieses Kapitel lehrt auch die theoretische und geistige Rückständigkeit mancher sich „anarchistisch“ gebärdenden Elemente, die es mit allen — und oft den unschönsten — Mitteln darauf angelegt hatten, den Anarchismus vor den Karren des Bolschewismus zu schirren. Daß der Anarchismus niemals sich mit der marxistischen Formel einer sogenannten Diktatur des Proletariats identifiziert hat, beweist dieses Kapitel, das Krapotkin im Jahre 1882 geschrieben hat.

[1]) Diese Revolutionen vollzogen sich förmlich an einem Tage: am 18. März.

welche für jene, die sich darüber klar sind, was die soziale Revolution bedeuten muß und was eine Regierung bedeutet, sehr seltsam zusammenklingen. Zwei Worte, die einander widersprechen, von denen eines das andere zerstört.

Man hat wohl despotische Regierungen gesehen — es liegt im Wesen einer jeden Regierung, für die Reaktion, gegen die Revolution Partei zu nehmen und notwendigerweise die Tendenz zum Despotismus zu haben —, aber man hat noch nie eine revolutionäre Regierung gesehen; und das hat seinen guten Grund. Die Revolution — gleichbedeutend mit Beseitigung Jahrhunderte alter Einrichtungen in rascher Folge, Vernichtung der bestehenden Privatmonopolsformen des Eigentums, Beseitigung aller Lasten, einer rapiden Umwälzung der herrschenden Ideen über Moral oder besser die an ihrer Stelle herrschende Moralheuchelei, gleichbedeutend mit der persönlichen Freiheit und dem selbständigen Handeln der Individuen und Menschengruppen — in all diesem ist eine Revolution gerade das Gegenteil von jeder Regierung: sie ist die Verneinung der Regierung, da diese letztere gleichbedeutend ist mit der „bestehenden Ordnung", dem Konservatismus, dem Aufrechterhalten der bestehenden Einrichtungen, dem Verleugnen von individueller Initiative und Tätigkeit. Und dennoch hören wir fortwährend über diesen weißen Raben reden, als ob eine „revolutionäre Regierung" die einfachste Sache der Welt wäre, ebenso üblich und allbekannt wie etwa ein Königtum, Kaiserreich oder Papsttum!

Daß die sogenannten Revolutionäre der Bourgeoisie diese Ideen predigen — das ist verständlich. Wir wissen nun, was diese unter Revolution verstehen. Ihre „Revolution" ist einfach ein Neuherausputzen der bürgerlichen Republik; sie ist die Besitznahme, durch die angeblichen Republikaner, von den einträglichen Stellungen, die heute für die Bonapartisten oder Royalisten vorbehalten sind.[1]) Sie ist höchstens die Trennung von Staat und Kirche, ersetzt durch eine Buhlschaft zwischen beiden, die Konfiskation der Güter des Klerus zugunsten des Staates, und insbesondere zugunsten der künftigen Verwalter dieser Güter,[2]) sie ist vielleicht noch das allgemeine Wahlrecht oder Referendum[3]) und noch andere solch politische Sächelchen dieser Art.

---

[1]) Aus diesem Streben besteht das ganze parlamentarische Treiben der verschiedenen Parteien: „Gehe weg von da, damit ich mich hinsetzen kann!" Das ist Anfang und Ende der bürgerlichen, wie sozialdemokratischen und bolschewistisch-pseudokommunistischen Parteipolitik.

[2]) Das ist auch bei einer sogenannten „Diktatur des Proletariats" der Fall, die, dem Namen nach, das Proletariat befreit, in Wirklichkeit aber nur seinen Führern und Schmarotzerelementen die Herrschaft über das Proletariat, wie die gesamte Gesellschaft in die Hände spielt.

[3]) Siehe darüber: „Jahrbuch der Freien Generation", 4. Band, Seite 100, Anmerkung zu 8.

Daß aber sozialistische Revolutionäre sich auch zu Aposteln dieser Idee machen — wie dies durch den Marxismus geschieht —das können wir doch nur auf zweierlei Arten erklären. Entweder sind jene, die diese Idee anerkennen, von den Vorurteilen der Bourgeoisie durchtränkt, welche sie, ohne es zu wissen, aus der Literatur und besonders aus der von der Bourgeoisie für die bourgeoise Ordnung geschriebenen Geschichte geschöpft haben; und noch durchdrungen vom knechtischen Geiste, den die Jahrhunderte der Sklaverei erzeugt, können sie sich selbst gar nicht frei vorstellen. Oder sie wollen diese Revolution, deren Namen sie immer im Munde führen, überhaupt nicht; sie würden sich mit einem einfachen Zurechtflicken der bestehenden Einrichtungen begnügen, unter der Bedingung, daß man ihnen zur Macht verhilft, und sie behalten sich für später vor, darüber zu entscheiden, was zu tun ist, um die „Bestie", das heißt das Volk, zu beruhigen. Sie bekämpfen die Regierenden von heute nur mit dem Zweck, selber deren Platz einzunehmen. Mit solchen hat es keinen Sinn, sich herumzustreiten. Wir wollen nur zu jenen sprechen, die sich ehrlich irren.

Beginnen wir mit der ersten Form der „revolutionären Regierung", die man vorschlägt: eine Regierung, die aus einer öffentlichen Abstimmung hervorgegangen ist.

Die herrschende Macht — Absolutismus oder Bourgeoisrepublik — ist gestürzt; die Armee der Verteidiger des Kapitals befindet sich in voller Flucht; überall Gärung, die Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten, der Wunsch, voranzuschreiten. Neue Ideen brechen hervor, man begreift die Notwendigkeit einer gründlichen Umänderung der bestehenden Verhältnisse — man muß zu Aktionen greifen, man muß schonungslos mit dem Reorganisationswerk beginnen, um den Boden für das neue Leben frei zu machen. Aber was schlägt man uns nun gewöhnlich vor, zu tun? Dieses: das Volk zu den Wahlen zusammenzurufen, sofort eine neue Regierung zu erwählen und derselben die Arbeit anzuvertrauen, welche wir alle, ein jeder von uns, aus eigener Initiative tun sollte!

Dies ist es, was Paris nach dem 18. März 1871 tat. — „Ich werde," erzählte uns ein Freund, „diese schönen Augenblicke der Befreiung immer im Gedächtnis behalten. Ich war aus meiner Dachstube im Studentenviertel heruntergestiegen, um mich nach jenem riesigen Klub unter freiem Himmel zu begeben, welcher die Straßen von Paris von einem Ende bis zum anderen erfüllte. Alle Leute besprachen die öffentlichen Angelegenheiten; jede persönliche Sorge war vergessen; es handelte sich nicht mehr darum zu kaufen und zu verkaufen; alle waren bereit, sich mit Leib und Seele der Zukunft in die Arme zu werfen. Sogar Leute aus der Bourgeoisie sahen, hingerissen von der allgemeinen Begei-

sterung, mit Freuden, wie eine neue Welt sich erschloß: „Wenn die soziale Revolution gemacht werden muß; wir sind bereit!“ — Die Elemente der Revolution waren vorhanden: es handelte sich bloß darum, dieselben in Tätigkeit zu setzen. Als ich am Abend in mein Zimmer zurückkehrte, sagte ich zu mir: „Wie schön ist doch die Menschheit! Man kennt sie nicht, man hat sie immer verleumdet!“ Dann kamen die Wahlen, die Mitglieder der Kommune wurden gewählt — und die Kraft der Hingabe, der Eifer zur Tätigkeit erloschen langsam. Ein jeder nahm seine gewohnte Beschäftigung wieder auf, indem er sich sagte: „Jetzt haben wir eine ehrliche Regierung, lassen wir sie das Notwendigste tun. — man weiß, was die Folge davon war.“

Anstatt selbst zu handeln, anstatt voran zu gehen, anstatt mutig einer neuen Ordnung der Dinge entgegen zu streben, übertrug das Volk, im Vertrauen auf jene, die es regieren, diesen letzteren die Sorge dafür, die Initiative zu ergreifen. Dies war die erste Folge — das verhängnisvolle Ergebnis der Wahlen. Was werden nun diese mit dem Vertrauen Aller ausgestatteten Regierenden tun?

*

Nie hat es freiere Wahlen gegeben, als jene der Pariser Kommune im März 1871. Die Gegner der Kommune haben dies selber zugestanden. Nie war die große Masse der Wähler mehr vom Wunsche erfüllt, die besten Männer, Männer der Zukunft, ehrliche Revolutionäre, ans Ruder zu bringen. Und dies tat sie auch. Alle namhaften Revolutionäre wurden durch überwältigende Mehrheiten gewählt: Jakobiner, Blanquisten[1]) und Mitglieder der Internationale[2]) — diese drei revolutionären Parteien waren im Stadtrat der Kommune vertreten. Die Wahl hätte keine bessere Regierung ergeben können.

Man kennt das Ergebnis. Eingeschlossen im Rathaus, mit dem Auftrag, in den von den früheren Regierungen festgesetzten Formen vorzugehen, waren diese glühenden Revolutionäre und Erneuerer zur Unfähigkeit, zur Unfruchtbarkeit verdammt. Mit all ihrem guten Willen und Mut verstanden sie nicht einmal die Verteidigung von Paris gegen die Regierungstruppen zu organisieren. Es ist wahr, daß man heute den einzelnen Menschen, den Personen dafür Vorwürfe macht; aber es sind nicht die Personen, welche die Ursache dieses Mißerfolges waren — es ist das angewandte System.

Tatsächlich kann das allgemeine Wahlrecht, wenn es frei ausgeübt wird, höchstens ein Parlament ergeben, welches

[1]) Die Anhänger des französischen Sozialisten Auguste Blanqui 1805—1880). Zu Ende seines Lebens wurde Blanqui Anarchist; von ihm stammen die geflügelten Worte: „Kein Gott, kein Herr!“

[2]) Vgl. das Jahrbuch der freien Generation für 1914, das eingehend über die Internationale Aufschluß gewährt.

den Durchschnitt der Meinungen vertritt, die im gegebenen Augenblick in der Masse des Volkes im Umlauf sind; und dieser Durchschnitt ist, beim Beginn der Revolution, gewöhnlich nur eine unklare, eine sehr unklare Idee über die Aufgabe, welche zu vollbringen ist, ohne daß man sich darüber Rechenschaft ablegt, wie diese Aufgabe vollbracht werden soll. Ah, wenn der überwiegende Teil der Nation, der Gemeinde sich vor Ausbruch der Bewegung darüber verständigt hätte, was zu tun sei, so bald eine Regierung gestürzt war! Wenn dieser Traum der Stubenutopisten sich verwirklichen könnte, wir hätten nie blutige Revolutionen gehabt; nachdem der überwiegende Teil der Nation seinen Willen kundgegeben, hätte sich der Rest gutwillig diesem unterworfen. Aber dies ist nicht die Art, in der die Sachen vor sich gehen. Die Revolution bricht in der Geschichte der Völker lange vor der Möglichkeit einer allgemeinen Verständigung aus und jene, die eine klare Idee davon haben, was unmittelbar nach dem Gelingen der Bewegung zu tun ist, sind unglücklicherweise in einem solchen Moment in einer kleinen Minorität. Die große Masse hat gewöhnlich bloß eine allgemeine Idee über das Ziel, das sie verwirklichen möchte, ohne viel Vertrauen in den zu befolgenden Weg zu haben. Die praktische Lösung wird sich nur dann finden und eine deutliche Gestalt annehmen, wenn die Umwälzung bereits begonnen hat; sie wird das Ergebnis der Revolution des selbständig handelnden Volkes selbst sein, oder sie ist ein Nichts, da das Gehirn einiger Personen unfähig ist, diese Lösungen zu finden, welche nur aus dem Leben des Volkes geboren werden können.

*

Diese Situation ist es, welche sich in einer gewählten Körperschaft widerspiegelt, selbst wenn dieselbe nicht mit allen den Regierungen anhaftenden Lastern behaftet wäre. Die wenigen Männer, welche die revolutionären Ideen ihrer Epoche repräsentieren, finden sich von den Vertretern der revolutionären Ideen der Vergangenheit oder der bestehenden Ordnung der Dinge erdrückt. Diese Männer, welche gerade in den Tagen der Revolution so notwendig in der Mitte des Volkes wären, um ihre Ideen in die Massen zu schleudern und dieselben zur Tatkraft anzuspornen, die alten Institutionen zu beseitigen; sie finden sich in einem Saale festgenagelt, unabsehbare Diskussionen führend, um den Gemäßigten Konzessionen zu entreißen, um die Feinde zu überreden, während es doch nur ein einziges Mittel gibt, dieselben den neuen Ideen zuzuführen, das ist: diese Ideen in Anwendung zu bringen. Die neue, revolutionäre Regierung verwandelt sich in ein Parlament mit allen Lastern der Bourgeois-Parlamente. Weit entfernt, eine revolutionäre Regierung zu sein, wird sie ein Hindernis der Revolution und, um von der Stelle zu kommen, sieht sich das Volk

genötigt, dieselbe aufzuheben, Jene abzusetzen, die es gestern noch als seine Erwählten gefeiert hat. Allein, das ist nicht mehr so leicht. Die neue Regierung, welche sich beeilte, eine neue Verwaltungsmaschinerie einzusetzen, um ihre Herrschaft zu befestigen und sich Gehorsam zu verschaffen, ist durchaus nicht geneigt, ihren Platz auf so leichte Weise zu verlassen. Sie ist eifersüchtig bestrebt, ihre Macht aufrecht zu erhalten, und sie klammert sich mit der ganzen Zähigkeit einer Institution, welche noch nicht Zeit hatte, der Altersschwäche zu verfallen, an dieselbe. Es gäbe nur ein Mittel, um sie aus dieser Stellung zu entfernen: wieder zu den Waffen greifen, die Revolution aufs neue zu beginnen, um jene zu verjagen, in die man zuvor alle Hoffnungen gesetzt hatte.

Und da haben wir die Spaltung in die Revolution hineingetragen! Nachdem schon eine kostbare Zeit mit Hin- und Herreden vergeudet worden, verliert sie noch ihre Kräfte durch innere Zerwürfnisse zwischen Freunden der jungen Regierung und denen, die schon die Notwendigkeit ihrer Absetzung einsahen. Und das Alles nur, weil man nicht eingesehen hatte, daß ein neues Leben auch neuer Formen bedarf, daß sich Revolutionen nicht durch Anklammerung an die alten Formen vollziehen; weil man die Unvereinbarkeit der Revolution und Regierung nicht begreifen konnte; man nicht zu erkennen vermochte, daß die eine — einerlei unter welcher Form sie auch immer auftritt — die Verneinung der anderen ist, und daß es nach einer Revolution nur in der Anarchie einen natürlichen Zustand in der Gesellschaft und im Volke geben kann.

Dasselbe, was wir von der revolutionären Regierung sagten, gilt auch von jener anderen Regierungsform, die uns von der Sozialdemokratie und dem radikalen Marxismus, dem Staatskommunismus des Proletariats, empfohlen wird: von der revolutionären Diktatur.

II.

Die Gefahren, welchen eine Revolution ausgesetzt ist, wenn sie sich von einer gewählten Regierung beherrschen läßt, sind so offenbar, daß eine ganze revolutionäre Schule vollständig auf diese verzichtet; sie erkennt, daß es einem im Aufstand befindlichen Volke unmöglich ist, sich mittels der Wahlen eine Regierung zu geben, welche nicht die Vergangenheit repräsentierte und kein Bleigewicht an den Füßen des Volkes wäre, hauptsächlich, wenn es sich um jene großartige ökonomische, politische und moralische Wiedergeburt handelt, welche wir unter der sozialen Revolution verstehen. Sie verzichten daher auf die Idee einer „legalen" Regierung, wenigstens während der Periode des Aufstandes gegen die Legalität und verlangen die „revolutionäre Diktatur".

„Die Partei," sagen sie, welche die Regierung gestürzt haben wird, wird sich Kraft ihrer Gewalt an ihren Platz setzen. Sie wird die Macht an sich reißen und in revolutionärer Weise vorgehen. Sie wird die nötigen Maßregeln zur Sicherung des Erfolges der Erhebung ergreifen, die alten Einrichtungen zerstören und die Verteidigung des gewonnenen Bodens organisieren. Für die, welche ihre Autorität nicht anerkennen wollen — die Guillotine; für die — Volk oder Bourgeois — welche ihren Befehlen zur Regelung des Verlaufes in der Revolution den Gehorsam verweigern — abermals die Guillotine!" So räsonnieren die angehenden Robespierre, jene, die heute vertreten sind durch die Marxisten und welche aus dem großen Heldengedichte des vorvorigen Jahrhunderts nichts behalten haben als die Niedergangsperiode, jene, welche nichts davon gelernt haben als die Reden der Staatsanwälte der Republik.

Für uns Anarchisten ist die Diktatur eines Individuums oder einer Partei — was im Grunde genommen dasselbe ist — definitiv gerichtet. Wir wissen, daß sich eine soziale Revolution nicht nach dem Geiste eines Individuums oder einer Gruppe leiten läßt. Wir wissen, daß Revolution und Regierung unvereinbar sind; die eine ist unbedingt der Tod der anderen, einerlei welchen Namen man der Regierung gibt; ob Diktatur, Königtum oder Parlament. Wir wissen, daß das, was in unserer Bewegung die Wahrheit und Kraft ausmacht, in dem Fundamentalsatze gipfelt: Nichts ist gut und dauerhaft gemacht als das, was der freien Initiative des Volkes entspringt, und jede regierende Gewalt hat die Wirkung, dieselbe auszulöschen. Deshalb würden selbst die Besten unter uns in acht Tagen wie Verräter zu behandeln sein, wenn nicht ihre Ideen erst vom Volke verdaut werden müßten, um in die Praxis übertragen zu werden, und wenn sie Herren jener mächtigen Maschinerie — Regierung — würden, welche ihnen erlaubte, nach Belieben und Phantasie zu handeln. Wir wissen, wohin selbst jede bestgemeinte Diktatur notwendigerweise führt: zur Ermordung der wahren Initiative der Revolution! Und wir wissen auch, daß diese Idee der Diktatur stets nur ein Produkt jenes wahnsinnigen Regierungs-Fetischismus ist, welcher, gepaart mit dem religiösen Fetischismus, stets die Sklaverei verewigt hat.

Doch wir sprechen heute nicht zu den Anarchisten, sondern zu jenen Regierungs-Revolutionären, welche, beeinflußt durch die Vorurteile ihrer Erziehung, sich in aufrichtigem Irrtum befinden und ebenso aufrichtig wünschen, darüber zu diskutieren. Wir wollen daher von ihrem Standpunkt aus zu ihnen sprechen.

Zuvor noch eine allgemeine Bemerkung. — Diejenigen, welche die Diktatur predigen, bemerken gewöhnlich nicht, daß sie durch die Förderung dieses Vorurteils nur den Boden für jene vorbereiten, von denen sie später erwürgt werden.

Es gibt ein treffendes Wort Robespierres, welches in Erinnerung zu behalten seine Verehrer gut tun würden. Im Prinzip verwarf er die Diktatur nicht, aber ..... „Nimm dich wohl in acht," antwortete er plötzlich Mandar, als derselbe davon sprach, „Brissot will Diktator werden!" Jawohl. Brissot, der schuftige Girondist, der wütende Feind der Gleichheitsbestrebungen des Volkes und rasende Verteidiger des Eigentums, welches er seinerzeit als Diebstahl erklärte; Brissot, welcher in aller Gemütsruhe Hébert, Marat und alle gemäßigten Jakobiner ins Gefängnis geworfen hätte!

Aber dieser Ausspruch datiert vom Jahre 1792. Zu dieser Zeit war Frankreich bereits seit drei Jahren in der Revolution. Tatsächlich bestand das Königtum nicht mehr, es blieb nur noch übrig, ihm den Gnadenstoß zu versetzen. Auch die Feudalherrschaft war bereits in Wirklichkeit vernichtet. Und dennoch hatte zu dieser Zeit, wo die Revolution sich frei vollzog, der Gegenrevolutionär Brissot alle Chancen, zum Diktator gewählt zu werden! Und wie war es vorher, im Jahre 1789? Mirabeau wäre als Chef der Regierung anerkannt worden! Der Mann, welcher mit dem König einen Handel machte, um ihm sein Rednertalent zu verschachern — er wäre damals zur Macht gelangt, hätte das auf seine Picken gestützte Volk nicht seine Souveränität ausgedrückt und durch die Bauernbewegung jede in Paris oder in der Provinz etablierte Regierung illusorisch gemacht.

Aber die regierungsfreundlichen Vorurteile machen die Verteidiger der Regierung so blind, daß sie lieber die Diktatur eines neuen Brissot oder Napoleon vorbereiten, als auf ihre Idee verzichten: einen Herrn einzusetzen über Menschen, welche im Begriffe stehen, ihre Ketten zu brechen!

Die geheimen Gesellschaften der Zeit der Restauration und Louis Philipps haben sehr viel zur Erhaltung dieser Vorurteile der Diktatur beigetragen. Die republikanische Bourgeoisie jener Zeit hat, unterstützt von Arbeitern, eine lange Reihe Verschwörungen gemacht, um das Königtum zu stürzen und die Republik zu proklamieren. Ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, welche gründliche Umgestaltung sich in Frankreich zu vollziehen habe, um selbst nur eine republikanische Bourgeoisherrschaft zu etablieren, bildete sie sich ein, sie könne mit Hilfe einer ausgedehnten Verschwörung eines Tages das Königtum stürzen, die Macht an sich bringen und die Republik proklamieren. Während beinahe dreißig Jahren haben die geheimen Gesellschaften mit unbegrenzter Aufopferung, mit heroischer Ausdauer und Mut gearbeitet. Und wenn in dem Februar-Aufstande von 1848 die Republik hervorgegangen ist, so geschah es dank den geheimen Gesellschaften, dank der rührigen Propaganda, welche dieselben während dreißig Jahren ausgeübt hatten. Ohne deren Heldenanstrengungen wäre in Frankreich die Republik noch heute unmöglich.

Das Ziel der Bourgeoisie war also, sich selbst der Regierungsgewalt zu bemächtigen und eine republikanische Diktatur einzusetzen. Allein, wie ganz erklärlich, ist ihr das niemals gelungen. Wie immer, so war es keine Verschwörung, welche das Königtum stürzte, sondern die unvermeidliche Macht der Dinge. Die Verschwörer hatten den Zusammenbruch vorbereitet, sie hatten in ausgedehnter Weise die republikanischen Ideen verbreitet, ihre Märtyrer waren die Ideale des Volkes geworden; aber der letzte Stoß, welcher den Bourgeoiskönig definitiv stürzte, war weit mächtiger, als ihn eine geheime Gesellschaft zu geben vermochte: er kam aus der Volksmasse selbst.

Das Resultat ist bekannt. Die Partei, welche den Sturz vorbereitet hatte, wurde von den Stufen des Stadthauses zurückgedrängt. Andere, zu vorsichtig, sich den Gefahren der Verschwörung auszusetzen, aber bekannter und gemäßigter, benutzen den Augenblick, sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen, und nahmen den Platz ein, welchen die Verschwörer unter dem Donner der Kanonen zu erobern gedachten. Schriftsteller, Advokaten und Schönredner, welche bemüht waren, sich einen Namen zu machen, bemächtigten sich der Regierung, während die wahren Republikaner Waffen schmiedeten oder in den Gefängnissen schmachteten. Die Einen, schon berühmt, wurden von der gedankenlosen Menge gewählt, die Anderen drängten sich selbst vor und wurden angenommen, weil ihre Namen nichts repräsentierten, höchstens ein Programm.

Man sage uns nicht, daß der Mangel an praktischem Geist der aktiven Partei an all dem schuld war, daß es andere besser machen würden . . . Nein, und tausendmal nein! Es ist ein Gesetz, wie das der Bewegungen der Sterne, daß die aktiven Kräfte draußen bleiben, während sich die Intriganten und Schwätzer der Regierungsgewalt bemächtigen. Sie sind der großen Masse, welche den letzten Stoß versetzt, bekannter. Sie erhalten mehr Stimmen — denn mit oder ohne Stimmzettel, mit Akklamation oder mittels der Wahlurne, ist es im Grunde genommen doch immer nur eine Art stillschweigender Wahl, welche sich in solchen Augenblicken durch Akklamation vollzieht. — Sie werden von allen Leuten bejubelt, und besonders von den Feinden der Revolution, welche es vorziehen, die Nullen an die Spitze zu drängen, und im Jubel erkennt man diejenigen als Führer an, welche die schlimmsten Feinde der Bewegung oder Indifferente sind.

Blanqui, der mehr als alle Anderen die Verkörperung dieses Verschwörungssystems war, der Mann, der seine vollste Ergebenheit für dieses System mit einem Menschenalter Gefängnis bezahlte, verkündete am Ende seiner Tage, spät seinen Irrtum einsehend, schließlich jene Worte, die ein ganzes Programm enthalten: „Weder Gott noch Herr!“

III.

Die Einbildung, daß die Regierung durch eine geheime Gesellschaft gestürzt werden und diese Gesellschaft ihren Sitz einnehmen könne, ist ein Irrtum, in den alle revolutionären Organisationen der Bourgeoisie seit 1820 verfallen sind. Allein es gibt auch andere Fälle in Fülle, um diesen Irrtum feststellen zu können.

Welche Aufopferung, welche Selbstverleugnung, welche Ausdauer haben nicht die geheimen republikanischen Gesellschaften des jungen Italiens entfaltet, und dennoch hatten die ungeheure Tätigkeit, all die gebrachten Opfer der italienischen Jugend, all die in den Kasematten der österreichischen Festungen und unter dem Blei und den Kugeln der Henker angehäuften Kadaver — alles dies hatte zum Erben die Schlaumeier der Bourgeoisie und des Königtums.

Dasselbe ist in Rußland der Fall. Selten findet man in der Geschichte eine geheime Organisation, welche mit so wenig Mitteln ein solch großartiges Resultat erzielt hat, wie die russische Jugend, und welche so viel Energie besaß und so mächtige Taten vollbrachte, wie das Exekutiv-Komitee.[1]) Es hat den scheinbar unerschütterlichen Koloß — den Zarismus — erschüttert und die autokratische Regierung von nun an in Rußland unmöglich gemacht. Und dennoch sind diejenigen sehr naiv, die sich einbilden, daß das Exekutiv-Komitee einstmals Herr der Regierungsgewalt werde an dem Tage, wo die Krone des Zarismus im Kot geschleift werden wird.[2]) Andere, just die Vorsichtigen, die daran arbeiten, sich einen Namen zu machen, während die Revolutionäre zugrunde gehen — andere, die Intriganten, Schwätzer, Advokaten, Literaten, welche von Zeit zu Zeit auf den Gräbern der Heroen schnell getrocknete Tränen vergießen und sich als Freunde des Volkes gebärden, das sind die Leute, welche den leeren Platz der Regierung einnehmen und den „Unbekannten", welche die Revolution vorbereitet haben, ein Zurück! zurufen werden.

Das ist unvermeidlich, verhängnisvoll und es kann gar nicht anders sein, denn es sind weder die geheimen Gesellschaften, noch die revolutionären Organisationen, welche der Regierung den Gnadenstoß versetzen. Ihre Aufgabe, ihre geschichtliche Mission ist, die Geister für die Revolution vorzubereiten. Und wenn das geschehen ist und die äußeren

[1]) Diese Worte können für das Exekutiv-Komitee der sozialrevolutionären Parteien während der russischen Revolution (1905—1908) schwerlich Gültigkeit beanspruchen. (Vgl. „Revolutionäre Justizinquisition" im zweiten Band des Jahrbuches der Freien Generation für 1911.) Krapotkins Worte beziehen sich auf das Exekutiv-Komitee der Narodny Wolza in den siebziger und achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts.

[2]) Leider waren es solche Streberideen der Sozialdemokratie während der ersten russischen Revolution, die deren Schwäche bildeten.

Verhältnisse mithelfen, dann kommt der letzte Stoß nicht aus der die Initiative ergreifenden Gruppe, sondern aus der außerhalb der Organisationszweige stehenden Masse. Am 31. August 1870 blieb Paris auf den Befehl Blanquis stumm. Vier Tage später proklamierte es den Zusammenbruch der Regierung.[1]) Aber da waren die Blanquisten nicht mehr die Bahnbrecher der Bewegung, sondern es war das Volk, die Millionen, welche den Dezembermann entthronten, deren Namen seit zwei Jahren in ihren Ohren geklungen.

Wenn einmal die Revolution reif zum Ausbruch ist, die Bewegung in der Luft gespürt wird, und der Erfolg sicher geworden ist, dann schließen sich Tausende von Menschen der Bewegung an, auf welche eine geheime Organisation niemals einen direkten Einfluß ausgeübt. Sie kommen wie Geier auf das Schlachtfeld, um sich an der Beute zu beteiligen. Diese versetzen der Revolution den letzten Stoß, und sie nehmen ihre Führer nicht aus den Reihen der ernsthaften und unversöhnlichen Verschwörer, sondern aus denen der Seiltänzer und Schaukelmänner — so sehr sind sie von der Notwendigkeit eines Führers überzeugt.

Die Revolutionäre, welche an dem Vorurteil der Diktatur festhalten, arbeiten daher unbewußt an der Erhebung ihrer eigenen Feinde zur Macht.

*

Allein, wenn nun das Gesagte in Bezug auf die Revolutionen oder vielmehr die politischen Aufstände wahr ist, so ist es noch viel wahrer in Bezug auf die Revolution, welche wir voraussehen — die soziale Revolution. Irgendeine starke und sich Gehorsam verschaffende Macht sich über dem Volke etablieren lassen, das hieße den Gang der sozialen Revolution von allem Anfang an aufhalten. Das Gute, was diese Regierung tun könnte, ist Null und der Schaden unermeßlich.

Um was handelt es sich denn eigentlich, was verstehen wir Anarchisten unter einer Revolution? — Eine soziale Revolution ist nicht einfach ein Wechseln der Regierenden. Sie ist die Besitznahme des gesamten gesellschaftlichen Reichtums durch das Volk. Sie ist die Verneinung aller herrschenden Gewalten, die immer nur die Entwicklung der Menschheit hemmten. Aber ist es durch Verordnungen, die von einer Regierung erlassen werden, möglich, daß diese ungeheure wirtschaftliche Umwälzung vollbracht werden kann? Wir haben im vergangenen Jahrhundert den revolutionären polnischen Diktator Koshiusco die Aufhebung der persönlichen Leibeigenschaft dekretieren sehen — und die persönliche Leibeigenschaft bestand noch achtzig Jahre später.[2]) Wir haben den Konvent die Verteilung des den Feudalherren

[1]) Vgl. Lissagarays Werk über die Pariser Kommune.

[2]) Etwas ähnliches findet sich in den Vereinigten Staaten betreffs der Neger vor.

abgenommenen Grund und Bodens zu gleichen Teilen an alle Einwohner der Gemeinden dekretieren sehen — und wie so viele andere, blieb dieses Dekret ein toter Buchstabe, weil, um dasselbe auszuführen, die Landarbeiter eine neue Revolution hätten beginnen müssen, und weil Revolutionen sich nicht durch Dekrete vollziehen lassen. Damit die Besitzergreifung der sozialen Reichtümer durch das Volk eine vollzogene Tatsache werde, muß es sich frei gehen lassen, seine Knechtschaft, an welche es nur zu sehr gewöhnt ist, abschütteln, es muß nach seinem eigenen Kopfe handeln und muß vorwärts schreiten, ohne sich um die Befehle irgend jemandes zu kümmern. Jedoch, das ist es gerade, was die Diktatur und Disziplin verhindern will, selbst wenn sie die bestgemeinte der Welt wäre, und gleichzeitig wird sie unfähig sein, die Revolution auch nur einen Zoll breit vorwärts zu bringen.

Aber wenn nun die Regierung, und wäre sie auch das Ideal einer „revolutionären Regierung", keine neue Kraft und keinen einzigen Vorteil für die Weiterentwicklung der Revolution bietet, so haben wir noch weniger bei der Arbeit der Reorganisation, die der Aufhebung der alten Gesellschaft folgen muß, von ihr zu erwarten. Die ökonomische Umgestaltung, welche die soziale Revolution zur Folge haben wird, wird so großartig und gründlich sein, sie wird derart alle heute auf Eigentum und Handel begründeten Beziehungen verändern, daß es für ein oder einige Individuen ganz unmöglich ist, jene gesellschaftlichen Formen auszuarbeiten, die aus der zukünftigen Gesellschaft entspringen werden. Diese Ausarbeitung der neuen Gesellschaftsformen kann nur aus der gemeinschaftlichen (kollektiven) Geistesarbeit der Massen hervorgehen. Um den unendlich vielen verschiedenartigen Bedingungen und Bedürfnissen nachzukommen, welche am Tage nach der Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums entstehen werden, bedarf es der Vielseitigkeit des gemeinschaftlichen Geistes des ganzen Landes. Jede äußere Autorität wäre nur ein Hindernis für die organische Arbeit, welche vollzogen werden muß, und infolgedessen wäre sie eine Quelle des Hasses und der Uneinigkeit.

Es ist also die höchste Zeit, endlich diese Illusion, die ebenso oft widerlegt wie teuer bezahlt wurde — die Idee der revolutionären Regierung — aufzugeben. Es ist Zeit, sich ein für allemal zu sagen und den politischen Grundsatz aufzustellen: eine Regierung kann nicht revolutionär sein.

Man spricht uns von dem Konvent, aber vergessen wir doch nicht, daß die wenigen mehr oder weniger revolutionären Maßnahmen, welche der Konvent ergriff, nichts als eine Sanktion geschehener Tatsachen waren, die das Volk, welches in diesem Augenblick über die Gewalten aller Regierungen hinwegschritt, vollzogen hatte. Wie Viktor Hugo sagte: Danton schob Robespierre, Marat wachte und schob

Danton, und Marat selbst wurde von Cimourdain — dieser Personifikation der „tollen" Klubs und der Rebellen — geschoben. Wie alle Regierungen, welche ihr vorangingen und nachfolgten, war der Konvent nichts als ein Bleigewicht an den Füßen des Volkes.[1])

Die Tatsachen, welche uns die Geschichte lehrt, sind so entschieden in dieser Beziehung; die Unmöglichkeit einer revolutionären Regierung und die Verderblichkeit alles dessen, was man mit diesem Namen bezeichnet, ist so offenbar, daß es schwer erscheint, sich die Hartnäckigkeit zu erklären, mit welcher eine gewisse Schule, die sich sozialistisch nennt, an der Regierungsidee festhält. Und dennoch ist diese Erklärung sehr einfach. Nämlich, wenn sie sich auch Sozialisten nennen, so haben die Anhänger dieser Schule — sie nennt sich Marxismus — doch eine ganz andere Auffassung von der sozialen Revolution, die zu vollbringen ist, als wir. Für sie — wie für alle radikalen Bourgeois — ist die soziale Revolution eben nur eine Sache der entferntesten Zukunft, an welche heute gar nicht zu denken ist. Was sie im Grunde ihres Herzens träumen, aber nicht auszusprechen wagen, ist etwas ganz anderes. Es ist die Einsetzung einer Regierung ähnlich der der Schweiz oder der Vereinigten Staaten, mit einigen Verstaatlichungsreformen, dem, was sie schlauerweise „öffentliche Dienste" nennen. Es ist etwas von dem Ideal Bismarcks und dem eines Emporkömmlings, der in dem Traume schwelgt, dereinst Präsident der Vereinigten Staaten zu werden.[2]) Es ist ein im voraus gemachter Kompromiß zwischen den Bestrebungen der Masse der wirklichen Sozialisten und den Neigungen der Bourgeoisie. Sie möchten wohl gerne eine vollständige Expropriation, aber sie haben nicht den Mut, deren Wege anzubahnen; und so verschieben sie dieselbe für die nächsten Jahrhunderte und treten noch vor dem Kampfe in Unterhandlungen mit dem Feinde.

Für uns kommunistischen Anarchisten, die wir einsehen, daß der historische Moment der Befreiung nur kommt, wenn wir zielbewußt auf ihn hinarbeiten, für uns gibt es nur ein

---

[1]) Ueberall, wo die Arbeiterklasse sich das allgemeine Wahlrecht errang, verhält es sich so mit den Parlamenten, und sie bilden ein Bleigewicht an den Füßen des Volkes in dessen aufwärtsstrebenden Tendenzen. Daß die Diktatur des Proletariats nichts anderes ist, hat das russische Experiment tausendfach bewiesen.

[2]) Dies ist keine Uebertreibung. Die amerikanische Sozialdemokratie z. B. hat es längst aufgegeben, keine Kandidaten bei der Präsidentenwahl aufzustellen; in den Achtzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts lehnte sie ein derartiges Ansinnen noch ab. (Vgl. „Offizielles Protokoll der 5. National-Konvention der Sozial. Arbeiter-Partei von Nordamerika" 1885; der erste Punkt der „Sozialist. Forderung für die Gegenwart" lautete damals: „1. Aufhebung der Präsidentschaft, der Vize-Präsidentschaft und des Senats der Vereinigten Staaten.")

Ziel: Die Durchdringung des Volkes mit unseren Idealen, deren Erkenntnis die soziale Besitzergreifung von allen Produktionsinstrumenten, die Beseitigung des Ausbeutertums und jeder Herrschaft der Gesellschaft bewirken wird. Wir leben nur der Idee einer sozialen Revolution. Unaufhaltsam gehen wir unsere Bahn; und da wir einsehen, daß auf diesem Wege jede Regierung, auch die revolutionärste, einerlei unter was für Masken sie auftritt, nur ein Hindernis für den sozialen Gehalt der Revolution sein würde, kann es für uns kein Schwanken geben. Wir werden alle die Ehrgeizigen, die sich über uns zu erheben trachten, um unsere Geschicke zu regieren, unaufhörlich bekämpfen, bis die Vernunft der Menschen sie aus dem Bereiche der Gesellschaft verbannt. Durch unseren Kampf um die vollständige Befreiung der Individuen und der Gesellschaft eröffnen wir ein neues Kapitel der Kulturgeschichte, des Aufstieges der Menschheit zu immer höherer Selbstvervollkommnung.

Genug der Regiererei! Gebt Raum dem Volke, der Anarchie!

Sie alle sind — Sozialisten!

Seitdem die sozialistische Idee in die Massen des arbeitenden Volkes einzudringen beginnt, können wir eine höchst interessante Tatsache beobachten. Die ärgsten Feinde des Sozialismus haben begriffen, daß das beste Mittel, denselben zu meistern, darin besteht, sich als seine Anhänger auszugeben; und sie beeilen sich, zu erklären, daß auch sie Sozialisten sind. Man spreche nur mit einem dieser reichen Bourgeois, die erbarmungslos ihre Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder ausbeuten. Man spreche ihnen von der schändlichen Ungleichheit, dem Gegensatz zwischen Reichtum und Armut, den Krisen und dem Elend, welche dadurch entstehen; man spreche ihnen von der Notwendigkeit, das Herrschaftssystem des Privateigentums abzuändern, um so das Los der Arbeiter zu verbessern; und wenn dieser Bourgeois einigermaßen Verstand hat, wenn er in der Politik Erfolge erzielen will und besonders wenn er es mit einem seiner Wähler zu tun hat, wird er sich beeilen, folgendermaßen zu antworten:

„Aber freilich! Ich bin ja auch Sozialist, ganz wie Sie! — Soziale Frage, Volksparkassen, Arbeiterschutzgesetzgebung — über all das bin ich mit Ihnen vollständig derselben Meinung! Aber, wissen Sie, stürzen wir nicht alles in einem Tag um, machen wir die Sache hübsch langsam."

Und er wird daran gehen, „hübsch langsam" aus seinen Arbeitern noch einige Kronen mehr herauszupressen, um den Verlusten, welche die sozialistische Agitation ihm eines Tages verursachen könnte, vorzubeugen.

Ehedem hätte er uns den Rücken gekehrt; heute versucht er es, uns glauben zu machen, daß auch er unsere Ideen teilt — um uns umso leichter auszubeuten und zu betrügen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet.

Diese Tatsache tritt in den letzten Jahren immer schärfer hervor. In Ländern mit dem allgemeinen Wahlrecht genügt es, in einer Wählerversammlung den Sozialismus zu erwähnen, auf daß sich der Kandidat auch als Anhänger desselben: — des „gemäßigten Sozialismus", d. h. jenes besonderen „Sozialismus" der parlamentarischen Volksbetrüger — erklärt. Führende Staatsmänner — man denke bloß z. B. an Bismarck[1]) — erklärten sich mehr oder weniger offen als „Sozialisten", und die öffentliche Meinung erwartet von ihnen „die Lösung der sozialen Frage"; und die Geistlichkeit aller Konfessionen hält gleichen Schritt mit ihnen und verkündet, daß der wahre Sozialismus im Schoße der christlichen Kirche zu finden ist.[2])

Kurzum, alle, alle sind Sozialisten! Wucherer, die auf die Teuerung des Brotes spekulieren, um ihren Frauen Juwelen zu kaufen; Kapitalisten, welche die Arbeiterinnen an Schwindsucht und die Kinder an mangelhafter Ernährung hinsterben lassen; Herrscher und sozialdemokratische Mini-

[1]) Ohne Zweifel war Bismarck in vielem konservativer Staatssozialist. Die Korrumpierung des revolutionären Sozialismus hatte er in Frankreich gelernt und als das zweckmäßigste Mittel zur Vorbeugung einer Volksrevolution erachtete er eine staatliche Sozialversicherung — die er in beschränktem Maße auch durchführte — sowie scharfe Unterdrückungsmaßregeln gegen wirklich revolutionäre Elemente. Was er erstrebte, war eine Sozialdemokratie, ungefähr so wie die Deutschlands und Oesterreichs heute ist; an eine solche mochte er gedacht haben, als er bekanntlich meinte, man müßte die Sozialdemokratie erfinden, wenn sie nicht schon bestünde.

[2]) Das Sonderbare ist, daß diese volksbetrügerischen Bewegungen — wie zum Beispiel das Zentrum oder die christlichsoziale Partei (Oesterreich) — im Zunehmen begriffen sind. Ihre mächtigste Förderung finden sie in dem völligen Mangel einer prinzipiellen antitheologischen Propaganda der Sozialdemokratie. Diese bekämpft wohl die Pfarrer und Pfarrersköchinnen, nicht aber die Theologie, denn diese sei, meint sie, Privatsache. Infolgedessen besitzt der tiefe Betrug des Klerikalismus an dem Volk kein gebührendes Hemmnis, denn auch dee Liberalismus hat, besorgt um seine von der Sozialdemokratie bedrängten Abgeordnetenmandate, den Kulturkampf eingestellt und sich der „praktischen Arbeit", d. h. der alltäglichen Kannegießerei persönlicher Gehässigkeit aus Mandatsinteressen, zugewendet. Nur die atheistische und anarchistische Bewegung sind heute noch Totfeinde der Kirche, die ihr die Grundfesten ihrer Gewalt abgraben. Als klassisches Werk der prinzipiellen Stellungnahme der Anarchisten zur Kirche und ihrer Theologie gilt Michael Bakunins „Gott und der Staat" und Leo Tolstois „Kritik der dogmatischen Theologie".

ster und Polizeipräsidenten usw., welche die Vorkämpfer und Verkünder der Freiheit und der sozialen Expropriation in den Kerker werfen und hinrichten lassen; Gendarmen,[1]) die dieselben verhaften und foltern; Abgeordnete, die jeden Tag im Parlamente den Sozialismus mit Füßen treten und die Geschäfte der herrschenden Klasse besorgen, alle, alle tun dies nur, um den „Triumph des Sozialismus" zu beschleunigen.

*

Und es gibt wirklich noch Sozialisten, die einfältig genug sind, beim Anblick dieses Schauspieles in ein Triumphgeschrei auszubrechen! „Herr So und So hat sich als Anhänger des Sozialismus erklärt! Ein neuer Beweis, daß die Idee an Ausdehnung gewinnt!" beeilen sie sich in ihren Blättern zu verkünden. — Als ob wir die Gutheißung von irgend jemand brauchen würden, um zu wissen, daß die Idee des Sozialismus im Schoße des arbeitenden Volkes an Ausdehnung gewinnt!

Wir sind betrübt und nicht erfreut durch diesen Anblick. Derselbe beweist uns einerseits, daß die Bourgeoisie sich verschworen hat, den Sozialismus zu unterschlagen, gerade so wie sie vordem auch die republikanische Idee unterschlagen und gefälscht hat; und andernteils beweist er uns, daß jene, die ehedem als Sozialisten galten, heute den Sozialismus im Stiche lassen, indem sie seine ursprüngliche Grundidee verleugnen, und daß diese Leute in das Lager der Bourgeoisie übergehen, aber darum doch, um ihren plötzlichen Umschwung zu verdecken, den Namen Sozialisten beibehalten, wodurch sie die ganze Bewegung verbürgerlichen.

*

Was war in Wahrheit die bezeichnende Grundidee des Sozialismus?

Die Notwendigkeit der Abschaffung des Lohnsystems, des Monopoleigentums an Grund und Boden, an Häusern, Rohmaterial und Arbeitsmitteln — mit einem Worte: am gesellschaftlichen Kapital. Wer diese Grundidee nicht anerkannte, wer dieselbe in seinem persönlichen Leben nicht anwandte, indem er der Ausbeutung seiner Mitmenschen entsagte — der wurde nicht als Sozialist angesehen.

„Anerkennt ihr, daß es notwendig ist, das Monopoleigentum abzuschaffen, die heutigen Eigentümer des gesellschaftlichen Kapitals zum Wohle Aller zu expropriieren? Fühlt ihr das Bedürfnis, diesen Grundsätzen gemäß zu

[1]) In der Schweiz gibt es bereits sozialdemokratische Polizisten-Organisationen. Unter der Herrschaft des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Vogelsanger wurde Schreiber dieser Zeilen 1909 aus Zürich ausgewiesen. — Der Bolschewismus hat das Polizei- und Schergenwesen zu einer „revolutionären" Institution seiner Machtetablierung gemacht!

leben?" Dies fragte man ehedem jeden, der in unsere Reihe kam, ehe man ihn als Sozialisten begrüßte.

Es ist selbstverständlich, indem man diese Fragen stellte, erkundigte man sich nicht darnach, ob der Betreffende die Abschaffung des privativen Eigentums in zweihundert oder zweitausend Jahren für notwendig hält! Man kümmerte sich nicht um die müßige Frage, was in zweihundert Jahren geschehen wird. Wenn man von der Abschaffung des kapitalistischen Privateigentums sprach, so erkannte man, daß dieser Schritt heute notwendig sei, daß man in seinem ganzen Tun, Leben und öffentlichen Wirken nur darauf hinarbeiten müsse. „Die nächste Revolution" — sagten die Sozialisten vor 30 Jahren (und jene, die Sozialisten geblieben sind, sagen es noch heute) — „die nächste Revolution in der Gesellschaft darf nicht bloß ein einfacher Regierungswechsel sein, welcher höchstens von einigen Verbesserungen der Regierungsmaschine gefolgt wird: sie muß die soziale Revolution sein!

Diese Ueberzeugung: daß es notwendig sei, die Expropriation bei Gelegenheit der nächsten Revolution vorzubereiten; dies unterschied sie von all jenen, die ebenfalls die Notwendigkeit einer gewissen Verbesserung im Lose des Arbeiters anerkennen, die manchmal so weit gehen, zuzugeben, daß der freie Kommunismus das Ideal der zukünftigen Gesellschaft ist, die aber auf keinen Fall zustimmen wollen, daß man diesen freien Kommunismus sofort, als einzigen Befreiungsweg des arbeitenden Volkes, zu verwirklichen trachte.

Indem sie diese Ideen verkündeten, waren die Sozialisten sicher davor, mit ihren Gegnern verwechselt werden zu können; sie waren sicher, daß der Name des Sozialismus nicht von jenen unterschlagen und gefälscht würde, die einfach die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Ausbeutung durch ihre verbesserte Systematik mittels Reformen wollen.

*

All dies hat sich heute geändert.

Einesteils hat sich im Schoße der Bourgeoisie ein Kern von Abenteurern gebildet, die begriffen, daß sie, ohne die Bezeichnung „Sozialisten" anzunehmen, nie dazu gelangen würden, die Stufen der politischen Herrschaft zu erklimmen.[1]) Sie mußten also ein Mittel finden, um sich in die Reihen der sozialistischen Bewegung aufnehmen zu lassen, ohne deren Grundsätze anzunehmen. — Jene wieder, die begriffen, daß die beste Art, den Sozialismus zu bezähmen, die ist, in seine Reihen einzutreten, seine Grundsätze zu korrumpieren, seine Tätigkeit in falsche Bahnen zu lenken, übten einen Druck in derselben Richtung aus.

[1]) Diese Charakteristik trifft auf sozusagen die gesamte Führerschaft der heutigen Sozialdemokratie zu.

Unglücklicherweise fanden sich Sozialisten, d. h. solche, die ehemals Sozialisten waren, die das Bestreben hatten, nur recht viel Leute um sich herum zu vereinigen, wenn nur die neuen Ankömmlinge sich bereit erklärten, ihre Mitgliedsbeiträge an die Parteikasse zu bezahlen. Dann gab man ihnen den Namen „Sozialisten". Diese Parteiführer, gierig nach politischen Aemtern im Gegenwartsstaat, beeilten sich, den angeblich „Bekehrten" weit die Türen zu öffnen und ihren Eintritt in die Partei auf jede Art zu erleichtern. Sie selbst haben die ursprüngliche Grundidee des Sozialismus verleugnet, und unter ihrer Führung bildet sich eine neue Art angeblicher Sozialisten heran, welche von der alten Partei bloß den Namen bewahrt hat.[1])

Aehnlich wie jener russische Gendarmerieoberst, der einem unserer Freunde sagte, daß auch er das kommunistische Ideal bewundernswert finde, daß aber, da dieses Ideal erst in 200 oder vielleicht 500 Jahren verwirklicht werden könne, man vorläufig unseren Freund einsperren müsse, um ihn für die kommunistische Propaganda, die er betrieben, zu bestrafen; ähnlich, sage ich, diesem Gendarmerieoberst, erklären die heutigen „Sozialisten", die sozialdemokratischen Parteiführer, daß die Abschaffung des Privateigentums und die soziale Expropriation in eine ferne Zukunft vertagt werden müssen; daß all dies ein Roman, eine Utopie sei, daß man sich vorläufig um „erreichbare Reformen" kümmern müsse, und daß jene, die an der Idee des Sozialismus festhalten, die ärgsten Feinde der Arbeiterklasse seien! „Nicht darum kann es sich handeln," — sagen diese sozialdemokratischen Parteiführer — „den Grund und Boden und das Industriekapital der Herrschenden und Unternehmerklasse zugunsten des Volkes zu expropriieren, s o n d e r n darum: die Regierungsmaschinerie zu erobern, mittels welcher wir später einmal, Schritt für Schritt, das Los der Arbeiter verbessern werden. Bereiten wir nicht die Er-

[1]) Der Kerngedanke des Sozialismus, die soziale Expropriation, ruft bei diesen famosen „Sozialisten" — sie nennen sich glücklicherweise Sozialdemokraten — nur lautes Gelächter hervor. Eines der führenden sozialdemokratischen Gewerkschaftsorgane Oesterreichs (Buchdrucker-„Vorwärts", vom 5. Juni 1914) schrieb zum Beispiel: „Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles scheinen . . . s p i e l e r i s c h einfach . . . Eines schönen Tages bemächtigen sich die Arbeiter einer Werkstätte oder die Arbeiter einer Gewerkschaft aller Betriebe dieses Gewerbszweiges, schließen die Unternehmer aus und — die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist rationell und gründlich beseitigt." — Der Leser muß wissen, daß diese Sätze h ö h n e n d gemeint sind. Wir kennen allerdings keine andere Expropriation als eben jene, die dem „Vorwärts" zum Spott gereicht; eine andere wird vom Sozialismus nicht verkündet. Die vom Marxismus gelehrte, der Ueberführung der Produktionsmittel in die Hände des Staates, ist nicht Sozialismus, sondern Staatskapitalismus.

oberung der Fabriken durch die Arbeiter, des Landes durch die Bauern vor, sondern die Eroberung der Staats- und Stadtverwaltungen durch die erwählten Abgeordneten vor."

*

Die Folgen dieser Auffassung sind bereits fühlbar.

Wenn man heutzutage mit einem dieser neuartigen „Sozialisten" — sie nennen sich Sozialdemokraten — zu tun hat, weiß man nicht mehr, ob man mit einem Herrn, ähnlich dem erwähnten russischen Gendarmerieoberst spricht oder mit einem wirklichen Sozialisten. Da es genügt, zuzugeben, daß eines Tages — mag sein in tausend Jahren — vielleicht aller Reichtum zum Gemeinbesitz werden wird, und daß man mittlerweile für jemanden seine Stimme abgibt, der im Parlament die Verkürzung der Arbeitszeit und sonstiger Reförmchen erflehen wird — so verschwindet der Unterschied zwischen dem Sozialismus des genannten Gendarmerieoberst und diesen Herren Sozialdemokraten. Alle beide sind Sozialisten! Der Arbeiter, der keine Zeit hat, um dreißig Zeitungen auf einmal mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, wird verwirrt und weiß nicht mehr, wo sich seine Bundesgenossen und wo sich seine Feinde — die „Sozialisten", jene, die die sozialistische Idee unterschlagen haben — befinden. Und eben darum muß er heute eine so harte Probe und furchtbare Aderlässe bestehen; ehe er erkennt, wer seine Freunde und wer seine Feinde sind, wird er nicht zur Befreiung gelangen.

Der Geist der Empörung.

I.

Im Leben der Gesellschaften gibt es Zeiten, wo die Revolution zur gebieterischen Notwendigkeit wird, wo sie sich förmlich aufzwingt. Ueberall sprießen neue Ideen empor, sie suchen sich Geltung zu verschaffen, im Leben zur Anwendung zu gelangen, doch sie verstoßen fortwährend gegen die geistige Trägheit jener, die ein Interesse an der Aufrechterhaltung der alten Herrschaftsordnung haben, sie ersticken im dichten Dunstkreis der alten Vorurteile und Ueberlieferungen. Die althergebrachten Ideen über das Wesen der Staaten, über die gegenseitigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen, halten nicht mehr der strengen Kritik stand, welche sie Tag für Tag — bei jeder Gelegenheit, im Salon wie im Wirtshaus, in den Werken der Philosophen, wie in den täglichen Gesprächen — untergräbt. Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen werden zu Ruinen; der Bau der bestehenden Gesellschaftsordnung wird unbewohnbar, er steht der Entwicklung der Keime, die sich in den Sprüngen seiner Mauern und rings um ihn entwickeln, als ein Hindernis im Wege.

Es macht sich ein Bedürfnis nach einem neuen Leben fühlbar. Die Vorschriften der konventionellen Moral, welche die Mehrzahl der Menschen in ihrem täglichen Leben leiten, erscheinen nicht mehr als genügend. Man bemerkt, daß dies und jenes, was für gerecht gehalten wurde, eine schreiende Ungerechtigkeit ist; die Moralität von gestern wird heute als die ärgste Immoralität erkannt. Der Kampf zwischen den neuen Ideen und den alten Traditionen bricht inerhalb aller Gesellschaftsklassen, in jeder Umgebung aus, dringt bis in den Schoß der Familie. Die Kinder geraten mit ihren Eltern in Gegensatz; der Sohn findet Sachen empörend, welche sein Vater sein ganzes Leben hindurch als ganz natürlich angesehen; die Tochter empört sich gegen die Grundsätze, welche ihre Mutter ihr als die Frucht langer Erfahrungen überliefert hat. Das Gewissen des Volkes erhebt sich Tag für Tag gegen die Schändlichkeiten, welche sich in der Klasse der privilegierten Müßiggänger ereignen, gegen die Verbrechen, welche im Namen des Rechtes der Stärkeren oder um deren Vorrechte zu erhalten, begangen werden. Jene, die die neuen Ideen verwirklichen wollen, werden bald zur Einsicht gezwungen, daß ihre großherzigen, menschheitsbeglückenden, erneuernden Ideen in der bestehenden Gesellschaft, so wie sie jetzt ist, nicht verwirklicht werden können; sie begreifen die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Umwälzung, die all diesen Moder hinwegfegt, mit ihrem Hauch die erstarrten Herzen belebt und der Menschheit die Hingabe, die Selbstverleugnung, den Heldenmut gibt, ohne welche eine Gesellschaft verdirbt und zerfällt.

Zu Zeiten einer zügellosen Hetzjagd nach Bereicherung, von fieberhaften Spekulationen und Wirtschaftskrisen, vom plötzlichen Ruin großer Industrien und vergänglichem Aufblühen anderer Produktionszweige, von schändlich großen Reichtümern — in ein paar Jahren aufgehäuft und ebenso schnell wieder verschleudert — zu solchen Zeiten erkennt man, daß die wirtschaftlichen Einrichtungen, welche heute die Produktion und den Austausch beherrschen, weit entfernt davon sind, der Gesellschaft jenen Wohlstand zu verschaffen, welche sie derselben angeblich sichern: nein, sie bewirken gerade das Gegenteil. Statt der Ordnung schaffen sie Verwirrung, statt des Wohlstands das Elend, die Unsicherheit für den kommenden Tag; statt der Harmonie der Interessen entfesseln sie den Krieg, einen nie endenden Krieg des Ausbeuters gegen den Produzenten, und der Ausbeuter und Produzenten untereinander. Man sieht, wie die Gesellschaft sich immer mehr und mehr in zwei feindliche Lager spaltet, und dabei gleichzeitig in Tausende von kleinen Gruppen zerfällt, die sich bis aufs äußerste bekämpfen. Müde dieser Kämpfe, müde des Elends, das durch dieselben entsteht, sucht die Gesellschaft nach einer neuen Organisation;

sie fordert gebieterisch die vollständige Umgestaltung des Systems des Eigentums, der Produktion, des Austausches und aller wirtschaftlichen Verhältnisse, die aus denselben folgen.

Die Regierungsmaschine, deren Aufgabe es ist, die bestehende Herrschaftsordnung aufrechtzuerhalten, funktioniert noch. Aber bei jeder Umdrehung ihres vertrackten Räderwerkes stockt sie und bleibt stehen. Ihr Gang wird immer zu schwieriger, und die Unzufriedenheit, welche durch ihre Fehler verursacht wird, nimmt fortwährend zu. Jeden Tag erstehen neue Forderungen: „Reformiert dieses, reformiert jenes!" ruft man von allen Seiten. „Kriegswesen, Finanzen, Steuern, Gerichtshöfe, Polizei, alles ist neu zu gestalten, neu zu organisieren, auf neuen Grundlagen aufzubauen," sagen die Reformatoren. Und doch sehen alle ein, daß es unmöglich ist, irgend etwas neu zu gestalten, da alles mit einander im Zusammenhang steht; alles müßte auf einmal erneuert werden. Und wie soll man zur Erneuerung schreiten, wo die Gesellschaft in zwei sich offen befehdende Lager geteilt ist? Wenn man die Unzufriedenen befriedigt, macht man dadurch Andere unzufrieden.

Unfähig, den Weg der Reform einzuschlagen, da dieser zur Revolution führen würde; und zu gleicher Zeit machtlos, offen zur Reaktion zu greifen — wenden die Regierungen halbe Maßregeln an, die niemanden befriedigen können und nur neue Unzufriedenheit hervorrufen. Die Durchschnittsmenschen übrigens, die zu solchen Uebergangszeiten die Führung der Regierung übernehmen, denken bloß an eine Sache: in Voraussicht des kommenden Krachs sich selbst rasch zu bereichern. Von allen Seiten angegriffen, verteidigen sie sich ungeschickt, sie lavieren, machen Dummheit auf Dummheit, und bald haben sie jede Rettung unmöglich gemacht, das Ansehen der Regierung wird von der Lächerlichkeit ihrer Unfähigkeit überflutet.

In solchen Zeiten wird der Gedanke der Revolution unvermeidlich, sie wird zu einer sozialen Notwendigkeit. Und solche Verhältnisse sind es, die wir eine revolutionäre Lage nennen.

III.

Wenn wir bei den besten Geschichtsschreibern den Ursprung und den Entwicklungsgang der großen revolutionären Umwälzungen studieren, finden wir unter dem Titel: „Die Ursachen der Revolution" ein ergreifendes Bild der Lage am Vorabend der Ereignisse. Das Elend des Volkes, die allgemeine Unsicherheit, die drückenden Maßnahmen der Regierung, die schändlichen Skandale, welche die Verderbtheit der Gesellschaft darlegen, die neuen Ideen, die sich Geltung zu verschaffen suchen und überall auf die Unfähigkeit der alten herrschenden Klassen stoßen — nichts von alledem

fehlt. Wenn man dieses Bild betrachtet, gewinnt man die Ueberzeugung, daß die Revolution wirklich unvermeidlich war, daß es keinen anderen Ausweg gab als die Rebellion.

Nehmen wir nur z. B. die Situation vor 1789, so wie die Geschichtsschreiber sie uns zeigen. Man hört förmlich, wie der Bauer über die Salzsteuer, den Zehent, die feudalen Abgaben klagt und in seinem Herzen dem Grundherrn, dem Mönch, dem Wucherer, dem Steuereinnehmer unversöhnlichen Haß schwört. Man glaubt zu hören, wie die Bürger sich beklagen, daß sie ihre munizipalen Freiheiten verloren haben, und wie sie den König mit Flüchen überhäufen; wie das Volk die Königin verdammt, sich über das Tun der Minister empört und sich fortwährend sagt, daß die Steuern unerträglich, die Abgaben an die Feudalherren erdrückend, die Ernten schlecht, die Winter hart, die Lebensmittel zu teuer und die Getreidespekulation zu habgierig sind, daß die Dorfadvokaten die Arbeitsfrüchte der Bauern aufzehren, daß der Feldhüter sich als kleiner König aufspielt, daß sogar die Post schlecht organisiert ist. — Kurzum, nichts ist mehr in Ordnung, jedermann beklagt sich. „Es kann nicht so weitergehen, es wird ein schlechtes Ende nehmen!“ sagt man von allen Seiten.

Doch zwischen diesem friedlichen Raisonnieren und dem Aufstand; der Revolte von 1789 liegt ein tiefer Abgrund — der Abgrund, welcher bei den meisten Menschen das Ueberlegen vom Handeln, das Denken vom Wollen, vom Drang zur Tätigkeit trennt. Wie ist dieser Abgrund überbrückt worden? Wie kam es, daß dieselben Menschen, gestern noch, ihre Pfeife rauchend, ruhig ihr Los beklagten und doch ehrerbietig den Feldhüter und den Gendarmen grüßten, über den sie einen Augenblick vorher imstande waren, ihre Sensen und eisenbeschlagenen Stöcke zu nehmen und den gestern noch so gefürchteten Gutsherrn in seinem Schloß anzugreifen? Durch welchen Zauberschlag haben sich diese Männer, die von ihren Frauen mit Recht als Feiglinge behandelt wurden, heute in Helden verwandelt, die unter dem Feuer der Gewehre und Kanonen für die Erkämpfung ihrer Rechte ins Feld ziehen? Wie sind aus diesen Worten, die man vor 1789 so oft aussprach und die wie leerer Schall im Winde verhallten, endlich Taten geworden?

Die Antwort ist leicht.

Es ist das Handeln, das fortwährende, unermüdlich wiederholte Handeln der selbständig denkenden, entschlossenen Minderheiten gewesen, welches diese Umwandlung bewirkte. Der Mut, die Hingebung, die Opferwilligkeit sind ebenso ansteckend wie die Feigheit, die Unterwürfigkeit und die Panik.

Welche Form nahm die Agitation an? — Nun, alle die verschiedensten Formen, welche ihr die Umstände, die verfügbaren Mittel, die verschiedenen Temperamente boten.

Bald düster, bald spöttisch, aber immer kühn; bald kollektiv, bald rein persönlich, vernachlässigte sie kein Mittel, das ihr in den Weg kam, keinen Umstand des öffentlichen Lebens, um die Geister immer wach zu halten, um der Unzufriedenheit Form zu verleihen und dieselbe zu verbreiten, um den Haß gegen die Ausbeuter zu entfachen, die Regierungen der Lächerlichkeit preiszugeben, ihre Schwächen aufzudecken — und um, vor allem und immer, den Mut, den Geist der Empörung in den Menschen, durch das Beispiel zu erwecken.

*

Wenn in einem Land eine revolutionäre Lage entstand, ohne daß der Geist der Empörung in den großen Massen des Volkes schon genügend erweckt war, um sich in stürmischen Demonstrationen oder Empörungen und Volkserhebungen zu betätigen — da waren es stets die zielbewußten Aktionen, durch welche es den Minderheiten gelang, jenes Gefühl der Kühnheit und Unabhängigkeit zu erwecken, ohne welches keine Revolution möglich gewesen wäre.

Begeisterte Menschen, die sich nicht mit Worten begnügen, sondern dieselben zu verwirklichen trachten; ehrliche Leute, für die das Handeln und die Idee eins sind, die die Gefangenschaft, die Verbannung und den Tod einem Leben, welches ihren Ueberzeugungen widerspricht, vorziehen; mutige Männer und Frauen, die wissen, daß man etwas wagen muß, um zu siegen — dies waren die verlorenen Vorposten, welche in der Geschichte der Revolutionen den Kampf begannen, lange bevor die Massen genügend erregt waren, um offen die Fahne des Kampfes zu erheben und zur Erkämpfung ihrer Rechte überzugehen.

Inmitten der Klagen, der Gespräche, der theoretischen Diskussionen, die einer großen Erhebung des Volkes vorausgehen, bekundet sich eine individuelle oder kollektive Empörung über die herrschende Macht; die aus ihr tönende Sehnsucht nach Befreiung faßt die vorherrschende Strömung der Volksbestrebungen sozial in sich zusammen. Vielleicht bleibt die Masse im Anfang gleichgültig. Wenn sie auch den Mut der einzelnen oder der Gruppe, welche den Anfang machten, bewundert, wird sie vielleicht vorläufig noch den „Vernünftigen", den Vorsichtigen folgen, die sich bemühen, jede mutige Aktion als „Verrücktheit" zu brandmarken und zu sagen, daß „die Narren, die hirnverbrannten Querköpfe alles kompromittieren werden". Sie hatten es sich so schön ausgerechnet, diese Vernünftigen und Vorsichtigen, daß ihre Partei, langsam ihren Weg gehend, in hundert, oder vielleicht in zwei- bis dreihundert Jahren die ganze Welt erobern wird — und nun mischt sich das Unvorhergesehene hinein: das heißt, das, was ihre Weisen und Bedächtigen nicht vorhergesehen haben. Wer nur etwas von der Ge-

schichte der Menschheit kennt und ein wenig Ueberlegung hat, weiß im vorhinein ganz genau, daß eine theoretische Propaganda für die Befreiung sich unvermeidlich in Manifestationen umsetzte, lang ehe die Theoretiker beschlossen hatten, daß die Zeit zum Handeln gekommen sei; aber dennoch werden die weisen Theoretiker böse über die „Narren" und tun dieselben in Acht und Bann. Aber die „Narren" finden Sympathie, die Masse des Volkes bewundert insgeheim ihren Mut, und sie finden Nachahmer.

In dem Maße, wie die ersten unter ihnen die Gefängnisse und Zuchthäuser bevölkern, kommen andere, um ihr Werk fortzusetzen; die Ausbrüche der Sehnsucht nach Befreiung, des Protestes gegen Gewalt und Unterdrückung, der Empörung über erlittenes Unrecht wurden zahlreicher.

Von dieser Zeit angefangen, zeigen uns die Historiker jeder Revolution, daß die Gleichgültigkeit unmöglich geworden war. Jene, die im Anfang nicht einmal darnach fragten, was die „Narren" eigentlich wollen, fühlten sich dann gezwungen, sich damit zu beschäftigen, ihre Ideen zu besprechen, für oder gegen dieselben Partei zu nehmen. Durch die Ereignisse, die sich der allgemeinen Aufmerksamkeit aufdrängten, drang die neue Idee in die Köpfe ein und gewann Nachfolger.

Nichts ging verloren, jede opfermütige Aktion der Minderheiten im Volke brachte dieses dem Ziele — den verschiedenen Revolutionen in der Geschichte — näher.

*

Die alte Herrschaftsordnung des „ancien regime" mit ihren Polizisten, Gerichtshöfen, Gendarmen und Soldaten bewaffnet, schien unerschütterlich zu sein, so wie die alte Festung der Bastille, welche auch uneinnehmbar schien für das unbewaffnete Volk von Paris, welches sich unter ihren hohen, mit schußbereiten Kanonen versehenen Mauern ansammelte. Aber bald merkte man, daß die bestehende Herrschaft nicht so stark war, wie man geglaubt hatte. Irgendeine mutige Tat genügte, um für einige Tage die ganze Regierungsmaschine in Unordnung zu bringen, um den Koloß der Herrschaft von Ludwig XIV. zu erschüttern; irgendeine Meuterei hatte eine ganze Provinz drunter und drüber gekehrt und das Militär, sonst so mächtig, wich vor einer Handvoll, bloß mit Steinen und Stöcken bewaffneten Bauern zurück. Das Volk fängt an zu merken, daß das Ungeheuer der Staatsgewalt nicht so furchtbar ist, wie man geglaubt hatte; es beginnt einzusehen, daß einige energische Anstrengungen genügen würden, um dasselbe niederzuschmettern. Die Hoffnung sprießt in den Herzen auf; und vergessen wir nicht, daß, wenn die Verzweiflung oft zur Empörung treibt, es immer die Hoffnung, das Hoffen auf den Sieg ist, was die Revolution macht.

III.

Die Regierung des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts verteidigt sich; sie geht mit wütender Strenge vor. Aber wenn einst die Verfolgungen den Mut der Bedrückten ertöteten, haben sie zu Zeiten der Gärung die entgegengesetzte Wirkung. Sie rufen neue Taten der individuellen und kollektiven Empörung hervor; sie treiben die Rebellen zum Heldenmut, und Schritt für Schritt dringen diese Taten in neue Schichten des Volkes ein, sie werden allgemeiner und entwickeln sich weiter. Die revolutionäre Partei verstärkt sich durch Elemente, die ihr bisher feindlich gegenüberstanden oder die in Gleichgültigkeit versunken waren. Die Regierung, die herrschenden Klassen des Feudalismus, die Privilegierten geraten in Auflösung, ein Teil von ihnen drängt zu äußerstem Widerstand, ein anderer ist dafür, dem Volke Zugeständnisse zu machen; andere wieder gehen so weit, daß sie sich bereit erklären, für den Augenblick ihrer Vorrechte zu entsagen, um den Geist der Rebellen zu beschwichtigen, damit sie denselben später umso besser bemeistern können. Das Zusammenhalten der Regierung und Privilegierten ist in Brüche gegangen.

Die herrschenden Klassen können noch versuchen, zu einer wütenden Reaktion ihre Zuflucht zu nehmen. Aber der günstige Augenblick dafür ist vorbei; der Kampf wird nur noch schärfer, noch erbitterter und die Revolution, deren Herannahen sich ankündigte, wurde nur umso ernster. Andererseits erweckte das geringste Zugeständnis von seiten der Herrschenden, da dasselbe schon zu spät kommt und durch den Kampf abgezwungen worden ist, den revolutionären Geist nur noch mehr. Das Volk, das sich zuvor mit diesem Eingeständnis begnügt hätte, merkte nun, daß der große Feind nachgab; es sieht den Sieg voraus, es fühlt seinen Mut wachsen, und dieselben Menschen, die ehedem, vom Elend erdrückt, sich damit begnügten, im Geheimen zu seufzen, erheben jetzt das Haupt und ziehen stolz zur Eroberung einer besseren Zukunft ins Feld.

*

Endlich bricht die Revolution in der Geschichte der Menschheit aus; umso mächtiger als der vorbereitende K a m p f erbitterter war.

Die Richtung, welche eine Revolution nimmt, hängt natürlich von der Summe der verschiedenartigen Umstände ab, welche das Eintreffen des Umsturzes bestimmen. Aber man kann dieselbe vorhersehen, je nach der Stärke der revolutionären Tätigkeit, welche von den verschiedenen fortschrittlichen Parteien in der Zeit der Vorbereitung entfaltet worden ist. Dies lehrt die große französische Revolution am deutlichsten.

Die eine Partei hat vielleicht die von ihr vertretenen

Theorien und ihr Programm, welches sie verwirklichen will; sie hat dieselben durch Wort und Schrift ruhig verbreitet. Aber sie hat ihre Bestrebungen nicht genügend in der großen Oeffentlichkeit, auf der Straße, durch Taten, welche die Verwirklichung ihrer eigenen Ideen sind, geltend gemacht; sie hat wenig gehandelt, oder nicht gegen jene gehandelt, die ihre Hauptfeinde sind, sie hat nicht die Einrichtungen angegriffen, welche sie niederreißen will: sie hat die Macht der Theorie, doch nicht die Macht der Taten in Händen gehabt; sie hat wenig zur Erweckung des revolutionären Geistes beigetragen oder hat es versäumt, diesen Geist gegen jene zu kehren, die sie in der kommenden Revolution hauptsächlich bekämpfen wollte. Nun, diese Partei ist darum weniger bekannt; ihre Bestrebungen haben sich nicht fortwährend, Tag für Tag bemerkbar gemacht durch Aktionen, welche in den einsamsten Bauernhütten einen Widerhall gefunden hätte, sie sind nicht genügend in die Masse des Volkes eingedrungen; sie sind nicht durch den Schmelztiegel der Menge, der Straße hindurchgegangen und haben nicht ihren einfachen Ausdruck gefunden, welcher in ein paar volkstümlich gewordenen Worten die ganze Idee zusammenfaßt.

Die tüchtigsten Schriftsteller der Partei sind all ihren Lesern als hervorragende Denker bekannt, aber sie haben weder den Ruf noch die Fähigkeit, Menschen der Tat zu sein, und am Tage, wo die Volksmenge die Straßen überflutet, wird sie eher dem Rate jener folgen, die vielleicht nicht so klare theoretische Ideen und nicht so allumfassende Bestrebungen haben, die sie aber besser kennt, weil sie sie handeln sah.

Die Partei, welche die größte revolutionäre Agitation entfaltete, die größte Kühnheit und Lebensfähigkeit bekundete, gewann am Tage, wo es zu handeln galt, wo man vorangehen mußte, um die Revolution zu vollbringen, am meisten Gehör. Aber jene, die nicht den Mut hatte, sich in der Zeit der Vorbereitung durch revolutionäre Taten geltend zu machen, die nicht stark und energisch genug war, um die einzelnen und die Gruppen mit dem Gefühle der Selbstverleugnung, mit dem unwiderstehlichen Wunsche, ihre Ideen zu verwirklichen, zu erfüllen (wenn dieser Wunsch vorhanden gewesen wäre, so hätte er in Taten seinen Ausdruck gefunden, lange ehe die ganze Masse des Volkes auf die Straße eilte) — die Partei, der es nicht gelungen ist, ihre Fahne volkstümlich und ihre Bestrebungen greifbar und allgemein verständlich zu machen — diese wird nur sehr wenig Hoffnung darauf haben, auch nur den kleinsten Teil ihres Programmes zu verwirklichen. Die Parteien der Tat werden sie nicht aufkommen lassen.

Dies ist die Lehre, welche wir aus den Zeitabschnitten schöpfen können, welche den großen Revolutionen voran-

gehen. Die revolutionäre Bourgeoisie hatte dies vollkommen begriffen: sie hat nie irgendein Mittel verschmäht, um den Geist der Empörung zu wecken, als sie bestrebt war, die absolutistische Monarchie zu stürzen. Die französischen Bauern von 1789 haben es auch instinktiv begriffen, als sie sich für die Abschaffung der feudalen Rechte erhoben; und die Internationale Arbeitervereinigung handelte auch nach denselben Grundsätzen, als sie versuchte, den Geist der Empörung in den Arbeitern der Städte zu erwecken und denselben gegen den natürlichen Feind des Lohnarbeiters — den Monopolisten und Ausbeuter der Arbeitsmittel und Naturprodukte — zu kehren.

*

Die Art, wie die große französische Revolution in diesen Aufsätzen aufgefaßt wird, ist sehr verschieden von der offiziellen Darstellung derselben. Ich muß deshalb meinen Standpunkt meinen Lesern gegenüber mit ein paar Worten rechtfertigen. Für jene Geschichtsschreiber, welche die Bewunderer der Bourgeoisie sind, hat sich das große Drama hauptsächlich in den Großstädten, und insbesondere im Parlament, abgespielt. Das Volk auf dem Lande erhebt sich allerdings für ein paar Monate, nachdem Paris durch die Einnahme der Bastille durch das Volk (14. Juli 1789) ihm dazu das Zeichen gegeben hat, es brennt einige Herrenschlösser nieder, und damit ist alles fertig. Wenn es später noch einige Aufstände gibt — deren Bedeutung man herabzusetzen sucht — sind es nur mehr die „Mordbrenner", die, jedenfalls von der Gegenrevolution aufgestachelt, die Unordnung schüren: die braven Republikaner, die Patrioten, konnten doch nicht mehr die Unordnung wollen, nachdem „die großen Prinzipien von 1789" verkündet und die Revolution von der konstituierenden und gesetzgebenden Nationalversammlung so schön in Gang gebracht worden ist!

Hingegen beginnen — unserer Auffassung gemäß — die Erhebungen der Bauern auf dem Lande und des Proletariats „ohne Hose" in den Städten sich bereits seit 1785 schärfer hervorzuheben.

H. Taine, der Bourgeois-Geschichtsschreiber, der sich auf die zeitgenössischen Dokumente stützt, spricht von wenigstens dreihundert Bauernaufständen, die in Frankreich vor dem Falle der Bastille stattgefunden haben; und er erwähnt — leider nur in einer Zeile — die Geheimgesellschaften, welche vor und am Anfang der Revolution unter den Bauern bestanden.

Die Aufstände werden zahlreicher in den Dörfern, stellen sich ein bestimmtes Ziel (die Abschaffung der Feudalrechte der Grundbesitzer) in den ersten Monaten von 1789 und setzten sich bis 1793 fort. Wenn die Bourgeoisie im Mai und Juli 1789 an Mut gewinnt; wenn am 4. August die

Aristokratie die Komödie des „Opfers ihrer Vorrechte auf dem Altar des Vaterlandes" aufführt — so geschieht dies, weil seit Februar die Bauern in ganz Frankreich bereits in vollem Aufstand stehen; sie bezahlen keine Abgaben mehr, sie empören sich gegen die Grundherren; jene, die man den „Pöbel der Großstädte" nennt, sind bereits in Gährung. Der Aufstand von Paris vom 11. bis 14. Juli 1789, jener von Straßburg und anderer großen Städte sind nicht die hübsch zurechtgestutzten Empörungen, wie man sie uns gewöhnlich schildert, es sind keine Proteste gegen den Sturz des volkstümlichen Finanzministers Necker; es sind wirkliche Erhebungen der untersten Schichten des Proletariats gegen die Reichen im allgemeinen — Erhebungen, deren die französische Bourgeoisie sich bemächtigt, welche sie eindämmt und leitet, um die Macht des Königtums zu stürzen. Was man in 1789 am Lande und in den Städten sieht, das setzt sich während den vier Jahren, welche die Revolution dauert, überall fort. Wiederholte Bauernaufstände in den Dörfern, fortwährende Erhebungen in den Städten.

Um sich von den Volkserhebungen während der großen französischen Revolution zu überzeugen, genügt es z. B. den Bericht Gregoires — im Januar oder Februar 1790 im Namen des Komitees zur Regelung der feudalen Angelegenheiten eingereicht — zu studieren. Man sieht daraus, wie sich die Bauernaufstände in dieser Zeit ausdehnen. Und um zu verstehen, wie unvermeidlich die Fortsetzung dieser Bauernaufstände war, um die Ablösung der feudalen Abgaben abzuschaffen und um den Boden, dessen sich die adeligen Grundherren bemächtigt hatten, den Gemeinden zurückzuerstatten, braucht man nur die Parlamentsverordnung vom 18. Juni 1790 zu lesen, welche noch immer die Aufrechterhaltung gewisser kirchlicher und feudalrechtlicher Abgaben, bis zu deren Ablösung, anordnet und jeden, der die Eintreibung dieser Abgaben mit Schriften, Reden oder Drohungen stört, mit schweren Strafen bedroht. Diese Verordnung, zehn Monate nach der berühmten Nacht des 4. August und beinahe ein Jahr nach dem Fall der Bastille erlassen, zeigt genugsam, was die Bauern gewonnen hätten, wenn sie nicht ihre Aufstandsbewegung fortgesetzt haben würden.

Die Aufstandsbewegung der Bauern dauerte sozusagen ununterbrochen vier Jahre lang — von 1788 bis 1792 — bis endlich der Konvent die geschehenen Tatsachen schließlich anerkennend, und ihre eigenen vorhergehenden Verordnungen betreffs der Feudalrechte und der Gemeindeländereien widerrufend, anordnete, daß die Grundstücke, deren sich die adeligen Herren ehemals bemächtigt hatten, den Gemeinden zurückgegeben würden und zwar zur Nutznießung aller Bauern, der Besitzenden sowie der Proletarier; und zugleich wurden durch diese Verordnungen nicht nur alle Feudalrechte, sondern auch die Ablösung dieser Rechte, welche

von der konstituierenden Nationalversammlung angeordnet worden war, endgültig abgeschafft.

Ohne die Aufstandsbewegung, verstärkt durch die Erhebungen in den Städten, wäre die Revolution, unverständlich. Der große Geschichtsschreiber des achtzehnten Jahrhunderts, Schlosser, hat diese Schwierigkeit deutlich gesehen. „Wie war es nur möglich, daß Robespierre Frankreich so in seiner Gewalt halten konnte?" fragte er einmal den Abbé Gregoire. Worauf dieser mit den folgenden Worten antwortete, welche die ganze Frage trefflich zusammenfassen: „Robespierre? — Aber jedes Dorf hatte seinen Robespierre!" Er hätte noch treffender sagen können: seinen Marat, seinen „Klub der Wütenden", wie die Bourgeoisie die damaligen Revolutionäre nannte.

Dies allein war es, was den Sturz des absoluten Königtums möglich machte. Während sich die Bauern empörten und ihre Ziele verfolgten; während die „Sanskulotten", die Proletarier der Großstädte, mit unsicherem Griff nach einer neuen besseren Zukunft suchend, die Machthaber stürzten und so das Entstehen einer starken herrschenden Macht verhinderten, während dieser Zeit gelang es der Bourgeoisie, ihre eigene Revolution der Revolution des Volkes aufzupfropfen und so das Königtum zu stürzen und die Regierungsgewalt für sich zu erobern.

IV.

Es wäre notwendig — und dabei sehr interessant, anziehend und besonders lehrreich — die verschiedenen Agitationsmittel zu untersuchen, welche die Revolutionäre in verschiedenen Zeiten anwandten, um den Ausbruch der Revolution zu beschleunigen, um den Massen die Geschehnisse, die sich vorbereiteten, zum Bewußtsein zu bringen, um dem Volke seine Hauptfeinde genauer bekannt zu machen, um den Mut und den Geist der Empörung zu erwecken. Wir wissen alle, warum diese und jene Revolution notwendig geworden ist, aber nur instinktiv und tastend können wir erraten, wie die Revolutionen sich entfaltet haben.

Der preußische Generalstab hat zum Armeegebrauch ein Werk veröffentlicht über die Mittel zur Unterdrückung der Volksaufstände und er lehrt darin, wie man einen Aufstand desorganisiert, seine Kräfte demoralisiert und zersplittert. Man will heute einen sicheren Schlag gegen das Volk führen und es nach allen Regeln der militärischen Wissenschaft niedermetzeln. Nun, die erwähnte Untersuchung wäre eine Antwort auf diese Veröffentlichung und auf so viele andere, welche dieselbe Frage, manchmal mit weniger zynischer Offenheit, behandeln. Sie würde zeigen, wie man eine Regierung desorganisiert und deren Kräfte zersplittert, wie man das Selbstvertrauen und den Mut eines niedergedrückten, durch das erduldete Elend und Unterdrückung eingeschüchterten Volkes erhebt.

Diese Untersuchung ist bis jetzt nicht ausgeführt worden. Die Geschichtsschreiber haben uns wohl die großen Etappen geschildert, über welche die Menschheit ihrer Befreiung entgegenging; aber sie haben den Zeitabschnitten, welche den Revolutionen vorangingen, wenig Beachtung geschenkt. Ganz in Anspruch genommen durch die Dramen, die sie zeichneten, glitten sie rasch über den Prolog hinweg und es ist gerade dieser, der uns interessiert.

•

Und doch — gibt es ein ergreifenderes, schöneres und erhebenderes Bild als jenes der Anstrengungen, welche die Vorläufer der Revolution vollbrachten? Welch eine unermüdliche Arbeit von Seiten der Bauern und der paar Tatenmenschen der Bourgeoisie vor 1789 in Frankreich; welch ausdauernder Kampf der Republikaner seit der Restauration der bourbonischen Könige in 1815 bis zu ihrem Falle in 1830; welch Tätigkeit von Seiten der Geheimgesellschaften unter der Herrschaft des dicken Bourgeoiskönigs Ludwig Philipp (1831—1848)! Welch ein ergreifendes Bild boten die Verschwörungen der Italiener, um das Joch Oesterreichs abzuschütteln, und die unsagbaren Leiden ihrer Märtyrer! Welche düstere und großartige Tragödie, welche uns die Abenteuer der Geheimarbeit erzählen würde, die von der russischen Jugend gegen die Regierung und die Herrschaft der Großgrundbesitzer und Kapitalisten, von 1860 bis auf unsere Tage unternommen wurde![1]) Welch edle Gestalten würden vor den Augen des heutigen revolutionären Sozialisten erstehen beim Lesen dieser Dramen; wie viel Hingebung und hehre Selbstverleugnung und zu gleicher Zeit, was für wertvolle, nicht theoretische, sondern praktische revolutionäre Lehren, von denen die gegenwärtige Generation Nutzen ziehen sollte!

Dies ist nicht der geeignete Platz, um diese Untersuchung vorzunehmen. Wir müssen uns auf einige Beispiele beschränken, um zu zeigen, wie unsere Vorfahren es anfingen, die revolutionäre Agitation ins Werk zu setzen und was für Schlußfolgerungen wir aus diesen Tatsachen ziehen können.

Wir wollen einen Blick auf die Zeit werfen, die in Frankreich dem Jahre 1789 voranging und, die Umstände beiseite lassend, welche am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich eine revolutionäre Situation geschaffen haben, werden wir uns darauf beschränken, einige Agitationsmethoden hervorzuheben, deren sich unsere Vorläufer bedienten.

*

[1]) Siehe darüber viel wertvolles Material in A. Thuns „Geschichte der revolutionären Bewegungen in Rußland", Leipzig 1883. Ferner in dem neueren Werk von Ludwig Kulczycki: „Geschichte der russischen Revolution", Gotha 1910.

Zwei große Tatsachen bilden die Folge der französischen Revolution von 1789—1793. Die eine ist die Abschaffung der königlichen Autokratie und die Eroberung der Macht durch die Bourgeoisie; die andere ist die endgültige Abschaffung der Leibeigenschaft und der feudalen Abgaben am Lande. Die beiden sind eng miteinander verknüpft, die eine hätte nicht ohne die andere vollbracht werden können. Und diese beiden Strömungen finden sich bereits in der Agitation, welche der Revolution voranging: in der Agitation gegen das Königtum im Schoße der Bourgeoisie und in der Agitation gegen die Vorrechte der Gutsherren unter den Bauern.

Betrachten wir beide.

Die Zeitung hatte zu dieser Zeit noch nicht die Bedeutung, die sie sich heute erworben hat; es ist die Broschüre, das Pamphlet, das Flugblatt, die deren Stelle einnehmen. Dieselben sind in Folge dessen äußerst zahlreich. Die Broschüre macht der großen Masse die Ideen der Philosophen und Nationalökonomen — der Vorläufer der Revolution — zugänglich; das Pamphlet und das Flugblatt betreiben die Agitation, indem sie die drei Hauptfeinde des Volkes angreifen: den König und seinen Hof, die Aristokratie und die Geistlichkeit. Sie befassen sich nicht mit Theorien. ihr Kampfesmittel ist der Spott.

Tausende von Flugblättern erzählen die Laster der Königin, und besonders des Hofes, und machen dieselben lächerlich, reißen seinen falschen Schein herunter, zeigen ihn in der ganzen Nacktheit seiner Ausschweifungen, seiner Dummheit, seiner Widernatürlichkeit. Die königlichen Liebschaften, die Hofskandale, die unsinnige Verschwendung, der „Hungerpakt" — das Bündnis der Mächtigen mit den wucherischen Aufkäufern des Getreides, um sich auf Kosten der Hungersnot des Volkes zu bereichern — dies sind die Sachen, über welche die Pamphlete berichten. Die Flugblätter stehen immer in der ersten Kampfesreihe und versäumen keinen Umstand des öffentlichen Lebens, um dem Feind einen Schlag zu versetzen. Wenn man nur öffentlich von einer Sache spricht — das Pamphlet und das Flugblatt sind da, um dieselbe rücksichtslos, auf ihre Art zu besprechen. Sie sind besser zu dieser Art von Agitation geeignet als die Zeitung. Eine Zeitung ist ein ganzes Unternehmen und man bedenkt es sich sehr, dasselbe scheitern zu lassen; ihr Sturz bringt oft eine ganze Partei in eine mißliche Lage. Das Pamphlet und das Flugblatt kompromittieren bloß den Verfasser und (damals) den Drucker — man suche die beiden!

Natürlich fangen die Verfasser aller dieser Publikationen damit an, sich von der Zensur zu befreien; denn wenn man auch noch nicht jenes treffliche Instrument der modernen Heuchelei — den Preßprozeß, welcher jede Freiheit für den revolutionären Schriftsteller vernichtet — erfunden hatte, hatte man, um Autor und Drucker ins Gefängnis zu bringen,

den geheimen Verhaftsbefehl, (ohne Zweifel brutal, aber wenigstens offen).

Deshalb drucken die Verfasser ihre Pamphlete, sei es in Amsterdam, sei es wo immer — „hundert Meilen weit von der Bastille, unter dem „Baum der Freiheit". Sie haben auch keine Angst davor, kräftig darauf los zu schlagen und den König, die Königin, die Aristokraten herunterzureißen. Bei dieser geheimen Presse konnte die Polizei nach Herzenslust die Drucksachen bei den Buchhändlern beschlagnahmen, die Kolporteure derselben verhaften — die unbekannten Verfasser entgingen den Verfolgungen und setzten ihr Werk fort.

*

Das Lied — der Gassenhauer, zu frei, um gedruckt zu werden, aber, auswendig gelernt, die Runde im ganzen Land machend — war immer eines der wirksamsten Propagandamittel. Es geißelte die Obrigkeit und Regierung, verspottete die gekrönten Häupter, säete bis in den Schoß der Familien die Verachtung des Königtums, den Haß gegen Priester und Aristokraten, die Hoffnung, daß bald der Tag der Revolution kommen würde.

Es ist aber hauptsächlich das Plakat, welches die Agitatoren verwenden. Das Plakat macht mehr von sich reden, es macht mehr Propaganda als Pamphlet oder eine Broschüre. Deshalb erscheinen die Plakate, gedruckt oder geschrieben, jedesmal an den Mauern, wann immer sich etwas ereignet, das die große Masse der Bevölkerung interessiert. Heute herabgerissen, erschienen sie morgen wieder, zum Aerger der Regierenden und ihrer Knechte. — „Wir haben deinen Großvater verfehlt, dich werden wir nicht verfehlen!" las eines Tages der König auf einem Blatt, das an die Mauer seines Schlosses geklebt war. Den anderen Tag ist es die Königin, die vor Zorn weint, als sie darüber liest, wie man an den Mauern die Einzelheiten ihres schändlichen Lebens anschlägt. Damals bereitete sich schon der Haß vor, den das Volk später der Frau schwor, die kaltblütig die Bevölkerung von Paris ausgerottet hätte, um Königin und unumschränkte Herrscherin zu bleiben.

Die Höflinge planen ein Fest aus Anlaß der Geburt des Thronfolgers; Plakate drohen, die Stadt an allen vier Ecken anzuzünden, verbreiten so die Panik und bereiten die Geister für etwas Außergewöhnliches vor. Oder sie kündigen an, daß am Tage der Festlichkeiten: „der König und die Königin unter guter Bewachung auf den Gréveplatz geführt werden, danach sich ins Stadthaus begeben, um ihre Verbrechen zu beichten und ein Schafott besteigen werden, um lebendig verbrannt zu werden." — Der König beruft die Adelsversammlung ein — sofort verkünden die Plakate: „Die neue Komödiantengruppe, rekrutiert durch den Herrn von Calonne (den Premierminister), wird ihre Vorstellungen am

29. dieses Monats beginnen und ein allegorisches Ballett mit dem Titel ‚Das Faß der Danaiden'[1]) aufführen." Oder das Plakat dringt, immer boshafter werdend, bis in die Loge der Königin und kündigt ihr an, daß die Tyrannen bald hingerichtet werden sollen.

Es sind aber besonders Getreidewucherer, die Generalpächter, die Intendanten, gegen die man das Plakat gebraucht. Jedesmal, da es im Volke gährt, kündigen die Plakate eine Bartholomäusnacht[2]) gegen die Intendanten und Generalpächter an. Ist ein Getreidehändler, ein Fabrikant, ein Intendant beim Volke verhaßt — die Plakate verurteilen ihn zum Tode „im Namen des Volksrates", im Namen des „Volksparlamentes" usw.; und später, wenn sich die Gelegenheit zu einem Aufstand bietet, wird sich die Wut des Volkes gegen diese Ausbeuter kehren, deren Namen so oft auf den Plakaten zu lesen waren.

Wenn man nur all die unzähligen Plakate sammeln könnte, welche in den zehn bis fünfzehn Jahren vor der großen französischen Revolution angeschlagen worden sind, würde man die ungeheuere Rolle begreifen, welche diese Art der Agitation bei der Vorbereitung der Erhebung gespielt hat. Im Anfang gutmütig und spöttelnd, doch immer drohender werdend, je mehr man sich der Entwirrung nähert, ist das Plakat immer wachsam, immer bereit, auf jedes Ereignis der Tagespolitik und der Geistesverfassung der Volksmassen zu antworten; es facht den Zorn, die Verachtung an, es zeigt die wahren Feinde des Volkes, es erweckt unter den Bauern, den Arbeitern und im Schoße der Bourgeoisie den Haß gegen ihre Feinde, es kündigt den Tag der Befreiung und der Rache an.

*

Jemanden in „effigie" (d. h. ein Bild oder eine Puppe, welche die betreffende Person darstellt) zu hängen oder zu vierteilen, war ein im achtzehnten Jahrhundert sehr verbreiteter Brauch. Deshalb war dies auch eines der volkstümlichsten Agitationsmittel. Jedesmal, wenn die Geister in Erregung gerieten, bildeten sich Ansammlungen, welche eine Puppe, den derzeitigen Feind des Volkes darstellend, herumtrugen, und dieselbe hingen, verbrannten oder vierteilten.

---

[1]) „Faß der Danaiden". Danaiden ist ein Wort aus der griechischen Mythologie; es bedeutet die fünfzig Töchter des Danaos. Diese mordeten auf Befehl ihres Vaters ihre Männer in der Brautnacht und mußten zur Strafe dafür in der Unterwelt in ein durchlöchertes Gefäß beständig Wasser schöpfen. Daher das Faß der Danaiden schöpfen, also eine vergebliche Arbeit tun.

[2]) Bartholomäusnacht, die Nacht vom 24. (Tag des hl. Bartholomäus) zum 25. August 1572, in der die Katholiken von Paris über 2000 Hugenotten niederschlachteten; auch die „Pariser Bluthochzeit" genannt.

„Kindereien!“ werden die jungen Greise sagen, die sich so weise dünken. Nun, der Sturm auf das Haus Reveillons während der Wahlen in 1789, wie die Hinrichtung Foulons und Berthiers durch das Volk — Ereignisse, welche das Wesen der Revolution, die man erwartete, vollkommen änderten — dies waren nur die Ausführungen in Wirklichkeit von dem, was seit langem, durch die Hinrichtung der Strohpuppen vorbereitet worden war.

Hier sind ein paar Beispiele aus Tausenden:

Das Volk von Paris haßte Maupeau, einen der begünstigtesten Minister unter Ludwig XVI. Eines Tages rottet sich also das Volk zusammen; in der Menge werden Stimmen laut: „Beschluß des Parlamentes, welches den Herrn Maupeau, Kanzler von Frankreich, verurteilt, lebendig verbrannt zu werden und seine Asche in den Wind zerstreuen!“; danach marschiert die Menge wirklich zur Statue Heinrich IV. mit einer Puppe, welche den Kanzler, geschmückt mit all seinen Abzeichen, darstellt, und diese Puppe wird unter dem Jubel des Volkes verbrannt. Ein anderes Mal hängt man eine Puppe des Abbé Ferray mit geistlichem Kleid und weißen Handschuhen angetan, an einen Laternenpfahl. In Rouen verteilt man Maupeau „in effigie“ und als die Gendarmerie eine Ansammlung des Volkes verhindert, begnügt man sich damit, eine ausgestopfte Puppe des Getreidewucherers an den Füßen aufzuhängen, aus deren Mund, Nase und Ohren das Korn in Strömen herausfließt.

Eine ganze Propaganda steckt in dieser Puppe! Und eine viel wirksamere Propaganda, um allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, als die abstrakte schöngeistige Propaganda, welche nur zu einer kleinen Anzahl von literarischen Feinschmeckern spricht.

*

Das Wesentliche, um die Aufstände, welche der großen französischen Revolution vorangingen, vorzubereiten, war, daß sich das Volk daran gewöhnte, auf die Straße herabzusteigen, seine Meinung auf den öffentlichen Plätzen zu verkünden, daß es sich gewöhnte, der Polizei, dem Militär, der Kavallerie standzuhalten. Deshalb verschmähten die Revolutionäre jener Zeit keine Mittel, um die Menge auf die Straße zu locken und Ansammlungen zu veranlassen.

Jeder Umstand des öffentlichen Lebens in Paris und der Provinz wurde auf diese Art ausgenützt. Wenn die öffentliche Meinung vom König die Entlassung eines mißliebigen Ministers erzwungen hat, gibt dies Veranlassung zu endlosen Freudenfesten und Illuminationen. Um die Leute herbeizuziehen, brennt man Petarden und Raketen ab, in solchen Mengen, daß an einigen Stellen „die Straße mit den Kartonhülsen bedeckt war“. Und wenn das Geld fehlt, um dieselben zu kaufen, hielt man die wohlgekleideten Passanten an und ersuchte sie „höflich aber entschieden“ —

erzählen die Zeitgenossen — um ein paar Groschen „zur Unterhaltung des Volkes". Dann, als die Masse recht dicht beisammen stand, nahmen einige Redner das Wort, um die Ereignisse zu erklären und ihre Bemerkungen über dieselben zu machen, und es bilden sich Diskussionsklubs auf offener Straße. Und wenn die Kavallerie oder das Militär angerückt kam, um die Menge auseinander zu treiben, so zögerte sie, gegen friedliche Menschen Gewalt anzuwenden, während die Raketen, welche unter dem Zuruf und dem Lachen des Publikums vor den Füßen der Pferde und Soldaten losgingen, den Eifer jener dämpften, die sich zu weit in die Menge hineinwagten.

In den Provinzstädten sind es manchmal Rauchfangkehrer gewesen, die in den Straßen herumgehen und den „Großen Gerichtstag des Königs" lächerlich machen; alle Leute lachen beim Anblick des schwarzbeschmierten Mannes, der den König und die Königin nachäfft. Akrobaten, Taschenspieler, versammeln Tausende von Zuschauern auf den Plätzen, und zwischen ihren Spässen lassen sie beißende Bemerkungen über die Reichen und Mächtigen fallen. Das Volk sammelt sich an, die Bemerkungen werden immer drohender und dann, wehe dem Reichen und Mächtigen, der in seinem Wagen am Schauplatz zu erscheinen wagte; er wäre von der Menge gewiß mißhandelt worden.

*

Wenn die Arbeit sich in dieser Richtung vollzieht, — wie viele Gelegenheiten könnten intelligente Menschen finden, um eine Ansammlung des Volkes hervorzurufen — von Menschen, die zuerst lachen, dann solchen, die zu Taten bereit sind, besonders, wenn die Gährung im Vorhinein durch die allgemeine Lage und die Taten der zum Handeln bereiten Menschen vorbereitet worden ist.

All dies, — einesteils die revolutionäre Lage, die allgemeine Unzufriedenheit, andererseits die Plakate, die Pamphlete, die Lieder, die Hinrichtungen „in effigie" — all dies fachte die Kühnheit des Volkes an, und bald wurden die Straßenaufläufe immer drohender. Heute ist es der Erzbischof von Paris, der an einer Straßenkreuzung angefallen wird; morgen ist es irgend ein Herzog oder Graf, den man beinahe ins Wasser warf; einen anderen Tag unterhält sich die Menge damit, die vorüberfahrenden Mitglieder der Regierung zu verhöhnen; die Empörungstaten wechselten so ins Unendliche ab, bis zu dem Tage, wo ein Funken genügte, damit ein Volksauflauf zur Empörung und die Empörung zur Revolution führte.

Es ist der „Pöbel, die Verbrecher, die Nichtstuer, die sich empört haben", sagen heute unsere weisen Geschichtsschreiber. Nun ja, es ist wahrhaftig nicht unter den wohlhabenden Leuten, daß die revolutionären Bourgeois ihre Verbündeten suchten. Da diese — die Wohlhabenden — sich

darauf beschränkten, in ihren Salons auf die Herrschenden zu schimpfen, um den nächsten Augenblick vor denselben zu kriechen — nun, so suchten und fanden sie die Revolutionäre in den übelberüchtigten Spelunken der Vorstädte. Die weisen Herren Historiker leugnen heute diese Tatsachen umsonst.

Wenn die Tätigkeit der Revolutionäre sich darauf beschränkt hätte, nur die Menschen und Einrichtungen der Regierung anzugreifen, ohne die wirtschaftlichen Verhältnisse anzutasten — wäre dann die große französische Revolution das gewesen, was sie in Wirklichkeit war: eine allgemeine Erhebung der Volksmassen, der Bauern und Arbeiter, gegen die privilegierten Klassen? Hätte die Revolution dann vier Jahre lang dauern können? Hätte sie Frankreich bis ins Innerste durchwühlt? Hätte sie die unbesiegbare Begeisterung erweckt, welche ihr ermöglichte, den „verbündeten Königen" standzuhalten?

Gewiß nicht! Mögen die Geschichtsschreiber den Ruhm der „Herren vom dritten Stande",[1]) der konstituierenden Nationalversammlung, des Konventes besingen, so viel sie wollen — wir wissen, was daran wahr ist. Wir wissen, daß die Revolution nur zu einer kaum sichtbaren konstitutionellen Beschränkung der königlichen Macht geführt und die Feudalherrschaft unangetastet gelassen hätte, wenn die Bauern Frankreichs sich nicht von einem Ende des Landes bis zum anderen erhoben und vier Jahre lang die Anarchie erhalten hätten, das selbständige, revolutionäre Vorgehen der Gruppen und der einzelnen Menschen, unabhängig von jeder Einmischung der Regierung. Wir wissen, daß der Bauer das Arbeitsvieh des Gutsbesitzers geblieben wäre, wenn nicht der Bauernaufstand von 1788 bis 1793 angedauert hätte — bis zu dem Zeitpunkt, wo der Konvent gezwungen war, durch ein Gesetz das zu sanktionieren, was die Bauern bereits tatsächlich vollbracht hatten, nämlich die unentgeltliche Ablösung aller feudalen Abgaben, und die Wiedergabe an die Kommunen von allen jenen Gütern, welche die Reichen unter dem alten Herrschaftssystem denselben gestohlen hatten. Man hätte auf die Gerechtigkeit durch das Parlament, die Nationalversammlung, vergebens gewartet, wenn das Lumpenproletariat, die „Sansculotten" — also die „ohne Hosen" — nicht ihre Knüppel und Picken in die parlamentarische Wage der großen Revolution geworfen hätten!

*

Aber es ist weder durch die Agitation gegen die Minister, noch durch das Anschlagen von Plakaten gegen die Königin in den Straßen von Paris, daß die Erhebung der kleinen Dörfer herbeigeführt werden konnte. Diese Erhebung, eine Folge der allgemeinen Lage Frankreichs, wurde durch die Agitation vorbereitet, welche im Schoße des Volkes

[1]) Der dritte Stand ist das Bürgertum (Bourgeoisie).

von jenen Menschen betrieben wurde, die aus demselben entsprungen, und die die unmittelbaren Feinde des französischen Volkes: den Gutsherrn, den priesterlichen Grundbesitzer, den Getreideaufkäufer, den reichen Bourgeois, angriffen.

Diese Art der Agitation ist viel weniger bekannt, als die vorige. Die Geschichte von Paris ist geschrieben; jene des Dorfes wurde nie ernstlich angefangen. Die ganze Geschichtsforschung läßt heute noch den Bauer unbeachtet; und dennoch, das wenige, das wir über ihn wissen, genügt schon, um uns eine Idee von der ganzen Lage zu geben.

Das Pamphlet, das Flugblatt, drangen nicht bis in die Dörfer; der Bauer konnte in jener Zeit beinahe nie lesen. Nun, es war durch das gedruckte oder oft nur roh mit der Hand gekritzelte Bild, welches einfach und allgemein verständlich ist, daß sich die Agitation vollzog. Einige Worte neben ungeschickt gezeichneten Bildern hingemalt — und in der Einbildung des Volkes entstand ein ganzer Roman über den König, die Königin, den Grafen von Aotris, Madame Lamballe, den Hungervertrag, die Gutsherren, „jene Vampyre, die das Blut des Volkes aussaugen"; diese Geschichten verbreiteten sich durch die Dörfer und bereiteten die Geister der Bauern vor.

Hier war es ein Plakat, mit der Hand gezeichnet, an einen Baum geklebt, welches das Kommen besserer Zeiten versprach, und über die Aufstände erzählte, die von einem Ende Frankreichs bis zum anderen ausgebrochen waren.

Die Durchführung dieser Revolten wurde von geheimen Gruppen unter dem Namen „Jacques" („Jakobe") in den Dörfern ausgeführt. Man lese die Geschichte der französischen Revolution und wird darin sehen, was die Historiker uns von der so arg gefürchteten „Jacquerie" zu erzählen wissen. Es war auch besonders die Jacquerie, die darauf hinarbeitete, die Bezahlung von Abgaben an den Gutsherrn zu verweigern und zu hintertreiben. Und der französische Bauer zahlte seine Fronabgaben nicht mehr, ohne durch die Gendarmen dazu gezwungen zu werden; er war im Herzen froh darüber, daß er einen Vorwand hatte — die Drohung der Jacquerie — um nichts zu zahlen. Er fühlte, daß es eine geheime Macht gab, welche ihn unterstützte; er gewöhnte sich an den Gedanken, nicht zu zahlen, sich gegen den feudalen Gutsherrn zu empören, und bald zahlte er wirklich nichts mehr und entriß dem Feudalherrn durch Drohungen die Abschaffung aller Abgaben; so wurde die Leibeigenschaft durch die Bauern selbst abgeschafft.

Fortwährend sah man — teilt uns die Geschichte der französischen Revolution mit — in den Dörfern Plakate, welche ankündigten, daß hinfür keine Abgaben mehr zu zahlen seien, daß der „Volksrat" eine Verordnung in diesem Sinne erlassen habe usw.

„Brot! Keine Abgaben und Steuern mehr!" Dies ist

das Losungswort, welches zu jener Zeit die Dörfer Frankreichs durchläuft. Es ist ein Losungswort, das alle verstehen, das den geraden Weg fand zum Herzen der Mutter, deren Kinder seit drei Tagen hungerten, zum Denken des Bauern, der durch die Gerichte und Gendarmen gequält wurde, die ihm die rückständigen Steuern auspreßten. „Nieder mit dem Getreidewucherer!" hallte es durch ganz Frankreich, und der Aufstand entbrannte in den Provinzen. „Nieder mit den städtischen Verzehrungssteuern!" rief das französische Volk — und die Schlagbäume und Schranken brachen, während die Städte, denen das Geld fehlt, sich ihrerseits gegen die zentrale Regierung Frankreichs empörten, die Geld von ihnen verlangte. Kurz, wie Taine („Briefe im Nationalarchiv", H. 1453, Bd. II, Seite 24) uns erzählt, so war es: „Es handelte sich (bei den französischen Bauern) um eine Art Kriegserklärung an die Eigentümer und das Eigentum; das Volk fährt fort, zu erklären, daß es nicht zahlen will, weder Steuern, noch Abgaben, noch Schulden."

Alles, was sich auf dem großen Theater von Paris abspielte, war nur ein Spiegelbild dessen, was in der Provinz Frankreichs vorging, von jener Revolution, welche vier Jahre hindurch in jeder Stadt, jedem Dorf grollte, und in welcher das Volk sich viel weniger um die feindliche Zentralregierung kümmerte, als vielmehr gegen seine nächsten Feinde wandte: die lokalen Ausbeuter und Blutsauger in den Dörfern von Frankreich.

*

Fassen wir das Gesagte nochmals zusammen. Die Revolution von 1788—1793, die uns in großem Maßstab die Desorganisation des Staates durch die Revolution des französischen Volkes zeigt (durch eine vor allem wirtschaftliche Revolution, wie es jede Revolution ist, die wirklich vom Volke ausgeht), diese Revolution bietet uns folgenden — auch nach Geschichtsquellen verbürgten — Anblick:

Geraume Zeit vor 1788 war in Frankreich schon eine revolutionäre Lage vorhanden. Aber der Geist der Empörung war noch nicht reif genug zum Ausbruch der Revolution. Deshalb richteten sich die Bemühungen der Revolutionäre darauf, diesen Geist des Ungehorsams, der Kühnheit, des Hasses gegen die damals bestehende Gesellschaftsordnung zur Entwicklung zu bringen.

Während die Revolutionäre der Bourgeoisie ihre Angriffe gegen die Regierung Frankreichs richteten, bereiteten die Revolutionäre des Volkes — jene, von denen nicht einmal die Geschichte den Namen bewahrt hat — bereitete das Volk seine Erhebung, seine Revolution vor, deren Empörungsspitze sich gegen die Gutsherren, Steuerbeamten und alle das Feudalsystem der Leibeigenschaft Stützenden kehrte.

In 1788, als sich das Nahen der Revolution durch ernst-

liche Empörungen der Volksmassen ankündigte, versuchte die königliche Macht und die Bourgeoisie, derselben durch einige Zugeständnisse Herr zu werden; aber konnte man die Flut der Volkserhebung durch das Einberufen der Generalstände, oder die heuchlerischen Zugeständnisse des 4. August oder etwa die elendigen Verfügungen der gesetzgebenden Versammlung besänftigen? — Auf diese Art besänftigt man einen politischen Aufstand, doch kann man mit so wenig nicht eine soziale Volksrevolution besiegen. Und die Flut stieg immer höher. Aber, indem sie das feudalstaatliche Eigentum angriff, desorganisierte sie zu gleicher Zeit den französischen Staat. Sie machte jede Regierung absolut unmöglich und die Erhebung des Volkes, welche gegen die Gutsherren und die Reichen des 18. Jahrhunderts im allgemeinen gerichtet war, endete nach vier Jahren mit der Wegfegung des französischen Königtums, des Absolutismus, der Leibeigenschaft.

Dieser Weg ist der Weg aller großen Geschichtserneuerungen. In ihm ist auch der Entwicklungsgang und der Weg jener kommenden sozialen Revolution gelegen, die — wie wir überzeugt sind — nicht bloß ein einfacher Regierungswechsel, sondern jene wahre gesellschaftliche Umwälzung durch das Volk sein wird, welche das kapitalistische Herrschaftssystem des Monopoleigentums von Grund aus verneint.

Theorie und Praxis.

Wenn wir die Ordnung der Dinge besprechen, welche unserer Meinung nach aus der kommenden sozialen Revolution entstehen muß, sagt man uns oft: „All dies ist bloß Theorie, um die wir uns jetzt nicht zu kümmern haben; lassen wir dies beiseite und beschäftigen wir uns mit praktischen Dingen (zum Beispiel mit Wahlfragen). Bereiten wir die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse vor und später werden wir schon sehen, was aus der Revolution entstehen wird."

Doch es gibt etwas in dieser Argumentation, was uns an der Richtigkeit und sogar an der Ehrlichkeit derselben zweifeln läßt. Ein jeder nämlich, der dieselbe vorbringt, hat seine eigene fertige Theorie über die Art, wie die Gesellschaft nach der Revolution — oder besser gesagt: sofort am ersten Tage derselben — organisiert werden soll. Weit davon entfernt, seinen Theorien wenig Bedeutung bei zumessen, hält er zäh an denselben fest, er macht für dieselben Propaganda, und alles, was er jetzt tut, ist nur eine logische Folge seiner Ideen. Wenn er sagt: „Diskutieren wir nicht über diese theoretischen Fragen!" so meint er damit eigentlich nur: „Stellt nicht unsere Theorie in Zweifel, sondern helft uns, dieselbe zu verwirklichen."

In Wirklichkeit gibt es keinen Zeitungsartikel, in welchem der Verfasser nicht s e i n e Ideen über die Organisation der Gesellschaft, wie er sie auffaßt, hineinflechten würde. Die Worte „Arbeiterstaat", „Organisierung der Produktion und des Austausches durch den Staat", „Kollektivismus" (auf den kollektiven Besitz der Arbeitsmittel beschränkt, und den gemeinsamen Besitz an den Früchten der Arbeit verwerfend), „Zukunftsstaat", „Parteidisziplin" usw. — all diese Worte findet man fortwährend wieder in den Zeitungsartikeln und Broschüren. Jene, die sich den Anschein geben, daß sie den Theorien gar keine Bedeutung beimessen, tun alles, um i h r e Theorie zu verbreiten. Und während wir diese Art Diskussion vermeiden, verbreiten andere i h r e Ideen und ihre Irrtümer, gegen die wir eines Tages werden kämpfen müssen. Um nur ein Beispiel anzuführen, genügt es, das Buch Schäffles „Die Quintessenz des Sozialismus" zu nennen — dieses Buch, das ein gewesener österreichischer Minister geschrieben hat, der unter dem Vorwand, den Sozialismus zu verteidigen, keinen anderen Zweck verfolgte, als das Herrschaftssystem der Bourgeoisie vor dem Zusammenbruch zu retten. Es ist wahr, daß dieses Buch, welches zu sehr den Exminister erkennen läßt, bei den französischen und deutschen Arbeitern keinen Erfolg gehabt hat; aber dennoch werden seine Ideen, in einer Brühe von revolutionären Phrasen aufgetischt, um sie genießbar zu machen, täglich unter der Arbeiterschaft verbreitet.[1])

Dies ist übrigens ganz natürlich. Dem menschlichen Geist widerstrebt es, sich in eine Arbeit des Niederreißens zu stürzen, ohne sich eine Idee darüber zu bilden — wenn auch nur in wenigen wesentlichen Zügen —, was das zu Zerstörende ersetzen könnte. — „Man wird die Diktatur des Proletariats einsetzen," sagen die einen. — „Man wird eine, aus der Mitte der Arbeiter gewählte Regierung ernennen und dieselbe mit der Organisierung der Produktion betrauen," sagen die anderen. — „Man wird in den aufständischen Kommunen alles in gemeinsamen Besitz nehmen," sagen die dritten. Aber alle, ohne Ausnahme, haben irgend einen Begriff von der Zukunft, an welchem sie mehr oder weniger festhalten; und diese Idee beeinflußt, bewußt oder unbewußt, ihre Art des Handels in der gegenwärtigen Vorbereitungsperiode.

Nein, wir gewinnen nichts damit, diese „theoretischen Fragen" zu vermeiden. Im Gegenteil, wenn wir p r a k t i s c h

---

[1]) Die politische Praxis der österreichischen Sozialdemokratie erhebt sich heute kaum bis zu den Ideen Schäffles, die dieser im „Bau und Leben des sozialen Körpers" und in der „Quintessenz" entwickelte. Was gegenwärtig an sozialdemokratischer Politik besteht, läßt sich am besten durch den Austriazismus „Mitwursteln" bezeichnen; die Sozialdemokratie hat jede schöpferische Kraft eingebüßt.

sein wollen, müssen wir notgedrungen, von heute angefangen, unser Ideal des kommunistischen Anarchismus von jedem Standpunkt aus darlegen, propagieren und diskutieren.

*

Uebrigens, wenn wir während der verhältnismäßig ruhigen Zeit, die wir jetzt durchmachen, unser Ideal nicht darlegen, diskutieren und verbreiten sollen — wann werden wir es tun?

Wird es an jenem Tag sein, wo inmitten des Kampfes, auf den Trümmern der alten Herrschaftsordnung die Notwendigkeit an uns herantritt, sofort die Tore einer neuen Zukunft zu öffnen? Wo wir bereits eine Entscheidung getroffen haben müssen, und eines starken Willens bedürfen, um dieselbe auszuführen? — Dann wird es nicht mehr Zeit sein zu diskutieren. Dann müssen wir handeln, auf der Stelle, entweder in einem Sinne oder im anderen.

Wenn die bisherigen Revolutionen dem Volke nicht das gaben, was dasselbe von ihnen mit Recht erwarten durfte, so ist dies nicht deshalb geschehen, weil das Volk zu viel über das Ziel der Revolution, deren Nahen man verspürte, diskutiert hat. Die Aufgabe, dieses Ziel zu bestimmen und zu entscheiden, was man tun solle, wurde immer den Führern überlassen, die das Volk ausnahmslos verraten haben, wie dies nicht anders möglich ist. Nicht dieser Umstand, daß das Volk eine fertige Theorie besessen hatte, hat dasselbe am Handeln gehindert — nein, es hatte zu wenig oder gar keine Theorie. Die Bourgeoisie in 1848 und 1870 wußte sehr wohl, was sie an dem Tag tun würde, wenn das Volk die Regierung stürzt. Sie wußte, daß sie sich der Regierung bemächtigen, dieselbe durch die Wahlen sanktionieren lassen, den Kleinbürger gegen das Volk bewaffnen würde und dann, mit der Armee, den Kanonen, den Verkehrswegen und dem Geld in Händen, ihre Söldner gegen die Arbeiter loslassen würde, sobald dieselben ihre Rechte zu fordern wagten. Sie wußte schon vorher, was sie am Tage der Revolution tun würde.

Aber das Volk wußte nichts darüber. In den politischen Fragen wiederholte es in 1848 mit der Bourgeoisie: „Republik und allgemeines Wahlrecht!“ Und im März 1871 sagte es mit den Kleinbürgern: „Die Kommune!“. Aber weder in 1848 noch in 1871 hatte das Volk einen klaren Begriff davon, was es tun müsse, um die Frage des Brotes und der Arbeit zu lösen. „Die Organisation der Arbeit“, dieses Schlagwort von 1848 (ein Gespenst, welches unter einer anderen Form von den deutschen Sozialdemokraten unter dem Schlagwort und der Allesheilmethode „Organisation“ wiedererweckt wurde), war eine so verschwommene Bezeichnung, daß sie nichts besagte; ebenso der gerade so verschwommene Kollektivismus der Internationale von 1869 in Frankreich. Wenn man im März 1871 alle jene, die auf die Schaffung der Kom-

mune hinarbeiteten, gefragt hätte, was man tun müsse, um die Brot- und Arbeitsfrage zu lösen — welch ein schreckliches Kauderwelsch von widersprechenden Antworten hätte man erhalten! Soll man im Namen der Kommune von Paris von den Werkstätten Besitz nehmen? Kann man die Wohnhäuser anrühren und dieselben als Eigentum der aufständischen Stadt erklären? Soll man von allen Lebensmitteln Besitz ergreifen und die rationsweise Verteilung derselben organisieren? Soll man allen in Paris aufgehäuften Reichtum als gemeinsames Eigentum des ganzen französischen Volkes erklären, und dieses mächtige Werkzeug zur Befreiung des ganzen Volkes verwenden? — Ueber keine dieser Fragen gab es eine klare Meinung im Volke. Mit den Anforderungen des Augenblickskampfes beschäftigt, hatte die Internationale versäumt, diese Fragen von Grund aus zu besprechen. „Es ist eine Utopie, eine Theorie, die ihr da macht!" rief man jenen zu, die diesen Fragen näher traten; und wenn man von der sozialen Revolution sprach, beschränkte man sich darauf, dieselbe mit so allgemeinen Worten wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu bezeichnen.

*

Es liegt uns fern, ein fertiges Programm für den Fall einer Revolution ausarbeiten zu wollen.

Wir wissen sehr gut, daß jede wahre Volksbewegung ein Schritt voran auf dem Wege der sozialen Revolution ist. Sie erweckt den Geist der Empörung, sie gewöhnt die Menschen daran, die bestehende Ordnung (oder besser gesagt Unordnung), als von Grund aus verwerflich zu betrachten; und man muß den blöden Hochmut eines deutschen Parlamentariers haben, um zu fragen: „Was hat die große französische Revolution oder die Pariser Kommune für einen Nutzen gehabt?" Wenn Frankreich in die erste Reihe der Revolution gelangt ist, wenn das französische Volk im Denken und Fühlen revolutionär ist, so ist dies gerade die Folge davon, daß es so viele jener, von den Doktrinären und Einfaltspinseln so geringschätzig behandelten Revolutionen vollbracht hat.

Aber das wichtigste für uns ist: das Ziel zu bestimmen, welches wir erreichen wollen und nicht nur es zu bestimmen, sondern es durch Worte und Taten bekannt zu machen, so daß es vor allem volkstümlich wird, so volkstümlich, daß am Tage, wo die Bewegung ausbricht, dasselbe in aller Menschen Mund ist. Dies ist eine größere und viel wichtigere Arbeit, als man sich gewöhnlich vorstellt; denn, wenn dieses Ziel den Augen einer kleinen Anzahl von Menschen ganz klar vorschwebt, so ist dies bei der großen Masse keineswegs der Fall, welche in allen Richtungen von der bürgerlichen, liberalen und sozialdemokratischen Presse bearbeitet wird.

Von diesem Ziel wird unsere gegenwärtige und zukünftige Handlungsweise abhängen. Der Unterschied zwischen

dem kommunistischen Anarchisten und dem Sozialdemokraten, dem Jakobiner, besteht nicht nur in ihrer Auffassung über ein mehr oder weniger entferntes Ideal. Dieser Unterschied wird nicht nur am Tage der Revolution bemerkbar, er zeigt sich schon heute, bei jeder Sache, in jedem Urteil, wie klein auch die Sache sein möge. Am Tage einer Revolution wird der staatliche Kollektivist, der Sozialdemokrat, nach dem Parlament eilen und von dort seine Verordnungen über das System des Eigentums erlassen; er wird bestrebt sein, sich als eine mächtige Regierung einzusetzen, welche die Nase in alles hineinsteckt und Statistiken und Regeln über die Anzahl der Hühner im kleinsten Dorf aufstellt. Der Anhänger der unabhängigen Kommune wird auch aufs Stadthaus eilen und sich auch als Regierung einsetzen und versuchen, die Geschichte des Zentralkomitees der Pariser Kommune von 1871 zu wiederholen; er wird verbieten, daß man das heilige Eigentum antastet, solange der Gemeinderat dies nicht für zweckmäßig hält. Während der kommunistische Anarchist das Prinzip verkünden wird, daß man sich um das Parlament und die Gemeinden nicht kümmern soll, sondern daß die Arbeiter und das arbeitende Volk sofort an Ort und Stelle die Werkstätten, Häuser und Getreidemagazine, kurz den gesamten gesellschaftlichen Reichtum, als Besitz der Gemeinschaft erklären und dementsprechend arbeiten und genießen sollen. Der kommunistische Anarchist wird keine „revolutionäre Regierung" erwählen, sondern in jeder Kommune, jeder Gruppe versuchen, das gemeinsame Produzieren und Konsumieren zu organisieren, um allen Bedürfnissen der frei verbündeten Kommunen und Gruppen in der Gesellschaft nachkommen zu können.

Derselbe Unterschied erstreckt sich bis in die geringsten Betätigungen unseres täglichen Lebens und Handelns. Jeder Mensch ist bestrebt, sein Ziel und seine Handlungsweise zur Erreichung desselben in einen gewissen Einklang mit einander zu bringen; daraus folgt, daß der kommunistische Anarchist und der autoritäre Staatskommunist oder Sozialdemokrat in allen Punkten ihrer unmittelbaren Tätigkeit miteinander im Widerspruch stehen.

*

Diese Verschiedenheiten sind vorhanden; versuchen wir also nicht, dieselben zu ignorieren. Im Gegenteil, ein jeder von uns verkünde offen sein Ziel, und die Diskussion, welche fortwährend, jeden Tag, jeden Augenblick, in den Gruppen geführt wird — nicht so wie in den Zeitungen, diese ist immer zu persönlich — wird im Schoße der Volksmassen eine gemeinsame Idee schaffen, welcher sich eines Tages große Massengruppierungen anschließen können.

Was den gegenwärtigen Augenblick betrifft, so haben wir ein gemeinsames Tätigkeitsfeld, auf welchem schon heute alle Gruppen gemeinsam vorgehen können. Dies ist der

Kampf gegen die Grundlage des Kapitalismus, die Regierung, gegen das Monopolkapital. Was immer unsere Ideen über die zukünftige Organisation der Gesellschaft sein mögen, ein Punkt steht für alle ehrlichen Sozialisten fest: — die Revolution des Sozialismus hat als erste Hauptaufgabe die Expropriation des Kapitalismus zu erfüllen. Also muß jeder Kampf, welcher diese Expropriation vorbereitet, einmütig von allen sozialistischen Gruppen unterstützt werden, was immer für einer Richtung dieselben auch angehören. Und je mehr sich die verschiedenen Gruppen auf diesem gemeinsamen Tätigkeitsfeld und auf allen anderen, welche uns die Grundsätze unserer Anschauung bieten, treffen werden, desto besser werden sie zu einer Verständigung darüber gelangen, was sie während der Revolution zu tun haben werden.

Aber vergessen wir niemals: damit am Tage, wo eine Revolution ausbricht, eine mehr oder weniger allgemeine Idee sich im Schoße der Volksmassen geltend machen kann, dürfen wir nicht versäumen, immerfort unser Ideal der Gesellschaft darzulegen, welche wir erreichen wollen. Wenn wir praktisch sein wollen, verkünden wir das, was die Reaktionäre aller Farben immer „Utopien, Theorien", genannt haben. Theorie und Praxis müssen eins und dasselbe sein, wenn wir siegen wollen.

Die soziale Enteignung der Enteigner.

(Die Expropriation.)

I.

Wir stehen nicht mehr allein damit, wenn wir sagen, daß sich Europa am Vorabend einer großen Revolution befindet. Die Bourgeoisie beginnt dies ihrerseits zu bemerken und konstatiert es durch ihre Zeitungen. Die „Times" erkannte es in einem Artikel an, der umso bemerkenswerter ist, da er von einem Blatt ausgeht, welches sich nie über etwas aufregt. In diesem Artikel spottet dieses Organ der Hochfinanz über jene, welche die spartanische Tugend der Sparsamkeit und der Enthaltsamkeit predigen und fordert die Bourgeoisie auf, lieber über das Los nachzudenken, welches in der heutigen Gesellschaftsordnung den Arbeitern bereitet wird. und zu entscheiden, was für Zugeständnisse man ihnen machen soll, da sie alle Ursache haben, unzufrieden zu sein. Das „Journal de Geneve" beeilt sich auch, einzugestehen, daß die Schweizer Republik sich entschieden nicht genug mit der sozialen Frage befaßt hat. Noch andere, welche ein getreuer Ausdruck der reichen Bourgeoisie und der Hochfinanz sind, bedauern schon das Los des armen Unternehmers, der in naher Zukunft gezwungen sein wird, wie seine Arbeiter zu arbeiten, oder konstatieren mit Entsetzen, daß die Flut der Volkserbitterung um sie herum steigt.

Die Ereignisse, die sich kürzlich in der österreichischen Hauptstadt abgespielt, die dumpfe Agitation, welche in Nordfrankreich herrscht, die Ereignisse von Irland und Rußland, die Bewegung in Spanien und tausende andere Anzeichen, die wir alle kennen; das Band der Solidarität, welches die Arbeiter Frankreichs mit einander und mit den Arbeitern anderer Länder vereinigt — dieses unsichtbare Band, welches im selben Augenblick die Herzen aller Arbeiter gleich schlagen macht und sie in einem einzigen Bündnis vereinigt, das unvergleichlich mächtiger ist als jenes der Gewerkschaften, welche bloß durch irgend ein Komité vertreten werden — all dies kann diese Voraussagen nur bestärken.

Betrachten wir endlich die Lage in Frankreich, welche wieder in jene Phase eintritt, wo alle Parteien, die nach Macht streben, bereit sind, sich die Hand zu reichen, um einen Schlag gegen das Volk zu versuchen; betrachten wir die verdoppelte Tätigkeit der Diplomaten, welche das Herannahen eines europäischen Krieges verkündet, der so oft aufgeschoben wurde und deshalb umso sicherer ist; die unvermeidlichen Folgen dieses Krieges in Ländern wie Frankreich: nämlich der Volksaufstand im besiegten und von der feindlichen Armee besetzten Land; — all diese Tatsachen, die in einer mit Ereignissen schwangeren Zeit wie die unsrige zu gleicher Zeit vorkommen, lassen uns vorhersehen, daß wir dem Tage einer sozialen Umgestaltung bedeutend näher kommen.

*

Die Bourgeoisie begreift dies und bereitet sich zum Widerstand vor — durch die Gewalt, denn sie kennt kein anderes Mittel und will kein anderes kennen. Sie ist entschlossen, sie bis zum äußersten Widerstand zu leisten, und wenn notwendig, hundert oder zweihunderttausend Arbeiter und außerdem noch fünfzigtausend Frauen und Kinder niedermetzeln zu lassen, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten. Wahrhaftig, sie wird nicht vor den Greueln von Metzeleien zurückschrecken. Sie hat dies am Pariser Marsfeld in 1790, in Lyon in 1831, in Paris in 1848 und 1871 genugsam bewiesen. Um ihr Monopolkapital und das Recht auf verbrecherischen Müßiggang zu retten, sind diesen Leuten alle Mittel gut.

Ihr Aktionsprogramm ist schon im voraus bestimmt. Können wir vom unsrigen dasselbe sagen?

Für die Bourgeoisie ist die Metzelei selbst schon ein ganzes Programm, wenn es nur Haudegen gibt — französische, deutsche, Türken, es ist alles eins — denen sie dies anvertrauen kann. Da sie nichts anderes anstrebt, als das Bestehende zu erhalten, den gegenwärtigen Stand der Dinge, wenn auch nur um einige Jahrzehnte, zu verlängern — wird die ganze Frage für sie zu einem einfachen Waffenkampf.

Ganz anders stellt sich die Frage für die Arbeiter dar,

da sie ja eben die bestehende Ordnung der Dinge ändern wollen; für sie ist das Problem nicht mehr so verteufelt einfach; im Gegenteil es ist ungeheuer, riesenhaft. Der blutige Kampf der Bourgeoisie gegen uns, dessen wir gewärtig sein müssen, kann nur eine Episode im großen Kampfe sein, den wir gegen das Kapital zu führen haben. Es würde uns nichts nützen, der Bourgeoisie mit Gewaltstreichen zu begegnen und schließlich alles beim Alten zu lassen. Unser Ziel ist bei weitem größer, unser Streben geht viel höher.

Für uns handelt es sich darum, die Ausbeutung des Menschen abzuschaffen. Es handelt sich darum, den Ungerechtigkeiten, den Lastern und Verbrechen ein Ende zu machen, welche die Folge davon sind, daß ein Teil der Menschen in Müßiggang und der andere in wirtschaftlicher, intellektueller und moralischer Knechtschaft lebt. Das Problem ist ungeheuer groß. Aber da die vergangenen Jahrhunderte dieses Problem unserer Generation als Erbteil überlassen haben; da wir es sind, die sich in der Notwendigkeit befinden, an der vollständigen Lösung desselben zu arbeiten, müssen wir diese Aufgabe auf uns nehmen.

Uebrigens brauchen wir nicht mehr im Ungewissen herumzutappen, um die Lösung zu finden. Diese Lösung wird uns mit dem Problem zugleich durch die Geschichte geboten: sie wurde und wird in allen Ländern Europas mit lauter Stimme verkündet, und faßt die wirtschaftliche und geistige Entwicklung unserer Zeit in sich zusammen. Es ist die Expropriation, d. h. die soziale Enteignung der Enteigner und die ihr folgende Anarchie.

*

Wenn der gesellschaftliche Reichtum in den Händen jener Wenigen bleibt, die ihn heute besitzen, wenn die Fabriken, die Werkstätte und Industrieanlagen das Eigentum der Unternehmer bleiben; wenn die Eisenbahnen und andere Transportmittel im Besitz der Gesellschaften oder Einzelnen verbleiben, die sich dieselben angeeignet; wenn die Häuser in den Städten und die Herrenhäuser auf dem Land ihren jetzigen Eigentümern belassen werden, anstatt sofort beim Beginn der sozialen Umwälzung in die unentgeltliche Nutznießung aller Arbeitenden überzugehen; wenn all die Werte, die in den Banken oder in den Häusern der Reichen aufgestapelt sind, nicht sofort der Gemeinschaft der Menschen zurückgegeben werden — da alle Menschen an der Hervorbringung derselben mitgearbeitet haben —; wenn das sich befreiende Volk nicht von allen Lebensmitteln und Vorräten Besitz ergreifen kann, die in den großen Städten aufgehäuft sind; und wenn es sich nicht organisiert, um sie all jenen, die dieselben benötigen, zugänglich zu machen; wenn zum Schluß der Grund und Boden das Eigentum der Bankiers und Wucherer bleibt — denen er heute tatsäch-

lich, wenn auch nicht von Rechts wegen gehört — und wenn die herrschaftlichen Landgüter nicht aus den Händen der Großgrundbesitzer übergehen in die Hände all jener, die den Boden selbst bearbeiten wollen; wenn sich überdies die neue herrschende Klasse bildet, welche den Beherrschten befiehlt — dann wird auch die zukünftige Volksaktion keine Befreiungsaktion sein, und man wird alles von vorn anfangen müssen. Der Arbeiter wird, nachdem er das Joch für einen Augenblick abgeschüttelt, seinen Kopf wieder unter dasselbe Joch beugen und wieder die Peitsche und den Stachel seines Arbeitsherrn, die Anmaßung seiner Vorgesetzten, die Laster und Verbrechen der Müßiggänger erdulden müssen — nicht zu reden von der „weißen Schreckensherrschaft" der Regierenden, von den Deportationen, Hinrichtungen, dem zügellosen Siegestaumel der Bourgeoisie über den Leichen der Arbeiter.

Die Enteignung der Enteigner — dies also sind die Losungsworte, welche die kommende Befreiungsaktion des Volkes unvermeidlich im Munde führen wird, wenn sie nicht ihre historische Aufgabe verfehlen will. Die vollständige Expropriation all jener, die die Mittel zur Ausbeutung der Menschen besitzen. Die Wiederkehr in die Hände der Gemeinschaft, der ganzen Nation von all dem, was in den Händen von wem immer sonst zur Ausbeutung anderer dienen kann.

Die kommende Revolution muß also, kurz zusammengefaßt, es verwirklichen, daß ein jeder frei arbeitend leben kann, ohne gezwungen zu sein, seine Arbeit und seine Freiheit anderen — die aus der Arbeit ihrer Knechte sich Reichtümer anhäufen — zu verkaufen.

*

Vor fünfzig Jahren war dieses Programm (wenigstens in seinem wirtschaftlichen Teil) von allen Sozialisten angenommen. Jener, der sich Sozialist nannte, schloß sich demselben ohne Zögern an. Seitdem sind aber so viele Hochstapler aufgetaucht, die den Sozialismus zu ihrem persönlichen Interesse ausbeuten, und diese haben so gründlich an der Beschränkung dieses Programmes gearbeitet, daß heute nur mehr die Anarchisten dasselbe in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten haben. Man hat dasselbe verstümmelt und mit leeren Phrasen vollgestopft, welche nach dem Gutdünken eines jeden ausgelegt werden können; und man hat es auf solche Weise verschandelt, nicht um es den Arbeitern recht zu machen — wenn der Arbeiter den Sozialismus annimmt, so tut er dies meistens in seiner vollen Ausdehnung — sondern einfach um der Bourgeoisie zu gefallen, um sich einen Platz in deren Reihen zu sichern. Die Anarchisten allein sind es also, denen die riesige Aufgabe zufällt, bis in die verstecktesten Winkel diese Idee der Expropriation

zu verbreiten. Sie können bei dieser Arbeit auf niemand anderen rechnen.

Es wäre ein verderblicher Irrtum zu glauben, daß die Idee der Expropriation bereits den Geist aller Arbeiter durchdrungen hätte, und daß dieselbe für alle eine jener Ueberzeugungen geworden, für welche ein ehrlich denkender Mensch bereit ist, sein Leben zu opfern. Weit entfernt davon. Es gibt Millionen, die außer durch deren Gegner nie davon reden gehört haben. Wie wenige gibt es, sogar unter jenen, welche diese Idee anerkennen, die sie von allen Gesichtspunkten, in all ihren Einzelheiten untersucht haben!

Wir wissen allerdings, daß die Idee der Expropriation hauptsächlich während der sozialen Umgestaltung selbst Anhänger gewinnen wird, zu Zeiten, wo jedermann ein Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten nimmt, wo alle Leute lesen, diskutieren, handeln und wo gerade die klarsten und einfachsten Ideen imstande sind, die Massen mit sich zu reißen. Wir wissen auch, daß wenn in einer Revolution sich bloß zwei Parteien — die Bourgeoisie und das Volk — gegenüberstehen würden, die Idee der Expropriation von letzterem voll und ganz angenommen würde, sobald diese Idee von irgendeiner noch so kleinen Gruppe angeregt werden würde.

Wir müssen aber außer der Bourgeoisie auch mit anderen Feinden der sozialen Revolution rechnen. Alle Zwitterparteien, welche zwischen der Bourgeoisie und den kommunistischen Anarchisten emporgeschossen sind, all jene, die, wenn auch ehrlich, dennoch bis ins Mark von jener geistigen Feigheit durchdrungen sind, welche die unvermeidliche Folge des Jahrhunderte langen Respektes vor der Autorität ist, schließlich all jene Elemente der Bourgeoisie, welche im allgemeinen Schiffbruch einen Teil ihrer Vorrechte zu retten suchen, und umso lauter gegen jene paar Vorrechte donnern werden, welche sie für den Augenblick bereit sind zu opfern (mit der Aussicht, sie später wieder zu erobern), — alle diese Mittelpersonen werden ihre Tätigkeit entfalten, um das Volk dazu zu bringen, daß es seine Aufgabe für einen Schatten fahren läßt. Es werden sich tausende von Leuten finden, die damit kommen, daß es besser sei, sich mit Wenigem zu begnügen, um nicht alles zu verlieren; Leute, die darauf hinarbeiten werden, daß das Volk seine Zeit verliert und seine revolutionäre Begeisterung erschöpft mit nutzlosen Angriffen gegen kleinliche Sachen und unbedeutende Menschen, anstatt mit ganzer Entschlossenheit die grundlegenden Einrichtungen der alten Gesellschaftsordnung umzugestalten, Leute, die die diktatorische Rolle eines Robespierre spielen wollen, anstatt das direkt zu tun, was der französische Bauer am Ende des achtzehnten Jahrhunderts tat — nämlich sich den gesellschaftlichen Reichtum, den er selbst erzeugte, zu n e h m e n, denselben sofort nutzbar zu machen

und das Recht auf diesen Reichtum dadurch zu begründen, daß man dessen Nutzen dem gesamten Volke erschließt.

*

Es gibt heute bloß ein Mittel, um dieser Gefahr vorzubeugen, nämlich unausgesetzt, von heute angefangen, daran zu arbeiten, die Idee einer Enteignung der Enteigner zu verbreiten. Alles, was wir tun, soll sich an diese Grundidee anschließen, sie soll in jede Gegend, jede Gemeinde vordringen, man soll sie in jedem Dorf besprechen, und sie soll für jeden Arbeiter, für jeden Bauern zum wesentlichen Bestandteil des Wortes Anarchismus werden, und dann — aber nur dann — können wir sicher sein, daß diese Idee dereinst auf allen Lippen sein wird, daß sie sich mächtig, durch das ganze Volk ausgerufen, erheben und daß das Volk durch sie zur wahren Befreiung gelangen wird.

Dies ist die Idee, welche heute sich bei den Anarchisten aller Gruppierungen über die Aufgabe, die ihnen bevorsteht, Bahn bricht. Die Zeit drängt; aber gerade dies wird uns neue Kraft geben und unsere Anstrengungen zur Erreichung dieses Zieles verdoppeln; denn ohne dieses wird jeder Kampf und jedes Opfer des Volkes wieder umsonst sein.

II.

Bevor wir unsere Ansichten über die Expropriation darlegen, müssen wir eine Einwendung beantworten, welche theoretisch sehr schwach, aber trotzdem sehr verbreitet ist.

Die Nationalökonomie — diese bezeichnende Scheinwissenschaft der Bourgeoisie — singt uns fortwährend in allen Tonarten die Wohltaten des Privateigentums. — „Seht" — sagt sie — „die Wunder, welche der Bauer vollbringt, sobald er Eigentümer des von ihm bebauten Bodens geworden; seht, wie er sein Stück Feld mit Hacke und Pflug bearbeitet; was für Ernten er einem oft undankbaren Boden abringt! Seht schließlich auch, was die Industrie vollbracht hat, seitdem sie von den Schranken der Zünfte und des Meisterwesens befreit ist! Alle diese wunderbaren Erfolge sind dem Privateigentum zuzuschreiben!"

Es ist wahr, daß, nachdem sie dieses Bild gezeichnet haben, die Nationalökonomen daraus nicht den Schluß ziehen: „Die Erde dem, der sie bearbeitet!", sondern sie beeilen sich daraus zu folgern: „Die Erde dem — Gutsherrn, der dieselbe durch Lohnarbeiter bearbeiten lassen wird." Dennoch scheint es, daß viele brave Leute sich durch diese Argumentation betören lassen und dieselbe, ohne nachzudenken, wiederholen. Was uns „Utopisten" anbetrifft, so sind wir bestrebt — gerade weil wir Utopisten sind — die Frage zu vertiefen, zu untersuchen, und wir finden das Folgende:

Auch wir konstatieren, daß der Boden viel besser bearbeitet wird, sobald der Bauer der Besitzer des Feldes ist, welches er bebaut. Aber mit wem vergleichen die Herren

Nationalökonomen den kleinen Grundbesitzer? Vielleicht mit den kommunistischen selbständigen Bearbeitern des Bodens? Vergleichen sie ihn z. B. mit einer Dukoborzen-Gemeinde russischer Bauern, welche, im fernen Ost-Sibirien an den Ufern des Amurs ankommend, ihr Vieh und die Arbeit ihrer jungen Leute zusammentun und den Pflug, mit vier bis fünf Paare von Ochsen bespannt, über das Eichengestrüpp führen, gemeinsam ihre Häuser bauen und so vom ersten Jahr an gemeinschaftlich zu Wohlstand und Gedeihen gelangen, während der vereinzelte Auswanderer, der versucht hat, eine sumpfige Niederung urbar zu machen, vom Staate einige Kilo Mehl erbettelt? Vergleichen sie den kleinen Besitzer mit jenen amerikanischen Gemeinschaften, von denen uns Nordhof berichtet, welche, nachdem sie alle ihre Mitglieder mit Nahrung, Kleidung und Behausung versorgt, heute jedem von denselben die Summe von 100 Dollars anweisen, damit sie sich das Musikinstrument, den Kunstgegenstand, die Luxusobjekte kaufen können, welche sich unter Umständen in den Magazinen der Kommune nicht vorfinden?

Nein! Selber die einander widersprechenden Tatsachen zu sammeln und zu untersuchen, um sie erklären zu können, um seine Hypothese zu unterstützen oder zu verwerfen — das ist unter der Würde der offiziellen Wissenschaft. Die Nationalökonomen vergleichen den bäuerlichen Kleinbesitzer einfach — mit dem Leibeigenen, dem Halbpächter, dem Pächter.

Aber wußte der Leibeigene, während er das Land seines Herrn bearbeitete, nicht im vorhinein, daß der Herr ihm seine ganze Ernte nehmen würde, außer einem kargen Anteil an Buchweizen und Roggen — gerade nur so viel zurücklassend, um Leib und Seele zusammenzuhalten, auf daß er sich wie immer abrackern könne und im Frühjahr dennoch gezwungen sei, sein Mehl mit getrockneten Gräsern zu vermischen, wie es die russischen Bauern auch jetzt tun, wie es die französischen Bauern vor der Großen Revolution von 1789 taten; daß wenn er das Unglück hätte, sich ein bißchen Wohlstand zu erarbeiten, er zur Zielscheibe der selbstsüchtigen Verfolgungen des Herrn werden würde? Der Leibeigene zog es also vor, so wenig wie möglich zu arbeiten, so schlecht wie möglich zu ackern. Wird man sich wundern, daß die Enkel dieser Bauern den Boden unendlich besser bearbeiten, sobald sie wissen, daß sie die Ernte für sich selbst einheimsen können?

Der Halbpächter bietet schon einen Fortschritt über den Leibeigenen. Er weiß, daß die Hälfte der Ernte ihm durch den Besitzer des Bodens weggenommen werden wird, aber dadurch ist er doch sicher, daß wenigstens die andere Hälfte ihm bleiben wird. Und trotz diesem Verhältnis — welches unserer Ansicht nach empörend, aber in den Augen der Nationalökonomen sehr gerecht ist — gelingt es ihm,

den Boden besser zu bearbeiten, soweit dies durch die bloße Arbeit seiner Arme möglich ist.

Der Pächter, wenn ihm seine Pachtung für eine Anzahl von Jahren gesichert ist, und wenn die Bedingungen des Pachtvertrages nicht zu schwer sind, wenn dieselben ihm erlauben, etwas zur Seite zu legen, um seine Wirtschaft zu verbessern, oder wenn er etwas bewegliches Kapital besitzt, macht noch einen weiteren Schritt vorwärts! Und der bäuerliche Besitzer endlich, wenn er nicht durch den Ankauf seines Grundstückchens über und über verschuldet ist, wenn er sich einen Reservefonds schaffen kann, bearbeitet den Boden noch besser als der Leibeigene, der Halbpächter, der Pächter; denn er weiß, daß, außer den Steuern und dem Löwenanteil des Geldverleihers, all das, was er dem Boden durch schwere Arbeit abringt, ihm gehören wird.

Was kann man aus diesen Tatsachen folgern? Nichts weiter, als daß niemand gern für andere arbeitet, und daß der Boden nie gut bearbeitet wird, wenn jener, der ihn bearbeitet, weiß, daß der bessere Teil seiner Ernte so oder so, von irgendeinem Müßiggänger — sei es ein adeliger Herr, ein Bourgeois oder ein Gläubiger — oder von den Steuern des Staates aufgezehrt werden wird. Um in diesen Tatsachen den geringsten Vergleich zwischen dem Privateigentum und dem gemeinsamen Besitz zu finden, muß man sehr geneigt sein, Schlußfolgerungen aus solchen Tatsachen zu ziehen, die nicht einmal die Elemente dieses Vergleiches in sich haben.

Es läßt sich aber aus diesen Tatsachen auch noch etwas anderes folgern.

Die Arbeit des Halbpächters, des Pächters, von welcher wir sprachen, und besonders jene des kleinen Besitzers ist intensiver als jene des Leibeigenen oder des Sklaven. Und dennoch: die Landwirtschaft gedeiht weder unter dem System der Halbpacht, noch unter jenem der Bauernpachtungen, noch unter jenem der kleinen Grundbesitzer. Man konnte in den ersten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts glauben, daß die Lösung der landwirtschaftlichen Frage im kleinen Grundbesitz gefunden sei, denn zu dieser Zeit fing der bäuerliche Kleinbesitz wirklich an, sich eines gewissen Wohlstandes zu erfreuen, welcher umso auffälliger war, da derselbe auf das Elend des vergangenen XVIII. Jahrhunderts folgte.

Doch dieses goldene Zeitalter des kleinen Grundbesitzers ist rasch vorübergegangen. Heute gelingt es dem Bauern, der ein kleines Stück Land besitzt, kaum, notdürftig auszukommen. Er verschuldet sich, er wird die Beute des Viehhändlers, des Landspekulanten, des Wucherers; Wechselschulden und Hypotheken richten ganze Dörfer zugrunde, in noch viel größerem Maße als die schweren Steuern, welche der Staat und die Gemeinde eintreiben. Der Kleinbesitz müht

sich in Sorgen ab, und wenn der Bauer auch noch dem Namen nach Besitzer seines Grundstückes ist, so ist er dennoch im Grund genommen bloß der Pächter des Bankiers und Wucherers. Er glaubt, daß er sich eines Tages seiner Schulden entledigen kann, und in Wirklichkeit wachsen dieselben immer mehr. Für einige hundert Bauern, die gedeihen, gibt es bereits Millionen, die sich aus den Umgarnungen des Wuchers nur durch die soziale Revolution würden befreien können.

Woher kommen also diese feststehenden Tatsachen, welche durch Bände von Statistiken bewiesen werden — und welche die Theorien über die Wohltaten der herrschenden Formen des Privateigentums ganz über den Haufen werfen?

Die Erklärung ist sehr einfach. Sie liegt nicht in der amerikanischen Konkurrenz — da die vorerwähnten Tatsachen schon länger bestehen als diese; sie liegt sogar nicht ausschließlich in den Steuern; man mag dieselben herabsetzen — der Prozeß wird sich verlangsamen, aber er wird nicht aufgehalten werden. Die Erklärung liegt in jener anderen Tatsache, daß die Landwirtschaft in Europa, nachdem dieselbe fünfzehn Jahrhunderte lang am gleichen Fleck geblieben, seit den ersten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts anfängt, einige Fortschritte zu machen. Sie liegt auch, bis zu einem gewissen Grade, in den wachsenden Bedürfnissen der landwirtschaftlichen Bevölkerung selbst, in der Erleichterung des Kredits, den die Banken, die industriellen Unternehmungen, die Höflinge und die Stadtherren gewähren, um die Bauern in ihre Netze einzuspinnen; sie liegt schließlich im enorm hohen Preis des Bodens, welchen die Reichen für sich ergattert haben, entweder als Vergnügungsbesitz, oder für die Bedürfnisse der Industrie und des Handels.

Untersuchen wir nun den ersten dieser Faktoren, der in unseren Augen der allgemeinere ist. Um mit den Fortschritten der Landwirtschaft Schritt zu halten, um auch zu denselben Preisen zu verkaufen, wie jene, die mit dem Dampfpflug ackern und die Ernten mit chemischen Düngern beschleunigen, muß der Bauer heutzutage ein gewisses Kapital besitzen, welches ihn befähigt, in seiner Wirtschaft einige Verbesserungen einzuführen. Ohne Reservefonds ist keine Landwirtschaft möglich. Das Wohnhaus verfällt, das Pferd wird alt, die Kuh gibt keine Milch mehr, der Pflug nützt sich ab, der Wagen zerbricht; man muß sie ersetzen, sie ausbessern. Aber außerdem muß man noch den Viehbestand vermehren, sich einige vervollkommnete Gerätschaften anschaffen, sein Feld verbessern. Dafür muß man sofort einige Tausend-Frankscheine haben, die der Bauer nie finden kann. —

Was tut er also? Er wendet umsonst das „Einkindersystem" an, welches Frankreich entvölkert; es gelingt ihm nicht, sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Schließlich schickt er sein Kind in die Stadt — das städtische Proletariat zu ver-

mehren; und er selbst nimmt Hypotheken auf, macht Schulden — und wird wieder zum Leibeigenen des Bankiers, wie er ehemals der Leibeigene der Adelsherren gewesen.

Dies ist heute die Lage des kleinen Grundbesitzes. Jene, die demselben noch soziale Lobgesänge singen, sind dreiviertel Jahrhundert zurück; sie ziehen ihre Schlußfolgerungen, welche vor 75 Jahren beobachtet wurden; sie ignorieren die Wirklichkeit der Gegenwart.

Die einfache Tatsache, welche man in den Worten zusammenfassen kann: „Keine Landwirtschaft ist ohne Reservefond möglich," schließt eine Lehre in sich, welche die Anhänger der „Nationalisation des Bodens" (Verstaatlichung) gut bedenken sollten.

Mag es morgen den Anhängern von Henry George gelingen, sämtlichen englischen Großgrundbesitzern all ihre Besitzungen zu nehmen; mögen sie diese Landgüter in kleinen Parzellen an alle verteilen, die dieselben bearbeiten wollen; mag der Pachtzins dafür aufs allergeringste oder sogar auf nichts reduziert werden; — zwanzig bis dreißig Jahre lang wird der Wohlstand zunehmen, aber nach dreißig Jahren wird man alles wieder von vorn anfangen müssen.

Der Boden erfordert sehr viel Sorgfalt. Um neunundzwanzig Hektoliter Weizen vom Hektar zu erzielen, wie dies heute in der englischen Grafschaft Norfolk der Fall ist, und bis zu sechsunddreißig und zweiundvierzig Hektoliter — solche Ernten sind kein Roman mehr — muß man den Boden von Steinen säubern, trocken legen, umgraben; man muß die Hacke durch den Bissoc ersetzen; man muß Dünger kaufen, die Straßen in Stand halten. Man muß schließlich neue Ländereien urbar machen, um mit den steigenden Bedürfnissen einer zunehmenden Bevölkerung Schritt zu halten.

All dies erfordert Ausgaben und eine Menge Arbeit, welche die Familie nicht allein leisten kann — und deshalb macht die Landwirtschaft keine Fortschritte. Um solche Ernten zu erzielen, wie man sie bereits heute durch die intensive Bearbeitung des Bodens erzielt, muß man manchmal für Entwässerung allein in ein oder zwei Monaten vier- oder fünftausend Arbeitstage (120.000 Franks) auf einen Hektar verwenden. Dies ist es, was der Kapitalist tut, und was der kleine Grundbesitzer mit der geringen Summe, die er beiseite legen kann — sogar wenn er sich dabei alles, was zu einem wirklich menschenwürdigen Leben notwendig ist, versagt — nie tun kann. Der Boden fordert, daß der Mensch mit seiner belebenden Arbeit ihm naht, um die Flut von goldenen Aehren in Tausch zu geben — und der Mensch fehlt. Sein ganzes Leben lang eingesperrt in industrielle Kasernen, fabriziert er wunderbare Stoffe für indische Prinzen, für afrikanische Sklavenhalter, für Bankiersfrauen; er webt, um Aegypter, Tataren oder Turkumenen zu bekleiden, wenn er nicht mit gekreuzten Armen um die stillstehenden Fabriken

herumstreift — und der Boden erhält nicht jene Bebauung, welche für Millionen die Notwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen würde.

Außer jenen, die sich Tag für Tag der landwirtschaftlichen Arbeit widmen, braucht diese außerdem zu gewissen Zeiten noch Millionen von Arbeitshänden, um die Felder zu verbessern und von Steinen zu säubern, um mit Hilfe der Naturkräfte einen reicheren Boden zu schaffen, um zur gegebenen Zeit die üppigen Ernten einzuheimsen. Sie fordert, daß die Stadt ihr diese Arbeitshände, diese Maschinen und Motore zu Hilfe sendet, und diese Motore, Maschinen und Hände bleiben in der Stadt, einige unbeschäftigt, die anderen damit beschäftigt, die Eitelkeiten der Reichen aller Länder zu befriedigen.

Weit davon eine Quelle des Reichtums fürs Land zu sein, ist das kapitalistische Privateigentum eine Ursache des Stillstandes in der Entwicklung der Landwirtschaft geworden. Während einige Pioniere der Bebauung des Bodens neue Bahnen eröffnen, bleibt diese selbst in beinahe ganz Europa am alten Fleck — dank dem monopolistischen Privateigentum.

*

Folgt aus den vorhergehenden Ausführungen, daß die soziale Revolution alle Grenzen und Hecken der kleinen Landbesitzer umstürzen, die Gärten und Obstpflanzungen zerstören muß, um den Dampfpflug über dieselben zu führen, um die fragwürdigen Wohltaten des Großbetriebes einzuführen, wie dies gewisse autoritäre Reformer (Sozialdemokraten und Bolschewisten) träumen?

Für unseren Teil werden wir uns jedenfalls hüten, dies zu tun. Wir werden uns hüten, das Feld des Bauern anzutasten, solange er dasselbe mit seinen Kindern selbst bearbeitet, ohne bezahlte Arbeit in Anspruch zu nehmen. Aber wir würden alles zu Gunsten der Gemeinschaft expropriieren, was nicht durch die Hände jener bearbeitet wird, die gegenwärtig den Boden besitzen. Und wenn die soziale Revolution eine vollendete Tatsache sein wird, wenn der städtische Arbeiter nicht mehr für einen Kapitalisten, sondern für die Bedürfnisse Aller arbeiten wird — dann werden Gruppen von frohen Arbeitern aufs Land hinauswandern, um den expropriierten, der Gemeinde Aller zurückerstatteten Feldern jene Bearbeitung angedeihen zu lassen, welche denselben heute fehlt; und um in kurzer Zeit die brachliegenden Strecken in üppige Aecker zu verwandeln, Reichtum ins Land bringend, allen Menschen im Ueberfluß die reichen und verschiedenartigen Erzeugnisse zugänglich machend, welche die Erde, das Licht, die Wärme bereit sind, ihnen zu geben. Und was den kleinen Grundbesitzer betrifft, glaubt ihr, daß er die Vorteile der gemeinsamen Bearbeitung des Bodens nicht begreifen wird, wenn er dieselben mit eigenen Augen

sieht; und daß er nicht selber verlangen wird, in die große Familie der autonomen Gemeinde aufgenommen zu werden?

Die Aushilfe, welche heute die Arbeitslosen von London zur Zeit der Hopfenernte den Landwirten von Kent leisten, welche die Stadtbewohner den Dorfleuten hie und da zur Zeit der Weinlese geben, wird dann für die Bearbeitung des Bodens gegeben werden, so wie sie jetzt für das Einbringen der Ernte gegeben wird. Als ein dem Wesen nach an gewisse Zeitabschnitte gebundener Arbeitszweig (wie die Spekulanten des fernen Westens sehr gut begriffen haben), welcher zu manchen Zeiten einen Ueberschuß an Arbeitshänden erfordert — zur Verbesserung des Bodens noch viel mehr als für die Ernte —, wird die Landwirtschaft, als gemeinsame Bearbeitung des Bodens, das Bindeglied zwischen Stadt und Dorf werden; sie wird die beiden zu einem einzigen Garten verschmelzen, den eine einzige große Familie kultiviert. Die Riesenfarmen der Vereinigten Staaten, wo die Bearbeitung des Bodens heute in riesigem Maßstabe durch Tausende Proletarier besorgt wird, die man für einige Monate aufnimmt und, sobald die Frühlingsarbeiten und die Ernte vorbei sind, sofort wieder entläßt, werden zu Erholungsparks der industriellen Arbeiter werden.

Die Zukunft gehört nicht dem individualistischen Besitz, dem Bauer, welcher sich auf dem Stückchen Land, das ihn kaum ernähren kann, verschanzt; sie gehört der kommunistischen Kultur innerhalb anarchistischer Freiheit. Nur diese sind im Stande, der Erde das zurückzugeben, was wir ein Recht haben, von ihr zu verlangen.

*

Ist es vielleicht in der Industrie, wo wir die Wohltaten des monopolistischen Privateigentums finden werden?

Wir wollen nicht lang und breit die Uebel besprechen, welche in der Industrie durch dieses Privateigentum des Kapitalismus angerichtet werden. Alle Sozialisten kennen sie zur Genüge. Elend des Arbeiters, Unsicherheit des kommenden Tages, sogar dort, wo nicht tatsächlich der Hunger an der Tür pocht; Krisen, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung der Frauen und Kinder, Zugrundegehen der Rasse, ungesunder Luxus der Müßiggänger, Erniedrigung des Arbeiters zum Arbeitstier, welchem die Mittel versagt sind, teilzunehmen am Genuß des Wissens, der Kunst, der Wissenschaften — all dies ist schon so oft und so gut gesagt worden, daß es überflüssig ist, es zu wiederholen. Kriege um den Export und die Beherrschung der Märkte; Bürgerkrieg, riesige Armeen, ungeheure Budgets, Ausrottung ganzer Generationen; moralische Verderbnis der Müßiggänger, die falsche Richtung, die sie der Wissenschaft, den Künsten, den ethischen Grundsätzen geben; Regierungen, welche notwendig sind, um die Empörung der Unterdrückten zu verhindern; das Gesetz und seine Verbrechen, seine Henker und Richter; die Unterdrückung, die Un-

terwerfung, der knechtische Sinn, die daraus entspringen, die Verderbnis, die all dies über die Gesellschaft ausschüttet — so sieht die Bilanz des monopolistischen Privateigentums und der persönlichen Herrschaft, die aus demselben entspringt, aus!

Aber vielleicht leistet uns, trotz aller seiner Fehler, seiner Uebelstände, das Monopoleigentum zu Gunsten Weniger, dennoch irgend welche Dienste, welche die schlechten Seiten desselben aufwiegen? Vielleicht ist sie, diese Gewaltform des Eigentumsmonopols, in Anbetracht der menschlichen Dummheit, von der uns unsere Beherrscher so viel vorreden, noch immer das einzige Mittel, um die Gesellschaft in Gang zu halten? Vielleicht verdanken wir ihr den industriellen und wissenschaftlichen Fortschritt unseres Jahrhunderts? Wenigstens behaupten dies gewisse „Gelehrte". Aber sehen wir, worauf sie ihre Behauptungen gründen, was ihre Argumente sind![1])

Ihre Argumente? Das einzige, welches sie vorbringen, ist das Folgende:

„Seht, sagen sie, den Fortschritt der Industrie seit 120 Jahren, seit dem sie sich von den Fesseln der Zünfte und der Regierungsmonopole befreit hat! Betrachtet diese Eisenbahnen, diese Telegraphen diese Maschinen, von denen eine jede die Arbeit von hundert bis zweihundert Menschen leistet, die alles herstellen, von der Schiffsschraube, die hunderte von Tonnen schwer ist, bis zu den feinsten Spitzen! All dies verdanken wir der Privatunternehmung, dem Bestreben des Menschen, sich zu bereichern!"

Gewiß, der Fortschritt in der Erzeugung der Reichtümer, welche seit 120 Jahren hervorgebracht worden sind, ist riesengroß; und gerade deshalb wird heute eine dementsprechende, neue Verteilung der Produkte zur zwingenden Notwendigkeit. Aber verdanken wir diesen Fortschritt wirklich dem persönlichen Interesse, der intelligenten Habsucht der Unternehmer? Gab es nicht einige andere, viel wichtigere Faktoren, welche dieselben Folgen haben konnten, und die sogar im Stande waren, bis zu einem gewissen Grade die nachteiligen Wirkungen der kapitalistischen Habsucht aufzuheben?

Wir kennen sie alle, diese Faktoren. Es genügt, sie zu nennen, um ihre Wichtigkeit klar zu machen. Da ist vor allem die Dampfmaschine — bequem, handlich, immer bereit

[1]) Es ist tief bedauerlich, daß der Bolschewismus, indem er statt Kommunismus den Staatsmonopolismus, also die Beraubung Aller durch den Staat eingeführt hat, diesen Scheinargumenten zu Gunsten des individuellen Monopoleigentums neue Kraft verliehen hat. Selbstverständlich ist dieses dem Staatsmonopol wirtschaftlich an Leistungsfähigkeit überlegen, keineswegs jedoch dem Kommunismus in anarchischer Gestaltung. (Vgl. Pierre Ramus: „Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus", Verlag „Erkenntnis und Befreiung", Wien-Klosterneuburg 1921.)

zu arbeiten, welche die Industrie von Grund aus umgestaltet hat. Es ist die Entwicklung der chemischen Industrien, welche so wichtig geworden sind, daß, dem Ausspruch der Technologen gemäß, ihr Entwicklungsgrad der Maßstab der industriellen Entwicklung einer jeden Nation ist. Diese chemischen Industrien sind vollständig die Frucht des neunzehnten Jahrhunderts; man erinnere sich, was die Chemie im achtzehnten Jahrhundert war!

Es ist schließlich jene ganze Bewegung in den Ideen, welche seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts vor sich gegangen ist und welche, den Menschen von den geistigen Fesseln befreiend, ihm jene physischen und mechanischen Erfindungen ermöglichte, welche die Industrie umgewälzt haben. Wer wagte es, angesichts dieser mächtigen Faktoren, zu behaupten, daß die Abschaffung der Zünfte und Meisterrechte wichtiger für die Industrie waren als die großen Erfindungen unserer Zeit? Und wer kann es wagen, zu behaupten, daß, wenn diese Erfindungen einmal gemacht worden sind, eine gemeinschaftliche Produktionsweise nicht ebenso viel, wenn nicht mehr Nutzen aus denselben gezogen hätte als die Privatindustrie?

Was aber die Erfindungen selbst betrifft, so muß man nie die Lebensgeschichte der Erfinder gelesen und nie einen von ihnen gekannt haben, um zu behaupten, daß sie durch das Streben nach Gewinn zu ihren Erfindungen getrieben worden wären! Der größte Teil von ihnen ist in Armut gestorben, und man weiß, wie sehr das Kapital, das private Monopoleigentum, die praktische Anwendung und die Verbesserung der großen Erfindungen verzögert hat.

*

Andernteils müßte man, um die Vorteile jenes monopolistischen Eigentums gegen den gemeinsamen Besitz zu verteidigen, beweisen, daß dieser letztere den Fortschritt der Industrie hindert. Ohne diesen Beweis hat die ganze Beweisführung keinen Wert.

Nun ist aber gerade diese Behauptung unhaltbar, aus dem einzigen und einfachen Grunde, daß man nie gesehen hat, daß eine kommunistische Gruppe, die das nötige Kapital besaß, um eine große Industrie in Gang zu halten, sich geweigert hätte, in dieser Industrie neue Erfindungen einzuführen. Im Gegenteil: Wie immer unvollkommen die Vereinigungen, Genossenschaften usw. sein mögen, die man bisher entstehen sah, was immer ihre Mängel gewesen sind — sie haben nie den Fehler begangen, sich dem industriellen Fortschritt zu verschließen.

Wir können den verschiedenen Versuchen genossenschaftlicher Natur, welche seit 120 Jahren gemacht worden sind, vieles vorwerfen. Aber — dies ist bemerkenswert — der größte Vorwurf, den wir ihnen machen können, ist gerade der, daß sie nicht genossenschaftlich genug waren. Den

großen Aktiengesellschaften, welche Landengen und Bergketten durchbohrt haben, werfen wir vor allem vor, daß sie eine neue Form des unpersönlichen Kapitalismus schaffen, und daß sie jeden Meter ihrer Kanäle und Tunnels mit Menschengebeinen bestreut haben; den Arbeitergenossenschaften werfen wir vor, eine privilegierte Aristokratie zu bilden, welche oft nichts weiter erstrebt, als ihre Brüder auszubeuten. Aber man kann weder den einen noch den anderen Saumseligkeit oder eine feindliche Haltung gegenüber den industriellen Verbesserungen vorwerfen. Die einzige Lehre, welche wir aus den bisher gemachten Versuchen zu genossenschaftlichen Unternehmungen ziehen können, ist, daß ein Unternehmen umso mehr Aussicht auf Erfolg hat, je weniger die persönliche Selbstsucht sich an die Stelle der gemeinsamen Interessen setzen kann.

*

Aus dieser, notwendigerweise kurzen Untersuchung geht also hervor, daß, wenn man uns die Wohltaten des monopolistischen Privateigentums rühmt, diese Behauptungen von einer wirklich erbärmlichen Oberflächlichkeit sind.

Kümmern wir uns also nicht so sehr um dieselben. Versuchen wir lieber, zu bestimmen, unter welcher Form die Besitzergreifung des gesamten gesellschaftlichen Reichtums durch Alle vor sich gehen wird; versuchen wir, die Richtung klar zu machen, in welcher die heutige Gesellschaft voranschreitet und versuchen wir, uns auf diese Grundlage stützend, zu entdecken, welche Gestalt die Expropriation im Laufe der kommenden Revolution annehmen wird.

III.

Keine Frage ist wichtiger, und wir fordern alle unsere Genossen auf, dieselbe von allen Gesichtspunkten aus zu studieren und dieselbe ohne Unterlaß zu besprechen, in Anbetracht ihrer sofortigen Verwirklichung, welche früher oder später sich uns aufzwingen wird. Von der richtigen oder verfehlten Durchführung dieser Expropriation wird der endgültige Erfolg oder der zeitweilige Mißerfolg der Revolution abhängen.

Tatsächlich kann niemand leugnen, daß jeder Versuch zu einer Revolution von vorneherein zum Scheitern verdammt ist, wenn sie nicht den Interessen der großen Mehrheit entspricht und nicht die Mittel findet, dieselben zu befriedigen. Es genügt nicht, ein edles Ideal zu haben. Der Mensch lebt nicht nur von hohen Gedanken oder großartigen Reden; er braucht auch Brod: der Magen hat größere Rechte als das Gehirn, denn er ernährt den ganzen Organismus.

Nun, wenn am Tage nach der Revolution die Volksmassen blos Phrasen zu ihrer Verfügung haben, wenn sie nicht durch sonnenklare Tatsachen merken, daß die Lage sich zu ihren Gunsten verändert hat, wenn die Umwälzung blos zu

einem Wechsel der Personen und Formeln führt, wird nichts getan worden sein! Wir werden bloß um eine Enttäuschung reicher sein, und wieder werden wir uns an die endlose, hoffnungslose Arbeit machen müssen![1])

Damit die Revolution etwas anderes ist als ein leeres Wort, damit die Reaktion uns nicht den nächsten Tag zur vergangenen Situation zurückführt, muß der Erfolg wertvoll genug sein, um verteidigt zu werden: der Arme von gestern darf nicht mehr der Arme von heute sein!

Erinnert ihr euch der naiven Republikaner von 1848, die „drei Monate des Elends" in den Dienst der provisorischen Regierung stellten? Die drei Monate des Elends wurden mit Begeisterung angenommen, und man vergaß nicht, dieselben, zu bezahlen, als die Zeiten sich änderten — aber mit Kartätschen und massenhaften Deportationen! Die Armen hatten darauf gehofft, daß die schmerzlichen Monate des Wartens genügen würden zur Schaffung jener erlösenden Gesetze, welche sie in freie Menschen umwandeln und ihnen die tägliche Arbeit, das tägliche Brod, sichern sollten.

Anstatt dergleichen zu fordern, wäre es nicht besser gewesen, es sich zu nehmen? Anstatt ihr Elend zur Schau zu tragen, wäre es nicht besser gewesen, demselben ein Ende zu machen? Nicht, daß die Selbstaufopferung keine große und schöne Sache wäre; aber es ist nicht Opfermut, es ist Verrat, wenn wir alle jene, die mit uns gehen, ihrem elenden Los überlassen. Daß die Kämpfer für die Sache sterben, ist gut, aber ihr Tod muß der Sache nützen! Daß selbstlose Menschen sich opfern, ist gerecht, aber die Menge muß vom Opfer dieser wackeren Kämpfer einen Vorteil haben!

*

Nur die allgemeine Expropriation kann die große Menge der Leidenden und Bedrückten befriedigen. Aus dem Gebiet der Theorie muß man dieselbe auf das Gebiet der Praxis übertragen. Aber damit die Expropriation ihrer Grundidee entspricht, d. h. das monopolistische Privateigentum abschafft und Alles für alle zugänglich macht, muß sich dieselbe im großen Maßstabe vollziehen. Im Kleinen würde man in ihr bloß eine gemeine Plünderei sehen, im Großen ist sie der Beginn der Neuorganisierung der Gesellschaft.

Jedenfalls würden wir die geschichtlichen Entwicklungsgesetze vollkommen außer Acht lassen, wenn wir uns einbilden würden, daß plötzlich ein ganzes großes Land sich als ein Feld für unseren Versuch hergeben könnte. Frankreich, Europa, die Welt werden nicht durch eine plötzliche Umwandlung anarchistisch werden. Aber wir wissen auch, daß einesteils die Unvernunft der Regierenden, ihr Ehrgeiz, ihre Ban-

[1]) In diesen Worten ist gelegen die gesamte Verurteilung des Marxismus und seiner in der Praxis bolschewistischen Pseudo-Revolutionsformen.

kerotte, und andernteils die fortwährende Propaganda unserer Ideen große Verschiebungen des Gleichgewichts, d. h. Revolutionen, zur Folge haben werden. An diesen Tagen werden wir in der Lage sein, zu handeln. Wie oft haben sich schon die Revolutionäre überraschen lassen, indem sie die Ereignisse vorübergehen ließen, ohne dieselben für ihre Sache auszunützen und die günstige Gelegenheit verschwinden sahen, ohne dieselbe zu ergreifen![1])

*

Nun, wenn diese Tage kommen — und an euch liegt es, ihr Kommen zu beschleunigen! — wenn ein ganzer Distrikt, wenn große Städte mit ihren Vorstädten sich von ihren Beherrschern befreit haben werden, da wird unsere Aufgabe klar vor uns stehen.

Das gesamte Arbeitsmaterial muß in die Hände der Gemeinschaft zurückgegeben werden, der gesellschaftliche Reichtum, welchen Einzelne sich angeeignet haben, muß wieder in den Besitz seiner wahren Eigentümer, nämlich aller Menschen, kommen, damit ein jeder seinen rechtlichen Anteil an allen Gebrauchsgegenständen hat, damit die Erzeugung notwendiger und nützlicher Sachen ungehindert voranschreiten kann, und damit das gesellschaftliche Leben nicht unterbrochen wird, sondern im Gegenteil mit erneuter Kraft wieder einsetzt.

Ohne Gärten und Felder, welche uns die unentbehrlichen Lebensmittel geben, ohne Scheunen, Magazine und Warenhäuser, welche die angehäuften Arbeitserzeugnisse in sich schließen, ohne Werkstätten und Fabriken, welche uns die Stoffe, die bearbeiteten Metalle und die tausenderlei Erzeugnisse der Industrie und sogar der Kunst liefern, ohne Eisenbahnen und andere Verkehrsmittel, welche uns ermöglichen, unsere Erzeugnisse mit jenen der benachbarten, freien Gemeinden auszutauschen und unsere Kräfte zum Widerstand und zum Angriff zu vereinigen — ohne alles dies sind wir von Anfang an dem Verderben geweiht, und wir würden ersticken, wie der Fisch, den man aus dem Wasser zieht und

[1]) Wir glauben, daß dieser Abschnitt, vor so vielen Jahrzehnten geschrieben, als das geistige Vermächtnis Krapotkins an uns angesehen werden kann. Es liegt an uns, die Vorbedingungen sowohl der Durchführung der sozialen Revolution, wie der Errichtung des kommunistischen Anarchismus zu schaffen. Diese Vorbedingungen sind durch die Taktik vor dem Kriege nicht oder ungenügend geschaffen worden, wie die Ereignisse nach dem Militärzusammenbruch, innerhalb der sogenannten Revolution, es bewiesen haben. Darum ist nur diejenige Methode unseres Kampfes eine die Gegenwart umgestaltende und die Zukunft vorbauende, die anders ist als die Art des Vorgehens in der Vergangenheit und welche ausschließlich im Dienst der Verwirklichung des kommunistischen Anarchismus steht.

der nicht im Stande ist zu atmen, obgleich er vom ungeheuren Luftmeer umgeben ist.

Erinnern wir uns des großen Streiks der Eisenbahnarbeiter, welcher in Amerika vor mehreren Jahren stattfand. Das große Publikum hatte die Gerechtigkeit ihrer Forderungen anerkannt; alle Leute waren die Unverschämtheit der Bahngesellschaften müde; sie waren froh, dieselben der Gnade ihrer Arbeiter ausgeliefert zu sehen. Aber als diese, die Schienenwege und Lokomotiven in ihrer Macht haltend, versäumten, sich derselben zu bedienen, als der ganze Verkehr unterbrochen war, und die Lebensmittel und Waren aller Art im Preise aufs doppelte stiegen, änderte das Publikum seine Meinung. „Lieber die kapitalistischen Aktiengesellschaften, die uns bestehlen, und uns Arme und Beine zerbrechen, als diese Kerle von Streikenden, die uns verhungern lassen!"

Vergessen wir dies nicht! Es ist notwendig, daß sämtliche Interessen der großen Masse gewahrt werden und daß sowohl ihre materiellen Bedürfnisse, wie ihr Gerechtigkeitsgefühl, befriedigt werden!

Aber es genügt nicht, bloß das Prinzip anzuerkennen, man muß es auch anwenden.

*

Oft wiederholt man uns: „Versucht nur, das Stückchen Feld des Bauern, das Häuschen des Handwerkers anzurühren, und ihr werdet sehen, wie sie euch empfangen werden: mit Heugabeln und Fußtritten!"

Sehr richtig! Aber wir haben schon erklärt, daß wir das Stück Feld und das Häuschen nicht anrühren werden. Wir werden uns wohl hüten, unseren besten Freunden ein Unrecht anzutun, jenen, die, ohne es heute zu wissen, morgen unsere Bundesgenossen sein werden.

Die Expropriation wird sich auch zu ihrem Nutzen vollziehen. Wir wissen, daß es ein durchschnittliches Einkommen gibt, unter welchem der Mensch Not leidet, und über welchem man in Ueberfluß lebt. Dieses durchschnittliche Einkommen ist in jeder Stadt, in jedem Land verschieden; aber das Gefühl des Volkes wird sich nicht irren, und ohne, daß es notwendig sein wird, statistische Tabellen auf schönem Papier aufzustellen und ganze Bände mit Ziffern zu füllen, wird das Volk den richtigen Weg zu seinem eigenen Wohl finden.

In unserer schönen Gesellschaftsordnung ist es eine kleine Minderheit, welcher der beste Teil unseres nationalen Einkommens zufällt, die sich in den Städten und auf dem Lande Paläste bauen läßt, die in den Banken und unter ihrem Namen Geld, Banknoten und allerlei Papiere, die Ersparnisse der allgemeinen Arbeit darstellend, anhäuft.

Dies sind die Sachen, die man für null und nichtig erklären muß; und mit demselben Schlag befreit man den unglücklichen Bauer, dessen Feld über und

über mit Hypotheken belastet ist; man befreit dadurch den kleinen Krämer und Handwerker, der in fortwährender Angst vor Steuerexekutionen, Zwangsversteigerungen und dem unvermeidlichen Bankerott lebt — mit einem Wort, man befreit die ganze im Elend versunkene Menge, die nicht weiß, woher das Brot für den nächsten Tag herzunehmen!

Wenn sie vor der sozialen Revolution noch gleichgültig war, kann sich diese Masse am Tage der Expropriation nicht vor der Erkenntnis verschließen, daß es von ihr selber abhängt, frei zu werden oder wieder in das alte Elend und die ewigen Sorgen zurück zu versinken. Oder wird sie noch so leichtgläubig sein, sich eine provisorische „revolutionäre" Regierung von glatthändigen und zungenfertigen Leuten zu wählen, anstatt sich selbst zu befreien? Wird sie vielleicht nicht zufrieden sein, so lange sie ihre alten Herren nicht durch neue ersetzt hat? — Wenn sie etwas vollbringen will, so muß sie es selber tun; sie mag versuchen, das Werk ihren „Vertretern" anzuvertrauen, wenn sie verraten werden will![1])

Wir wissen, daß die Vernunft nicht alles ist. Es genügt nicht, daß die Menschen ihr wahres Interesse erkennen, welches darin besteht, leben zu können, ohne fortwährend Sorgen um die Zukunft zu haben und ohne irgendwelchem Herren gehorchen zu müssen; es ist auch notwendig, daß alle Ideen über das Eigentum, und die daraus entspringende Moral, sich demgemäß ändern.

Wir müssen ohne Zögern oder Hintergedanken begreifen, daß alle Erzeugnisse, die Gesamtheit der Ersparnisse und der Arbeitsmittel, die Frucht der solidarischen Arbeit aller Menschen sind, und deshalb nur einen Eigentümer haben können, nämlich die ganze Menschheit. Wir müssen klar sehen, was das monopolistische Privateigentum in Wahrheit ist: ein bewußter oder unbewußter Diebstahl an dem, was Allen gehört; und wir müssen freudig von alledem zum Nutzen Aller Besitz ergreifen, wenn die Stunde der Abrechnung schlägt.

In früheren Revolutionen, wo es bloß galt, einen König der älteren Linie durch einen König der jüngeren Linie oder durch die Republik zu ersetzen, traten neue Eigentümer an die Stelle der alten und die Gesellschaftsordnung blieb unverändert. Die Plakate „Tod den Dieben!", welche man am Eingang aller Paläste anschlug, befanden sich in vollkommener Uebereinstimmung mit der gangbaren Moral, und mancher arme Teufel, der einen Taler des Königs oder sogar bloß ein Stück Brot des Bäckers anrührte, wurde als Beispiel der Volksjustiz erschossen. Der würdige Nationalgardist, ein

[1]) Bedarf es, nach dem Erlebnis des Bolschewismus, des zur Macht gelangten Marxismus, auch nur noch eines Wortes der Bekräftigung zu diesen prophetischen Hinweisen Krapotkins?

Inbegriff der ganzen scheußlichen Würde der Gesetze, die sich die Ausbeuter zum Schutze ihrer Besitztümer geschaffen haben — zeigte stolz auf den Leichnam, der auf den Stufen des Palastes lag; und seine Kameraden beglückwünschten ihn als einen Rächer des Rechtes.

Aber diese Plakate von 1830 und 1848 wird man in der kommenden Revolution nicht mehr an den Mauern der aufständischen Städte sehen.

Wo Alles Allen gehört, da ist kein Diebstahl möglich. „Nehmt und verschwendet nichts, denn all dies gehört euch, und ihr werdet es brauchen." Aber zerstört, ohne zu säumen, alles, was umgestürzt werden muß, die Gefängnisse und Zuchthäuser, die Festungen, die gegen die Städte gekehrt sind, und die ungesunden Stadtteile, wo ihr so lange eine verpestete Luft geatmet habt. Richtet euch häuslich in den Palästen und herrschaftlichen Häusern ein und macht ein Freudenfeuer aus den Haufen von Ziegeln und verrottetem Holz, welche euere Behausung gebildet hatten. Der Instinkt der Zerstörung, so natürlich und gerecht, wenn derselbe gleichzeitig ein Instinkt der Erneuerung ist, wird reichlich seine Befriedigung finden. Wie viel alter Kram muß durch Neues ersetzt werden! Ist denn nicht alles neu zu schaffen: die Häuser, die Städte, die landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitsmittel — mit einem Wort: das gesamte Material der ganzen Gesellschaft?

*

Jedem großen Ereignis der Geschichte entspricht eine bestimmte Entwicklung im moralischen Leben der Menschen. Die moralischen Beziehungen zwischen gleichen Menschen sind natürlich nicht dieselben, wie jene zwischen dem „wohltätigen" Reichen und dem „dankbaren" Armen. Eine neue Welt braucht einen neuen Glauben; und es ist unzweifelhaft eine neue Welt, deren Geburt sich ankündigt!

Unsere Gegner selbst wiederholen ja fortwährend: „Die Götter fallen! Die Herrscher fallen! Das Ansehen der Autorität schwindet!"

Wer aber kann und soll an die Stelle der Götter, Herrscher, Priester treten, wenn nicht der freie Mensch, der auf seine eigene Kraft vertraut? Der naive Glaube vergeht; Raum dem Wissen! Willkür und philantropisches Wohlwollen mögen verschwinden; freie Bahn für die Freiheit und Gerechtigkeit!

Ende.

Allen Arbeitern und denkenden Menschen sei aufs dringendste empfohlen:

Neu erschienen:

Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus.

Von

Pierre Ramus.

I. TEIL:

Grundelemente der sozialen Erkenntnis des kommunistischen Anarchismus.

I. Der kommunistische Anarchismus als einziger Rettungsweg. — II. Ist der Kommunismus freiheitsfeindlich? — III. Der Kommunismus ist logisch freiheitlich. — IV. Individuum und Gemeinschaft. — V. Das Eigentum im Kommunismus. — VI. Der natürliche Arbeitstrieb im Menschen. — VII. Selbstzucht und Gemeinschaftsgeist. — VIII. Der freie Wettbewerb im Kommunismus. — IX. Die Ausbeutung des Starken durch den Schwachen, des Fleißigen durch den Faulen. — X. Gibt es ein ursprünglich Böses im Menschen? — XI. Freiheit und Gleichheit. — XII. Das freie Genußrecht im kommunistischen Anarchismus. — XIII. Ist genug für alle vorhanden?

II. TEIL:

Organisatorische und konstruktive Grundzüge einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft in ihren allgemeinen Lebenselementen der sozialen Befreiung.

Mein Leitgedanke — Die grundlegenden Elemente der sozialen Reorganisation. 1. Der Uebergang. — 2. Die Bildung freier Gemeinschaften. — 3. Vertrag und Vereinbarung, Besitz und Eigentum. — 4. Produktivstadt und Siedlungskommune. — 5. Das flache Land. — 6. Die Elektrizität als Betriebsfaktor in Heim, Kommune, Agrikultur. — 7. Die Fach-, Berufs- und überhaupt Arbeitsgruppen. — 8. Der Arbeitsrat für kommunale Statistik. — 9. Freie Volksgemeinschaft nnd Räte-Konvent für kommunalen Fortschritt. — 10. Die soziale Arbeit für Alle.

III. TEIL:

Die Hauptgebiete der Oekonomie in der kommunistischen Anarchie.

Landwirtschaft. — Industrie. — Nahrungs- u. Genußmittel. — Bekleidungsindustrie. — Textilindustrie. — Industrie d. Erden,

Fortsetzung auf nächster Seite.

Steine und Metalle. — Häuserbau. — Chemische Industrie. — Elektrotechnik. — Holzbearbeitungsindustrie. — Papier. — Verkehrswesen — Sämtliche Industriezweige branchenweise in genauesten Organisationsschemen dargestellt.

IV. TEIL:

Schlußbetrachtungen und einige Gedanken über den Weg zum Ziel.

1. Diagramm und tabellarische Statistik über die sozialnotwendige Quantität an Arbeitskraft und Arbeitszeit in der anarchistisch-kommunistischen Gemeinde. — 2. Das freie Genußrecht eines Jeden nach individuellem Bedürfnis. — 3. Einige Gedanken über den Uebergang und die Verwirklichung des kommunistischen Anarchismus.

Preise der Bibliotheksausgabe des Werkes auf satiniertem Papier.

Pro Exemplar K 250.— (öst. W.), K 10.— (tsch.-sl. W.), Mk. 15.—, Fr. 3.— (schweiz. W.). Bei Mehrbestellung Rabatt.

Nur in kleiner Bühnenausgabe vorhanden:

„Gottsucher"

Sechs Bilder aus dem Leben irrender Menschen

Von **J. W. Rakasoff.**

Nur für unsere Leser, nicht durch den Buchhandel erhältlich, zum Preise von **K 100.**— pro Exemplar.

Das Stück wurde im Wiener Stadttheater zehnmal unter größtem Erfolg aufgeführt. Es enthält die verinnerlichte Tendenz unseres idealen Strebens und stellt den persönlichen und geistigen Lebenskampf **Leo Tolstois** in sechs packenden und ergreifenden Akten dar.

In neuer 2. Auflage, in **verdoppeltem Umfang,** ist soeben das beliebteste und aktuellste Propagandawerk für die breite Masse erschienen:

„Wenn der Glorienschein verbleicht . ."

Antikriegerische Dichtungen in Poesie und Prosa.

Von **Danton.**

Neu eingeleitet von **Pierre Ramus.**

Ein herrlicher Band von **210 Seiten, mit kartoniertem Umschlag,** eignet sich vorzüglich als Geschenkswerk!

Preis **K 60.**— = **M 6.**— (portofrei); bei Mehrbestellung hoher Rabatt.

Verlag: Internationaler Bund für die Kontingentierung der Bevölkerung.

Soeben erschienen in **4.** vermehrter und verbesserter Auflage:

Liebe ohne Folgen!

Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft?

Preis pro Exemplar K 20.—, für Deutschland M 1.50 frank

Anfragen bezüglich des »I. B. K. B.« sind **an uns** zu adressieren. — Gelder sind — stets in der landesüblichen Valuta des Absenders — immer im Vorhinein per Brief an uns zu senden.

Wir empfehlen aufs angelegentlichste für die **Propaganda unter Bauern** das neueste Buch von

Pierre Ramus:

„Bauer, Pfarrer und Christus".

Dieses Werk beinhaltet ein Arsenal agitatorischer Argumente, wie es besonders für Bauern und die Bauernpropaganda unserer Bewegung bisher gefehlt hat. Es verdient, Eingang in allen Bauernhütten und Dörfern zu finden.
Preis des Einzelexemplars: **K 40.—, Mk. 6.—.**

Durch uns direkt zu beziehen.

Soeben erschienen:

Francisco FERRER

ein

Märtyrer der freien Jugenderziehung und modernen Kulturschule.

Von **Pierre Ramus.**

In neuer und bedeutend vermehrter Ausgabe liegt dieses so vielfach gewünschte und notwendige Buch nun wieder vor. Der illustrativ geschmückte Band von 128 eng bedruckten Seiten ist um ein Nachwort von **Dr. Eugen Heinrich Schmitt** bereichert.

Jedem, der Kinder hat, Kinder liebt und Kinder frei erzogen sehen will, jedem freiheitlich Denkenden sei dieses von dem freiheitlichen Pädagogen **Dr. Ewald Haufe** sehr gerühmte Buch warm empfohlen!

Preis des Exemplares K 110.—, M 8.50 (portofrei).

Bei Mehrbestellungen gewähren wir 25% Rabatt.

Verlag „Erkenntnis u. Befreiung“
Klosterneuburg (bei Wien)

Sämtliche der nachstehenden Werke können durch uns bezogen werden. Sie stehen in direktem oder mittelbarem Zusammenhang mit unserem Kampf und Wollen. — Alle Bestellungen werden nur gegen Voreinsendung des Preises samt Porto ausgeführt. — Bei Mehrbezug Rabatt. — Die Geldsendungen erbitten wir dringend in der Währung des Bestellers, in eingeschriebenem Brief.

Bakunin, Michael: Gott und der Staat . . . . . M 1.—
— Die Pariser Kommune u. die Idee d. Staates K 12.—, M 1.—
Carpenter, Edward: Der Freiheit entgegen! K 40.—, M 4.—
Danton: Wenn der Glorienschein verbleicht. Antimilitaristische und anarchistische Freiheitsklänge in Poesie und Prosa (200 Seiten) . . . . . K 60.—, M 7.50
Dejacques, J.: Die Diktatur des Geistes . . . . . —M 1.—
Engerth, Rolf: Henrik Ibsen als Verkünder des dritten Reiches . . . . . M 40.—
„Erkenntnis und Befreiung“. I. Jahrgang (56 Nummern) K 800.—, M 45.—
— II. Jahrgang (52 Nummern) . . . K 600.—, M 30.—
— III. Jahrgang (52 Nummern) . . . . K 500.—, M 30.—
Gutfreund, Ernst: Leo Freymann (ein soziales Drama) M 2.—
Haag, Erich: Ziel u. Weg d. soz. Umwälzung K 10.—, M 1.—
Haijek, M.: Die verwandelte Erde . . K 80.—, M 10.—
Krapotkin, Peter: Die Eroberung des Brotes . . . M 12.—
— Gegenseitige Hilfe. Volksausgabe: M 16.—, große, gebundene Ausgabe: M 38.—, brosch. M 25.—.
— Ideale und Wirklichkeiten der russischen Literatur (Prachtausgabe) . . . . geb. M 32.—, brosch. M 23.—
— Die französische Revolution . geb Volksausgabe M 34.—
— Landwirtschaft, Industrie und Handwerk . . . M 15.—
— Die Entwicklung der anarchistischen Ideen . . M 1.—
— Krapotkins Bild (zum Einrahmen) 35×30 cm . . M 5.—
Landauer, Gustav: Aufruf zum Sozialismus . . . . M 12.—
Malatesta, Errico: Unter Landarbeitern . . . . . M 1.—
Misar, Olga: Neuen Liebesidealen entgegen K 80.—, M 6.—
— Das Gelöbnis, keinen Waffendienst zu leisten K 6.— Pf. —.40
Most, Johann: Die Gottespest . . . . . M 1.—
Heinrich Noll. Krieg dem Kriege! Einzelvortrag mit Musiknoten, als Chorlied geeignet . . . . . K 15.—, M 1.—
Oerter, Fritz: Grundlagen für ein neues Leben K 10.—, M 1.—
— Gewalt oder Gewaltlosigkeit? . . . K 10.—, M 1.—
Ramus, Pierre: Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus (270 Seiten), nur mehr in Bibliotheksausgabe, auf satiniertem Papier vorrätig K 250.—, M 15.—
— Bauer, Pfarrer und Christus (zur Bauernpropaganda vorzüglich geeignet . . . . . K 40.—, M 6.—
— Militarismus, Kommunismus und Antimilitarismus K 12.—, M 1.20
— Francisco Ferrer, ein Märtyrer der freien Jugenderziehung und modernen Kulturschule K 110.—, M 8.50

Gegen Militarismus und Monopoleigentum; Rede vor Gericht, April 1914 . . . . . K 12.—, M 1.—
— Edward Carpenter. ein Sänger der Freiheit und Schönheit . . . . . K 6.—, M 0.60
Reclus, Elisee: Anarchie . . . . . M 1.—
Reitzel, Robert: Ges. Werke, Heft 1—6, à . . . . M 2.-
Ritter, Emil: Industrieller Antimilitarismus . . . . M 1.—
Robien, Paul: Arbeitsfreude. — Auf zur Tat! — Siedlungsaktion . . . . . à K 10.—, M 1.—
Rocker, Rudolf: Die Waffen und die Hämmer nieder! M —.50
— Sozialdemokratie und Anarchismus . . . . . M —.50
— Die geschichtliche Entwicklung des Parlamentarismus innerhalb der Arbeiterbewegung . . . . . M 1.—
Ruest: Der Einzige; Monatsschrift der Individualistischen Anarchisten . . . . . M 5.—
Russell, Bertrand: Kunst, Wissenschaft und der Sozialismus M —.80
Saueracker, Alfred: Terror und „Christentum" K 10.—, M 1.—
Sauveur, Prof.: Liebe ohne Folgen . . . K 20.—, M 1.50
Souchy, August: Wie lebt der Arbeiter und Bauer in Rußland? . . . . . M 6.—
Statuten und Grundsätze der Siedlungs- und Produktionsförderungs-Genossenschaft „Neue Gesellschaft" K 20.—, M 1.—
Stirner, Max: Der Einzige und sein Eigentum geb. M 13.—
Schmitt, Dr. Eugen Heinrich: Die positiv-wissenschaftliche Weltanschauung der Zukunft angesichts der Umwälzung der modernen Physik . . . . . M 1.—
— Prospekt über die Gesamtwerke des Denkers der gnostischen Religion des Geistes . . . . . K 3.—, 50 Pf.
Thaumazo: Kultur und Fortschritt . . . . K 10.—, 60 Pf.
Tolstoi, Leo: Rede gegen den Krieg . . . . . M —.40
— Früchte der Bildung . . . . . M 3.—
— Der Branntweinbrenner . . . . . M 2.60
— Das einzige Mittel . . . . . M 1.50
— Was ist Religion? . . . . . M 2.20
— Besinnet Euch! . . . . . M 0.60
— Kunst und Wissenschaft . . . . . M 0.70
— Moderne Sklaven . . . . . M 3.—
Tschernow, Viktor: Meine Schicksale in Sowjet-Rußland M 10.—

Höchst wichtig und aktuell:

PIERRE RAMUS:

Militarismus, Kommunismus und Anti-Militarismus.

Thesen zu einem Referat für den Internationalen Antimilitaristen-Kongreß in Haag, im März 1921.

Preis K 12.—, M 1.20.

Allen denkenden Frauen und allen Männern, die ihre Frau und Schwester zur geistig mitstrebenden Gefährtin und Kampfgenossin machen wollen, empfehlen wir dringend den Bezug von

„Die Schaffende Frau"

Zeitschrift für soziale Fragen, Erziehungs-, Schul- und Frauenfragen, Moden neuer Reformrichtungen, Schneiderei und Handarbeit.

Bezugspreis: Einzelheft ohne Schnittmuster **Mk. 1.60.** Mit Schnittmusterbogen **Mk. 2.50.** Zu beziehen von der Herausgeberin und Schriftleiterin:

Aimée Köster, Lausa bei Dresden

Jeder nach Wahrheit, freiheitlichem Kampf gegen Staat, Kapitalismus und Militarismus, wie nach selbstbefreiender Lebensorientierung im Sinne von Anarchie und Kommunismus Suchende,

abonniere und verbreite

in allen Kreisen von Arbeitern und werktätigen Menschen, die Wochenschrift

„Erkenntnis und Befreiung"

Organ des herrschaftslosen Sozialismus; für soziale und geistige Neukultur im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit und individuellen Selbstbestimmung

Zeitschrift für freie Menschen und solche, die es werden wollen.

Preis der Einzelnummer K 10.—, 50 Pfennig.

Alle Abonnements für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung", wie für die Veröffentlichungen des Verlages, sende man an **RUDOLF GROSSMANN, Klosterneuburg bei Wien, Schießstättegraben 237, Republik Oesterreich.**

Gelder sind — stets in der landesüblichen Valuta des Absenders — im Vorhinein in eingeschriebenem Brief zu senden.

»Central«-Druckerei (J. Hoyer), Wien, IX. Liechtensteinstraße 5